Johannes von Müllers

sämmtliche

Werke.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Dreißigster Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1834.

Johannes von Müllers
Biographische
Denkwürdigkeiten.

Herausgegeben
durch
Johann Georg Müller.

Zweiter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 4.

Johannes von Müllers
Lebensgeschichte,
von ihm selbst beschrieben.

1806.

51.

Boissiere, 7 März 1780.

*) — Ich halte für gut, lieber Bruder, daß du Hrn. D. Miller, wenn gleich nach Einigen sein Vortrag nicht beredt, und Hrn. D. Walch, wenn sich gleich hie und da vielleicht eine zu starke Anhänglichkeit an einige alte Meinungen blicken lassen sollte, wegen jüngerer Professoren doch nicht versäumest, weil aus dem Umgang des erstern viel zu lernen, viele sehr gute Beobachtungen über das menschliche Herz in seinen Vorlesungen vorkommen, sein sanfter, gemäßigter, tugendhafter Charakter aber ein eben so lehrreiches Beispiel ist, als seine Vorlesungen Lehren enthalten. Herr D. Walch ist ein ungemein gelehrter Kirchengeschichtforscher, dem wohl wenige jüngere gleich kommen. Nicht minder ist er gütig und im Umgang unterrichtend. Ich bitte dich, so hoch und theuer ich kann, von dem plötzlichen Ruf, den das Neue jungen Professoren oft verschafft, dich nicht betäuben zu lassen, und, ausgenommen seltene Beispiele, wie Hrn. Koppe's (den ich nicht kenne) seyn mag, vielmehr an die altbewährten Gelehrten zu halten. Ich warne dich vor Fehlern, die ich selbst begangen oder andere begehen gesehen, und vor jenem desto mehr, da mir der Ton der jungen Modeschriftsteller auf das Alleräußerste, als der Untergang nicht allein des guten Geschmackes, son-

*) Nach Göttingen, wohin ich damals reis'te. A. d. H.

dern auch der gesunden Vernunft mißfällt. Oft steigt plötzlich ein solch neues Gestirn mit bezauberndem Glanz hervor, verschwindet aber schnell darauf wie ein Irrwisch. So viel von meinen alten Freunden, Miller und Walch. Wenn du einen guten allgemeinen Begriff von der Historie einmal für allemal willst, höre einst Hrn. Schlözer; meinen Brief übergib ihm und besuche ihn bisweilen, denn große Gelehrsamkeit und einen philosophischen Geist besitzt er. Von Michaelis sehe ich, daß du richtig denkst. Noch empfehle ich dir Herrn D. Millers Collegium über die Pastoraltheologie.

Ich bitte dich sehr, von nun an einen regelmäßigen und für uns beide lehrreichen Briefwechsel mit mir zu führen, so werden wir einer der Zeuge des Lebens des andern seyn, und da wir zumal nicht am gleichen Orte wohnen, gleichsam gedoppelt leben und mit vier Augen sehen. Fange an mir zu schreiben, was du Merkwürdiges vom Charakter oder den Schriften gelehrter Männer erfährest oder auf deiner Reise bemerkest. Von welcher letzterer ich dir nichts Anderes zu sagen weiß, als daß du das Land wohl betrachten, den Eindruck aber, den dessen Beschaffenheit und Städte auf dich machen, mir überschreiben sollest, welches mir angenehm und für deine Aufmerksamkeit eine Uebung seyn wird. Ich habe zu viel Vertrauen auf deinen gesunden Verstand, um dir die alltäglichen Lehren zu wiederholen, daß du wirthschaftlich und sorgfältig reisen, im Umgang natürlich und weder pedantisch noch schöngeisterisch seyn sollest, u. s. f.

Hast du Sulzers Reisen gelesen, worin auch meiner gedacht wird? Es war mir angenehm, diesem verehrenswürdigen Mann gefallen zu haben.

Mein Collegium halte ich täglich, um in den

ersten Maitagen dasselbe zu beschließen. Dreierlei Personen, Männer von 35 — 40 Jahren, Jünglinge von achtzehn bis zwanzig und verschiedene Töchter von Stand wünschten auf künftigen Winter eben dieses Collegium. Hinwiederum hat mir Herr Bonnet angetragen, den Abdruck einer Sammlung der Briefe des Herrn von Haller an ihn zu besorgen. Zu gleicher Zeit wünscht man eine französische Uebersetzung der Schweizerhistorie von mir zu haben. *) Andere wünschen zuerst den andern Theil des Originals ꝛc. ꝛc. ꝛc. Du siehst hieraus, daß weder Arbeit noch Anlaß etwas zu erwerben, mangeln, und also die Wissenschaften beides eine Ehre, ein Vergnügen und auch ein nicht zu verachtender Gewinn sind.

Es ist mir angetragen worden, nach Holland eine Lustreise zu machen, und mit so guten Empfehlungsschreiben, daß ich die Vornehmsten kennen gelernt haben würde; diesesmal aber gedenke ich nicht dieses zu thun, weil mir erstlich scheint, ich könne diesen Sommer dem Hrn. Tronchin von einigem Nutzen seyn, zum andern aber die Vollendung der Historie Zeit braucht, auch drittens, da ich so jung bin, eben dieses geschehen kann, wenn ich mehrere Kenntnisse erworben und Bekanntschaft gemacht; jene Empfehlungsschreiben werde ich auch ein andermal haben können.

52.

Boissiere, 13 Mai 1780.

Der vorgestrige Tag, l. M., hat mich endlich von meinem Collegium befreit, welches mich be-

*) Sie ist im Msc. vorhanden, aber nie gedruckt worden. A. d. H.

sonders in den letzten Wochen sehr beschäftigte, denn es lag mir ob, die ganze Historie der englischen Gesetze, Handlung und Kriege von Anfang bis auf das Jahr 1776 zu beschreiben, welches ich gern, aber mit unbeschreiblicher Mühe verrichtet; also hat auch diese Abhandlung Beifall erhalten. Viele ermahnten mich, von Anfang des Winters, mir um dieses Collegium weniger Mühe zu geben, allein mir ist unmöglich, etwas, das ich unternommen, nicht so gut als nur meine Kräfte vermögen, auszuführen. Daher ich zu den Vorlesungen des vorigen Jahres 570 Anmerkungen beigefügt. Eben so unablässig will ich nun den andern Theil der Schweizerhistorie und nach demselben die Geschichte Italiens schreiben. Zu jenem habe ich schon alles; zu dieser muß ich noch 24 Folianten *) durchlesen; mit beiden hoffe ich in zwei Jahren fertig zu werden; weßwegen ich auch nicht gedenke, künftigen Winter ein Collegium zu halten. Von dem Druck des ersten Theils bekomme ich wöchentlich 2 Bogen; wenn der Druck vollendet ist, so komme ich zu Euch.

Ich lese nun täglich 6 — 7 Stunden lang, 4 Stunden schreibe ich an meinem Buch, 5 Stunden habe ich guter Gesellschaft und Briefen gewidmet, 8 aber dem Schlaf. Ich befinde mich sehr wohl; im Winter war ich bisweilen etwas ungeduldig, aus Liebe der Freiheit, welche bei mir so stark ist, daß mir bisweilen sogar mein Collegium zu halten beschwerlich schien; aber ich überwand es, und nun ist's vollendet. Im Leben bin ich so mäßig, eingezogen und still, als so große Studien es erfordern. Ich bin fest entschlossen, alle Nationen in der Historie so genau kennen zu lernen, als die Schweiz oder Schaffhausen; zu welcher großen Un=

*) Muratori Scriptores. A. d. H.

ternehmung, die mir bisweilen selbst unmöglich vorkömmt, beides ein unabhängiges Leben und Gesundheit nöthig sind. Die Belohnung meiner Mühe besteht besonders in dem Bewußtseyn, alsdann ausgeführt zu haben, was vor mir wenig Menschen.

Ich bin wegen Herrn Kinloch in großer Freude und Furcht. In Furcht, weil seine Stadt von 10,000 Mann mit vieler Artillerie belagert wird; in Freude, weil er eine sehr liebenswürdige und reiche Frau geheirathet hat. Von seinem Bruder bekomme ich öftere Briefe; die seinigen gehen durch die Kriegsgefahren häufig verloren.

In dem Berner-Oberland ist eine Heutheurung, wodurch das Klafter von 6 Thalern auf 3 Louisd'ors gestiegen. Ein Mann zu Spiez hatte einen reichen Vorrath; viele wollten ihm um 3 Louisd'ors das Klafter abkaufen; er aber wollte es nicht geben. Er ließ heimlich die Aermsten zu sich kommen, und sagte zu ihnen: „Euer Vieh hat „nichts zu fressen; ich habe mehr Heu, als mein „Vieh braucht; nehmt von meinem Heu! wenn „Gott einen reichen Heuet gibt, ist sodann früh „genug, daß ihr es mir wieder gebet." So edel denken viele in dortigem Land.

Der Frühling ist prächtig: meine Aussicht ist so, daß wenn ich aufwache, ich, ohne aufzustehen, eine sehr große hochgrüne Wiese, viele Bäume, die ganze Stadt Genf, einen Theil des Sees und das Gebirg Jura vor Augen habe.

53.

Bern, 4 Julius 1780.

— Ich bin hier, um dem Orte des Druckes näher zu seyn. 304 Seiten sind gedruckt, in 3 Wochen ist alles vollendet. Alsdann reise ich ab, erst-

lich nach Rüggisberg, Hrn. General von Erlach zu besuchen, dann in einige Thäler der Berner-Alpen, hierauf zu meiner lieben Mama und Schwester; und nach 14 Tagen auf eine kleine Reise nach Deutschland; nach ein paar Wochen komme ich wieder zu Euch. Alsdann hier oder zu Genf, nachdem die Reisen mir neue Kräfte gegeben, schreibe ich den andern, und gleich darauf den dritten, vielleicht auch einen vierten Theil der Schweizerhistorie, alles bis auf unsere Zeit; und werden zweifelsohne die folgenden Theile besonders an Schreibart diesen ersten übertreffen, denn jeder Tag lehret; auch die Anmerkungen meiner ausländischen Freunde werden mich vieles lehren.

Von den Schweizern selbst erwarte ich nicht viel, weil niemand Prophet ist in seinem Land; endlich aber werden sie dem Urtheil der Auswärtigen beistimmen; ich aber will lieber Bücher schreiben, die langsam berühmt werden und lang dauern, als die plötzlich, aber nur für einen Augenblick Ruhm erwerben.

Vor acht Tagen bin ich auf einer kleinen Insel in dem Bielersee gewesen; auf derselben sind in einem Umfang von kaum hundert Jucharten Weinberg, Wald, Feld, Baumgarten, Küchengarten, ein Steinbruch, alles Nothwendige des Lebens. Von da sind wir dem Seeufer nach in die kleinen Städte Neuenstadt, Landeron und Erlach gekommen. Diese Gegenden hatte ich noch nie gesehen. Für meine Gesundheit ist nichts vorträglicher noch meinem Gemüth ermunternder als Reisen, als Umgang mit Fremden, als Mannichfaltigkeit der Lebensmanier. Vor vierzehn Tagen war ich einige Tage lang in einem Wirbel von Mahlzeiten und Gesellschaften, der mir keine Zeit ließ. Aber unversehens fand ich 24 Quartbände schweizerischer

Manuscripte, die zu lesen mir zu meinem Zweck nothwendig schien. Also bin ich nun hiemit beschäftiget; 7 sind fertig von den 24. Wenn ich zu Euch komme, wird mein Geschäfte seyn alles zu lesen, was der liebe Großpapa zusammengetragen hat, und mit noch größerm Vergnügen geschrieben haben würde, wenn er vorgesehen hätte, daß diese Schriften mir von äußerster und unentbehrlicher Nothwendigkeit sind. —

54.

Bern, 14 Julius 1780. *)

Drei Monate, geliebter Freund, sind nun bald verflossen, seit ich mir täglich sage: ich wolle dir schreiben. Ich habe dem Briefwechsel täglich eine Stunde bestimmt; es trägt sich aber leider zu, daß wenn Zufälle mir Zeit wegnehmen, mein erster Gedanke allezeit ist, an dieser Stunde mich zu erholen. Denn da ich meine Briefe nicht für sehr wichtig halte, scheint mir besser, die meiste Zeit auf den Fortgang meiner Kenntnisse zu verwenden, hoffend, hiedurch werden einst auch meine Briefe nützlicher und besser werden. Dessen ungeachtet bin ich fest entschlossen, dieser anscheinenden, obwohl ungegründeten, Vernachlässigung meiner Freunde mich ferners nicht schuldig zu machen, denn mich einen getreuen Freund beweisen (wie ich es denn bin) ist eben so erheblich, als die Darlegung anderer guten Eigenschaften. —

Als ich deinen Brief erhielt, war ich fast am Ende meines Collegiums. Ich beschloß es durch eine sehr sorgfältig abgefaßte Abhandlung über die Ge-

---

*) Nach Göttingen.

schichte der englischen Staatsverfassung *) von Cäsar bis auf den Monat Junius 1776; ich habe vielleicht nie strenger gearbeitet, noch, wenigstens französisch, mit mehr Theilnehmung und beredter geschrieben, auch hat mir jedermann mit Aufmerksamkeit zugehört; worauf ich auf der Boissiere fortgefahren habe, mich in der Kenntniß des Mittelalters durch die damaligen Schriftsteller zu vervollkommnen. Diesen Winter habe ich nützlich und vergnügt gelebt, aber so doch, daß ich des Collegiums sehr überdrüssig wurde. Diese Arbeit unterbrach andere Plane, und was der Abhänglichkeit gleicht, ist mir verhaßt.

Den 21 Mai verließ ich Genf, den 22 kam ich nach Bern zu meinem Freund von Bonstetten; den 26 ging ich nach Solothurn. Von dem französischen Ambassador, Vizgrafen von Polignac wurde ich mit verbindlichster Gütigkeit empfangen, und länger zu Solothurn aufgehalten, als ich zu bleiben gedachte. Hiezu trug der Gesandtschafts-Secretär Hr. Picamilh von Cazenove sehr viel bei, da er ein sehr geschickter, sehr liebenswürdiger Mann ist und wir eine wechselsweise Zuneigung fühlten. Hier war ich täglich in großer Gesellschaft, und da ich die übrigen Augenblicke den Studien widmete, sehr vergnügt; überhaupt schreibe ich auch besser im Getümmel der Zerstreuungen der großen Welt, und sammle hingegen sorgfältiger in der Stille des einsamen Lebens.

Nachdem ich Solothurn verlassen, kam ich zurück nach Bern, die endliche Vollendung des Abdrucks der Geschichte der Schweiz zu befördern.

---

*) Sie ist noch im Msc. vorhanden. A. d. H.

Es begegnete mir aber, daß ich durch Verbesserungsbegierde einiges verdarb; nämlich aus Begierde kein unnützes Wort einfließen zu lassen, strich ich verschiedene aus, die zur Klarheit oder Völligkeit der Schreibart beigetragen haben würden. Dieser Fehler, der doch an wenigen Stellen vorkömmt, kann bei einer andern Ausgabe leicht vermieden werden, und mir dient er zum zweiten Theil zur nützlichen Lehre; nichts desto weniger ist es mir sehr leid. In acht Tagen erscheint also dieser erste Theil. — Ein Exemplar werde ich Hrn. Schlözer sogleich zuschicken. Den andern Theil getraue ich mir auf Ostern zu vollenden, den dritten, vermuthlich letzten, werde ich unmittelbar nach demselben ausarbeiten.

Hier lebe ich mit meinem Freund, welchen ich nun im achten Jahr täglich neu finde, er ist so gelehrt in vielen Sachen, so edelmüthig, so liebenswürdig im Aeußerlichen und Innerlichen; mich liebt er so treulich, so ganz ist er und was sein ist mein, daß ich in angenehmen und unangenehmen Stunden und jeder Gemüthsbeschaffenheit immer bei ihm gerade das finde, was ich suche. So lebe ich einsam bei meinen Büchern, bis am Abend Bonstetten kömmt und wir an den Fluß oder in den Wald spazieren. Es liegt nämlich Bern in einer wilden Gegend; die Aar krümmt sich mannichfaltig zwischen steilen Waldbergen; an deren Rand oder Abhang oder in einsamen Gründen liegen äußerst ländliche Wohnungen, und wohnt Reinlichkeit, Ordnung, Vergnügen, ja bei Bauern Reichthum. Eine Viertelstunde von der Stadt ist alles schon wild und groß, die Aar aber schießt pfeilschnell fort, oft mit meinem Freund, welcher sich ungescheut ihr anvertraut. Bisweilen eine kleine Reise, wie neulich auf St. Peters-In-

sel im Bielersee, und an die benachbarten Ufer, wo zwischen Weinbergen die Neustadt, Landeron aus vorigen Sümpfen und Erlach am anmuthigen Fuß des waldichten Jolimont sich erheben.

Abbé Raynal unterbrach meine Studien; so lange er hier war, verließen wir uns wenig, er spricht gern und lehrreich und ist ein rechtschaffener Mann; also zu derselbigen Zeit lebte ich im Wirbel der Mahlzeiten und Lustpartien.

In acht Tagen, wenn mein Buch endlich vollendet ist, gehe ich nach Blumistein zu Bonstettens Frau, die die Wasser des Ortes braucht. Von da habe ich bei dem Hrn. General von Erlach zu Rüggisberg und bei andern auf benachbarten Gütern einige Tage zuzubringen. Von da vielleicht in die Bergthäler, wenigstens nach Frutigen, wo ich noch nie gewesen bin. Jedes Thal hat Besonderheiten, und wo die Völkerschaften einen eigenthümlichen Charakter beibehalten haben, muß man jede sehen, der Geschichtschreiber besonders. Hierauf wiederum nach Bern, dann auf Schaffhausen.

Deine Briefe machen mir Freude — die Collegien gefallen mir. Ich schreibe dir hierüber gar nichts. Deinen Zweck weißst du, denselben verliere nie aus den Augen. Ich beschloß mein Collegium mit folgenden Worten: „Que resulte du „cours de ces leçons? qu'apprennant les ver„tus de Sparte et de Rome, la force des ma„ximes dans l'hierarchie Catholique, les rois de „France, la nation Angloise, à Venise et à „Berne? que prouvent César et Frédéric, que „cette observation généralement réconnue et „presque jamais suivie, *que la direction constante „de toutes les forces de l'ame vers un seul grand*

„*objet est le moyen infaillible et unique d'exécu-*
„*ter des grandes actions.*“ Ich bin gegenwärtig, obwohl ich aus Collegien und andern einiges gezogen, gar nicht reich, denn meine Lebensmanier erfordert einigen Aufwand. Hieran ist mir nichts gelegen: die bisherigen Jahre waren meine Säezeit, ich mußte mit gelehrten und Weltkenntnissen mich bereichern, dieser Reichthum ist, was ich erspart habe, hiedurch werde ich des andern werth und kann ihn erlangen; ich werde suchen eine Stelle zu erhalten, die mir ein bestimmtes gutes Auskommen verschaffe, und mein Leben hat mich mehrerer solcher Stellen fähig gemacht. Hieraus werde ich meine Ausgaben (die persönlichen und alltäglichen sind bei mir nicht groß), und unentbehrliche Reisen bestreiten. —

55.

Schaffhausen, 9 Sept. 1780.

Nachdem ich den Druck des ersten Theils der Schweizerhistorie besorgt (obschon die vielen Druckfehler fast glauben machen, er sey von niemand besorgt worden) und einige Wochen bei munterer Gesellschaft im Bad Blumistein sehr vergnügt zugebracht hatte, kam ich mit Hrn. v. Bonstetten nach Schaffhausen. Mama und Schwester empfingen uns so zärtlich gütig, daß mein Freund beim Anblick unserer Haushaltung das größte Vergnügen empfunden und sie wahrlich liebgewonnen hat. Hierauf begaben wir uns über Constanz nach St. Gallen, wo wir von Scheerer, seiner Freunde einem, von dessen ganzem Hause (einem Urbild häuslicher Tugend und Glückseligkeit), auch vom Fürsten mit Freundschaft und Höflichkeit acht Tage aufgehalten worden. Auch fuhren wir durch das

Rheinthal nach Lindau, und vielfältig auf dem See. Von dieser ganzen Reise habe ich eine Ernte mannichfaltiger Bemerkungen heimgebracht. Besonders merkwürdig ist, wie St. Gallen, der Lage ungeachtet, auch ungeachtet ihr voriger Herr sowohl in der Stadt wohnt, als dieselbe mit seinem Land umgibt, durch Fleiß zu Freiheit und Reichthum gekommen. Zu Winterthur verließ ich meinen Freund und kam, Trauer um ihn im Herzen, wiederum hier an. In drei Tagen reise ich nach Berlin.

Mein Buch ist ungemein schnell aufgekauft worden; καλοι καγαθοι haben es mit Vergnügen gelesen, andere beseufzet, einige den Zorn des Hauses Oestreich, andere den der — befürchtet, u. s. w. In allem, liebster Bruder, werde ich mir bescheidene Würde und möglichste Kaltblütigkeit, verbunden mit Unerschrockenheit, zum Gesetz machen, in ein Geschichtbuch aber, wie auch bisher, anderes nichts aufnehmen, als was auf Urkunden beruhet. Auch betrübt mich kein Tadel meines Buchs, weder wenn er wahr ist (Wahrheit liebe ich) noch wenn er falsch ist (dann fällt er von selbst). Also werde ich auch keine Kritik widerlegen, sondern alle Augenblicke der Vervollkommnung meiner Kenntnisse und Gemüthskräfte ungestört und ruhig widmen.

Ich wünschte, die Mama zöge zu der Schwester *) aufs Land. . . . . In der Grafschaft Greyerz leben Großeltern, Eltern, Kinder, Schwäger, Schwägerinnen, im gleichen Haus, beim gleichen Herd, aus gleichem Beutel. — Die M. hat mehr

*) Sie hatte um diese Zeit einen Landprediger, Herrn Meyer geheirathet. A. d. H.

Entschlossenheit und Standhaftigkeit, als ich jemals zu erwarten gewaget hätte. Sie will dich hier erwarten und bei dir leben, zu dir trägt sie eine besondere Liebe. Wir wollen ihr wöchentlich schreiben, um ihr ihre Söhne möglichst im Gedächtniß und vor Augen zu halten. Es ist mir traurig, sie so ganz einsam zurückgelassen und unmöglich dießmal bei ihr zu verharren.

Du frägst nach meinen Planen: zweiter Theil der Schweizerhistorie auf Ostern (bis 1515); dritter und vierter Theil (bis 1777) inner zwei Jahren; sodann Italien, von Ulyssis Reisen an bis auf die Aufhebung des Ordens der Jesuiten. —

Neulich sah ich zu Arbon die Physiognomik, ich hatte sie noch nie gelesen. In der That, ein Werk das einzig ist, wie Minerva aus des Vaters Gehirn so wie wir sie sehen hervorgesprungen, bewundernswürdig in der Schreibart und erstaunend für die Gläubigen und Ungläubigen!

Melde mir, was Gutes in Deutschland erscheint. Ich habe die Gedichte der Grafen von Stolberg zum Theil mit großem Vergnügen gelesen; aber der verdammte Bürger mit seiner Lenore hat mein ganzes Nervensystem eine Nacht hindurch erschüttert, und dem Bonstetten ist, als er um die Mitternachtsstunde las und plötzlich die Thür aufsprang, das Buch aus der Hand gefallen und alle Haare sind ihm gen Berg gestiegen.

Kinloch, nachdem er sich in verschiedenen Treffen tapfer gehalten, ist am Arm verwundet worden, worauf Südcarolina ihn einmüthig zum Deputirten auf den Generalcongreß erwählt hat; er sitzt mit seinen Collegen zu Philadelphia, nicht eben ruhig, denke ich.

56.

Halberstadt, 2 Oct. 1780.

Wenn es eben so leicht wäre, liebste Mama, Euch zu schreiben, als an Euch zu gedenken, wenn man vom Postwagen und von schlaflosen Nächten ermüdet endlich eine Ruhestunde findet, und wenn ich nicht alle Zeit, welche ich in den Reichsstädten zugebracht habe, auf meinen Unterricht in mancherlei wichtigen Dingen hätte verwenden müssen, würdet Ihr schon viele Briefe von mir haben. Alles was ich gesehen und vernommen, hat eine Reisebeschreibung von 50 Quartseiten in abgekürzter Schrift veranlaßt. Diese werde ich Euch einst vorlesen, lieber als heut abschreiben; ohnehin ist sie noch nicht vollendet. Auch ist es die Reise selber noch nicht. Ich bin über Ulm, Augsburg, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Coburg, Saalfeld, Gera und Leipzig fast geraden Wegs gekommen; bin aber an letzterm Ort wegen meines Freundes Gleim, dessen Kriegslieder Ihr mich wohl habt hersagen hören, und aus vielen guten Ursachen, deren Erzählung zu lang seyn würde, vom geraden Weg ab und über Halle und Bernburg hieher nach Halberstadt gekommen. Hier nun halten seine Freundschaft, und eine Kleinigkeit, welche mir an einem Auge zugestoßen, mich schon fünf Tage auf; inner acht Tagen gehe ich aber nach Berlin ab.

Mein Aufenthalt in Augsburg war sehr vergnügt, indem der Herr Senator Paulus von Stetten und der große Kaufmann Herr von Halder mich mit wahrer Höflichkeit empfangen und nichts versäumt haben, was dienen mochte, mir die Stadt angenehm und vortheilhaft bekannt zu machen. Andere gelehrte Männer habe ich in ver-

verschiedenen Städten besucht und von denselben Freundschaft genossen. In Leipzig habe ich die erste gedruckte Nachricht von meinem Buch in Hrn. Büschings gelehrter Zeitung angetroffen; es ist mit großem Lob angekündigt worden als ein Werk voll Kraft und Leben und gleich der alten schweizerischen Kriegsart und Herzhaftigkeit; einige Stellen waren zur Probe ausgezeichnet, besonders die vom König. Seither habe ich überall, hier aber vornehmlich von meinem Buch so sprechen gehört, daß es eine unerträgliche Prahlerei seyn würde, wenn ich Euch hievon ferners schreiben wollte. Genug, der große Beifall der aufgeklärtesten und größten Männer belohnet mich nun für die so lange Arbeit und für die Geduld, die ich darauf verwendet habe. Mit Einem Wort, l. M., ich habe mich sehr zu freuen, daß, da ich so lange gesäet, ich nun zu ernten anfange, und allem Ansehen nach wird die Bekanntmachung dieses Buches der Anfang und die Ursache des Glücks für mich seyn.

Wie freundschaftlich mich mein alter Freund Gleim, der Dichter des großen Friedrichs, hier empfangen habe, sehet Ihr aus der Länge meines hiesigen Aufenthaltes, und ich kann es Euch besser nicht beschreiben, als wenn ich Euch sage, daß ich hier so wie bei Euch bin. Die Reise nach Berlin werde ich allem Ansehen nach in vortrefflicher Gesellschaft machen. Zu derselben ist mein Hierseyn die Vorbereitung, indem die lange Erfahrung meines Freundes mich von allem belehret, was zu Berlin zu sehen, zu thun, zu vermeiden seyn wird.

Ueberhaupt habe ich eine sehr lehrreiche und angenehme Reise gemacht, besonders seit ich in Sachsen bin und nun im Preußischen. Alles ist

hier lehrreich für mich, den ganzen Tag bin ich beschäftiget zu sehen, zu hören, aufzuschreiben, zumal die Thaten und Tugenden des großen und guten Königes, in dessen Reich ich lebe, und von welchem Ihr wisset, mit wie großer Bewunderung ich ihm jederzeit zugethan gewesen bin.

57.

Potsdam, 24 Oct. 1780.

*) — Mir ist von verschiedenen Bedienungen gesprochen worden, über deren keine ich mich entschließen kann, ehe ich Berlin gesehen; in solchen Sachen ist mein Grundsatz, zu trachten, daß ich in so wenig Zeit als ich kann, genug erwerbe, um bald wieder bei Euch, l. M. vergnügt und unabhängig zu leben; welche Bedienung mir hiezu und zur nöthigen Kenntniß der Welt am geradesten hilft, dieselbe werde ich vorziehen; wenn ich eine wünschenswürdige bekomme, werde ich sie pflichtmäßig nach des Königs Willen eifrig verwalten, und wenn ich keine bekomme, so komme ich desto eher wieder zu Euch und habe genugsam Ressourcen, um überall wohl zu seyn. In demselben Fall hielte ich diesen Winter zu Genf mein Collegium wieder, und sofort jährlich, und jährlich besser: mit Einem Wort, annehmen werde ich gewiß nicht, was nicht recht sehr gut für mich ist.

---

*) Der übrige Theil dieses Briefes an unsere Mutter beschreibt seine, sehr gefährliche Augenkrankheit, die ihn mehrere Wochen zu Potsdam aufhielt.

A. d. H.

58.

Berlin, 4 Nov. 1780.

Glücklich, liebste Mama, in Gesundheit blühend, bewundernd das große prächtige Berlin, seine vielen Paläste, seine höflichen Einwohner, seinen großen Beherrscher, doch andenkensvoll an die Zurückgelassenen, an Euch und die beste Schwester, so bin ich nun. Ich wohne in der französischen Straße, neben Herrn Merian, der mich wie ein Freund empfangen, dessen Haus und Umgang mir fast Genthod ersetzt. Ich bin den Morgen über so viel möglich zu Hause, und habe von dem Staatsminister, Herrn von Zedlitz, die Erlaubniß erhalten, alle Manuscripte der königl. Bibliothek zu benutzen. Die Landsleute haben mich mit eidgenössischer Treuherzigkeit, die andern mit französischer Höflichkeit und deutscher Redlichkeit empfangen. Der Staatsminister, Herr von Herzberg (der den vorigen Frieden veranstaltet), war einer der Ersten, die ich besuchte. Die ganze Stadt, die Freiheit, der man in der Menge von 140,000 andern Menschen genießt, das Concert, der große Thiergarten, alles gefällt mir so, daß ich gleichsam ein neues Leben fühle. — —

Die ganze Auflage meines Buchs ist bereits verkauft. Man schreibt mir von Bern: die Nachkommen der unsterblichen Helden, deren Tugenden ich geschildert, die von Erlach besonders, erheben es mit Eifer, und vertheidigen es gegen andere, von deren Vorfahren ich nichts erzählen konnte. Auch loben es die freien Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden mit großer Freude. *)

*) Fünf Jahre nachher machte mein Bruder eine angenehme Erfahrung, wie allgemein sein Buch in der

Man erwartet begierig die Fortsetzung; auch werde ich mit Eifer daran arbeiten. Die Zahl meiner hiesigen Bekannten erstreckt sich auf 27, sie wächs't aber täglich. Ich genieße das unbeschreibliche Glück zu thun was ich will, ohne daß ich mehr Aufwand machen oder anders leben müßte, als mir gefällt. Theurer als zu Genf ist hier das Leben nicht; freilich däucht mir der Ausgaben kein Ende zu sehen, desto eher aber komme ich wieder zu Euch, oder komme zu jenem andern Zweck, wovon ich Euch gesprochen habe, und habe indeß viel gelernt. Mein Gemüth und meine Absichten sind Euch bekannt. Ihr könnet sie anders nicht als gut heißen, denn sie sind ehrlich und löblich; das Glück und die gelegene Zeit gibt Gott.

59.

Berlin 13 Nov. 1780.

Obwohl ich glücklich lebe und mir diese Stadt alle Tage besser gefällt, obwohl ich mich mit mei-

---

Schweiz bekannt geworden. Auf einer Fußreise kam er in ein kleines Dorf im Kanton Zug (oder Schwyz) und ließ sich in einem Bauernhause Milch geben. Niemand kannte ihn. Ueber dem Dorf stand ein Burgstall (zerstörtes Schloß); er fragte den Mann im Hause: wie es heiße? wer ehemals da gewohnt? wie und wann es zerstört worden? der Mann wußte ihm alles ganz genau zu sagen. Als er fertig war, fragte ihn mein Bruder: „woher wisset ihr das alles?" Antwort: „stehts nicht in dem Buch, das der „Müller von Schaffhausen an den Bonstetten ge„schrieben hat?" — Auch die folgenden weitläufigeren Ausgaben wurden ebenfalls auf dem Lande häufig gelesen. A. d. H.

nen gewöhnlichen Studien beschäftige, und kaum Zeit genug dazu finde, seyd Ihr, geliebte Mama! ohne Unterlaß vor meinen Augen, Ihr in Eurer Einsamkeit, Ihr vielleicht krank oder traurig! diese Furcht verbittert mir alles; es scheint mir unerlaubt Vergnügen zu schmecken, so lange ich nicht weiß, wie Ihr Euch befindet? Aber da das menschliche Leben kaum Augenblicke dauert, und besonders die Jugend und Vergnügungsstunden schnell verrauschen, möchte ich dieser Sorgen wegen beruhiget seyn, um des Lebens froher zu genießen. In dieser Absicht also schreibe ich Euch diesen Brief, damit ich bald folgende Fragen beantwortet bekomme: ob Ihr, wie Ihr nun seyd, meiner entbehren könnet? wäre dieß nicht, müßte ich fürchten, Ihr beseufzet meine Abwesenheit, liefe ich Gefahr Eure Liebe durch dieselbe zu verlieren, liebste Mama, so ist nichts, wenn auch das scheinbare Glück meines ganzen Lebens davon abhinge, das ich Euch nicht freudig aufopferte. Es ist möglich, ja leicht, bei meiner hiesigen Anwesenheit mein Glück auf einen festen Fuß zu setzen; aber wenn Ihr mißbilliget, daß ich diesen Winter nicht näher bei Euch zubringe, soll nichts mich zurückhalten. Ferners, und auch dieses beantwortet mir: da Ihr wisset, was mir Herr Tronchin zu Genf in Absicht auf eine Rente vorgeschlagen, und wie gut es mir dort mit Collegien gelungen, sehet Ihr ein, daß wenn ich gleich hier es besser haben kann, ich doch zu Genf mein Glück auch nicht versäume; ist Euch weit lieber, daß ich an letzterm Orte als hier sey? Auch dieses will ich wissen, denn zu nichts entschließe ich mich, ohne auf meine beste Mutter Rücksicht zu nehmen. Leset also diesen neuigkeitsleeren Brief als ein Gespräch meines kindlichgesinnten Herzens mit Euch, und be-

sonders erfüllet meine Bitten dadurch, daß Ihr mir von Eurem Befinden umständlich schreibet; zweitens saget mir, ob Ihr mich lieber zu Genf oder hier wünschet? — —

60.

Berlin, 13 Nov. 1780.

— Der Zweck meiner Reise, worüber du mich, l. Bruder, frägst, war, Preußen und Berlin zu sehen, weil man auswärts von diesem Lande falsche Begriffe hat; Urtheile über mein herausgegebenes Buch zu hören; nach Beschaffenheit der Sachen zu suchen oder nicht zu suchen, wie ich hier bleiben könne. Erstere Absicht erreiche ich durch ungefähr 40 Bekanntschaften; auch bin ich oft von 9 Uhr Morgens bis zum Schlafengehen allezeit abwesend; ich bin aber so übereilt nicht, daß ich nach einem vierzehntägigen Aufenthalt eine solche Stadt zu kennen glauben sollte; aber das ist gewiß, daß ich nie auf irgend einer Reise so viel gelernt habe. Ich weiß noch nicht, ob ich hier bleibe. Sage also Herrn Schlözern *): ich lebe zu Genf glücklich; weil ich aber gern, wo deutsch gesprochen wird, und in einer noch größern Stadt leben möchte, sey ich hier; auf wie lang? wisse ich nicht. Er möchte, damit ich mich bestimmen könne, mir sagen: ob er irgendwo Stellen wisse, wo ich, bei gutem Auskommen in einer angenehmen Stadt Muße behielte, unsere Wissenschaf-

*) Schlözer wünschte, daß M. für einige Jahre nach Göttingen komme, und da für Reich in Leipzig die Schweizerhistorie, als Fortsetzung von Guthrie und Gray ausarbeite. A. d. H.

ten wie bisher zu treiben; es sey mir äußerst wichtig, bald möglichst alles, was ich irgendwo zu bekommen mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen könnte, zu wissen, denn bald werde ich auf immer meinen Entschluß fassen und wenn ich hier bleibe oder nach Genf zurückkehre, so hoffe ich, soll beides für immer seyn. Ich werde mich nie um irgend einen Preis zu bestimmter Zeit ein Buch zu liefern entschließen. Ich halte dieses für eine Ressource auf nur kurze Zeit, und dergleichen Ressourcen habe ich viele, eben derselben fange ich an müde zu werden. Mich davon befreit und an einem festen Standort zu sehen, dafür möchte ich am liebsten ihm verbunden seyn.

Ich weiß also auch nicht, ob ich nach Göttingen komme? gehe ich nach Genf zurück, so bin ich zwischen zwei Reiserouten zweifelhaft: eine über Prag und Wien; die andere über Göttingen, Cassel, Frankfurt und Karlsruhe. Vor Ende Jänners gehe ich wohl nicht von hier weg.

Daß du acht Tage bei Herder gewesen, habe ich hier in einem Brief desselben an einen gemeinschaftlichen Freund gelesen. Er spricht so von dir, daß ich sehe, du bist ihm lieb geworden.

Ich sehe einer einbrechenden Barbarei entgegen, nicht allein wegen des Verfalls der Gelehrtheit (einige Professoren haben wohl gründliche Kenntnisse, sie werden aber täglich seltener und sie geben den Ton nicht an), sondern auch des guten Geschmackes, der ganz darnieder liegt, ganz und überall.

— Isolirt bin auch ich; in meinem ganzen Leben habe ich, und das ist schon viel! nur Einen Bonstetten gefunden, den halte ich aber auch fest.

Abermals von meinen Planen! wie gesagt, ich suche eine Stelle von obgedachter Beschaffenheit;

finde ich sie hier nicht, so finde ich sie wohl nirgend; gehe ich nach Genf, so lese ich jährlich mein Collegium und jährlich besser, verschaffe mir eine Leibrente, spare, und mache je zu zwei oder drei Jahren eine kleine Reise; zu einem von beiden Planen werde ich mich entschließen, nachdem ich noch einige Wochen hier verharret, von Schlözer aber jenen Brief bekommen. Was würdest du vorziehen?

Wenn in einer gelehrten Zeitung der Schweizerhistorie im Guten oder Bösen erwähnt wird, so möchte ich es wissen; mache mir einen Auszug, z. B. einer Recension, die in der Leipziger Zeitung seyn soll.

61.

Berlin, 12 Dec. 1780.

An dem Tag, woran Genf, meine Stadt, vor 177 Jahren dem savoyischen Joch heldenmüthig widerstanden, welcher That Fest heute noch daselbst gefeiert wird.

An dem Tag, woran der große Haller vor zwei Jahren diese Welt verlassen und mir nichts als sein Beispiel zurückgelassen hat.

Bruder, ich betrüge mich sehr, wo ich nicht im Laufe des Jänners dich umarme. Friedrich ist mein Held, groß ist Berlin, schön alles, und stark das Heer; — am lemanischen Ufer aber sind Bonnet, Tronchin und unweit ist Bonstetten. Liebreich lockt mich die Freundschaft nach jenen; letzterer ist überall mein. Jene sind in Gefahren verwickelt (ich weiß nicht, ob du den neuerlichen Sturm der Republik schon erfahren?); sie lieben mich, waren meine Wohlthäter, und ich sollte sie verlassen! wäre ich dein Bruder? — Frei sey der

Geschichtschreiber, der Archiviste der Nachwelt, der Richter der Alten, der Zeuge seiner Zeitgenossen! frei durch seinen Gemüthscharakter und durch seine Glücksumstände; ich will mir diese Freiheit schaffen, in wenig Jahren hoffe ich ihr zu genießen. Mein Plan ist: Genf bleibt mein Vaterland; bisweilen eine kleine Reise nach Mailand oder nach Paris. Von nun an bin ich der Geschichtschreibung heilig. In 14 Tagen kommt der König in die Stadt; ändere ich dann nicht, so reise ich anfangs 81 zu Gleim, hierauf nach Braunschweig, den Herzog zu sehen, nach Göttingen, an den Casselschen, Hanauischen, Darmstädtischen und Straßburgischen Hof; dann schnell über Basel nach Bern und Genf zu Hause.

62.

Berlin, 6 Jänner 1781.

Es wäre mir sehr leicht, auf einer preußischen Universität eine Bedienung zu bekommen; aber das Universitätsleben steht mir durchaus nicht an.

Deine Krankheit ist Hypochondrie; du laufst nicht mehr spazieren, vielleicht weil niemand mit dir geht. Oder hast du Heimwehe? oder was ist's? Verhehle mir nichts, von welcher Art es sey, frei Klagen ist doch eine Erleichterung. Oder bist du krank, weil du keinen Freund hast? Freund, die Edlen sind überall selten; auch ich habe einen einigen Bonstetten, und dich hat mir die Natur geschenkt; das Herz hat ihr Geschenk, seit wir uns kennen, ratificirt. Ich bin meine Fröhlichkeit erstlich der Arbeit schuldig, welche mir zu Träumen keine Muße läßt; zweitens einem gewissen Gefühl, wie entbehrlich die meisten Sachen und Menschen sind, wenn man sein Glück in sich und einem

Freund und den Wissenschaften findet; besonders aber der Betrachtung, wie unnütz Traurigkeit ist. Munterkeit ist zu jedem guten Erfolge unentbehrlich. Bisweilen auch hilft mir die Vergleichung so vieler Tausende, deren Lage der meinigen nicht beikömmt; am Ende „faut supporter fortune, quoiqu'elle apporte,“ war der Wahlspruch des Leibarztes von Franz dem Ersten.

Ich wäre hier unter die FM. getreten, wenn mich nicht erstlich der Geldmangel, zweitens die Verschlimmerung ihrer Gesellschaft, wovon man mir Verschiedenes erzählet, abgehalten hätten. Die Geisterbannungen, womit viele sich abgeben sollen, machen ihnen schlechte Ehre. Der König hat am Neujahrstag in großer Gesellschaft wider diese Thorheit gesprochen. Mitunter soll es auf's Goldmachen abgesehen seyn; hierum bekümmere ich mich nicht. —

Lies du fleißig die Alten; lies Cicero, lies ihn wieder, und hierauf lies ihn abermals. Auch Plinium. Meinen Freund Horaz, der mir der liebste ist unter allen, die nicht mehr sind, nenne ich dir nicht, weil ich jaloux bin, daß nicht auch du ihn liebest so wie ich.

63.

Berlin, 16 Jänner 1781.

Ich gedachte, liebste Mama, früher abzureisen, allein der Staatsminister, Hr. von Zedlitz, hat einen Theil meines zu Genf gelesenen Collegiums zu hören begehrt. Auch hat der Kronprinz meine Historie gelesen; worauf er durch einen meiner Freunde mir wissen lassen, daß er sie schön gefunden, und mit Vergnügen mich persönlich kennen lernen werde. Die Zahl meiner Bekanntschaften steigt, fast alle

meine Zeit ist ihnen gewidmet. Gleichwohl habe ich etwas geschrieben über die Unruhen von Genf, und gedenke bald eine zweite Ausgabe der Schweizerhistorie zu veranstalten. Meine Gesundheit ist stark genug, alle Jahreszeiten, Speisen und Getränke zu ertragen; was mir das unschätzbarste Geschenk des Himmels scheint, ist ein fröhlicher Geist; mehr und mehr gibt er mir den, und täglich lerne ich glücklich seyn, meine Neigungen aber einschränken, und über die Nichterfüllung mancher Wünsche mich nie grämen. Traurigkeit hilft nichts, und Gott hat uns nicht erschaffen zum Weinen und zur Unzufriedenheit. Der ganze Plan meines Lebens nimmt eine solche Wendung, daß ich nichts wünsche als fortdauernde Gesundheit; alles Uebrige wird sich nach und nach selbst finden. Ich zweifle nicht, daß ich nicht in wenig Jahren im Stande seyn werde, wo ich will, frei zu leben. —

64.

Berlin, 20 Febr. 1781.

Vorige Woche l. M. gab ich ein französisches Buch heraus, *) welches eine Schilderung der Universalgeschichte inner tausend Jahren, Betrachtungen über Bern und eine Geschichte der Unruhen in Genf enthält. Es wurde an den König überschickt. Am Donnerstag bekam ich einen Brief: wenn ich nach Potsdam komme, so werde der König mich sprechen. Den folgenden Tag Nachmittags fuhr ich hinüber. Ein italienischer Marquis, **) königlicher Kammerherr, ein Mann von

*) Essays historiques.

**) Lucchesini. A. d. H.

vielen Kenntnissen und Einsichten, ist mein Freund. Er rieth mir, dem König zu schreiben. Dieses that ich sogleich. Sonntag Nachmittags um zwei Uhr wurde ich zum König gerufen. Als ich im Vorzimmer wartete, welche Gemüthsbewegungen, l. M. glaubet Ihr wohl, daß ich gefühlt haben müsse, da ich diesen weltberühmten Helden sehen sollte, vor dessen Schwert Franzosen, Russen und Oestreicher vierzehnmal die Flucht genommen, dessen gleichen kein Jahrhundert hervorgebracht seit Julius Cäsar, vor dessen Blick Staaten erzittern, und der aus dem Cabinet, vor dem ich stand, auf ganz Europa wirkt. Es war mir ungemein wohl zu Muthe, da ich schon so lange gewünscht, Friedrich den Großen, dessen die Historie voll ist, mit eigenen Augen zu sehen. Als der Kammerhusar die Thür öffnete, trat ich herzhaft und munter in des Königs Zimmer. Er saß an seinem Schreibetisch in seinen Hauskleidern. Ich stand hart neben ihm. Eine ganze Stunde sprach er mit unbeschreiblicher Anmuth, Güte und Gelehrsamkeit über eine sehr große Menge gelehrter und politischer Materien. Er frug auch nach meinen Eltern und Geschwistern. Seinen Blick, wie er plötzlich sich erheiterte, werde ich, wenn ich hundert Jahre lebe, niemals vergessen: so feine Züge, so viel Geist und Seele, ein so blitzendes Auge hatte ich noch niemals gesehen und werde dergleichen wohl nie wieder sehen. Nie werde ich auch vergessen, mit welchem gütigen Ton er mich verabschiedete; „nun, ich werde Ihrenthalben Befehle ausstellen." Ein paar Stunden, die ich mit Besuchen zubrachte, war ich wie außer mir. Hierauf wurde ich betrübt, Friederich den Großen nicht unaufhörlich zu sehen. Thränen stehen mir im Auge, so oft ich an ihn gedenke. Den folgenden Tag besuchte ich den Kronprinzen. Dieser empfing

mich mit einnehmender Gefälligkeit. Er sprach mit mir von der Schweizerhistorie, vom Capitel von Rudolphen von Habsburg und andern Stellen. Er frug viel von meinen persönlichen Umständen, und wünschte, daß ich hier bleiben und Staatsgeschäfte studiren möchte.

Man sagt mir, der König werde mich in die Akademie der Wissenschaften aufnehmen. Hier wäre ich zu nichts Anderm verpflichtet, als jährlich eine oder zwei historische Abhandlungen der Gesellschaft vorzulesen. *) Hiefür bekäme ich so viel Besoldung, als zu Berlin nöthig ist, und würde der schönsten Muße zum Studiren und der besten und auserlesensten Gesellschaft genießen. Mein Glück stünde auf einem festen Fuß, und könnte zu-, nicht aber abnehmen; denn wenn ich zugleich die Staats-

*) Einige wohlmeinende Freunde, selbst solche von hohem Rang, hatten Müllern, der sehr gern zu Berlin geblieben wäre, diese Erwartung gegeben. Sie wurde aber nicht erfüllt. Am 17 März anerbot ihm der Staatsminister, Freiherr von Zedlitz, entweder die Anwartschaft auf ein Professorat zu Frankfurt, wenn eines erlediget würde, oder — eine Lehrstelle am Joachimsthalschen Gymnasium, wo er, für 200 Rthlr. Gehalt, wöchentlich eilf Stunden in den Rudimenten der alten Sprachen Unterricht geben sollte. M. verwarf diese Anträge sogleich. Er hätte eine solche Stelle schon 1773 haben können! Gleim und andere Freunde Müllers kränkten sie sehr. Die weisesten Räthe in dieser ganzen Unterhandlung gab ihm der wackere Merian. Am zweideutigsten betrug sich der M. L. — Man sehe, was M. in seiner Lebensgeschichte weiteres darüber sagt.
A. d. H.

geschäfte studire, ist mir gestattet, mit j ener Stelle noch andere zu verbinden; wenn ich mich aber allein den Wissenschaften weihe, so wird vielleicht mein Gehalt bei der Akademie von Zeit zu Zeit vermehrt. Hierüber, l. M. ein Mehreres, wenn ich mit Gewißheit sprechen kann. —

65.

Halberstadt, 4 April 1781.

— Wenige Tage nach meinem letzten Briefe kam einer von dem König an einen meiner Freunde, enthielt mein Lob, und war ein Beweis, wie es mir dann seither bekräftiget worden, von des Königs Neigung, mich in seine Dienste zu nehmen, wenn in demjenigen Fache, worauf ich mich gelegt habe, nämlich in den öffentlichen Geschäften eine Stelle ledig wird. Indessen war darum zu thun, mir eine zu verschaffen, welche Besoldung genug habe, daß ich, ohne mich in Schulden zu setzen, jene erwarten könne. Nun starb Lessing; hiedurch wurde das Bibliothekariat in Wolfenbüttel, eine sehr gute Stelle, erlediget. Ich ging also, mit einem Empfehlungsschreiben des Prinzen von Preußen an den Herzog, nach Braunschweig. Allein die Stelle Lessings war vergeben. Ich wurde von dem Herzoge mit großer Gnade empfangen. Ich speis'te beinahe täglich bei Hofe, bald bei Ihm und der regierenden Herzogin, bald bei dem großen Helden Herzog Ferdinand, oder bei der verwittweten Herzogin, der Schwester des Königs von Preußen. Von allen Proben der Gnade und des Wohlwollens, welches dieses hohe Haus mir gegeben, ist mir unmöglich, ausführlich zu schreiben.*) Ich brachte

*) Der Herzog sagte von M. „Ich habe im In= und

hier zehn sehr vergnügte Tage zu. Der regierende Herzog, nach verschiedenen sehr gnädigen Unterredungen, versprach mir alles beizutragen, damit ich auf eine ehrenvolle Weise und bald in die preußischen Dienste gelange. Da er nun in kurzem nach Berlin geht, bleibe ich diesen Monat noch hier, um den Erfolg abzuwarten. Vielleicht ist möglich, mir in Preußen schon jetzt, was ich wünsche, zu geben, vielleicht nicht. In jenem Falle werde ich alles, was mir anvertraut wird, mit größtem Fleiß und aufs redlichste verwalten. In diesem Falle aber werde ich entweder zu Genf bei meinen Freunden, oder näher bei Berlin warten. Zu Genf ohne ein Amt, in Deutschland aber mit einer Bedienung. Alles wird vermuthlich in Monatsfrist entschieden werden.

Indessen habe ich von Braunschweig aus mit dem Freiherrn von Brabek, einem sehr geschickten Staatsmann, der es in Diensten der Maria Theresia weiland wohl bewiesen hat, eine Reise nach Hildesheim, wo er zu Hause gehöret, unternommen. Auch hier habe ich von ihm, von dem Dompropst, Hrn. von Fürstenberg, von den Domherren von Beroldingen und von Harthausen die verbindlichsten Höflichkeiten genossen.

Von da bin ich hieher gekommen zu meinem alten Freunde Gleim. In dieser Stadt, welche angenehm und wohlfeil ist, und in welcher ich verschiedene recht gute Freunde habe, werde ich den April zubringen, und von Berlin, Braun=

„Auslande viele achtungswürdige Gelehrte kennen „gelernt; aber nie, nie habe ich eine solche Vereini=„gung großer Kräfte gefunden, wie bei Joh. Müller." (Pokels biogr. Gemälde des Herzogs Carl rc. 1809.)

schweig, Genf und andern Orten entscheidende Briefe erhalten. Vielleicht aber mache ich indessen irgend eine kleine Reise.

Ich bin äußerst begierig, liebste Mama, von Euch und der Schwester bald Nachrichten zu bekommen. Gott bitte ich, mit Euch und mir alles zum allgemeinen Wohl und unserm Glück zu leiten; er, der die Herzen sieht, weiß die Lauterkeit meiner Absichten. Auch werde ich, was gelinget, mit Freuden, und was mißlingt, ohne Murren aus den Händen der göttlichen Vorsehung empfangen. Von meinen Planen und Aussichten bitte ich niemanden zu sagen. Uebrigens habe ich vom gegenwärtigen Zustande der allgemeinen Geschäfte mich sorgfältig belehrt. Von Verdruß bin ich nicht allezeit frei geblieben. Da ich aber die Veranlassung mir meist immer selber zuzuschreiben hatte, lag mir ob, der Sache abzuhelfen, anstatt sie zu beweinen.

Briefe aus Cassel. 1781 — 1783.

66.

Cassel, 26 Mai 1781.

Ich habe wenige Augenblicke und bin zu bewegt von unbeschreiblicher Freude, als daß ich weitläuftig seyn könnte.

Ich kam nach Cassel vor 14 Tagen, um zwei Tage zu bleiben, und hierauf nach der Schweiz zu eilen. Ich hatte das Vergnügen, hier einen großen Mann kennen zu lernen, von dem ich viel gehört hatte. Martin Ernst, Freiherr von Schlieffen, landgräflich hessischer Staatsminister, Generallieutenant, Oberster der Leibgarde, Kammerherr, des goldenen Löwen Ordens Ritter, Comthur auf Homburg, ist sein Name; sein Alter 49 Jahre; seine Miene voll Adel, Würde und Geist. Fünf Jahre hatte er das Heldenschwert geführet; den ganzen Staat umfasset sein Blick; er ist schön und reich, aber seine Seele ist noch schöner und an Tugenden reicher; in seinen Manieren herrscht Anstand und Höflichkeit. Von seinem Fürsten wird er in hohen Ehren gehalten, vom ganzen Hof äußerst respectirt, als ein Mann, der groß denkt und frei spricht. Gelehrt ist er in der Historie, als hätte er nie andere Geschäfte verwaltet. Von seinem uralten Adel spricht er

als von einem zufälligen Glücke, das nur durch moralischen Adel etwas wird. Als ich ihn zum ersten Male sah, klopfte mein Herz. Er, dem nichts entgeht, hatte die Geschichte der Schweiz gelesen. Bald verschwand meine Furchtsamkeit. Ich sah ihn oft; er schrieb mir, und ich an ihn. Woraus Ihr, l. M. schließen könnet, wie geneigt ich war, hier zu bleiben. Cassel hat sich seit zehn Jahren sehr verschönert, und ist keine Festung mehr, hat also nichts zu fürchten. Viele Professoren wurden sogleich meine Freunde. Die Lebensart ist gesellig und angenehm. Der Landgraf begegnete mir gnädig. Ich wäre hier 40 Meilen näher bei Euch, als wenn ich in Berlin wäre. Also schrieb ich an den Landgrafen. Er schien geneigt, nur ein Platz wollte sich nicht gerade finden. In dieser Zwischenzeit ging er auf sein Lustschloß Wabern, der Hr. von Schlieffen mit. Diesem überließ ich alles. Meine Ungeduld könnet Ihr Euch leicht vorstellen. Heute als ich mich frisiren ließ, kam ein Bedienter: „Ihr Exc. wä„ren angekommen und erwarten mich.“ Als ich kam, „nun,“ sprach er, „sind Sie unser!“ Vor der Hand wurden mir 400 Thaler bestimmt, mit sicherer Hoffnung baldiger Vermehrung. Als ich frug: „wann ich meine Collegien anfangen soll?“ sagte mir Hr. von Schlieffen: „Das ist das Ge„ringste; es ist Ihr Dchl. wenig daran gelegen, „einen Professor mehr zu haben, viel aber daran, „Sie zu haben; indem ich hiezu beigetragen, habe „ich nicht Ihnen gedient, sondern Hessen und mei„nem Fürsten; und gratulire diesem noch mehr als „Ihnen.“ Ich konnte nicht sprechen: ich war des Herumreisens, des unstäten Lebens so überdrüssig; ich konnte mich nicht entschließen, von der Wohlthätigkeit meiner Freunde ferneren Gebrauch zu

machen; nun ist mein Glück entschieden. Nun bin ich denjenigen Wissenschaften, die ich immer studirt habe, auf ewig geschenkt. Vor allem Mangel bin ich gesichert. Von Euch nicht allzu weit entfernt, und so nicht, daß ich Euch nicht bisweilen besuchen könnte. Gruß an Alle. Lebet wohl und liebet Euern guten, Euch zärtlich liebenden Johann.

67.

Cassel, 1 Junius 1781.

Facta alea est! ich bleibe hier, liebster Bruder! Ein großer Mann, ein Mann, dessen Genie und Charakter mich ganz anders begeistert, als die preußischen Minister, der Freiherr von Schlieffen, Staatsmann, Feldherr und wahrer Gelehrter, hat mich zum Hessen gemacht. Der Landgraf hat sich auf das gnädigste ausgedrückt. *) Ich habe eine Rede vor demselben, dem Hof und den hiesigen Gelehrten in französischer Sprache gehalten, vom Einflusse, den die alten Griechen und Römer auf die

---

*) Der Landgraf schrieb Müllern, da dieser ihm für die aufgetragene Stelle dankte, folgendes Handbillet:

„Mon cher Professeur Muller! Si votre nomination comme Professeur de l'Histoire Vous a fait plaisir, je m'applaudis de l'acquisition que j'ai fait d'une personne, qui s'est acquis tant de reputation dans la république des lettres, et qui ne pourra qu'augmenter le lustre du collége, dont elle est membre. Je m'en promets les suites les plus heureuses, et suis

Wabern, ce 3 Juin 1781.

Votre très affectionné
Frédéric LDHessse."

Neueren gehabt und haben sollten. Cassel ist ungemein schön. Die Gesellschaft scheint angenehm: ich werde aber derselben selten genießen; zwar nicht als wäre ich durch mein Amt allzu beschäftiget: sondern weil, da mein Standpunkt nun fest ist, ich große Plane ununterbrochen ausführen werde. Ich werde die Geschichte der Schweizer, so wie ich es dem Hrn. von Schlieffen versprochen, fortsetzen; zugleich excerpire ich mit größter Genauigkeit jene kostbaren 27 Folianten alter Geschichtschreiber Italiens, welche Muratori gesammelt hat; endlich lese ich zum Vergnügen und meiner Vervollkommnung in der Schreibart, was die deutsche, englische, italienische und französische Literatur Großes und Schönes hervorgebracht haben. Daher werde ich den Tag meist auf meiner Stube und auch die Nacht großentheils bei den Todten zubringen. Denn ich bin von unbeschreiblichem Eifer entflammt, mich des Hrn. von Schlieffen würdig zu beweisen, und werde seinetwegen hundert Mal stärkere Efforts thun.

Viele Betrachtungen haben mich zu diesem Entschlusse bewogen. Ich befinde mich wie neu belebt, stärker in aller Absicht als jemals, entschlossen zu einem ruhmvollen Leben und dem unbescholtensten Wandel. —

68.

Cassel, den 11 Junius 1781.

Unmöglich, liebste Mama, kann ich Euch mit Worten ausdrücken, wie vergnügt ich lebe. Der große Minister und General, den ich Euch beschrieben habe, wurde bald mein Freund; bald erstarb und verschwand aller Zwang des Ceremoniells; wenn er hier ist, besuche ich ihn so oft und so lange

ich will; wenn er abwesend ist, schreiben wir uns beinahe täglich; in allen kleinen und großen Dingen ist er mein Rath; er spornt mich an zu den besten und größten Dingen; der Hof, das Heer, die Stadt verehren ihn; ich liebe ihn, wie Ihr wohl sehet, ganz ungemein. *) —

Nachmittags lese ich alle Schriften der alten Griechen und Römer aus den Zeiten des trojanischen Krieges bis auf den Untergang des römischen Kaiserthums, in der Ordnung, die Feder in der Hand, und hiemit werde ich etwa anderthalb Jahre zubringen. **) Ich besuche fast niemanden außer den Hrn. von Schlieffen. Ich speise bei Hrn. Professor Casparson, einem Gelehrten von vieler Weltkenntniß und einem sehr tugendhaften Charakter; seine Frau, deren Haushaltung und Lebensart ganz der Eurigen gleich ist, hat mir meine Mobilien gekauft. Meine Gesundheit ist gut, meine Jugend blühet gleichsam neu auf. Wenn mein Collegium anfängt, lese ich öffentlich über die Natur einer Monarchie und einer Republik überhaupt, privatim aber über die Verfassung und Geschichte aller Staaten. Mein ruhiges, eingezogenes und arbeitsames Leben sichert mich gegen allen Verdruß. An Euch, liebste Mama, gedenke

---

*) Folgt: Beschreibung seiner Wohnung und häuslichen Einrichtung.

**) Diesen Plan führte M. aus, und vollendete diese Reihe von Schriftstellern (keinen einzigen ausgenommen) bis 1792; hernach las und excerpirte er die späteren, auch alle Byzantiner, die vornehmsten der Alten aber mehrere Male, einige immer. Ueber die Geschichte seiner Lectüre hielt er ein Register, bis zu seinem Tode. A. d. H.

ich wahrhaftig täglich mit liebevollem Herzen; daß ich nicht in der gleichen Stadt wohne, ist eine Leitung der göttlichen Vorsehung; daß es mir so sehr wohl gehet, werdet Ihr Euch gewiß dessen freuen. Wie besonders die Sachen gegangen, könnet Ihr daraus sehen, daß, da ich von Halberstadt abgereis't, ich so gewiß glaubte, nach Genf zu gehen, daß alle meine Briefe theils nach Zweibrücken, theils nach Straßburg, theils nach Genf adressirt wurden; zu Frankfurt sollte ich einen Reisegefährten finden; zu Cassel wollte ich zwei Tage verweilen. —

69.

Cassel, 10 Julius 1781.

So eben, liebste Mama, habe ich ganz herzlich gelacht: es ist nämlich eine Schrift in Genf herausgekommen, in welcher ich mit der größten Impertinenz begegnet werde. Es wird unter anderm gesagt: von dem Gesetzbuche der Stadt wisse ich nichts, als was einige Frauenzimmer mir gesagt haben; ich liebe gute Suppen und guten Wein, so daß ich glaube, wo die seyen, da sey auch Verstand. Ich habe diese schöne, liebenswürdige, höfliche Schrift einigen Soldaten vertheilt, welche Papilloten daraus gemacht haben; gedenke auch nicht auf dieselbe zu antworten, denn diese Leute haben das Fieber, und mit kranken Personeu muß man Mitleiden tragen. Im Uebrigen habe ich Hrn. Tronchin gebeten, mir ein Faß Wein zu schicken, da er vernommen habe, wie sehr ich denselbigen liebe. Auch ist mir leid, daß Ihr, liebe Mama, mir nicht von Euern guten Fleischsuppen schicken könnet! ich und Bonstetten ziehen sie allen andern weit vor.

Ich weiß nicht, was ich Euch sagen und schrei-

ben soll, ausgenommen daß ich gesund bin, wie Ihr wohl errathet, und Euch liebe, wie ich soll und Ihr wollet. Ich habe niemals in kürzerer Zeit mehr gearbeitet als hier, noch mehr Vergnügen genossen, als durch das Gefühl, nun an meinem Orte zu seyn, und einen ununterbrochenen Plan befolgen zu können. Zu Euch komme ich ohne Zweifel im künftigen Jahre.

Von unsern hiesigen Landsleuten muß ich sagen, daß Rector Veith *) in seinem hohen Alter ein Kind geworden, daher er sich begnügt, 100 Ducaten Pension zu beziehen. Conrector Pfister ist ein sehr guter und ehrwürdiger Mann, der, als ihm seine Pension auch assignirt wurde, sich durchaus vorbehielt, noch immer eine Stunde den Cornelius Nepos zu tractiren. Täglich geht er in seinen Garten; er hat viel gelitten, alles aber standhaft ausgehalten.

Meine Auszüge auf kleinen Papieren, welche Bonstetten Sibyllenblätter nennt, vermehren sich sehr. **) Bald ist mein langer Tisch nicht mehr groß genug. Ich bitte Euch, den Junius des deutschen Mercurs zu lesen, in welchem von Bonstetten und mir Briefe über ein schweizerisches Hirtenland befindlich sind.

An meinem Namenstag bekam ich einen schönen

---

*) Ein Sohn des Rectors Stephan Veith, der 1726 gegen Mosheim zu Vertheidigung der Dordrechter Synode ein gelehrtes, aber heftiges Buch schrieb. Er und Pfister waren von Schaffhausen gebürtig.
A. d. H.

**) Es sind solcher (über die schweizerische und über die Weltgeschichte) noch ungefähr 19,000 vorhanden, alle in genauer Ordnung rangirt. A. d. H.

Blumenkranz; Abends um halb eilf, als ich ruhig studirte, kamen die Professoren Casparson, Böttiger, Tiedemann und Runde mit ihren Weibern und Töchtern unversehens auf meine Stube; zuvor warfen sie eine große Menge Blumen zum Fenster hinein.

Meine Professorstelle zu Schaffhausen habe ich nun aufgegeben wegen des Wortes Gottes, welches also lautet: niemand kann zwei Herren dienen, einem Landgrafen und einer Stadt.

70.

Cassel, 10 Julius 1781. *)

Ich danke dir, liebster Bruder, mir mitgetheilt zu haben, was N. dir über oder wider meine Anstellung zu C. geschrieben hat.

Daß ich nicht reich genug bin, ohne Bedienungen in Schaffhausen zu leben, weißt du; und daß die Professoratsbesoldung kaum für mein Briefporto hinreicht. Genf ist in Unruhen verwickelt, welche den Aufenthalt äußerst unangenehm gemacht haben, so daß meine besten Freunde mir nicht verdenken, daß ich lieber hier bleibe; und gesetzt, auch nicht! wovon soll ich zu Bern und Genf leben? Doch nicht auf Unkosten meiner Freunde? Dieses würde meinen Gesinnungen für sie ein schändliches Ansehen geben! Etwa aus meinen Schriften, deren ich nach meiner Manier zu sammeln und auszufeilen, etwa in fünf Jahren einen Octavband herauszugeben vermögend bin! Von der Geschichte der Schweiz habe ich zur Zeit noch keinen Heller gezogen.

---

*) An mich, nach Göttingen. A. d. H.

Und hier, was fehlt mir denn? Das glaube ich ohne Ungerechtigkeit begehren zu können, daß N. von mir glaube, ich, der mit politischen Wissenschaften sich ohne Unterlaß beschäftiget, kenne die Natur der Monarchie und Republik so gut als Er. Dieser Kenntniß zufolge sage ich dir, daß mir die gegenwärtige Verfassung der Schweiz diejenige däucht, unter der sie zu allen Zeiten am glückseligsten blühen wird, und welche verdient, daß jeder gute Bürger für sie lebe und sterbe: ich liebe die Regierungen der kleinen Orte und Berns mit wahrer Zärtlichkeit, und werde zu allen Zeiten mich bestreben, zur Erhaltung der gegenwärtigen Verfassung der ganzen Schweiz alles Mögliche beizutragen. Wenn ich den Verfall gewisser Tugenden, wenn ich die schlechte Einrichtung eines Theils der Miliz bedaure, so kann mir dieses nicht leicht von einem verständigen Mann als Haß oder Verachtung der Freiheit meines Vaterlandes ausgelegt werden. Ich habe vor einigen Wochen in Schlözers Briefwechsel eine Erzählung des Freiburgischen Aufstandes voll des wahrhaftesten Patriotismus einrücken lassen. Diese Abhandlung hat Schlözer verändert, und eben deßwegen werde ich ihm schwerlich wieder etwas mittheilen. Sollte etwa in dieser Schrift (gesehen habe ich sie noch nicht) irgend etwas anstößig seyn?

Uebrigens beschäftige ich mich mit Untersuchungen, und sehe fast niemand als den einigen Hrn. von Schlieffen, einen der größten Männer, die ich nicht allein gesehen, sondern in der Geschichte gefunden, oder mir im Ideal vorgestellt. Was liegt mir bei einer solchen Lebensart an der Form der Staatsverfassung; noch dazu finde ich die hiesige recht gut, für Hessen so gut als die schweizerische für die Schweiz. Und wenn sie es auch nicht

wäre, was kümmert es mich? Ich bin so glücklich als kaum je irgendwo (die Zeit beim Hrn. von Bonstetten ausgenommen). Ich möchte die ganze Schweiz durchfragen, ob mehr persönliche Freiheit möglich ist, als die ich hier genieße. Kleine Reisen darf ich auch ungefragt vornehmen; große betreffend finde ich mich in dem Fall aller deren, die, auch in der Schweiz, Bedienung haben: sollte wohl der Schultheiß von Bern ein Sklave seyn, weil er nicht außer der Stadt übernachten darf? Die Natur ist hier auch schön, und auf den Alpen konnte ich doch nicht mein Leben zubringen. Gott hat auch Hessen erschaffen, und viele unserer Aussichten sind recht sehr angenehm. An den Hof gehe ich nicht; Luxus mir vorzuwerfen ist wahrhaftig lächerlich; um Ruhm bekümmere ich mich nicht mehr, als ich soll, und es ist möglich, daß ich nichts mehr schreibe, wenn mehrere mir diesen Vorwurf machen. Secretum iter et fallentis semita vitae, dieses, Bruder, ist nun mein Grundsatz.

71.

Cassel, 28 Jul. 1781.

— Mit meinem Brief über Genf*) ist es so beschaffen: im November wollte ein gelehrter Freund aus Königsberg zu Berlin über die Unruhen zu Genf mit mir sprechen; dieses konnte verschiedener Ursachen damals nicht geschehen; also bat er mich um einen schriftlichen Bericht. Ich schrieb denselben: er enthält fast nichts, das nicht bereits gedruckt wäre, fasset aber alles kurz zusammen, und wird von unparteiischen Kennern für wohl geschrie-

*) In den Essais historiques. A. d. H.

ben gehalten. Der Partei der Obrigkeit bin ich, so wie Tronchin, Bonnet und fast alle meine Freunde darum zugethan, weil sie dießmal ganz vollkommen Recht hat: hievon bin ich so überzeugt als von der Sonne am Himmel, und Aufrührer kann ich ohnedem nicht vertragen, sondern verabscheue sie sehr. Nachdem ich diesen Brief nach Königsberg überschickt, aber zuvor abgeschrieben, las ich diese Abschrift in verschiedenen Gesellschaften vor; jedermann sagte: er gebe den Ausländern den ersten klaren Begriff dieser Sachen. Nachmals ließ ich einige französische Abhandlungen drucken, um hiedurch dem Könige bekannt zu werden. Unter diesen war auf Anrathen verschiedener angesehener Männer auch dieser Brief. Als dieses Buch nach der Schweiz kam, wurde es zu Lausanne sogleich nachgedruckt, und mit größter Geschwindigkeit aufgekauft. Herr Schultheiß Sinner von Bern und viele andere aufgeklärte Staatsmänner gaben ihm ihren Beifall. Von Genf wurde mir geschrieben: die Anführer des Volkes könnten mir nicht vergeben, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Hierauf geschah, was ich leicht vermuthen konnte: diese Partei gab die in meinem letzten Brief erwähnte bittere Schrift heraus, worüber ich gelacht: es konnte ja nicht anders seyn. Zudem ist allen, auch den berühmtesten und größesten Männern, die je gelebt haben, dergleichen oft begegnet; sie haben es verachtet, und so thue ich auch, denn solch Zeug ist in sechs Wochen, wenn's hoch kommt in acht, vergessen. Daher (es müßte denn Tronchin mir es rathen) antworte ich nie, wenn auch solcher Scharteken fünfzig herauskämen. Ueberhaupt bekümmere ich mich wenig um die Urtheile der Menschen, viel aber um das Urtheil meines Gewissens. Da wo ich bin, können jene

mir gar nichts schaden. Ihr sehet aber aus Besagtem, liebste Mama, daß der beste Theil der Nation meiner Meinung ist. Es ist nicht schicklich, daß ich mich selbst lobe, aber meiner Mama darf ich doch sagen, daß mir's so übel nicht geht, als einige in der Schweiz glauben. Die berühmtesten deutschen Gelehrten und größten Staatsmänner, betrachtend in wie jungen Jahren es mir schon so gut gelungen, sind überzeugt, ich werde durch Fortsetzung meiner Arbeiten den großen Männern des griechischen und römischen Alterthums an Geist und Schreibart immer näher kommen, mir selbst unsterblichen Ruhm erwerben, und mein Land, die Meinigen und alle meine Freunde höchlich ehren. Ich bin auf meiner ganzen Reise mit so besonderer Achtung empfangen worden, daß ich äußerst ermuntert worden bin zu solchem glorreichen Zweck, dergleichen in hundert Jahren kaum 2 oder 3 zu erlangen fähig sind, alle meine Kräfte anzuspannen: wie ich denn auch redlich thue. Allein gleichwie ein Pferd in vollem Lauf durch eine Mücke sich nicht aufhalten läßt, also verachte auch ich schiefe Urtheile und unartige Gegner, und ohne je an sie zu gedenken, betrachte ich nichts als meine Pflicht, und jene ewigen Lorbeern, welche die künftigen Jahrhunderte wohlverdienten Männern geben; ich bitte Gott, wie auch Ihr thun werdet, um die Erhaltung meiner Gesundheit; alles Uebrige wird gelingen. Also, l. M., seyd getrost, und lasset Euch nicht durch Geklatsche und Gewäsche anderer wider mich im mindesten beunruhigen, da ich mein ganzes Leben mit rühmlichen Geschäften erfülle.

72.

Cassel, 16 Aug. 1781.

Ich habe, l. Bruder, eine kleine Landreise nach Ried, einem Schloß des Herrn von Meysenbugk, gethan. Hessen gefällt mir als Land und Volk wohl: jenes ist bei Ried nicht allein durch das Andenken der dortigen Schlachten altgermanischer Stämme gegen Rom, sondern auch wegen der schönen Mischung anmuthiger Hügel, hochgrüner Wiesen und schöner Felder (welche Scene mit Waldbergen, die verfallene Twinge tragen, bekrönt ist) angenehm: dieses, das Volk, wegen seines kriegerischen Geistes und wegen seines treuen Gemüths. Fast kein Bauer, der nicht zu erzählen wüßte, wie er oder einer seiner Väter in diesem Jahrhundert, auf Sicilien oder Morca oder in America, in Flandern oder Hungarn oder Deutschland gestritten, und Morosini oder Eugen oder Moritz oder Ferdinand kennen gelernt habe. Arm sind sie, es ist wahr, doch nicht alle, und es ist nichts Besonderes, daß die unaufhörlichen deutschen Kriege zwischen ihnen und uns, Kindern ewigen Friedens, im Wohlstand einen Unterschied hervorgebracht: vielmehr ist mir kaum begreiflich, daß derselbe nicht weit größer ist.

Vorgestern hielt ich meine Antrittsrede, deren Abschrift ich dir schicken werde. Gesandter des Landgrafen zu dieser Cerimonie war der Freiherr von Veltheim, deutschen Ordens Comthur. Der Prinz von Solms und viele vornehme und gelehrte Männer nebst einer großen Anzahl anderer geistlicher und weltlicher Zuhörer waren gegenwärtig; sie schienen vergnügt. Eine andere werde ich den 1 September vor dem Durchl. Herren in Gegenwart der Staatsminister und Gene=

rale und aller, die in Cassel die Wissenschaften lieben, halten: sie betrifft Homer und ist französisch. Meine Einsamkeit, bei der ich mich immer besser befinde, verhindert mich übrigens zu vernehmen, wie viel Gutes oder Böses von mir gesagt wird; ich lebe ganz mir, wenigen Freunden, die in der Welt hin und wieder zerstreut sind, und meinen Musen, die mich täglich zu neuen und größern Planen begeistern. Die Briefe über Sanen sind vollendet; von der Geschichte habe ich den andern Theil angefangen; in periodische Schriften werde ich nie wieder etwas einrücken lassen. Vor wenigen Tagen bekam ich meine Bücher und bei 500 Briefe, welche chronologisch zu ordnen zwei Tage lang eine nicht kleine Arbeit war. Nun liegen sie beisammen in der Zeitordnung von 1771 an. Meine übrigen Schriften bestehen aus unvollkommenen Ausarbeitungen über die Schweizerhistorie, verschiedenen Abhandlungen aus verschiedenen Zeiten, deren die alleräelteste Gedanken über die Freundschaft, von 1768 ist, und ich dir geben will, meinem Collegium, und einer täglich stark wachsenden Menge Auszüge, deren die meisten chronologisch liegen, die übrigen registrirt worden sind. —

Hier fand ich einen Brief aus Paris, der mir das Glück berichtete, welches meine Essais daselbst gemacht, und mich ermahnet, meine Geschichte der Schweiz ungesäumt (bei gegenwärtiger Begeisterung für die Bundesrepubliken, Holland und America) herauszugeben. Dieses werde ich thun, und ganze Capitel einrücken. Dazu lese ich nun die besten Franzosen in den Stunden meiner Erholung. —

73.

Cassel, 6 Oct.

Hier, bester Bruder, sende ich dir ein Exemplar meiner Rede für dich, und ein anderes, welches ich dich bitte, Herrn Herder,*) als ein schwaches Merkmal meiner ausnehmenden Verehrung dieses großen Geistes, zu überreichen. Ich würde Ihm geschrieben haben, allein ich bin so gewohnt, ihn anders nicht zu nennen, als wie die Alten genennt werden, daß ich die Titulatur nicht weiß, die ihm in der bürgerlichen Welt gehört: die so ihm in der Geisterwelt zukömmt, verstehen die Postmeister nicht. Ich freue mich sehr, dich bei ihm zu wissen, und wünschte selbst es dir und ihm und seinem Hause zu sagen, wenn ich könnte. Allein die bei der Rede angezeigten Vorlesungen rauben mir wenigstens vier Monate: ich habe Auszüge aus 150 Schriftstellern in dieß zu Genf geschriebene Werk einzurücken; ich muß es übersetzen, berichtigen, stärken; hieran werde ich alle meine Kräfte wenden, denn es ist meine Sache nicht, irgend etwas nur halb zu thun. Meine Erholung finde ich bei den Alten, die ich, wie du weißt, in der Zeitordnung lese, um einen vollständigen Begriff des politischen, häuslichen und besonders auch des militärischen Zustandes aller Zeiten und Völker zu erwerben. Welches Glück für mich, wenn ich einen Mann genauer kennte, dessen weitumfassender Blick alles neu beleuchtet und bildet! —

Mein Collegium ist für mich ein Vergnügen Alle meine alten Vorstellungen werden gleichsam wieder in den Tiegel gebracht; ich sorge für den

---

*) Bei welchem ich diesen Winter über wohnte. A. d. H.

Ausdruck, besonders dessen Kraft. Ueber den Krieg 1756 werde ich wenigstens eine Woche durch sprechen. Die Prinzen von Hessen-Philippsthal, Graf Lynar, Mrq. Marescotti und viele andere Officiers hören diese Vorlesungen. Sie beschäftigen mich den Morgen über (nämlich die Ausarbeitung); dann setze ich die Lesung der Alten fort; Abends bringe ich eine oder zwo Stunden im Club mit vielen Officiers zu: denn das gestehe ich, daß ich zum Officier allezeit noch eine besondere Vorliebe habe; dieser Stand ist fast noch allein offen, unerschrocken, treugesinnt und unsern Voreltern ähnlich. Nachts pflege ich noch immer Büffon zu lesen: Deus, Deus ille est, optime Memmi!

74.

Cassel, 15 Dec. 1781.

— Die Zeit kann wohl kommen, liebster Bruder, da wir vielleicht noch beisammen leben und sterben werden. Dieses ist in der Hand Gottes: daß er alles, und aufs beste leitet, uns immer bessert und glücklicher macht, hievon habe ich in meinem Lebenslauf bessere Beweise als der Catechismus geben kann: denn sehen und fühlen ist mehr, als hören und lesen. Du weißt aber, daß ich nun bei neun Jahren unaufhörlich Erfahrungen gemacht habe; ich habe, liebster Bruder, die edelsten und schlechten, auch die ganz gemeinen Menschen kennen gelernt, und alles Gute, auch nicht wenige Unordnungen gesehen, ja auch dieser mich nicht allezeit enthalten, wie ich sollte und wie denen leicht ist, welche keine Leidenschaften haben; aber eben durch dieses alles ist mir die Religion und Lebensweisheit nun anschaulicher, und ist alles in mein Herz tiefer eingegraben. Aus diesem Herzen ra-

rathe ich dir nun, das Beispiel des großen Mannes, bei dem du bist, in deine Seele auf ewig tief einzuprägen: denn, seyn wie er, das ist Weisheit. Wenn du bist, wie du sollst, wenn du auch nur es zu seyn eifrig trachtest, kümmere dich nicht um anderes: das wird Gott geben, und alles wird gut werden; ob in dieser Lebensminute, wissen wir nicht; aber warum es nicht hoffen? und warum darnach fragen? — —

Seit mehr als fünf Jahren habe ich Tacitum nie gelesen, und allezeit andere mehr als ihn. Gleichwohl hat neulich einer zu Merian gesagt, ich wäre Tacito Tacitior. Ich halte dafür, daß die Kürze meiner Schreibart von der Gewohnheit herkommt, alles in Auszüge zu bringen, und von der Begierde viel zusammen zu drängen, um keine Langeweile zu erregen. Uebersetzungen liebe und lese ich nicht, außer morgenländische, denn da muß ich.

Gleims Epistel an Spiegel über den Hirsch und an Herder auf Lessing, sind beide vortrefflich. Er hat auch an mich eine geschrieben, die ich dir abschreiben lasse. Vermuthlich gehe ich im April nach Genf oder gar nach Languedoc: ich kann Tronchin*) unmöglich sterben lassen, ohne ihn zuvor noch zu umarmen. So eben schreibt mir seine Frau, sie gehen auf Nismes oder Montpellier, von da gedenken sie zwar im April wieder in ihr unruhiges Vaterland.

Die außerordentliche Aufmerksamkeit meiner Officiers nöthiget mich zu solcher Sorgfalt im Ausarbeiten, daß jede Vorlesung fünf Stunden

*) Der nach einem vorigen Briefe sehr krank lag.
A. d. H.

Vorarbeit erfordert, und ich sie gern anwende. Rom bis auf den letzten abendländischen Kaiser, Hiongnu, Gothen, Germanier und Araber sind nun beschrieben. Diese Papiere sind schon beinahe so weitläuftig als der erste Theil der Schweizergeschichte.

An dem zweiten arbeite ich. — Ich bedarf nicht viel Geld, aber Muse ist mir unschätzbar: eine Stelle von 500 Thaler ist besser als eine von 1500, in der meine Zeit nicht mein wäre. Daß ich einst wohl ohne Stelle leben werde, ist meine Hoffnung, und auch meine Furcht: vielleicht müßten dazu Personen sterben, für die ich selbst lieber stürbe.

Uebrigens habe ich f.. die zehn künftigen Jahre einen Studienplan, den ich zu Cassel und auf der Boissiere gleich gut ausführen könnte. Geschieht es, so werde ich alsdann, A. 1792, alle Alten, den ganzen Muratori, den ganzen Bouquet und du Chesne und Pithou, Leibnitz, Goldast, Meibom, Assemani, Herbelot ꝛc. ꝛc. und bei 50 Folianten über die letzten dreihundert Jahre in genauem, wohlgeordnetem Auszug vor mir haben, und alsdann dürfte ich erst etwas schreiben: auch bin ich dann im vierzigsten Jahr, d. i. im Prophetenalter.

So eben schließe ich den Demosthenes. Ja, Bruder, orabant causas melius. Unter allen mir bekannten Rednern ist er der größte, nach ihm aber Thucydides. Belehrt hat er mich solchermaßen, daß ich gegen N. beinahe einen Widerwillen gefaßt, der mir die Lesung der griechischen Redner, als für den Geschichtschreiber unnöthig, mißrieth: wie könnte ich aber ohne sie die Gesetze, wie ohne die Gesetze die griechischen Staaten, wie ohne diese das römische Recht, wie die Freistaaten Italiens, wie ohne diese Zürich und Bern kennen lernen! Oder

ist etwa der Geschichtschreiber verdammt, ein Guthrie und Gray zu seyn? Ich verstehe unsere berühmten Männer wahrlich oft ganz und gar nicht, besonders die Universitätsgelehrten. Die Alten ziehe ich den Neuern überhaupt vor; unter diesen aber finde ich mehr große Ausländer als große Deutsche; doch unter den Deutschen zwei oder drei Namen, die ich neben die Alten hinschreibe, Lessing, Winckelmann, den ich über alle Maßen liebe, und noch Einen, den ich dir ein andermal nennen will!

Nun ich täglich 14 Stunden arbeite, lebe ich, wie du denkst, einsam, wenn anders Körper zur Gesellschaft nothwendig sind, welches ich nicht glaube. Einen gefühlvollen Freund möchte ich, dem ich alle schönen Stellen, die ich finde, täglich lesen, dem ich neue Aussichten öffnen, und mit welchem ich der Wissenschaft genießen könnte: denn ist ein Vergnügen größer, als von dem sprechen, was man liebt? Ich habe nie mehr studirt, nie in mir selbst munterer, mit mehrerer Fruchtbarkeit an Bemerkungen und Planen, und (dir darf ich es sagen) gleich als näherte ich mich nun der endlichen Reife, dem Kraftalter des Geistes, ich fühle mich innerlich nun feuriger, äußerlich ernster, im Ganzen besser als je.

Ich will dir trachten eine meiner Vorlesungen abzuschreiben. Hinwiederum mahne ich dich, mir das Denkmal zu schicken, welches Lessingen im deutschen Mercur von seines Gleichen gesetzt worden ist.*) —

---

*) Auch Müller hatte vor, Lessing ein Denkmal zu errichten. Es finden sich aber nur die historischen Collectaneen dazu, und der Anfang der Schrift. Er lautet so:

Gleim an Müller.

Halberstadt,
in der Nacht vom 30 zum 31 Oct. 1781.

Dein edler Schlieffen, Freund, hat Recht,
Man muß nach keiner Ehre streben,
Die uns die meisten Stimmen geben
Vom ganzen menschlichen Geschlecht!
Wen Friedrich lobt, als einen Held,
Der ist's! Die andern mögen schweigen!

Es mag auf mich die ganze Welt
Mit Stäben und mit Fingern zeigen,

„Lessing. Betrachtet von Joh. Müller.

Urit enim fulgore suo, et praegravat artes
infra se positas; extinctus, amabitur idem.

„Ich unternehme zu betrachten, welch ein Mann Gotth. Ephr. Lessing an sich und in Vergleichung Anderer für sein Jahrhundert und Volk und für die Nachkommen gewesen ist und bleibt; vornehmlich zur Belehrung derer, die sich seines Gleichen dünken möchten, zur Anfeurung und Handleitung edelmüthiger Jünglinge und nöthigen Benachrichtigung für viele Deutsche, seine Zeitgenossen: auf die Nachwelt wirft er sein eigenes Licht. Es wird aber hier wahrhaft und frei von ihm gesprochen, gleichwie Lessing selbst immerdar zu thun pflegte, ohne Nationalvorurtheil, ohne Personalneigung und Eifersucht, als von einem, der in einer verschiedenen Bahn die Art und Kunst erwogen hat, wodurch unter so vielen dieser Mann die unsterbliche Palme in seinen Besitz gebracht hat." — —

Wenn Geßnern nicht mein Lied gefällt,
Wenn's nicht ein kleines Lob erhält
Von Bodmern, der, ein Greis, den Musen
Noch opfert, noch in seinem Busen
Das Feuer seiner Jugend trägt,
Das ihm die Götter anvertrauten,
Wenn er die kühnen Argonauten
Nach Colchis führt, mit Jason schlägt,
Und unser aller Neid erregt!

Wenn Wieland nicht, der unser Spötter
Der Bahams ist, und bleiben wird.

Wenn Klopstock nicht, der nur für Götter
Und Engel singt, von dem Erretter
Der armen Menschen, welche, Blätter
(Nachdem sie gröblich sich verirrt
Vom Unverstande zum Verstande)
Genommen haben, ihre Schande
Damit zu decken; ein Gesang,
Wie keiner auf der Erd' erklang!

Wenn Uz nicht, welcher Fehden schlichtet
Im Tempel der Gerechtigkeit,
Und Unschuld lieber schützt, als dichtet
Für uns und für die Ewigkeit!
Wenn Möser nicht, der Deutschen Ehre,
Der deutschen Musen Schutzpatron,
Seit zwanzig Jahren ohne Lohn,
Der's mehr noch wäre, wenn er schon
Zehn Jahre nur Minister wäre
Des deutschen Kaisers, der, man sagt's,
Die deutschen Geister will erheben,
Bis sie so hoch an Sternen schweben,
Daß, ist es Nacht noch, oder Tags,
Selbst Britten kaum sie sehen sollen,
Wenn nur die Stolzen sehen wollen;

Wenn meinem Götz nicht, dem im Thal
Der Musen wir sein Glück nicht gönnen,
Den unsre Könige nicht kennen,
Und kennen sollten, weil die Zahl
Der Dichter klein ist, welche brennen
Für einen Held, und ihn (die Wahl
Ist immer schwer) nicht finden können,
Und den vielleicht zum erstenmal
Selbst du zu Cassel hörest nennen;

Wenn Herder nicht auf's Lied nur blickt,
Und Gnade nieset oder nickt;

Dann wollt' ich, daß es nie ein Lied
Geboren wäre; seinen Adel
Bekommt's vom Lob nicht, oder Tadel
Der halben Blinden! Wer nicht sieht
Mit Adleraugen, was zu sehen
Am Dichter ist, der spreche nicht
Im Staatsrath oder im Gericht
Vom Dichter viel, und auch nicht wenig,
Er spricht nicht recht, und wär' er König.
Er spricht, was jeder Richter spricht,
Und lobt uns laut und ins Gesicht.
Ach! solchem Mann möcht' ich entlaufen
Aus meiner Celle hinterm Dom
Zu Halberstadt bis hin nach Rom
Zu meinem Heinsen! Große Haufen
Gab's auch am gelben Tiberstrom,
Als noch an ihm Horaz, Virgil
Und Tucca göttliche Gesänge
Dem Varius und dem Quintil,
Nur Zweien sangen: nicht der Menge.

Dir sing' ich, dir will ich gefallen,
Dir meinem Tucca, dir allein;

Wer vielen singt, gefällt nicht allen,
Auch will ich still dein Sänger seyn.

Der Lärmer ist nicht klug, er weckt
Den Krittler-Tiger aus dem Schlummer,
Sieht seine Balken nicht, entdeckt
Dem Weisen seinen Seelenkummer,
Den, ohne Müh' ein Held zu seyn,
Den wahren Helden nicht zu weichen,
Und ihren Beifall zu erschleichen
Beim Brunnen und beim Glase Wein!

Er geht umher in seiner Stadt
Und schnappt nach Ehre, wie nach Wasser
Die Lachsforelle, die ein Prasser
Aufs Land für sich geworfen hat;
Und alle diese, welche sehn
Nach Ruhm ihn laufen oder gehn,
Die alle werden seine Hasser.

Was soll man auch mit einem Mann,
Der jede seiner kleinen Thaten
Gesungen haben will? Man kann
Der Fürsten und der Mäcenaten,
So lange noch Erdäpfel sind,
Gar wohl entbehren; in den Wind
Werf' ich die Sorgen, die mich quälen
Nur wollen, können aber nicht!
Und bin mit zweien guten Seelen
Mit Schmidt und Fischer (ein Gericht
Steht auf dem Tische) heut beisammen,
Ein Lied, das nur den kleinsten Schein
Des Schmeichelns hat, bei Zeiten, fein
Zum Ofenfeuer zu verdammen.

Zum edlen Feuer im Kamin
Verdammt ein Weiser zu Berlin

Die ausgelass'nen Spöttereien
Voltairens, *) und den bittern Scherz
Und diese Tücken, die das Herz
Der bösen Menschen nur erfreuen;
Zum Feuer, das zum Himmel flammt,
Zu jenem, auf den Scheiterhaufen,
Nach welchem fromme Laien laufen,
Zu kommen noch zu rechter Zeit
Mit einem Scherf die Seligkeit
Von Pater Clara zu erkaufen,
Wird billig jeglicher verdammt,
Der, laut entweder oder still,
Uns unsre Kirchenlehre rauben
Und, was zu glauben ist, nicht glauben,
Nicht hören und nicht lehren will.

O wärest du der vierte Mann!
Du schüretest das Feuer an,
Und schontest, glaub' ich, von dem Liede
Der kleinen Muse Schmeichlerin
Nicht eine Zeile — Freund, ich bin,
Schlaf wohl! ich bin des Schreibens müde.

75.

Cassel, 29 Dec. 1781.

— Ich freue mich, liebste Mama, nun mein dreißigstes Jahr vollendet zu haben: zwar nicht als wäre ich des Lebens müde, da sey Gott vor! denn Leben ist sein Geschenk: aber weil vom 30sten bis zum 40sten der menschliche Geist in seine Reife kommt, weil nun das Jugendfeuer noch nicht verraucht, aber die Vernunft stark genug geworden

---

*) Le Docteur Akakia.

ist, es durch die Erfahrung zu bemeistern, welches ich auch täglich mehr thue; und weil ich so glücklich bis hieher gekommen, hoffe ich mit Gott wohl auch weiter zu kommen. Meine Arbeiten gelingen und machen mir Freude. Zwar da ich täglich vierzehn Stunden arbeite, genieße ich der Todten mehr als der Lebendigen: doch ist angenehm, beim Ausgehen lauter freundliche Gesichter zu sehen. Gut ist auch, wie mir oft geschieht, über der Arbeit unterbrochen zu werden.

Wisset Ihr, l. M., daß die Katholischen im Jahr 1545 einen ausführlichen Bericht herausgegeben, wie D. Martin Luther vom Teufel geholt worden, wie auch, daß Luther dieses Buch mit seines Namens Unterschrift in Wittenberg drucken lassen. So ist mir geschrieben worden, daß jemand in der Schweiz verbreitet habe, ich sey von hier vertrieben. Schwer zu widerlegen ist es nicht: ich bin hier und gedenke hier zu bleiben. Sehr unangenehm ist es auch nicht: ich sehe hieraus Neid, welchen zu erregen ich lieber wünsche als Mitleiden. Indessen schreibe ich Euch, damit Ihr es auch wisset. —

76.

Cassel, 4 Jänner 1782.

— Ich beschreibe Euch hier, liebste Mama, meinen Geburtstag. (3 Jän.) Morgens schrieb ich einige Briefe, deren drei sehr ernsthaft, über die Unsterblichkeit der Seele, welche Betrachtung durch diesen Tag in mir veranlaßt wurde. Hierauf kam mein Freund, der Freiherr von Caniz (Kammerherr und Major), dann noch ein Bekannter. Hierauf nachdem ich einige Zeit gearbeitet, ging ich zum Professor Casparson. Dessen Frau (die

in allen Fällen Eure Stelle an mir sehr wohl vertritt) hatte angenehme Gesellschaft gebeten und ein schönes Nachtessen gerüstet, meinen Geburtstag zu feiern. Beim Nachtisch erschien auf einem Teller folgendes Gedicht, welches der Professor darauf gemacht hatte:

„Freund, welcher einst zum neuen Jahr
Geschenkt den frohen Eltern war,
Leb lange noch, um viel zu denken,
Du kannst's. Drum, dir Papier zu schenken
Und Federn, halten wir für Pflicht,
Nur bei den leeren Köpfen nicht.
Gesund auch mögst du lange bleiben,
Um viel zu denken, viel zu schreiben,
Der Wahrheit treuer Freund zu seyn,
Und deine Feder ihr zu weihn.
Mehr sage unsre Freundschaft dir,
Und auf dein Wohlseyn trinken wir!

Auf eben diesem Teller lagen, in einem Blumenkranz, eine Partie Postpapier, Federn, Siegellack und der Hofkalender schön eingebunden. Hierauf wurden wir alle gar sehr lustig, und ich am allermeisten; also daß ich auch gethan, was nicht leicht jemals, nämlich gesungen und getanzt, obwohl in Stiefeln; gelacht haben wir, daß es auf der Straße zu hören war. Um zwölf Uhr gingen wir ans einander, da ich mich denn in großer Fröhlichkeit zu Bette gelegt, wohl geschlafen, munter aufgestanden, mich an meinen Schreibtisch gesetzt, und meiner geliebten Mama dieses alles geschrieben habe. Ihr sehet daraus, daß anderwärts auch Menschen sind, welche mich lieben und mir viel Gutes erweisen.

Uebrigens ist freilich meine Besoldung gering,

und da ich im vorigen Jahr viele unausweichliche und außerordentliche Ausgaben machen mußte, so bin ich oft in nicht geringer Verlegenheit. *) Bekümmert Euch aber nicht über mich! Es wird alles wohl gelingen, hier oder dort.

Montags fange ich mein Collegium mit den deutschen, Dienstags ein zweites mit den französischen Officiers an. Auch kömmt alsdann der Landgraf wieder in die Stadt, und am Sonnabend lese ich ihm eine französische Abhandlung über die alten Griechen vor, die aber noch nicht gemacht ist. Büsching hat in seiner gelehrten Zeitung von meiner Antrittsrede rühmlich gesprochen. Sie ist im deutschen Museum abgedruckt.

Weil ich noch Raum und sonst nichts zu schreiben habe, will ich Euch meine deutschen Zuhörer nennen:

Friederich und Ludewig, Prinzen von Hessen-Philippsthal.

Die Grafen von Lynar und von Bohlen.

Der Herr von Caniz.

Die Hauptleute der Garde, Herr von Wakeniz und von Eschwege.

Die Lieutenants der Garde, der Carabiniers, der leichten Reiterei und der Dragoner, von Wakeniz, von Stein, von Wiesenhütte, Furer und Pideritt.

Die Fähndriche der Garde, von Buttlar, von Marescotti, von Trott.

Der Justizrath von Lindau. Der Hofjunker Herr von Stockhausen. Der Hofarchivarius, und andere, die mir nicht beifallen. —

---

*) Welche ihm die Mutter bald erleichterte. A. d. H.

77.

Cassel, 19 Jänner 1782.

Niemals, liebster Bruder, war Stillschweigen verzeihlicher. Du darfst nur lesen. Das Jahr fing glücklich an: mein Geburtstag wurde in Casparsons Hause freundschaftlich gefeiert. Ich fand nämlich Abends gute Gesellschaft von beiderlei Geschlecht; wir waren alle munter, wir sangen Volkslieder beim Clavier u. s. f. — Von Anfang des Jahrs hatte ich einen Fluß im Kopf bemerkt, welchen ich versäumte. Den 11ten in der Nacht gerieth ich in Fieber, den folgenden Tag war ich mit Nesselblattern bedeckt; meine Brust wurde wie mit Lanzen gestochen; des Nachts kam ich von Sinnen. Da stellten sich sogleich die alten Helden meinem Auge dar; ich glaubte mich verstorben, aber in Griechenland. Ich kann dir unmöglich sattsam beschreiben, welch wunderbares Zeug mich in dieser Nacht vergnügte. Niemals fühlte ich so, daß der Körper nicht Ich ist. Fünf Tage lebte ich ohne alle Speise und ohne Bücher. Endlich stand ich ermattet von meinem Lager auf. Bald fühlte ich das Glück, viele ungute Säfte verdunstet zu haben, ich fühlte neue Jugendkraft. Nun zog ich aus: meine Wohnung war zu unruhig, ich kounte meine Thür nicht versagen. Einer meiner Freunde, Baron von Caniz, Kammerherr und Major der Garde, gab mir ein großes helles Zimmer an dem abgelegensten Ort: ich sehe noch höre den ganzen Tag über keine menschliche Seele, sehe nichts als das grüne Thal von Cassel weit hinaus nach Jesberg hin, höre nichts als das Rauschen der Fulda unter meinen Fenstern, und den Gang der nahen Mühle.

Zur Welt gebracht habe ich gestern ein franzö-

sisches Memoire vom Ursprung der weltlichen Gewalt des heiligen Stuhls zu Rom: dieses werde ich heut vor dem Landgrafen und unserer Antiquitätengesellschaft lesen. Ueber dieselbe Materie werde ich noch einiges schreiben; ob ich sie drucken lasse, weiß ich nicht; es wäre eine Abhandlung ungefähr nach Art der Revolutionen des Vertot. Ferner habe ich auf den Befehl des Hrn. v. Schlieffen die Geschichte der Schweiz wieder vorgenommen, und werde diese Arbeit, auf die ich nun wöchentlich vier Tage verwende, eher nicht unterlassen, bis die Nation durch die Jahrhunderte hinunter auf den Bund von 1777 mit Frankreich gebracht worden ist. Indessen werde ich im ersten Theil die Sprache verbessern und einige Erläuterungen einrücken. Zugleich lasse ich für das ganze Werk eine Landkarte stechen. Endlich wird alles zusammen erscheinen, wie ich beglaubt bin, in zwei Quartbänden, vermuthlich auf die Ostermesse 1784, Sine odio atque amore, quorum causas procul habeo. Mein Collegium fange ich übermorgen wieder an: dreimal wöchentlich lese ich deutsch, zweimal französisch. Letzthin habe ich die Araber beschrieben, und nun durchwandere ich mit meinen Officiers die Provinzen ihres Reichs vom Ganges an den Tagus und ihren Zustand bis auf diesen Tag.

Uebrigens habe ich seit meinem letzten den Plato vollendet. Welch ein Mann! wie viele schlafende Saiten in der Seele seine Beredsamkeit nach so vielen hundert Jahren elektrisirt! Er ist einer, der in der Geschichte meines Geistes Epoche machen wird. Keiner hat von geistigen Dingen klüger gesprochen, denn als ein großer Geist begriff er, daß durch das, was in die Sinne fällt, nicht möglich ist, Uebersinnliches zu erklären oder zu beweisen, und bewies doch, daß eine unsterb-

liche Seele ist. Und wie nahm er sich denn hiebei? So daß er durch die Macht seiner Worte in allen lebendigen Seelen ein solches Gefühl ihrer selbst erweckte, daß da ich ihn las, mir eben so unmöglich schien an der Seele zu zweifeln als an der Hand. Ja wahrlich: sintemal wir von Geist einen Begriff haben, muß es Geister geben: ihr Begriff ist ihr Beweis. Denn Homer, die Gallier, die Irokesen glauben es; woher haben sie das, sie diese unspeculativen Menschen! Sie haben es aus der Urquelle von Licht und Geist, aus der sie flossen. Hierüber ist wohl viel zu sagen, und mehr noch zu fühlen; wer aber Ohren hat, mag hören, was in ihm spricht. Es ist aber solcher Glaube keine Schwärmerei, sondern Selbstgefühl, und leitet nicht auf Trägheit, sondern auf Beobachtung, und nicht auf Stolz noch Haß, aber auf eine unersättliche Begierde sich selbst aufzuklären. Groß, mein Bruder, ist, und wahr noch dazu, jene Idee Lessings von der Erziehung des Menschengeschlechts; alles, was ich lese und was ich täglich bemerke, ist ihr Commentar.

Das Denkmal auf Lessing *) habe ich anfangs mit großer Aufmerksamkeit und nachmals nicht ohne Thränen, damals aber am vergnügtesten gelesen. Ich habe im April und Mai alle Schriften dieses Mannes zu Halberstadt studirt, weil dazumal auch ich ihm ein Denkmal aufrichten wollte; ich habe auch angefangen, allein die Zeit mangelt nun, und nun ist es unnöthig.

Es ist in der Schweiz gesagt worden, man habe mich von Cassel vertrieben. Die Widerlegung ist im Datum dieses Briefs. — — Dich bitte ich

---

*) Von Herder. A. d. H.

bei deiner Heimkunft allen wohl zu sagen, wie entfernt ich bin, jemals wissentlich jemanden zu beleidigen, wie bereit auch meinen Feinden wohl zu thun, wie glücklich ich mich schätzen würde, keine zu haben; daß ich aber, wenn Feinde und Neider unausweichlich sind, wenigstens keinem jemals wenig oder viel antworten, mein Vergnügen aber darin suchen werde, durch Vervollkommnung meiner selber sie zu quälen. Wie diese Gesinnung die meinige wahrhaftig ist, und so wie ich von Falsch und Bosheit fern bin, so helfe mir der große Gott.

Sende mir die Seelenwanderung,*) ich bitte dich um unserer Liebe willen, denn auch ich habe viel darüber gedacht, und wünschte zu finden, ob Herder denkt wie auch ich, oder ob ich meine Gedanken ändern muß? Bruder, nothwendig müssen wir uns einander alle 14 Tage schreiben; willst du so, so schlage ein. Grüße dein Haus und lebe wohl. Ich habe von dir an Gleim geschrieben als von einem sehr boshaften Menschen, wie du wohl denkst.

79.

Cassel, 26 Jänner 82.

Allerliebster!

— Ich bin durch Gleim auf die Seelenwanderung noch begieriger gemacht worden; also sey nicht nachlässig oder zerstreut wie ich.

Seit meinem letzten habe ich den halben Aristoteles gelesen, und könnte ein Buch darüber schreiben. Von der Politik denke ich wie er: der Seele geziemt über die Sinne zu herrschen, dem

*) Drei Gespräche von Herder.

Vater über das Haus, über die Stadt einem Fürsten, zu ihrem Wohl: daß Brüder gemeines Erbgut wohl verwalten, ist nicht unmöglich, aber schwer; so die Aristokratie: eine Demokratie ist ein Haus ohne Herren. Es kann aber über die Politik fast nichts allgemein Wahres gesagt werden, so sehr modificiren Land und Leute einen Staat. Also ziemt jedem seine Verfassung, wie einem jeden Menschen sein Charakter. Ich finde selten und vortrefflich, daß er, der so gerne generalisirte, sich dessen enthält, wo er soll. Seine Beredsamkeit ist die des großen Verstandes, ein vorzügliches Muster aber im Buch vom Weltall u. a., die er Alexandern zuschrieb, und worin kein Lehrer spricht, aber der Weise zum Helden. Er ist auch hierin groß, daß er in allem das μηδεν αγαν beobachtet. Uebrigens ist er in Schilderung der Staaten ein weit größerer Meister als Xenophon: dieser schilderte sie, wie sie seyn sollten, er wie sie waren, daher der Philosoph wahrlich dießmal mehr Weltkenntniß zeigt als der General; zwischen ihm und Montesquieu finde ich dieses: der Grieche schrieb, was er erfahren, der Franzose, was er gelesen; daher mir der Artikel von Republiken bei Aristoteles vorzüglich scheint. Wie er auf die neuere Philosophie gewirkt habe, weiß die Welt; aber ich bemerke, das er auf die Organisirung der italienischen Republiken eben so sehr gewirkt, man muß die Werke der Einsichten und Leidenschaften unterscheiden: daß ein Heirathsstreit in Syrakusen und Florenz die Unruhen veranlasset, wundert mich nicht, und gewiß haben der Buondelmonti und Donati hierüber den Aristoteles nicht nachgesehen; wenn ich aber zu gleicher Zeit als er bekannt ward, in Venedig, Florenz und Genua dieselbigen Anstalten finde, welche er zu machen räth, wenn ich

die

die venetianischen Savj so genau von der carthaginensischen Pentarchie copirt, und anderswo gleich genaue Uebereinstimmung finde, weiß ich nicht, ob der Gradenigo und seines Gleichen weise Männer diesen großen Lehrer nicht genutzt haben. In Rücksicht auf den Gebrauch, den unsere Väter von ihm gemacht, halte ich dafür, daß Kindern keine Speisen des Mannesalters und jenem dreizehnten Jahrhundert kein Philosoph des aristotelischen gehörte: sie konnten ihn gar nicht verstehen; kaum wir sind reif dazu.

Je näher ich übrigens andere Republiken kennen lerne, desto mehr tröste ich mich über die unsrigen, die so verdorben wahrlich nicht sind, als die Schwärmer klagen. Bern aber bewundere ich noch mehr als zur Zeit meiner Essais, je mehr mich selbst Aristoteles überzeugt, daß nie eine so gute und für das Volk wohlthätige Aristokratie bei irgend einer Nation vorhanden gewesen ist.

Die Officiers im hiesigen Dienst kann ich nicht genug loben. Mit welcher Empfindung sie mich ehegestern über Sultan Saladin angehört! Sie sind aufmerksamer und eifriger, als ich jemals Zuhörer gesehen. Viele schreiben auf, nichts hält sie ab.

Uebrigens sehe ich auch sie nur öffentlich; besonders besuche ich keinen Menschen, ausgenommen den Hrn. von Schlieffen, dessen große Tugenden und Einsichten ich immer mehr bewundere und liebe.

In der Schweiz geht es arg her. Die Unterthanen von Freiburg wollen Berner werden; einige sprechen davon, beide Kantons wie England mit Scotland zu vereinigen. Zu Genf ist alles in abscheulicher Zerrüttung; die Ungewißheit aber der Anschläge des Fr. Ministers ist noch schrecklicher. Ich bekomme so eben einen Brief aus Pezenas:

Tronchin will nicht wieder hin, bis alles zu Ende ist. Auch ich bleibe hier und arbeite ruhig an meinem Buch.

80.

C., 22 Febr. 1782.

Ich befinde mich nichts weniger als wohl, mein Bester. — — Es verfolgt mich seit einiger Zeit ein Ueberdruß des Lebens, den ich kaum bezwingen kann. Die Ursache liegt vermuthlich in der vollkommenen Einsamkeit, in der ich lebe. Die steife Entfernung der verschiedenen Stände in dieser Stadt ist mir lästig: der sogenannte gelehrte Stand ist für mich selten der angenehmste zur Freundschaft, weil die deutschen Gelehrten, überhaupt genommen, selten munter und weltkundig sind. Bei meiner Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit ist einiger Umgang mir unentbehrlich. Mit Einem Wort, ich weiß die Ursache vielleicht nicht; aber ich darf keinen Augenblick vom Buch wegsehen, ich muß meiner ganz vergessen, und mich in die Vorwelt hineinfühlen, wenn ich nicht entsetzliche Stunden haben will. Nicht als fände ich in mir etwas Zurückschreckendes, ich fühle nur die Verlassenheit.

Ich wünschte wo möglich dich zu sehen, ehe du nach der Schweiz gehest: melde mir genau die Zeit deiner Abreise und ich komme zuvor noch hinüber; Herdern betrachte ich als einen alten Bekannten, denn ich sehe aus seinen Schriften, daß wir in Betrachtung vieler göttlichen und menschlichen Dinge in der Geisterwelt uns oft begegnet haben.

In meinem Lauf durch das Alterthum ist mir nicht lieb, daß auf der berühmten Bibliothek zu Cassel und in sämmtlichen Privatbibliotheken dieses

Wohnortes einer Antiquitätengesellschaft kein Diodorus von Sicilien ist. Alldieweil aber unter allen Professoren keiner zwar so viele Stunden gratis lies't, aber auch keiner so gering bezahlt wird als ich, kann ich den Diodorus auch nicht kaufen: ist in dem gesammten Herzogthum Weimar auch keiner? und kein mitleidiger Mann, der mir ihn lehnen würde? *)

Seit meinem letzten las ich Mosen und die nesijm rischonim in der Uebersetzung der LXX. Ueber kein Buch habe ich so viel angemerkt, keines hat mir so gefallen: die Natur ist bei Mose so wahr als bei Homer, und mannichfaltiger, häuslicher; kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, welches nicht in diesen Büchern Muster oder Warnungen fände; die Dichtart ist göttlich, aber nach den Zeiten merklich verschieden. Daß Esra die Bücher Mosis geschrieben, ist eben so wenig wahr, als daß du sie gemacht habest. Es ist ein ganz anderer Geist in dem alten Gesetzgeber. Alles schrieb er für seine Zeit, für sein Volk, auf seinen Plan hin. Ich habe wegen Vielem eigene Gedanken, deren Ausführung ich dir heute nicht mittheilen kann; das aber ist gewiß, daß ich schreiben möchte „ein Buch für Mosen und für die Prophe-

*) Er fand nachher, wenn ich mich recht erinnere, doch noch einen, aber unter ganz anderm Titel; wie denn die seltsame Classificirung und Catalogisirung dieser Bibliothek durch einen französischen Bibliothekar (z. B. Historia Europeana — Exeuropeana — Atlantes et Itinera — Marcus T. Cicero de Officiis unter den Evangelisten u. dgl.) noch aus Schlözers Briefwechsel im Andenken ist. — Herder schickte meinem Bruder auf der Stelle seinen Wesselingschen Diodor. A. d. H.

ten gegen die Rabbiner und gegen die Theologen." Denn die Leute hatten Augen und sahen nicht, besonders aber war ihr Gefühl gänzlich starr; vorausgesetzt, sie hatten eines.

Wundervoll ist wahrlich die Fügung der Welt; ich erstaune mehr und mehr, so wie ich die Geschichte studire. Nur Ein Beispiel: Von wem haben die Griechen schreiben gelernt? von Cadmus. Wann, warum kam dieser Mann aus קֶדֶם an den Fuß des Cithäron? 27 Jahre nach Mose: sehr vermuthlich, weil die Eroberer im jüdischen Lande die phönizischen Besitzungen einschränkten, oder viele wegschreckten. Daß also ohne Moses Thucydides vielleicht nicht schreiben gekonnt hätte!

Ich weiß nicht, ob die Säulen gestanden, auf welchen die Cananäer in Afrika verewiget haben sollen, daß Josua sie verjagt. Ist es aber nicht sonderbar, daß auf dem Atlas doch Falasthin wohnen, ein uraltes Volk!

81.

Cassel, Palmtag 1782.

Die Ursache meines langen Stillschweigens, liebste Mama, ist eine Reise. Vor einiger Zeit begab ich mich nach Ried, einem Schlosse des Landrathes, Baron von Meysenbugk, eines liebenswürdigen und aufgeklärten Freundes. Hieher schrieb mir der Bruder, daß er den 17ten von Weimar abreise. Ich, begierig ihn noch zu sehen, machte in vierthalb Stunden zu Fuß einen Weg von 5 Stunden, um wieder nach Cassel zu kommen, setzte mich auf die Post, und war in Weimar zu seinem unaussprechlichen Erstaunen. Ihn fand ich, wie ich ihn wünsche. — — — Euch und die Schwester liebt er

zärtlich. Jedermann war gerührt von unser aller gegenseitigen Liebe. Als ich am fünften Tag ihn verließ, konnte ich nicht sprechen; ich konnte nur ihn zehnmal umarmen, ausrufen: die Mama, die Schwester. Herdern und seiner Frau, die ihn wie einen Sohn lieben, können wir nie genug diese Freundschaft verdanken. Es hat mir nicht leicht eine Familie so durchaus gefallen. Herr Herder ist nicht, wie einige seiner frühern Schriften anzuzeigen scheinen, ein dunkler Gelehrter, sondern einer der allerscharfsinnigsten, belesensten Männer, dabei sehr rechtschaffen, sehr liebenswürdig, und wird dem Bruder nützlicher seyn, als eine ganze Universität, weil er nicht allein zu gesetzten Stunden ihn mit hundert andern, wie in Collegiis geschieht, sondern den ganzen Tag in seinem völligen Lebenswandel sieht; weil er ihn wirklich schätzt und liebt, über den Bruder aber Freundschaft mehr als alles andere auszurichten vermag. — —

Uebrigens habe ich viele Höflichkeit genossen: zu Weimar speisete ich bei des Herzogen Durchl. wie auch bei der Herzogin Wittwe, zu Gotha bei dasigem Herzoge. Auch Prinz August daselbst empfing mich mit zuvorkommender Güte. Ich kann die freundschaftliche Begegnung einiger Minister und Kammerherren an beiden Höfen nicht genug rühmen. Die Herzogl. Oberhofmeisterin zu Gotha, Frau von Buchwaldt, Voltaire's alte Freundin, deren Feuer und Geist ein Alter von 74 Jahren nicht ausgelöscht hat, sprach mit aller Zärtlichkeit einer Mutter mit mir, und ließ sich's in die Hand versprechen, daß ich nicht zu viel arbeiten wolle. —

82.

Den 14 Mai 1782.

Erstlich haben mich bis den 13 April die Reisen der Päpste durch Ausarbeitung und Abdruck beschäftiget; hierauf habe ich das neue Testament studirt; mit Anfang dieses Monats die Geschichte der Schweiz fortgesetzt, übrigens viele und wichtige Briefe geschrieben, und Ausländer empfangen, geführt und bewirthet. In den Reisen der Päpste trachte ich das Jubelgeschrei des Publicums über den Umsturz aller Vormauern militärischer Alleinherrschaft einigermaßen zu stillen; ich zeige, daß die Päpste der Kaisermacht in alten Zeiten ein Gleichgewicht entgegengesetzt. Wenn ich in östreichischen Diensten wäre, so dürfte ich nicht so schreiben; so lange ich es aber nicht bin, werde ich bisweilen trachten, von gewissen Sachen den Deutschen richtige Begriffe beizubringen; denn dessen, was zu sagen ist, habe ich den zehnten Theil noch nicht gesagt; es kömmt noch besser. Obgedachtes Buch macht Aufsehen; verschiedene Große haben mich dafür becomplimentirt; andere billigen es heimlich. Einige von der Widerpart finden darin heimliches Gift, andern ist es offenbar, aber ich weiß noch nicht, welchen Weg sie einschlagen werden. Wenn sie mir Verdruß zu machen suchen, so wird aus dem Uebel ärger. Ein bolognesischer Senator, Kammerherr des Infanten Herzog von Parma, hat es zu München dem Papst gegeben. Der Papst freute sich sehr, lobte es, und schrieb sich des Verfassers Namen und Aufenthaltsort auf. Mit Spittlern habe ich einen sonderbaren Briefwechsel hierüber; die Controvers hat uns zu Freunden gemacht, welches (vid. die Kirchenhistorie) nicht allezeit geschieht. Viele, welche den Verfasser nicht wissen, sagen, es

ist von einem Jesuiten! Protestantische Geistliche haben es eifrig vertheidiget; einige wollten gern, die Hierarchie wäre noch.

Was du über das N. Testament sagst, gefällt mir. Lerne die Bibel durch die Bibel, das alte durch das neue Testament, beide aus dem Bedürfnisse deines Herzens verstehen. Untersuche nie, wer der Sohn war; niemand weiß es als der Vater. Beweise nie die Wahrheit seiner Lehre: wer sie nicht annimmt wie ein Kind, ist ihrer nicht empfänglich. Man kann sie unmöglich nach unserer Art beweisen, denn eben darum ist Er aus dem Schoße des Vaters zu uns herabgestiegen, weil wir ohne ihn das nicht so wissen konnten, was er uns lehrt, nämlich, daß das Licht einer unsterblichen Seele in der Finsterniß unseres Körpers wohnet. Wie konnten wir erkennen, was nicht in die Sinne fällt? Ferners, die Wunder, die er gethan, hat er nicht gethan, um uns zu überzeugen; sonst wüßten wir sie umständlicher. Sondern weil durch sie die Apostel überzeugt, weil durch sie das Volk desselben Landes aufmerksam gemacht werden mußte. Nun haben wir das Christenthum, an sich Wunder genug, und den Geist, welchen es gern gibt, wenn wir ihn wollen, und welcher in uns zum Vater ruft. Seit unser Herr, ja vielmehr unser Freund, uns gesagt hat, was wir sind, ist alles klar, die ganze moralische und physische Welt; nun ist nichts mehr unbeantwortbar. Daß wir nach dem Geist wandeln, ist eine natürliche Pflicht, nun wir wissen, daß das Gesetz in unsern Gliedern das Gute nicht ist. Wenn es aber bisweilen unser Fleisch überrascht, und wir fallen, so müssen wir nie vergessen, daß er Mensch geworden, auf daß er versucht werde, wie wir, daß er wohl weiß, daß wir, von sünd=

ichem Samen geboren, willig, aber schwach sind, und uns gern vergibt, wenn wir ihn kindlich bitten, und uns unter einander lieben. Dieses letztere ist von allem die Summe. Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Fasse keine Vorsätze; ohne ihn können wir nichts thun; höre nur in allem seine Stimme zu deinem Herzen, und bitte ihn täglich demüthig, dich zu leiten. Dieses thue auch ich. Bisweilen begehe ich diesen oder jenen Fehler, aber sie bekümmern mich nicht lang, denn ich erinnere mich seines Wortes, daß ihm seine Schafe niemand aus den Händen reißen soll. Darum begnüge ich mich ohne Sorge meine Arbeiten zu verrichten; wenn ich sie ohne ihn thäte, würden sie nicht so gut gelingen.*) Ich habe mir vorgesetzt, in allen meinen Schriften die Freiheit zu vertheidigen; denn was Gott für diese schon so oft gethan, bezeugt, daß er sie liebt. Ob ich über die öffentlichen Geschäfte dieser Zeit, und was ich darüber sagen und schreiben soll, darüber erwarte ich seinen Wink.

Es ist gut, daß Unruhen entstehen, obwohl ich die Urheber verabscheue. Europa kann unmöglich lang bleiben, was es ist; nicht wegen der Macht der einen, sondern wegen der jämmerlichen Schwäche der andern. Wenn wir fortschlummerten, würden wir selbst an das Joch uns gewöhnen. Bewegung erweckt unsern alten Geist, und wer würdig ist, frei zu leben, ist nicht wie Prometheus an einen Felsen gefesselt.

Die Reisen der Päpste sind auch französisch herausgekommen; diese las Pius der Sechste.

---

*) M. hatte für diese hier geäußerten Ideen und Empfindungen einen damals gleichgesinnten Freund an Georg Forster. A. d. H.

83.

Cassel, den 15 Junius 1782.

Ich verlasse mit Mühe Herder's unvergleichliches Buch; *) so würdig, ich sage nicht seiner, sondern der uralten Zeit, als das menschliche Geschlecht in der ersten Kindheit wandelte. Wenn er doch die Bibel übersetzte! Herder hat auch, was ich noch an keinem so gesehen, auch in seiner Miene eine gewisse erhabene Unschuld, welche ihn zum Ausleger der Wege Gottes charakterisirt. Wie glücklich, wenn ich, wie du, mich ein halbes Jahr mit ihm über alles ersprechen könnte! Ich liebe an ihm eine gewisse Einfalt, Liebe und σεμνοτητα, wodurch mir Johannes vor allen Heiligen so lieb geworden, daß ich mich ordentlich seines Namens freue. Ueber die Reisen der Päpste und meine ganze Manier, die gegenwärtigen Geschäfte zu betrachten, will ich dir die Abschrift eines Briefs geben, den ich einem kurfürstlichen Geheimenrath geschrieben. Ich bin gewiß, daß du einstimmen wirst. Albani und Carlo Rezzonico, jener Cardinaldechant, letzterer Cardinalkanzler, haben mir auch sehr danken lassen.

Deine Klage, daß du in allem noch Schüler seyst, finde ich drollig. Hast du vergessen, daß all unser Wissen Stückwerk ist? Daß noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden?

Vierzehn Tage habe ich den Studien entrissen, erstlich um einen jungen Officier, Siegmund von Bonstetten, in die hiesige Welt einzuleiten, zweitens um der Frau von Berg und ihrem Manne, Domherrn von Halberstadt und

*) Vom Geiste der Ebräischen Poesie. Erster Theil.

Kammerherrn am Ferdinandschen Hofe, Cassel zu zeigen. Sie sind beide liebenswürdig, aber der Ciceronianismus ist mir über alle Maßen lästig. Endlich mußte ich auch einen andern Bedienten in meine Haushaltung einweihen, und bei diesem Anlaß viele Rechnungen machen.

Aber von morgen an hoffe ich mit meinen Schweizern zu eilen. Der Secretair der königl. Gesellschaft in London *) übersetzt sie englisch; England hat die neun ersten Capitel mit lautem Beifall aufgenommen. Es gelingt mir alles besser, seit ich den, der alles gibt, allein zutrauensvoll darum bitte. Es ist mir auch weniger daran gelegen, ob ich diese Minute Daseyn an der Fulda oder an der Aar, oder am Altamaha oder an der Tiber, oder an der Newa zubringe, seit ich besser bedenke, daß der Erdball nur ein Wirthshaus zum Nachtlager ist; wer wird denn so überzärtlich seyn!

Wenn sich nichts ändert, so komme ich im Frühling 1783 zu Euch, reise mit Bonstetten durch ganz Schweizerland, und nehme ihn mit nach Cassel.

Nun lese ich Polybium, den größten Staatsmann von Thucydides an, der Geschichten beschrieb. Ihn zu lesen ist eine Wollust für mich, die meine Nacheiferung anflammt. Ich wünschte sehr, einst meinen Plan ausführen zu können, aus allen übrigen Bruchstücken des Gemäldes der Zeiten den Gang der Vorsehung mit uns, den Zusammenhang ihrer Wege, so fern sie ihn uns darstellt, und für die neue Welt die Erfahrung der alten zu beschreiben. Täglich mache ich Entdeckungen, so schön, so groß, daß wenn es mir gelingt, ich gar nicht nö-

*) Hr. Planta. A. d. H.

thig haben werde, von Gott und Christus viel zu sprechen; denn alles wird aus dem Ganzen des Gemäldes folgen, so wie das Daseyn der Sonne aus dem ihrer Strahlen.

Dich bitte ich um einen Dienst. Es ist mir nicht lieb, daß Lavater nicht von mir denkt, wie ich von ihm: wir sind jeder unsern Weg gegangen, und am Ziel finden wir uns zusammen. Ich lasse ihm sagen: ἐαν ἐν τω φωτι περιπατωμεν, ως αὐτος ἐστιν ἐν τω φωτι, κοινωνιαν ἐχωμεν μετ' ἀλληλων. Ὁ ἀγαπων τον ἀδελφον αὐτου, ἐν τω φωτι μενει. Ich kann durchaus nicht leiden, daß auf dem ganzen weiten Erdboden ein Mensch von mir sich beneidet oder gehaßt oder beleidiget wähne, geschweige solch einer!

Die Mama und die Schwester grüße und küsse. Jene soll doch nun wohl zufrieden seyn, wieder einen zu haben. Ich habe sie allezeit aufs zärtlichste geliebt, aber seit ich ihren Heldenmuth in der Einsamkeit gesehen, verehre und bewundere ich sie. Sage mir doch unverhohlen, ob sie mich allezeit noch so lieben, wie immer zuvor. Grüße den Schwager und sage ihm von meinethalben, was du für ihn das Angenehmste glaubst. Lebe wohl, mein liebes Goliathchen, und schreibe bald dem Johannes.

84.

Cassel, den 3 August 1782.

Liebste Mama, Euer Brief hat mir zu viel Vergnügen gemacht, als daß ich die Antwort verschoben haben würde, wenn ich mich wohl befunden hätte: ich habe vierzehn Tage nichts gethan, meist aus langer Weile wegen so langer Abwesenheit von Euch und meinen Freunden, zum Theil auch wegen vieler Ueberlegungen der Zukunft, womit

ich die Thorheit hatte, mich zu sehr zu beschäftigen, gleich als wenn Menschen die Umstände in ihrer Gewalt hätten. Endlich ging ich nach Hofgeißmar, einem Bade fünf Stunden von hier, wo der Hof und viele Fremde sind. Hier brachte ich 6 oder 7 Tage zu, und wurde wieder stärker und ruhiger. Vielleicht (rechnet aber nicht hierauf) besuche ich Euch im Herbst und gehe auch nach Bern und Genf, welche Stadt nun wieder ruhiger wird. Mein Plan ist folgender: ich werde von dem Landgraf eine Vermehrung meiner Besoldung begehren, wenn ich sie (wie glaublich) bekomme, ihm ferners treu dienen, wenn ich sie nicht bekomme, an einem andern Orte, was ich bedarf, zu bekommen suchen: dieses wird, wenn Gott will, nicht schwer seyn, da ich nun bekannter bin. Uebrigens bleibe dieses unter uns, noch zur Zeit. Nun bin ich sehr wohl und arbeite glücklich: es ist aber schwer zu sagen, woran? Da ich diesen Sommer über durch viele kleine Arbeiten, die ich nicht abschlagen durfte, doch zerstreut, und von der Geschichte der Schweiz mehr abgehalten worden bin, als mir lieb ist. Nun muß ich sie doch vollenden, da die Engländer nach der Uebersetzung begierig sind, und wirklich die mir zugekommene Probe derselben, meinem Gefühl nach, besser ist als das Original selbst. Uebrigens lebe ich mit gewöhnlicher Simplicität.

— Ich habe Bonnet eine sehr große Freude gemacht, als ich ihm schrieb, wie meine Einsicht in die christliche Religion zugenommen, und ihm erzählte, wie es zugegangen. Erst noch heute schrieb ich ihm einen großen Brief über die Wege Gottes zur Gründung und Behauptung des Glaubens der Unsterblichkeit: hierüber möchte ich, nach Vollendung der Schweizergeschichte, ein Buch schreiben, welches das Verhältniß aller großen Veränderun-

gen der Staaten und Meinungen, der Sitten und Wissenschaften zu diesem großen Zweck schildere: wenn ich es schreiben könnte, wie ich's denke, so würde die Vorsehung wie die Sonne am hellen Mittag in die Augen leuchten. *) Darum fahre ich eifrig fort, alle Quellen der Geschichte zu lesen. — Welche Freude, wenn wir uns wieder beisammen finden! Wenn es im September nicht möglich ist, so geschieht es im künftigen Jahre. Habet guten Muth, beste Mama, es wird alles wohl gelingen; sehet Ihr nicht, wie eines nach dem andern besser geht! Gott erhalte Euch zu unser aller Bestem und Vergnügen recht lang und glücklich!

85.

Cassel, 7 September 1782.

Was du mir, lieber Bruder, von deinen Studien schreibst, gefällt mir sehr wohl. Fahre fort, redlich nachzuforschen; es kann dir nicht mißlingen. Lehre nichts Neues, aber die alte Wahrheit auf neue Art. Von dem, was du nicht einsiehst, schweige lieber, bis die Zeit kömmt, wenn du es verstehen wirst. Auch ich bin über sehr viele der wichtigsten Sachen mit mir noch nicht eins; aber auch nicht unruhig darüber; durch fleißiges Forschen wird nach und nach alles klar. Das Allerwichtigste, nämlich wie wir leben sollen, wie auch,

---

*) Ein Entwurf, doch ein ausgearbeiteter, von diesem Buche, den er um diese Zeit schrieb, und 1805 verbessert herausgeben wollte (Gespräch mit Frau von B.. zu Hofgeismar), wird in einem der folgenden Theile dieser Sammlung erscheinen.

A. d. H.

daß der göttliche Geist alles beseelt, wir aber unsterblich sind, wissen wir durch viele Betrachtungen. Hüte dich sehr vor einem zu entscheidenden Ton und vor aller Unverträglichkeit, weil beides von einem engen Kopf und Herzen zeuget.

Heute vollende ich Cicero. Alle Facta aus diesen 9 Quartanten sind nun auf meinen kleinen Blättern.

Meine Arbeit geht glücklich genug; wechselsweise schreibe ich den einen Tag, den andern lese ich, beides mit Vergnügen. Ich habe, glaube ich, zu viel Blut im Kopfe; daher ich oft aus der Nase blute, und oft nicht ruhig schlafe; vergeblich habe ich mir eine Ader schlagen lassen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich hier besser besoldet, oder an einem andern Ort einträglicher placirt werden, oder alsdann zu Tronchin zurückkehren, der noch jetzt für mich thun will, was vormals, nämlich vermittelst einer Leibrente meinen künftigen Vermögenstheil (wovor mich Gott lang bewahre) verdoppeln. Mit Einem Wort, es wird alles gut werden.

Die (ausgewanderten) Genfer haben dem Erbprinzen zu Hanau einen Antrag wegen Wilhelmsbad gemacht. Achtzig Schweizerbauern sind hundertmal mehr werth als diese achtzig unruhigen Köpfe, die beim ersten Mißvergnügen wieder davon laufen werden. Deutschland kann einem, dem Genf nicht frei genug war, unmöglich gefallen. Alles verspricht übrigens in Deutschland Frieden: der Kaiser und Frankreich stehen gut mit einander; Dänemark, Preußen und Rußland sind englisch, aber alle russische Kraft wird nun auf erstaunliche Zurüstungen wider die Türken verwendet; auf derselben Seite wird wohl bald Krieg. —

86.

Cassel, 23 November 1782.

— Nichts wünsche ich mehr, als die Mama und ihren lieben Secretarius bald wieder zu sehen: wohl möchte mein Herz beifügen — und bei Euch zu bleiben, wenn ich mir nicht abgewöhnt hätte, irgend eine bestimmte Sache zu wünschen, seit ich bemerkt, wie wenig wir wissen, was uns gut ist. Genug, wir sind noch immer besser geleitet worden, als wir dachten; und (was mich wenigstens betrifft) besser, als wir es verdienten. Der Hirt, welcher uns unsichtbar so lange nachging, ehe wir ihn hörten, wird uns nicht verlassen, da wir ihn endlich kennen gelernt; und glücklicherweise ist alle Macht im Himmel und auf Erden dem gegeben, welcher uns über alle unsere Vorstellung liebt.

Es würde mir sehr angenehm und für uns beide nicht wenig lehrreich seyn, wenn du mir Herders und Lavaters System und worin sie von einander unterschieden sind, in einem Brief erläutertest. Meine Gedanken würde ich dir alsobald ausführlich schreiben. Dieß Begehren ist keine bloße Wirkung der Neugier, sondern der Begierde, nicht irre zu gehen; verstehe mich: über die politischen Wissenschaften bin ich mit mir selbst einig; täglich stärkt mich alles in meiner Freiheitsliebe: auch Hamann wird sie in der neuen Ausgabe weit heller sehen. *) Hingegen über die Religion bin

*) Hamann hatte mir geschrieben: „Ihres würdigen „Bruders Reisen der Päpste habe ich mehr wie „Einmal mit Vergnügen durchgelesen, und fast „muß ich sagen, „mit mehr Sympathie als den er„sten Theil seiner Geschichte, in der er mir zu sehr

ich später zur gehörigen Einsicht gekommen: menschliche Schriften (göttlich ist nur, was der Herr gesagt hat) habe ich sehr wenige darüber gelesen; durch keinen sogenannten Beweis der Wahrheit habe ich letztere kennen gelernt, sondern durch den Wahrheitssinn, welcher denen verheißen ist, welche sie suchen. Da ich also das N. T. fleißig forschte, fand ich in vielen Stellen einen Verstand, welcher ihnen gewöhnlich nicht gegeben wird; auch ist mein Exemplar voll meiner Glossen. Ich wünsche nun in keiner Sache irre zu gehen, und wenn ich an einer Vorstellungsmanier haftete, welche von einem jener beiden verworfen würde, würde mich dieses bewegen, sie desto sorgfältiger zu untersuchen. Ueberhaupt habe ich ein Großes gegen die neuen Theologen (wozu ich jene aber nicht rechne): um die Ungläubigen zu gewinnen, werden sie ihnen gleich, und vereinfältigen das Geheimniß, welches die Engel anbeten; so, daß es bald nicht mehr der Mühe werth scheinen wird, von Menschen gelehret worden zu seyn. Diese Vernünftelei gefällt mir gar nicht; wir sind alle Kinder, und Kinder müssen glauben.

Ich gratulire dir dazu, daß du so viel zu thun findest. Ich bin völlig in gleichem Falle. Es ist mir aber wenig daran gelegen, die Vollendung der Untersuchung in so großer Entfernung zu erblicken; denn wer einmal weiß, daß er nicht stirbt, ist nicht hastig; wir werden Zeit haben zu allem.

Nur noch Eins von deinem Heirathen. Ich bin im Grunde des Apostels Meinung: daß nicht hei-

---

„eingenommen zu seyn schien für unsere Taktik und „martialisches System. In jenen Blättern finde „ich mehr den Geschmack der Odyssee." A. d. H.

heirathen besser ist; besonders für den gelehrten Stand, und in unsern Zeiten: erstlich weil sich nach der Beobachtung aller großen Staatsmänner Europa zu Revolutionen bereitet, in welchen immer besser ist, nur für sich sorgen zu dürfen; zweitens, weil die allgemein werdenden Sitten dieser Zeit eine solche Menge Bedürfnisse aufbringen, daß viele Hausväter kaum mehr auskommen können. Hiedurch wird man zu vielerlei Niederträchtigkeiten gezwungen, und also ist wohl am besten, so lange zu warten als möglich.

Ein Kenner glaubt, es werde durch die neue Ausgabe der Schweizergeschichte schon alle die Hoffnung erfüllt, welche man sich beim Lesen der ersten machte; er findet alle Gedanken weit richtiger, die Schreibart viel deutlicher.

Ich arbeite nun auch an den Göttingischen Anzeigen. Sonst habe ich dort keine Verbindung, Heyne ausgenommen.

Ich will die verschiedenen Projecte um Stellen nicht erzählen, bis eines ausgeführt oder doch reif ist. Wir wollen uns in allem auf unsern Gott verlassen, ohne den keine Hülfe ist, welcher wohl weiß, was, wie viel und wie bald ich's bedarf, und welcher mein Gebet nicht unerhört lassen wird. Es ist wahr, ich habe nur sehr wenig, allein wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülfe am gewissesten. Es halte mich übrigens niemand für verschwenderisch; da ich nun habe, was man in einer Haushaltung bedarf, und aus der Unterstützung von der Mama meine Schulden daher bezahlt habe, getraue ich mir künftig wohlfeiler auszukommen.

Der Mama und Schwester sage, was du wohl weißt, daß ich denke! Mich liebe, wie du weißt, daß wir alle vier uns allezeit geliebt haben, und noch mehr, da wir über vieles nun einstimmiger

sind. Lebe wohl, mein Herzensfreund; ich liebe dich mehr und mehr. Lebe wohl; ich kann fast nicht von dir scheiden, du geliebtester Bruder.

P. S. Ich hoffe noch immer im Frühling zu kommen. Geliebte Luft der väterlichen Hügel, wer weiß, wie bald ich dich genießen kann! Wenn du eine Pfarre hättest, bliebe ich lieber 3—4 Wochen bei dir, als in der Stadt; wenn du keine Pfarre noch hättest, könnten wir nicht irgendwo auf dem Land, unter Vorwand einer Cur, so lange zusammenbleiben? Mein Bedienter kann recht gut kochen; auch frisirt er. Und die Mama mit! und ich machte meine Auszüge aus des Großpapa Schriften. Laß dir von der Mama viel von ihm erzählen: er, in seines Herzens Redlichkeit und in seinen alten Sitten, in seinem redlichen Glauben und in seinem vaterländischen Sinn, ist mir größer als hundert philosophische Theologen. Ich habe noch gestern sein Bild weinend betrachtet, und gewünscht und mich versichert, noch die Wirkung seines letzten Segens zu fühlen.

87.

Cassel, 7 Dec. 82.

Sagte ich's doch, liebe Mama, es werde etwas für mich geschehen! Ich habe von dem Landgrafen eine Zulage von 100 Rthlrn. erhalten, *) und nun werde ich unbekümmerter leben können, zumal da man mir Hoffnung macht, nach nicht eben langer Zeit noch etwas mehr zu bekommen. Ferner ist mir meine Professorstelle abgenommen, so daß ich keine Collegien mehr halte, sondern ganz für mich und für die Nachwelt, wenn Gott will,

*) Bisher hatte M. 400 Rthlr. gehabt. A. d. H.

studiren kann. Anstatt voriger Stelle bin ich Bibliothekarius geworden; *) welches Amt mit meinen Studien und Neigungen aufs genaueste übereinstimmt, und mir überdieß gesund ist, weil ich täglich nach der Bibliothek gehen muß. Da viele Einheimische und Fremde, auch der Landgraf selbst, oft hinkommen, werde ich so auf's angenehmste zerstreut. Endlich ist mir ein anderer Titel gegeworden, ich heiße nun Rath (welcher sich oft selbst nicht zu rathen weiß!); die Sache hat vornehmlich der Hr. General von Schlieffen gethan und Herr von Bürgel, Justiz- und Finanzminister unterstützt. Die Gelehrten und Ungelehrten freuen sich darüber; ja ich habe nie besser gesehen, daß ich auch hier doch viele Freunde habe. Sonst wollte ich wieder zu Tronchin: doch hielt Hr. von Schlieffen für besser, ein bestimmtes Einkommen mit weniger Arbeit und vieler Muße für sich zu genießen, als für jeden Pfennig von dem guten Willen Fremder, so freundschaftlich sie auch seyn mögen, abhängig zu seyn. **)

— Ich bin in meinem Leben bis dahin meist glücklich gewesen: fast nie aber auf dem Weg, den ich gehen wollte. Vor zwölf Jahren wünschte ich zu heirathen, ***) und mit ein Paar Professorstellen zu Schaffhausen zu leben? ich hatte nachmals auf England und Flandern verschiedene Plane; einst schien mir das größte und beste, mit Kinloch dem Aufblühen und Fortgang eines neuen

*) Unter dem Ober-Bibliothekar Marquis de Luchet, und neben dem Unter-Bibliothekarius Roccatani. A. d. H.

**) Er hat wohl recht gehabt, wie M's spätere Erfahrungen bewiesen. A. d. H.

***) Der Wunsch dauerte nur wenige Tage. A. d. H.

Freistaates beizuwohnen, und im Krieg und Frieden einem freien Volk zu dienen; es fehlte sehr wenig, daß ich nicht in Preußen zu auswärtigen Geschäften gebraucht worden wäre; vor kaum einem Jahr sollte ich mit dem Grafen Sedlinky als Gesandtschaftssecretär nach Madrid gehen: alles dieses wäre mir so nützlich, gut und angenehm nicht gewesen, als die Lage, worein ich unerwarteter Weise zu Cassel gekommen bin, die an sich gut ist und noch besser werden kann. Also wollen wir immer thun, was wir sollen, aber uns trösten, wenn das nicht geschieht, was wir wünschen. Ihr könnt mir glauben, da ich von Kindheit an, und hier mehr als jemals, die Geschichte der Menschen untersucht habe, daß ich von der wunderbaren Fügung aller Dinge täglich neue Proben entdeckt habe. Es ist eine Kette, die von Gott ausgeht, und alle Wesen vom Weltall bis auf jeden Staub in Verbindung hält; alles ist verknüpft; hin und wieder finden wir einige Glieder der Kette, aber das Meiste ist in Dunkel gehüllt. *)

---

*) Einige Briefe vom Anfang des Jahrs 1783 sind verloren gegangen. Im April machte er eine Reise nach der Schweiz, hauptsächlich um seine Mutter und Geschwister, Tronchin und seine schweizerischen Freunde zu sehen, und zum Behuf der Schweizergeschichte zu sammeln. Auch war es Bedürfniß für seine Gesundheit, welcher die Wintermonate zu Cassel gewöhnlich nachtheilig waren. Daß der Reiz des Vaterlandes mit neuer Gewalt ihn an sich ziehen würde, war voraus zu sehen. Auch Herder sagte mir oft: er werde nicht lange zu Cassel bleiben.
A. d. H.

Briefe aus Genf und aus Bern.
1783 — 1786.

88.

Boissiere den 6 Mai 1783.

Liebste Mama, nachdem ich den Bruder mit einem wehmüthigen Gefühl zu Bruk *) verlassen, bin ich nach Bern gekommen, und vom Herrn von Bonstetten mit alter Freundschaft empfangen worden. Bei ihm habe ich einige Tage gewohnt, und übrigens die, welche ich besucht oder gesehen habe, so gefunden, wie ich sie wünschen konnte. Bonstetten hat mich bis Wivlisburg begleitet; von welcher Reise und von unsern Entdeckungen daselbst ich an den Bruder schreiben will. Bei Hrn. Tronchin bin ich wie zuvor, nämlich anders nicht als in einem väterlichen Hause. Von seiner Krankheit hat er sich erholt; sein Geist ist immer sich gleich. Bald aber, da wir allein spazierten, sprang ein großer Kettenhund wuthvoll auf ihn los; er fiel; ich hob ihn auf; seither kann er noch nicht wieder gehen; doch bessert sich auch dieses. Bonnet ist unveränderlich in den Gesinnungen seines rechtschaffenen Herzens, und mit mir wie

*) Bis wohin ich ihn von Schaffhausen aus begleitete. A. d. H.

allezeit. Ueberall habe ich Achtung und Freundschaftlichkeit angetroffen. Die neubefestigte Regierung ist billig; das Volk würde sich bald gewöhnen, wenn die Verwiesenen nicht alles thäten, um eine Auswanderung zu veranlassen, die man mehr wünscht, als fürchtet. Sie suchen ein anderes Genf bei Waterford in Irland zu stiften. Aber, obwohl sie von dasigen Großen begünstiget worden, finden sich sehr viele Hindernisse; ich für mein Theil erwarte nicht viel davon. Die Garnison ist nun zur Hälfte gehoben, und schön. Was meine eigenen Sachen betrifft, so habe ich noch wenig oder nichts davon gesprochen, weil ich den Zustand vieler Sachen zuerst beobachten möchte. Ich war zu Cassel nicht unglücklich, und möchte mich also anderwärts nicht ohne Vorbedacht festsetzen. —

89.

Boissiere, 20 Mai 1783.

Seit meinem letzten ist nichts Wichtiges begegnet; außer daß ich durch die Zeit und mäßige Arbeit in gewohnten Studien ruhiger, gesunder, und auch sonst innerlich vergnügter geworden, als ich in der Erhitzung des Reisens werden konnte. Von meinen hiesigen Freunden kann ich nichts Rühmlicheres dir schreiben, als daß diese sich immer gleich sind. Was die Nation betrifft, so scheint mir, die Regierung derselben ihren Bedürfnissen angemessen, der Charakter durch langen Stolz gegen Gott und Obrigkeit verschlimmert, und von beständiger Aufmerksamkeit auf Künste des Gewinnes erniedriget, aber durch die Tugenden vieler großen und guten Männer gegen den Vorwurf der sonst nun allgemeinen Erblödung und Schwäche gerettet: also daß wenigstens zu menschlichen Unternehmungen,

vielleicht aus ihnen eher als aus vielen weit größern Völkern, etwas zu machen wäre: das Land ist freilich durch den allgemeinen Wohlstand und langen Frieden glänzender als Hessen. Doch sehe ich mehr und mehr ein, daß das wahre Glück weniger von außen kömmt, als aus uns, oder vielmehr, daß die Erde dem gleichgültiger ist, welcher sein Vaterland anderswo hat. Also bleibe ich dem Plan getreu, den ich hatte; nämlich einen Plan mir zu entwerfen, sondern dem zu folgen, den der allgemeine Vater und Herr mir vorschreiben wird.

Um zu erfüllen, was ich dir in dem Brief an die Mama verheißen, muß ich dir mein Erstaunen über Aventicum bezeugen. Von den Mauern ist eine so große Folge wohlerhaltener Ueberbleibsel vorhanden, daß die Form und Größe der Stadt leicht erkannt werden kann. Aus den Auen am Anfang des Murtensees erhob sie sich die Höhe hinauf theatralisch: der innere Theil ist wie ein Kampfplatz vertieft, auf beiden Seiten standen die großen Häuser am Berg. Die Mauer war mit vielen halbrunden Thürmen, deren einer noch steht, wohl verwahrt: ihre Grundsteine und ihre Zinnen waren große Platten. Die Stadt war zwölf oder fünfzehnmal so groß als nun etwa Bern. Ganz oben bewunderte ich eine Terrasse, deren Aussicht ganz Aventicum und alle umliegenden Gegenden beherrschte, und wo ein großes Haus gestanden haben mag. Ueberhaupt werden in den obern Gegenden die meisten Kostbarkeiten gefunden. Ungefähr in der Mitte mag der Tempel der Aventia gewesen seyn, wo eine sehr hohe Säule noch steht, und nach der Sage eine große Kirche zerstört worden. Wiflisburg war ohne Zweifel das Castell der alten Stadt. Auch seine Mauer ist an

vielen Orten alt, und nahe dabei war das Amphitheater. Das Pflaster der Stadt ist um zehn Schuh tief unter die aus Trümmern gehäufte Erde begraben. Gräber sind gefunden worden; in einem eine goldene Kette. An sehr vielen Orten ist alles unterwölbt. Man entdeckt häufige Spuren, daß am letzten unglücklichen Tag der Feind Aventicum verbrannt hat. Aus den spätern Zeiten ist noch die Mauer vorhanden, von der im zehnten Jahrhundert wider die Saracenen gestritten worden. Aventicum war ohne allen Zweifel eine der größten und eine schöne, reiche und sehr wollüstige Stadt, von vielleicht 150,000 Einwohnern.

Heut vollende ich die Geschichte des Livius, welches mir fast leid ist, weil er besonders gegen das Ende so gar schön und bewegend ist. Oft erstaunte ich bei Lesung dieses Buchs über die Wunder der Vorsehung, welche die Verbrechen so vielmal durch sich selbst, oder durch die Gehülfen der Bosheit gestraft, alles aber zum allgemeinen Zweck verwickelt oder zusammen geordnet hat. Ich kann hierüber nicht umständlich schreiben; aber ich stelle mir vor, mit welchem Vergnügen wir viele Stücke der Alten mit einander lesen würden; so sehr, daß ich die Brüder Beckmann zu Göttingen (deren der eine nun todt) um ihr brüderliches Beisammenleben ungemein beneide. Wie glücklich, wenn wir einst beide genug ehrliches Auskommen hätten, um unverheirathet irgendwo auf dem Lande mit einander zu leben, zu studiren, zu empfinden! Wenn dieses für uns das Beste ist, so wird es uns wohl werden; und wo nicht, so sey es auch gut.

Ich habe bemerkt, wie viel interessanter die Geschichte durch den Gedanken wird: alles ist vor Gott auf Einmal; Paulus Aemilius lebt noch, und M. Cicero werden wir noch sehen, denn Gott

ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott; nur sendet er jeden zu seiner Zeit, bis das große Drama ausgespielt ist und alle versammelt werden, um ihr Urtheil zu hören; da es denn sich zeigen wird, wie vollkommen sich alles in einander fügte.

Spuren der uráltesten Kenntnisse, welche verdunkelt wurden zur Zeit, als die Wissenschaften anhoben, und welche Christus wieder hergestellt hat, findet man in vielen Zügen sogar der alten Sprache. Selbst jene Ruhmliebe der Alten war wohl der Tand nicht, wessen unsere Philosophen spotten, sondern jenseits dieser Hülle erwarteten sie den Genuß edler, selbstverläugnender Aufopferung.

Sonderbar, daß bei Sachen, die gewiß ganz persönlich waren, die Alten oft nicht sagen Priamus, Ulysses u. s. sondern ἰο ἀμφι Πριαμον; Priamus, und wer? — Genien um ihn, welche ihn bestimmten?

Herders Urkunde lese ich; sie ist voll des größten Sinnes. Ich sage nicht, er kenne Morgenland besser als alle anderen; sondern er fühlt wie in Morgen und Abend alle die Menschen, in welchen das Bild Gottes nicht erloschen ist. Mit ihr sende ich dir nächstens die Nibelungen, den Traum; *) meine Vorlesungen u. a. alsdann, wenn ich weiß, daß ich es nicht umarbeiten werde.

90.

Boissiere, 14 Junius 1785.

Ich würde dir, l. Bruder, längst geschrieben haben, wenn ich nicht hätte wollen zugleich die

---

*) Traum nach dem Tode der Kaiserin Theresia.
A. d. H.

Entscheidung meines Lebensplanes, die Wahl zwischen Genf und Cassel mit meinen Gründen berichten: die Ungewißheit hierüber hat mich während meinem Hierseyn sehr oft beunruhiget, obschon ich der Vorsehung mit aller menschenmöglichen Ergebenheit ihren Ausgang überlasse. Ich habe Ursache zu hoffen, nächster Tagen hierüber etwas zu erfahren; ich schreibe dir dann mit nächster Post wieder; denn jetzt wird, nach allem Anschein, der Weg meines Lebens bestimmt. Meine Gesundheit ist nicht wenig erschüttert worden; bisher befinde ich mich hier nicht besser als zu Cassel; aber die Unentschlossenheit ist hievon die größte Ursache.

Herders Urkunde hat mich mehr erfreut, je weiter ich gekommen bin; der vierte Theil ist besonders vortrefflich, und ein Commentar der Weissagung, daß die letzten Zeiten wie die vor Noah seyn werden: er hat hierüber viel Wichtiges fühlbar gemacht. In den ersten Theilen wunderte mich die abgebrochene Manier, bis ich einsah, daß gerade hiezu seine Schreibart gut war, weil die ganze Urkunde *) weniger eine Beschreibung ist als — ein Schall aus den ersten Tagen der Erde, herüber aus Eden und von den Hütten der Sethiden.

Sonst habe ich, außer einigen römischen Dichtern, seither wenig gelesen.

Es dürfte nicht leicht in einer Stadt auf dem Erdboden der Unglaube so herrschend seyn wie hier. (Bonnet, Trembley der Naturkundige, und wie man sagt, noch einige Andere, machen Aus-

*) Die Schöpfungsgeschichte Moses. A. d. H.

nahmen.) Voltaire soll dieses Unheil gewirkt haben, doch fand er wohl guten Stoff dazu: denn Leute, welche sogar sehr nach dem Vergänglichen trachten, verlieren für Höheres den Sinn, und Leute, welche alle Handlungen ihrer Obrigkeit kritisiren, sind nicht geneigt, an das zu glauben, was Unterwerfung der Vernunft erfordert.

Einen Verleger hat Heyne mir verschafft: arbeiten konnte ich nicht im Wirrwarr meiner Plane; das wird aber alles eingebracht werden. —

91.

Boissiere, 18 Junius 1783.

Es ist entschieden; *) weil aber die Zeit noch nicht gekommen, es öffentlich zu erklären, so vertraue ich es nur Euch, liebste Mama, dem Bruder, dem Schwager und seiner lieben Hälfte: sonst saget es niemanden. Herr Tr. hat mir vorgeschlagen, die letzten Jahre seines Lebens bei ihm zu seyn; hiefür soll ich von jetzt in sechs Jahren, oder bei seinem Tod, wenn er früher stirbt (er ist aber 73 Jahre alt), ein jährliches Einkommen von 800 Gulden lebenslänglich beziehen. Wenn ich berechne, was ich hiezu inner dieser Zeit von Collegien oder andern Arbeiten gewinnen kann, und was ich einst, Gott gebe, spät, von Euch, l. M. bekommen werde, so ist klar, daß nach Hrn. Tr. Tod von meiner Wahl abhangen wird, ob ich unabhängig leben, oder irgendwo eine angenehme Stelle suchen wolle? in letzterem Fall werde ich

---

*) Aber erst nach langem Kampf bei M. (wie ich aus sichern Nachrichten von Andern weiß).
A. d. H.

das Einkommen derselben jährlich ersparen; in erstem aber wenigstens alles, was ich durch Bücher oder sonst erwerben mag. Dieses ist also der sicherste Weg, einst wieder zu Euch zu kommen, und Eure letzten Tage bei Euch zu leben; das beste Mittel, gutes Auskommen in Freiheit und Ruhe zu genießen. Inner dieser Jahre habe ich den Vortheil, bei Leuten vom vortrefflichsten Charakter und in der besten Gesellschaft in einem angenehmen Lande zu leben; der Zufälle des Krieges, die in Deutschland immer möglich sind, enthoben zu seyn; und mich so nahe bei Euch und meinen besten Freunden aufzuhalten, daß ich nicht allein Euch öfter schreiben, sondern auch etwa ein paarmal besuchen, und im Nothfall, da Ihr etwa krank würdet, Euch doch sehen kann. Gleichwohl, beste Mama, habe ich dieses alles nicht gesucht noch gewünscht; — aber es sind Umstände dabei, daß ich dieser Veranstaltung fast nicht wagen darf, mich zu widersetzen. Also werde ich suchen, meine Freunde in Hessen auf meinen Abschied zu bereiten, und was von Zeit zu Zeit geschieht, werde ich Euch schreiben. Mehr heute nicht. Grüßet unsere Guten und Lieben, und seyd getrost!

Anmerkung des Herausgebers.

Am 31 Julius begehrte Müller von dem Herren Landgrafen zu Hessen-Cassel seinen Abschied, und erhielt ihn nach einigen Wochen. Es heißt in demselben:

„Wir — thun kund hiemit, daß der Wohlgelahrte Prof. Müller aus der Schweiz seit 1781 „in dieser Qualität bei Unserm allhiesigen Collegio Carolino, seit dem Jahr 1782 aber als

„Sous-Bibliothekar mit dem Prädikat als Rath „bei Unserer großen Bibliothek gestanden, sich auch „derer dabei Ihme obgelegenen Verrichtungen be„hörig und zu Unserer vollkommensten Zufrieden„heit unterzogen. Nachdem Uns aber derselbe ge„ziemend zu vernehmen gegeben, was maßen seine „häuslichen Umstände Ihme nicht erlaubten, fer„nerhin in hiesigen Diensten zu verbleiben, und „dahero um seine Erlassung unterthänigst nachge„sucht: so haben wir Ihme darunter nicht entste„hen, vielmehr solche hiemit ertheilen und Ihn „zugleich Unserer beständigen Gnade, und daß wir „Ihn, seiner erprobten Geschicklichkeit halber, gern „beibehalten hätten, versichern wollen. Urkundlich „u. s. f."

Der Landgraf selbst schrieb ihm folgendes Handbillet:

„Mon cher Conseiller Muller! J'ai vu par „la lettre que Vous m'avez écrite le 31 du „passé les raisons qui Vous engagent à Vous retirer de mon service, et à m'en deman„der la permission. Quelques valables que „Je les trouve; ce n'est pas sans peine „que J'entre dans vos vues, rendant à votre „merite trop de justice, pour ne pas regretter „la perte que Je fais. Je joins ici votre de„mission, et je m'intéresserai toujours à tout „ce qui pourra Vous arriver d'heureux et „d'avantageux, étant au reste comme toujours

Votre très-affectionné

Frédéric LDHesse."

92.

Boissiere, 12 August 1783.

— Ich bin viel besser, als da ich in Deutschland war; in allen Theilen fühlt mein Körper den Einfluß des günstigeren Himmels; ich lebe meist einsam bei Hrn. Tronchin; doch diese letzten Tage habe ich mehr Gesellschaft gesehen als gewöhnlich, und ich kann beifügen, als mir lieb ist. Ich übersetze meine Geschichte. Bald aber werde ich auf den Winter ein Collegium ausarbeiten, welches Viele anzuhören gedenken. Uebrigens fahre ich fort in Lesung der alten Griechen und Römer; hievon ein andermal mehr.

Es kommen von Zeit zu Zeit viele Fremde nach Genf und überhaupt, je bekannter die werden, welche man verbannt, um so viel gewinnt hiebei in der Achtung der Fremden die hergestellte Regierung. Neue Unruhen befürchtet man nicht; eine außerordentlich starke Gewährleistung der Gesetze durch Frankreich, Sardinien und Bern, und eine Garnison von 1000 wohlgeübten Soldaten, die Wachsamkeit und Milde der Obrigkeit, hält genugsam die Mißvergnügten im Zaum. Ich bin vormals über die verschiedenen Regierungsformen viel eifriger gewesen, ehe ich erkannt habe, daß in diesem kurzen Aufenthalt auf Erden alle die Obrigkeiten gut genug sind, unter welchen man ein stilles Leben führen kann in Gottseligkeit und Ehrbarkeit. So wie ich höre, will Schaffhausen von Genf Kanonen kaufen; mein eifrigster Wunsch ist hiebei, daß dieselben vor Alter unbrauchbar werden.

Der neue Bischof von Basel sagte den Gesandten von Biel: das Beste sey, wenn solche kleine Republiken trachten vergessen zu werden. Von=

stetten bemerkt hiebei, daß viel Stolz in diesen Worten ist, weil der Bischof zu glauben scheint, Viel könne bemerkt werden. *)

93.

Boissiere, 8 Nov. 1783.

— Ich machte ein kleine Reise nach Valeires, sowohl um den Hrn. von Bonstetten zu besuchen, als bei Hrn. von Müllinen, dessen Gut nahe dabei liegt, mich von dem Inhalt vieler wichtigen Urkunden zu unterrichten, die zu Bern gefunden worden sind, und ich kennen mußte, wegen der Geschichte der Schweiz. Mit eben diesem Hrn. von Müllinen ging ich hierauf nach Lausanne, und von da kam ich wieder nach Genf. So lang ich zu Valeires war, wurde der Morgen in Durchlesung desjenigen Theils obiger Geschichte, den ich seither ausgearbeitet hatte, der Nachmittag und Abend aber in Gesellschaften am Orte selbst, in Iverdun und den umliegenden Gegenden zugebracht. Es war dieser Müßiggang meiner Gesundheit so nützlich, daß ich mit viel blühendern Farben wieder hieher gekommen, und überhaupt munterer geworden bin; unstreitig hatte die Langweile zu Cassel, nebst vielen Sorgen, die mich drückten, meine Kräfte mehr untergraben als ich selbst glaubte; die Unschlüssigkeit, in der ich hier meine ersten Monate zugebracht, verspätete die gute Wirkung der bessern Luft und Lebensmanier; nun aber ist sie sichtbar, und ich weiß nicht, seit mehreren Jahren gesünder und vergnügter gewesen zu seyn.

---

*) Oder auch er selbst! A. d. H.

Herr Meyer hat mir viel von Schaffhausen gesprochen, von Aussichten zu politischen Stellen daselbst, und anderm wodurch ich mir den Aufenthalt im Vaterland angenehm und vortheilhaft machen könnte. Ich habe nichts verworfen; überhaupt aber habe ich für die Zukunft keinen andern Plan, als, den Weg zu gehen, den Gott mich leiten wird; und kann also gar nicht vorhersagen, ob ich nach dieser Zeit in Aemtern oder ohne Amt, ob ich hier oder zu Schaffhausen oder in einem andern Land leben wolle? Die Freundschaftlichkeit, welche mir bewiesen wird, ist mir immer schätzbar, und ich bin zu allem bereit, wodurch ich sie erwiedern könnte; wie solches meine Pflicht ohnedem ist.

Melde mir doch: bin ich aus dem Verzeichniß der Geistlichkeit ganz ausgestrichen?

— Nichts danke ich Bonstetten mehr, als daß er a. 73 mich verhindert hat an einer Heirath; ich wollte damals heirathen; ich danke Gott für den Freund, welcher mich frei erhalten hat. Nun bin ich entschlossen, so fern Menschen sich entschließen können, so lange ich lebe, niemands eigen zu werden, und übe mich in der Selbstüberwindung und Aufopferung des mächtigsten Triebes des Menschen, damit ich ungestört möge die Wahrheit erforschen, und nichts Aeußerliches mich abhalte sie zu sagen, damit ich auch weniger Anhänglichkeit an das Irdische habe und jeden Augenblick zum Tod bereitwilliger sey.

Lieber, je mehr ich die Menschen erforscht, um so geringer ist meine Meinung von dem gegenwärtigen Geschlecht; eben darum bin ich weit entfernt, mich durch neue Bande an dasselbe knüpfen zu wollen. — Ich bitte Gott nur um ein mäßiges Auskommen, damit mein Sinn, wenn er sich zu ihm rich=

richtet, frei von den Sorgen der Erde, sein Bestreben ungetheilt nach der Weisheit richten möge. — —

94.

Genf, 31 Dec. 1783.

Zuerst, liebste beste Mama, wisset, mit welch warmem Herzen ich oft oder vielmehr täglich, besonders aber nun, Gott bitte, daß er Euch gesund erhalte, und an uns (denn hierein setzt Eure edle Mutterseele ihr Glück) Vergnügen und Wohlstand sehen lasse. Er, der Euch stärkte als Ihr Wittwe wurdet, in Eurer Einsamkeit, als keines von Euren drei Kindern bei Euch war, gebe uns Kindern, daß wir vor Euch die Früchte Eurer zärtlichen Sorgfalt, Eurer christlichen Kinderzucht noch tragen mögen; der Euch und Euer ganzes Haus mit besonderer Gnade gesegnet hat, und mich von vielen Verirrungen der Welt in seinen Schoß zurückgelockt, und meinen Bruder, über unsers Vaters Hoffnung, mit Einsichten und Weisheitsliebe und einem guten Herzen begabet, und meiner Schwester und ihrem Mann in allem beisteht und über den Verlust ihres Kindes trösten wird: er leite den Weg unsers Lebens ferner mit seiner sanften Liebeshand, und sey unser Gott im Jahr 1784 wie gestern und von Ewigkeit her! Hierin, l. M., ist alles enthalten. Ich kann Euch nichts wünschen, das nicht ein Glück sey auch für mich, und nichts Ihr mir, das nicht auch Glück sey für Euch; denn machen wir nicht alle Eines? Alle wollen wir also zu Gott bitten für einander, und wenn die ganze Welt abfiele, wie viele thun, wollen wir auf ihn vertrauen.

In wenigen Tagen trete ich in mein 33stes Jahr, und obwohl nicht ohne einen großen Schatz guter Kenntnisse und mit beruhigenden Aussichten

in die Zukunft, bedaure ich dennoch viele Zeitverschwendung, und mancherlei Mißbrauch der Gaben Gottes; doch im letzten und vorletzten Jahr scheint er glücklichere Zeiten mir zubereitet zu haben: die nenne ich glücklicher, da meiner Fehler weniger seyn werden, und ich in gestärkter Gesundheit bei ehrlichem Auskommen, unabhängiger von Menschengunst nur der Erforschung der Wahrheit leben und einige Wohlthaten erweisen könne denen, welche mich lieben, besonders den meinigen. —

Uebrigens bin ich recht wohl, meine Zeit wird wohl angewandt, ein Collegium zu schreiben, für Zuhörer, die ich wöchentlich viermal, immer gern sehe; Hrn. Tronchin in einsamen Stunden zu lesen, und meine eigenen Kenntnisse zu erweitern. Bis in den Frühling habe ich freilich noch wenig; von da an wird es besser gehen.

Euer Brief, l. M., die traurige Historie der Leiden meiner guten Schwester hat mich aufs empfindlichste gerührt. Was kann ich Euch und ihr sagen? Wie soll ich Euch über dieses alles trösten? Wir wissen von keinem, das in die Welt kommt, ob ihm die Dauer des Lebens zu wünschen ist: es ist nicht leicht einer, der nicht oft gewünscht hätte, in der unschuldigen Kindheit gestorben zu seyn. Also gebe Gott nach seinem Rath, was Eltern und Kindern das Beste ist! — —

95.

Genf, den 31 Dec. 1783.

Der Brief an die liebe Mama enthält meine Wünsche für alle, weil wir, eines durch das andere, keines nur für sich, glücklich seyn wollen. Dich, mein Bruder . . . . . .

Den 5 Jänner 1784.

Denn so lange haben, erstlich einige Neujahrsbriefe, hierauf Lectüren zum Ausruhen von dieser langen Weile, alsdann Gesellschaft, und gestern, besseres als alles, meine Communion (eben 32 Jahre, nachdem ich getauft worden) diesen Brief unterbrochen. Da ich also nicht allzuwohl weiß, welche Wendung die abgebrochene Phrase nehmen wollte, fange ich wieder an. Zuerst küsse ich deine gute edle Seele, welche bei der meinigen ist: alsdann, liebster Bruder, gelobe ich dir fleißigere Antworten, weil ich die Nothwendigkeit weniger nachlässig in meinem Briefwechsel zu seyn, wirklich lebhaft fühle; auch durch Briefe kann Gutes gewirkt werden, und wenn sonst nichts, ist, nach dem Zeugniß meines eigenen Gefühls, Freundschaft schon eine der besten Beschäftigungen des Lebens.

Für deine Abhandlung*) umarme ich dich, sie ist erstlich wahr (welches Lob immer das erste ist); hierauf, sie ist mit Geist und Witz geschrieben; endlich, die Sprache derselben hat so gute Eigenschaften, daß ich gern wünschte, du vervollkommnetest sie; du hast hiezu Geschick, und weil wir uns durch die Sprache von dem Vieh unterscheiden, ist unser würdig, durch derselben Ausfeilung uns über Schriftsteller von schlechtem Geschmack zu erheben; die wahre Beredsamkeit kömmt aus der Seele, aber wenn das Gefühl sich ergossen, so pflegen weise Schriftsteller seinen Ausdruck sorgfältig zu bearbeiten! Büffon arbeitet an einem Paragra-

*) Ein kleiner Aufsatz in einem schweizerischen Wochenblatt: Ueber Neugierde und Lesesucht.
A. d. H.

phen oft vierzehn Tage; Rousseau, der nur zu empfinden scheint, hat wohl eher fünf- oder sechsmal seine besten Stellen verändert! Ehe ich die Kritik deiner Abhandlung anfange, will ich dir auf den Fall, da du diese Bücher fändest, empfehlen, einst aufmerksam die kleinen Schriften des Dionysius von Halicarnassus, aber vornehmlich die, worin er die alten Geschichtschreiber und Redner beurtheilt, und nächst ihm das Buch zu lesen, welches unter dem Namen des Demetrius vorhanden ist, weil sie viel zu Läuterung und Bildung des Geschmacks beitragen. (Uebrigens habe auch ich letzteres nur in der, zwar vortrefflichen italienischen Uebersetzung lesen können.)

Der erste Paragraph scheint nicht für engbrüstige Leser geschrieben zu seyn; die Periode ist beides lang und verflochten; dieses möchte die, welche den Verfertiger nicht kennen, in die Versuchung führen, seine Schrift liegen zu lassen. Homer hat nicht so angefangen und Moses auch nicht; überhaupt haben die Alten wenige Parenthesen und keine Gedankenstriche, aber sie machen desto mehr in des Lesers Gehirn.

Wenn ich nicht an den Verfasser schriebe, so möchte ich wohl sagen, daß die zwei Linien aus dem Sebastian Frank *) besser sind, als die ganze Abhandlung; absit injuria dicto! ich sage im Ernst nur, daß dieselben der Grundsatz deiner Ausführung zu seyn verdienen; so vortrefflich sind sie. Du übrigens macte virtute esto; deine Schrift verspricht mir, daß du vieler großer Fortschritte fähig bist. Hiezu ist nur nothwendig, daß du täg-

*) „Der einige rechte Gebrauch der Bücher ist, daß „wir ein Zeugniß unsers Herzens darin suchen.“

lich etwas ausarbeitest; wären es auch wenige Linien; deine Geschäfte und Gemüthsangelegenheiten sind freilich gar groß und schwer, da aber Octavius Augustus an der Spitze des römischen Kaiserthums dasselbe gethan hat, möchte ich fast glauben, es wäre doch nicht unmöglich. Du wirst in kurzem den Vortheil davon selbst fühlen. Ich füge hinzu nur das Eine: daß du nicht ernten wollest, ehe das Korn reif ist; wenn gleich nicht in den ersten Monaten oder Jahren ein unsterbliches Werk zu Stande kommt, laß deinen Muth nicht fallen; es ist genug, wenn es einst übrig bleibt. Was lange dauern soll, reift nicht am ersten Frühlingstag.

Diese Anmerkung leitet mich auf deinen Trübsinn. Hierüber will ich dir nur mein selbstbewährtes Recept geben. Die Empfindlichkeit unserer Nerven unterwirft uns diesem Fehler, wenn wir nicht aus allen Kräften darnach trachten, Meister unser selber zu werden. Die Diät ist hiezu Ein Mittel, alles, was dem Leib seine Herrschaft nimmt über die Seele, ist heilsam für uns; und es ist nützlich, daß wir uns üben, uns zu versagen, auch was unschuldig ist, es wird schädlich, wenn wir es zu sehr lieben. Das andere Mittel ist Beschäftigung; so verkettete Beschäftigung unserer Gemüthskräfte, daß wir keine Muße haben zum Sitzen und Speculiren; also frage ich nicht einmal, womit man sich beschäftige, es ist schon recht gut, sich beschäftigen. Das dritte Mittel ist, Einschränkung unserer Begierden; keine großen Plane, man lasse sich von Gott führen und leiten. Dieses vierte, eigentlich die Hauptsache, ohne die alles nur Geschwätz ist, ist verborgen vor den Blicken der Weltweisen: je mehr man sich selbst beobachtet, um desto überzeugter wird ein unbefangenes Gemüth von seinem Nichts, von der Nothwendigkeit

einer beständigen Leitung von oben: wenn wir aufhören, selber etwas bedeuten zu wollen, so fangen wir an, in der That etwas zu werden, Kinder vor Gott, Männer, vor denen die, da sie Gott nicht kennen, die Gutheit haben, das, was wir etwa Erträgliches dichten oder thun, für die Frucht unseres großen Genie's und unserer Mühe zu halten. Hiezu ist keine Kalmäuserei nöthig, sondern das liebevolle Vertrauen auf unsern Freund, welcher gestorben ist für uns, und eine sorgfältige Beobachtung aller kleinen Winke, die er uns gibt, auf tausend Manieren.

Ich befürchte in meinem Brief noch einmal unterbrochen zu werden. Verschiedenes in den vorigen habe ich zur Beantwortung unterstrichen. Schreibe mir bald und sehr oft, alles, was du liesest, fühlst oder denkst, und sey meiner frühen Antwort nun versichert. Küsse die Mama; sie sey wohlgemuth, und lebe gesund und lang. Adieu (welches der größte Wunsch ist, welcher Menschen gethan werden kann). Ich bin

Dein Bruder, und eben sowohl dein Freund, als wenn ich dein Bruder nicht wäre.

N. S. Es ist mir lieb, daß du den Plato liesest: sein schöner Geist weiß alle rauhen Zugänge der Weisheit mit Blumen zu bestreuen; Honig fließt von seinen Lippen, und Speise geht von dem Starken. Lege dir aber nicht auf, ihn auf Einmal ganz zu lesen; auf daß der Ueberdruß dich nicht ermüde. Plato, und (welches Buch du ja auch lesen sollst) M. Cicero in Tusculanis beweisen viel für unsere Religion; denn sie, deren Geist alles umfaßte, geben Zeugniß, als im Namen der gesammten Weltweisheit, von der Unmöglich-

keit, worin wir sind, über die allergrößte Sache, die Unsterblichkeit, mehr als Wahrscheinlichkeiten auszusinnen.

96.

Genf, den 19 März 1784.

— Die Ausarbeitung einer neuen Vorstellung der Universalhistorie für mein Collegium (welche von der vorigen ganz verschieden seyn mußte, da ich über viele wichtige Punkte anders denke, und letztere von der Natur eines kleinen Stücks Sauerteig sind, welches in die ganze Masse wirkt) kostet mir ungemeine Mühe; dazu bin ich gewohnt, Bonnet wöchentlich eine Nacht und einen Tag zu widmen; ich habe Herrn Tronchin diesen Winter über sehr oft krank; so entfernt ich bin vom Geräusch, raubt gleichwohl auch das unausweichliche der Gesellschaft mir Zeit; endlich, müde von Ausarbeiten, das ist wahr, bin ich meiner Wißbegierde nicht genug Herr, um nicht mit einem Buch mich zu erfrischen, lieber als die Feder noch zu Briefen zu führen. Mein Collegium wird am Ende des Mai's aufhören; die endliche Ausarbeitung der ewigen Schweizerhistorie wird unmittelbar folgen; ich habe sie auf die Herbstmesse 1785 versprochen, und muß wenigstens doch die ersten drei Theile alsdann liefern. Was die andere dir bekannte Arbeit betrifft, so bin ich in meiner Ordnung zu der (ungemein lehrreichen) Lesung der apostolischen Väter und ein paar gnostischer Schriften gekommen und habe da die Nothwendigkeit gefühlt, in den heiligen Büchern des tiefern Morgenlandes zu vielem den Schlüssel zu suchen; also habe ich den Schuking, und was vom Yking bekannt ist, studirt, beschäftige mich nun (in den müßigen Stunden) mit Esur-

wedam und Holheds Gesetzen der Genthoo's und werde durch das Zendawesta und Sadder mich wieder dem Abendland nähern. Es ist nicht leicht eine Arbeit für mich von größerm Reiz gewesen, und hat besser sich mir belohnt. Im Vorbeigehen; die schönste halbe Stunde macht mir jeden Tag David; ich bin bald wieder so im Hebräischen, wie ich im Griechischen bin; es ist nichts Griechisches, nichts Römisches, im ganzen Abendland, und im Land gegen Mitternacht ist nichts gleich dem David, welchen sich der Gott Israels ausersah, ihn höher zu singen, als die Götter der Nationen; vom Geist geht, schallt er tief in das Gefühl, und nie, seit ich lebe, nie, ist Gott mir so vor Augen gewesen.

Außer diesen Büchern habe ich seither wenige, nur den allzukurzen Mela, den geistreichen Vellejus Lucanus, den sein Gegenstand erhebt, P. Syrus Spruchbuch, Phädrus und ein paar andere in meine Vorrathskammer gebracht. Bessere Muße wird auch kommen; wenn sie mir gut und keinen Mißbräuchen unterworfen seyn wird. Mein Schicksal wo ich bin, hängt von dem schwachen Leben eines Greisen ab, oder von irgend einem guten Gedanken für mich bei irgend einem Fürsten; da ich bisher Gottes Führung wohl befunden, überlasse ich mich ihr. Meine Gesundheit hat einen einigen Stoß vor etwa drei Wochen gelitten, da verdoppelte Arbeit (ich wollte eine weitläuftige Sammlung unternehmen; eigentlich war es ein Geldplan) mich zu sehr erhitzte; davon fühle ich noch Folgen. Meine Lebensart ist äußerst unschuldig; ich begnüge mich beim Nachtisch Einmal zu trinken; zum Essen erlaube ich mir etwas mehr; dem Schlaf habe ich nun auch eine Stunde abgebrochen; Ruhe des Gemüths ist ein Balsam für

alle Mühe der Arbeit; insofern sie religiös ist, wird sie immer größer bei mir, aber darüber kann ich noch nicht mich zufrieden stellen, wenn ich dem Andringen gewisser Leute, die Briefwechsel oder Beiträge oder Urtheile oder Besuche fordern, mich widersetzen muß gleich einer stählernen Mauer; ich möchte gern alles allen thun und seyn, aber die Schwere meiner Untersuchungen, die unermeßliche Kenntniß, welche der Beruf erfordert, wozu ich geboren bin, erlaubt mir nicht alles was andern; setze dazu, daß ich auch gegen Tronchin Pflichten habe, dieses alles beruhiget meine Vernunft, mein Herz aber nicht allezeit; ich kann meinem Bruder sagen, daß alles, was die Menschen gewöhnlich sehr wünschen (ausgenommen so viel als zu ruhigem Studiren an Geld erfordert wird), mir nichts ist gegen die sehnliche Begierde, vielen von einigem Nutzen und Vergnügen zu seyn, die Wahrheit mehr und mehr zu erkennen und auszubreiten.

Hier geht es ruhig zu; die Volksmenge hat in diesen zwei Jahren zugenommen; zum letzten Darlehen Frankreichs haben die Genfer 10 Millionen Pfund gegeben; fast jedermann vergißt beim Schauspiel die vorigen Zwiste; die Lebensart ist angenehm genug oder wohl zu viel, die Regierung milde, die Liebe der Gelehrsamkeit allgemein, der Gelehrsamkeit nicht gar viel, des Glaubens wohl noch etwas weniger; zehn Gerechte oder mehr mögen doch noch seyn. Von den Fr—b—g—n weiß ich zur Zeit nur Murren; ich weiß wohl, daß auch in dieser Heerde einige sind, welche möchten den Wolf berufen, auf daß er schlichte zwischen den Schafen; es ist mir aber geschrieben worden: „der Adler fresse große „Vögel, die Mücken lasse er fliegen."

Von der neuen Literatur schreibe mir, ich bin

im ersten Jahrhundert weit bekannter. Nebst Herders Poesie, Th. 2, möchte ich Risbeks Reisen eines Franzosen lesen, wenn du sie hast; oder verdienen letztere es nicht? sie werden mir gelobt. Es wird mir eine hebräische Bibel für 15 Franken angeboten; ich bedarf ihr wie des Brodes; wie viele haben wir? schicke mir eine.

Der Mama nächstens; umarme sie, erfülle Ihr deine und meine Pflichten, ich werde es dir ewig danken, und nie genug. Ich gedenke wohl, wenn Herr Tronchin gesund ist, nach meinem Collegium ein paar Wochen in der Schweiz zuzubringen; wo, wann, wie, soll, nach mir selbst, keiner früher wissen als du. Und so nimm Gruß und Kuß, und (welches das Größte ist, was Menschen einander sagen können) ein ADIEU!

97.

Genf, den 12 Mai 1784.

Zu einem langen Brief, Liebster, fehlt mir die Zeit; nur das: nach Olten*) kann ich nicht kommen; ich bin mit meinem Collegium, das ich ganz neu ausgearbeitet habe, bei weitem nicht am Ende, und werde kaum vor dem Schluß des künftigen Monates vollenden; gleichwohl habe ich zu desselben Ausarbeitung alle meine Zeit bestimmt. Es ist aber unendlich schwer, von so vielen und großen Begebenheiten zugleich wahr und mit Wärme, mit Würde und Neuheit in einem engen Raum große Gedanken und richtige Grundsätze zu fassen. Zu keiner andern Zeit würde ich Olten

*) Zu der Helvetischen Gesellschaft, die sich daselbst versammelte. A. d. H.

versäumt haben; ich liebe unsere Schweizer sehr, und möchte gar zu gern sie wieder umarmen. Ich weiß nicht, ob dieses in diesem Jahr auch nur in einiger Maße möglich seyn wird; sobald mein Collegium geschlossen ist, will ich, so Gott will, mit gleichem Eifer die Geschichte der Schweiz, wenigstens bis auf den letzten (schwersten) Theil endlich ausarbeiten, und freue mich dieses Geschäftes wegen vieler neuen Gedanken, die ich auszuführen gesinnet bin. Indessen dieses geschehen, habe ich mir alles Lesen verboten: denn, außer Tronchin, dessen öftere Krankheiten mir manche Stunde kosten, bin ich gar zu oft auf mancherlei Weise zerstreut: Briefe, deren ich so wenige wie möglich, und weniger als ich sollte, schreibe; die Göttingischen Anzeigen, für die ich hier noch keine drei Seiten geschrieben; einige Journale, durch die ich doch wissen muß, ob nicht etwas Neues entdeckt wird; Gesellschaftspflichten, denen ganz mich zu entziehen unmenschlich wäre — auch ein Freund, welchen ich endlich hier gefunden, und welchem ich den Sommer hindurch täglich mein Collegium halte, weil er, zu meinem nicht geringen Leid, im Winter nach Italien geht. Er ist gleiches Namens mit Hrn. Tronchin, einer der edelgesinntesten, zumal aber, so viel ich mich erinnere, der reinste Jüngling, den ich je gefunden, voll brennender Begierde alles Guten, voll Tugend und Religion. Auf seines Vetters Zureden entschloß ich mich mit Mühe zu diesem Collegium; —kaum daß ich ihn kannte, so fand ich den größten edelsten Lohn, ich liebe ihn sehr; dieses Geschäft ist meine Erholung.

Meine Gesundheit übrigens ist recht gut, und wird vermuthlich noch gewinnen; auch werde ich gleich nach dem Collegium, so wie ich im Compo-

niren zu thun pflege, das peripatetische Leben wieder anfangen. *)

Mein Freund übrigens arbeitet auch dir, denn die Analyse meines Collegiums, die ich ihm angebe, läßt er schön abschreiben, so daß nach diesem auch du sie nützen kannst. **)

Um wieder auf Olten zu kommen, ich möchte doch einen Gesandten dort haben, dich, Legatus natus à latere! Mache daß du gehen kannst, und versichere erstlich alle, die mir nachfragen, meiner vaterländischen Gesinnung für jeden und alle; schildere mir die, welche dir vorzüglich gefallen oder auffallen ꝛc. —

Ich war weit im Izeschneh des Zendawesta, als ich mein Lesen aussetzen mußte; es erklärt viele morgenländische Bilder, viele Sprüche, im Ganzen aber — wie weit unter der Bibel!

Man will häufig, und ich möchte gern (in magnis et voluisse gloria est) nach meiner Schweizergeschichte, die ich einmal auf den Altar des

---

*) Müller arbeitete damals mit außerordentlicher Anstrengung, so daß (wie ich aus Nachrichten von andern weiß) jedermann im Hause fürchtete, daß er es nicht aushalten würde. Morgens um 4 Uhr stand er auf, und schrieb an dem Collegium; dann ging er bei der großen Hitze in die Stadt, kam um 11 Uhr zurück, schrieb wieder am obigen; um 2 Uhr zur Tafel; nach derselben Tronchin vorgelesen bis 5 oder 6 Uhr; dann Besuche für einige Stunden; nach dem Nachtessen wieder Vorlesung bis 12 Uhr. Tronchin wurde immer mürrischer, doch konnte M. ihn, bis dahin, noch am besten unter allen humorisiren. A. d. H.

**) Ich habe sie nie erhalten. A. d. H.

Vaterlandes zu liefern habe, soll ich die Universalhistorie der alten Welt (bis 476) schreiben, wie Bossuet, aber ausführlicher und nach meinen Begriffen und Vorstellungen. Von all solchen und von deinen Büchern ein andermal. Franks Zeitrechnung schicke mir ja. Sage mir genauer, was Waser und jener Engländer *) von der Zeitrechnung meinen? In den LXX Wochen michaelisire ich ziemlich. —

98.

Boissiere, 18 Julius 1784.

In den letzten Wochen, da ich mein allzulanges Collegium täglich hielt, und über dieses von Fremden mehr als jemals besucht wurde, auch sonst andere Zerstreuungen hatte, habe ich bisweilen von vier und sehr oft von fünf Uhr Morgens aus allen Kräften daran gearbeitet; mein Geist und Körper waren in einer starken und anhaltenden Spannung, daß ich niemals gehofft hätte, ohne Fieber oder Erschöpfung solch ein Leben führen zu können; und niemals vielleicht habe ich mehr Kraft gefühlt noch bin ich munterer gewesen. 215 Folioseiten, der kleinsten Schrift, voll Abbreviaturen, habe ich diese sieben Monate über ausgearbeitet, **) über den Zusammenhang der Geschichte des menschlichen Geschlechtes vom Anfang der Welt bis auf den gegenwärtigen Zustand von Europa und andern Welttheilen: vieles

---

*) J. H. Waser in seinem historisch-diplomatischen Jahrzeitbuch 1780; und Jo. Craig, theologiae christ. principia mathematica. (1699) Lips. 1755. 4.
A. d. H.

**) Diese hat er bald nachher mir gegeben. A. d. H.]

ist mit Feuer, das Meiste mit Nachdruck geschrieben; und, wenn Gott will, so werde ich inner 15 oder 20 Jahren etwas daraus machen; ich möchte den Geist jeder Zeit auszeichnen und aus demselben die Geschichten, aus diesen aber die Veränderungen jenes erklären; der Finger Gottes würde unglaublich wie sichtbar seyn; die Unternehmung ist, wie du siehest, kein Leichtes, aber es ist auch nichts des Menschen würdiger, als die Erforschung dessen, was in Gott ist, nämlich des verborgenen Schlüssels der menschlichen Dinge, und, um nicht von dem Vergnügen zu sagen, so ist auch nichts, das die Seele mehr und öfter zum Vater und König der Menschen erhebt als die Geschichte im Großen.

Vor wenigen Tagen habe ich mein Collegium vollendet; nun fahre ich fort, es dem jungen Trouchin besonders zu lesen; dieses wird nicht viel früher vollendet werden als am Ende Septembers; indessen, da dieses weiter keine Arbeit ist, bin ich über der Geschichte der Schweiz mit Eifer beschäftiget, und gedenke nicht eher als nach Vollendung derselben wichtige Lectüren fortzusetzen. Erstlich schreibe ich nun denjenigen Theil ab, den ich noch zu Cassel geschrieben, und vor Michaelis nach Sachsen senden möchte; doch werden weniger nicht als drei Theile auf Einmal erscheinen, wenn Gott will auf der Herbstmesse 1785. Also, ich müßte denn etwa im Spätjahr einige Tage in Valeires zubringen, ist bis nach dieser Arbeit an keine Reise zu gedenken; um so weniger, da, wenn mir nicht ein glücklicher Umstand hievon hilft, ich in Gefahr bin, verschiedene Monate des künftigen Winters zu verlieren: eine nicht geringe Anzahl Damen wollen durchaus ein Collegium über die Historie von mir; wenn ich dieses nach dem Geschmack und nach den Bedürfnissen des

andern Geschlechtes ausarbeiten soll (der ich noch nie so gearbeitet habe), so ist unschwer zu ermessen, daß es mir Zeit rauben wird.

Im Grunde hätte ich freilich in Deutschland mehr Muße, und ich kann dir sagen, daß ich über diesen zerstreuenden Arbeiten ohne Einfluß auf das Publicum sehr oft mir meine Stelle in Cassel zurückgewünscht habe: doch den Weg meines Lebens überlasse ich Gott, und wuchere bestmöglich mit meinen Pfunden.

Dein Oltenerbrief machte mir unbeschreiblich viel Vergnügen: auch liebe ich dich als meinen besten Freund, und ist mein liebster Gedanke, daß wir noch wohl beisammen leben werden. Dem werde, wie Gott will, aber die Bruderliebe ist sein gewisser Wille, die Vertrautheit unserer Herzen in der Einfalt unsrer treuen Gesinnungen.

Wenig habe ich Muße noch auf den Oltenerbrief dir zu antworten. Es freut mich sehr keine Feinde zu haben; du kannst versichert seyn, daß kein verständiger Mensch in dem, was ich herausgebe, weder irgend eine Parteilichkeit für, noch wider irgend einen Kanton, noch irgend eine spöttische Boshaftigkeit in Entblößung der schwachen Seiten des Vaterlandes, noch irgend eine Versäumniß der Pflicht, gewisse bittere Wahrheiten so unbeleidigend als möglich zu sagen, wird entdecken können; ich liebe die Freiheit wie kaum Einer in der Schweiz und habe auswärts dem Vaterland vergeben gelernt.

Michaelis Bücher, die ich begehrte, behalte nur; die Geschichte der Schweiz hat mich ganz. — Frank*) scheint mir sehr gründlich, ich kann den

*) J. G. Franks astronomische Grundrechnung der biblischen Geschichte des Volks Gottes und der alten Völker. Göttingen. 8.

astronomischen Theil nicht beurtheilen, aber in der historischen Folge ist vieles gar auffallend; so viele 490 Jahre! — ich habe noch Eine solche Periode gefunden. Im übrigen weiß von den Tagen und Stunden keine Creatur, außer wann sie vorbei sind.

In Pfenningers Magazin habe ich vieles mit Erbauung und Vergnügen gelesen, anderes ängstlich, drückend und in einem etwas zu engen Gesichtspunkt geschrieben gefunden; im Ganzen gebe ich ihm immer die Hand; aber ich habe mir bei diesem Anlaß vorgenommen, mit weniger Ausnahme keine geistlichen Bücher mehr zu lesen; alle wollen mir ihren Gott geben, Bibel und Gebet lehren mir meinen Gott: anch will ich mich nicht in christliche Gesellschaften einlassen, sie arten bald aus; im Stillen, in Redlichkeit, vor Ihm will ich wandeln; Er fordere denn einst irgend ein Zeugniß meines Glaubens von mir.

Mit Herders Buch*) bin ich, poetisch und oft auch hermenentisch betrachtet, wohl, in einem andern Punkt aber, welcher doch der Pivot ist, um den die ganze Schriftreligion sich drehet, nicht so zufrieden; z. B. da ich sehe, daß 4. Mose, 24. schon von den alten Hebräern auf Christum gedeutet, v. 17. der Schwung von Moab auf alle Nationen, auf alle Kinder Seth, so gar groß, hoch und prophetisch ist, und v. 24. von Chittim so bewundernswürdig weissaget, warum den großen Spruch erst nun so ärmlich einschränken! Ueberhaupt, aber ich will das Buch wieder lesen, ich finde alles in demselben außer Christus, und ich finde nichts in der jüdischen Religion, wenn man ihr Christum nimmt. Um deßwillen ist klar, daß

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie, 2. Theil.

daß ich Herder um nichts weniger ehre und liebe, denn daß er nicht jede Gnade bekommen, sagt keinesweges, daß er nicht herrliche Gaben habe und nutze.

In Risbeks Briefen ist viel, und mehr als in irgend einem Buch von diesen Sachen, Wahres und Gutes; bisweilen verzeihliche Unrichtigkeit; im Ganzen der Mann von Kenntniß, Witz und Lebensart.

Küsse in meinem Namen die liebe Mama; sage ihr, daß ich ihr darum nicht schreibe, weil ich denke, ihr verhaltet einander nichts, und weil ich ihre Augen schone, sie soll mich lieben wie ich sie liebe, mehr sey nicht möglich; sie soll zu unserm Gott für mich beten, zu dem Gott ihres Vaters, diesen Segen halte ich für den besten, größten. Tröste, ertrage, ermuntere sie in ihrem Alter; siehe, mein Bruder, ich bitte dich für dieses und will es dir ewig danken, ewig dein will ich seyn um das, was du der Mama thust; siehe ich gebe sie in deine Hand; und vergesset meiner nicht! Grüße mir herzlich die Schwester und ihren Mann und meine Nichte, und schreibe mir viel von ihnen.

P. S. Leihe mir doch ein Buch, das ich dir geschenkt habe, unsern Milton; du sollst ihn wieder haben mit irgend einem Wucher. Forster ist nach Wilna, den hätte ich also auch nicht mehr.*) Adieu, guter großer Junge!

99.

Boissiere, 8 Sept. 1784.

Frank dir so spät wieder zu schicken, ist mir

*) Zu Cassel nämlich. A. d. H.

leid, wenn es dir bei den Theilhabern der Bibliothek Verdruß gemacht, lieb aber weil ich diese Zeit angewendet habe, dieses wegen seiner großen Ansprüche äußerst merkwürdige Buch zu untersuchen, und von einem gelehrten Astronomen seine Rechnungen prüfen zu lassen: es ist bei seiner schlechten Schreibart mit vieler Kunst, mit Witz und großem Schein verfaßt. Aber erstlich fiel mir verschiedenes Historische als gezwungen auf, und hierauf entschied mich mein Freund, welcher folgendes bemerkt: Unbegreiflich ist, wie ein Mann, der selber sagt, 49 Sonnenjahre machen 50 Mondenjahre 6 Monate 1 Tag und 8 Stunden, einen Cyklus von mehr nicht als 49 Jahren für einen vollkommenen Sonnmondencyklus ausgibt; auch muß er durch seine Epacten den Zeitlauf allezeit ausgleichen; dieses kann eben so wohl bei einem jeden andern geschehen. Ferners: er thut sich viel darauf zu gute, daß die 532 Jahre durch 19 und 28 theilbar sind, aber auch diese beiden Zeitläufe sind nicht genau. In seinen Rechnungen verwechselt er immer seine Idee mit Astronomie; sie sind auch ganz unabhängig von der Zahl 49. Der vollkommenste Cyklus (den der gelehrte Cheseaux gefunden) von 1040 Jahren, ist auch nicht in die Zahl 49 auflösbar. Die historischen Schwierigkeiten erspare ich dir.

Ich habe nicht viel gearbeitet, und bin lang nicht eben fröhlich gewesen. Unterbrochen wurde ich bald nach dem Ende meiner Vorlesungen durch Wilhelmi, Professor in Bern, welcher vierzehn Tage bei uns war; hierauf durch die Ankunft Prinzen Heinrichs, in dessen Gefolge ich gute und aufgeklärte Bekanntschaften wieder fand oder zum erstenmal antraf; alsdann durch viele Zerstreuungen durch Fremde, durch kleine Dienste, welche ich

den Studien junger Leute erwies, und meine eigne Melancholie. Diese letztere mag wohl die Wirkung der in den letzten Monaten des Collegiums auf das höchste gespannten Thätigkeit meiner Seele gewesen seyn; da die Arbeit aufhörte, fraß dieselbe in sich selbst: hiezu kam der Aerger, in der Arbeit über die Schweiz durch das vorige Collegium, dann durch viele Nebensachen, unterbrochen worden zu seyn, und vorher zu sehen, daß es im Winter eben so seyn werde, wenn ich, wie es begehrt wird und wohl wird geschehen müssen, ein Collegium für Weiber halten soll. Endlich aber kränkte mich am allermeisten das nur allzuwohl begründete Gefühl, daß ich in den 32 zu schnell verflossenen Jahren meines Lebens von meinen Gaben keinen genugsamen Gebrauch gemacht, und weder dem Publicum, noch dem Vaterland, noch den Meinigen und meinen Freunden mich nützlich gemacht habe, wie ich hätte sollen; dieses ging mir tief zu Herzen, da ich zumal nicht sah, wie es bei so vielen Unterbrechungen meiner öffentlichen Arbeiten durch solche Collegien leicht besser werden könne; also schien mir mein ganzes Leben zu fruchtlosen Studien verurtheilt. Ich kann dir nicht sagen, wie unangenehm diese Betrachtung es mir machte, und wie sie meine liebsten Gedanken und Hoffnungen erschütterte. Auf der andern Seite wenn ich bedachte wie Gott mich geleitet, erhalten, von vielem gerettet, und was alles zu künftigem Gebrauch gesammelt worden, schien mir, in bessern Stunden, unglaublich, daß dieses alles vergeblich geschehen, und nicht vielmehr nur der Zeitpunkt meiner gänzlichen Befreiung von den mich aufhaltenden Hindernissen bis auf den Augenblick verschoben worden, der der Vorsehung der beste zu seyn scheint, oder vielmehr, der es

ist. Also tröstete mich endlich die göttliche Religion. Ich arbeite nun wieder, getreulich bei meiner wenigen Muße, in Erwartung der mehreren Freiheit: Gott kann mir diese heut geben, in der Welt oder im Tod; beides will ich gern annehmen, das letzte würde ich fast wählen; gleichgültig ist es mir nur durch den Glauben; in diesem fühle ich mich stark durch die κοινωνιαν mit Ihm. — Trembley hat mir Gutes von dir gesagt; er ist ein großer Geist mit einer starken Seele voll Tugend, nur im Umgang zuweilen etwas rauh. —

Ich bin dessen gewiß, daß die Schrift eine nöthige Einleitung ist, aber die Religion eines jeden innerlich durch seine Erfahrung, durch Gebet und Beobachtungen gebildet wird von dem Geist Gottes; auch ist manchem erlaubt was nicht allen, und eben so manchem verboten was an andern ertragen wird. Nur darum sind in diesen Sachen viele Menschen so zurück, weil sie kritisiren und ausgrübeln, was gefühlt, was geschaut werden muß. Darum halte ich von metaphysischer Vorstellung dieser Sache gar wenig.

Herders Ideen kenne ich nur aus dem deutschen Mercur, und bin darnach unbeschreiblich begierig.

Milton hat mir durch seine Riesengröße viel Vergnügen gemacht; auch die Wahl des Gegenstandes habe ich ihm deßwegen vergeben, sonst liebe ich das Poetisiren der Bibeleinfalt und des Evangeliums gar nicht.

H.. Vorschlag weise von dir, freundlich: wenn ich vor der Herausgabe der Schweizergeschichte nach Zürich käme, würde ich mich gewiß nicht scheuen, sie ihm zu zeigen; ich halte dafür, daß mit meiner Manier in der neuen Ausgabe kein

vernünftiger Mensch unzufrieden seyn kann, und an den Zürichern liebe ich, daß doch mehr vaterländische Kraft in ihren Gemüthern ist.

Hiemit, Liebster, sey von mir herzlich gegrüßt; Gott sey bei dir, wie mit mir. Alles vergehet, ausgenommen die Liebe; das bedenke und schreibe mir alsobald. — —

NS. Du hast es nie gethan, wohl aber andere: Adressire mir doch nie keine seltsamen Originale! keine unmanierlichen Leute! denn ich weiß nicht, was ich mit solchen hier anfangen soll?

100.

Boissiere, am 9 Oct. 1784.

— Herders unvergleichliches Buch *) ist ein wahrer Trost meines Lebens, und macht in meiner Denkungsart oder Studirart Epoche. Glücklich, wessen Jahre wie Herders bezeichnet sind mit vortrefflichen Früchten des Geistes! glücklicher noch, wer seine edle angelische Seele damit verbindet! Ich gestehe dir, daß die Natur und Bestimmung des Menschen besonders darum mir viel Nachdenken kostet, weil, was ich aus Gott und aus dem allgemeinen Zusammenhang in Absicht auf dieselbe herleite, mir mit vielem, was ich sehe und erfahre, zu oft im Widerspruch scheint; noch ist mir nicht klar, was den Verfasser des 73sten Psalms unruhig machte; zu oft, besonders in diesen Zeiten, da ich nicht eben rosenroth sehe, muß ich wehmuthsvoll rufen: Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! . . . Laß mich ab-

*) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster Theil.

brechen, das Gefühl der Mühe des Lebens drückt allzumächtig auf meine Seele.....!

Gethan habe ich wenig seit meinem vorigen: 5 Seiten zur Geschichte der Schweiz; Revision von Tronchins Collegium, wovon ich nun einen mäßigen Band außer 67 Heften habe; lesbar, so daß ich sie dir senden will, sobald ich gewiß bin, daß ich sie nicht nächstens brauche. Nun endlich sollte die Geschichte der Schweiz fortgesetzt werden; aber da kömmt ein Collegium für Weiber, in anderthalb Monaten anzufangen! für Weiber muß empfindungsvoll, reizend, witzig, malerisch, gesprochen werden; ich frage dich, wie viel mir vom Winter bleiben wird? Also kann ich den Vertrag mit Reich wohl nicht halten. Dazu sind in unserm Hause so viel Zerstreuungen, daß ich nur nicht Eine Seite für den braven Heyne habe ausarbeiten können. Wenn du eine Pfarre hättest, ich würde ohne alles Bedenken den Winter bei dir zugebracht haben; dachte ich's doch, einen Augenblick, auch so zu thun, obwohl Ihr zu Schaffhausen seyd! Nun dem allem, was gute Menschen drückt, wird vom Himmel Rath geschehen; ich wenigstens habe in meiner Muthlosigkeit von der Fülle dieser Erwartung noch nichts vermindert. — — Vielleicht gehe ich auf einige Wochen nach Valeires; da thäte ich nichts als Briefe schreiben, und mich erholen; geschieht es je, so geschieht es inner zwei Tagen. — Die geliebteste Mama grüße sehr herzlich; Gott sey mit ihr, und mit uns auch zumal wegen ihr! ich liebe Euch alle, wie Ihr es nur wünschen möget; in dir nicht nur den Bruder, den die Natur mir gab, sondern auch den ersten Freund, und auf den ich mehr als auf keinen andern zähle.

101.

(Bald nach diesem verließ Müller das Haus des Herrn Tronchin und ging nach Valeires, dem Gut seines Freundes von Bonstetten. Die immer mehr sich beschränkende Aussicht, in diesen beengenden Umgebungen seine Arbeit jemals auch nur fortsetzen, geschweige vollenden zu können, war es hauptsächlich, was ihn bewog, sich für einige Zeit, einzig für seinen Hauptzweck, in die strengste Einsamkeit zu werfen; um so mehr da theils mancher geheime Verdruß, den er hatte, und der von andern, die unbemerkt sich einmengten, mag vermehrt worden seyn, theils seine zu angestrengte Thätigkeit in den wenigen Stunden, die ihm zu freiem Gebrauch übrig blieben, sein äußerst reizbares Temperament mit einem Trübsinn erfüllten, der ihm alle Freude des Lebens raubte.)

„Ich bin Sonntags (schrieb er mir am ... October) zu Bonnet und in den folgenden anderthalb Tagen zu Fuß nach Orbe gegangen, von da holte mich meines Freundes Wagen auf Valeires. Zumal in den ersten 2, 3 Tagen erheiterte mich seine Gegenwart; auch nun bin ich in der Gesellschaft, ohne Traurigkeit, ernst, und, auch sonst, nicht jugendlich-froh (dieses ist von mir geflohen), aber doch ruhig und vertrauensvoll auf die Hand, welche das Weltall zusammenhält und lenkt. — — Meine schon dreimonatliche Melancholie, welche der geringste Zufall zum höchsten Grade erhöhen kann, kömmt nicht her von zu viel Arbeit, aber von dem Verdruß vergeblicher Arbeit: in den 18 Monaten zu Genf ist mir wegen Collegien, wegen Tronchin und vielen Zerstreuungen unmöglich gewesen, über die Schweizergeschichte mehr als fünf

Seiten auszuarbeiten! Von aller Gesellschaft außer dem Hause haben dieselben Ursachen mich entfernt gehalten; dieses letzte Jahr ist unfruchtbar gewesen für den Fortgang meines Geistes, ich habe weder gedacht noch gelesen; so werde ich nach und nach gemein, und fremde in meinem eigenen Hause, d. i. in der Wissenschaft, wozu ich berufen bin. — — Ich möchte nun erstlich die Geschichte der Schweiz, endlich, vollenden; dieses kann geschehen in einer Einsamkeit oder zu Leipzig, wo sie gedruckt wird. Ich gedenke beides zu versuchen: den Winter hier oder bei Bern zu arbeiten; im Frühling das Buch nach Sachsen zu bringen. Zu Bonnet würde ich nun gehen, wenn es, ohne Tr. zu beleidigen, hätte seyn können." *)

(Aus einem spätern Briefe:) „Nicht von dem, Lieber, kömmt meine Traurigkeit, daß ich zu viel, daher aber, daß ich erzwungene und mir nicht wesentlich nützliche Arbeit zu G. hatte. Daß ich so wenig an der Geschichte des Vaterlandes ausarbeiten konnte, geht mir sehr nahe: erstlich weil ich bei dem deutschen Publicum durch solche Unthätigkeit jenen guten Ruhm verliere, welcher mir und solchen die mich angehen, auf mancherlei Weise nützlich gewesen wäre; zweitens und vornehmlich, weil ich meine Schuld nicht bezahle, zu der ich mich gegen das Vaterland vor dem ganzen Publicum verpflichtet habe; und wer weiß, wie bald bei der dießmaligen Lage der großen Geschäfte die Sachen und Rechte auch unsers Volkes die allgemeine Aufmerksamkeit erregen dürften! drittens (dieses ist

*) Herr und Frau Bonnet schrieben ihm die ermunterndsten Briefe in seine Einsamkeit, die noch vorhanden sind. Auch Herr Trembley nahm sich seiner thätig an. A. d. H.

nicht minder wichtig) weil, was in meinen Jahren an Geistescultur versäumt wird, schwer oder unmöglich nachzuholen ist; es ist ein unersetzlicher Schade, nun zurücklernen, und ich spüre schon, wie vieles aus Mangel an Uebung sich auswischt. — Ich muß dir auch sagen, daß Krankheiten, oder, welches zu oft geschieht, Alter, den Tr—, von dem, wie er vormals war, in vielem verändert haben; hieran stoßen sich alle meine Freunde. Und wie ich den Zustand von dem französischen Finanzwesen kenne, möchte ich nicht sagen, daß eine Leibrente sicherer als eine Amtsbesoldung in Deutschland wäre. Dieses alles kann dir begreiflich machen, warum der Verlust meiner besten Jahre, warum der unnütze Aufwand all meiner Kräfte mir oft nahe geht. — So wenig ich die Gabe habe, im ersten Augenblick irgend eines verdrießlichen Gedankens dem Eindruck desselben zu widerstehen, bin ich gelassen, und wo nicht fröhlich doch ruhig nach einiger Ueberlegung. Dieses einmal für allemal; es beunruhige dich keineswegs, Gott wird Mittel finden."

102.

Valeires, 5 Christmonat 1784.

— Ich gestehe dir meine Besorgniß einer großen Bewegung vieler Staaten.... Diese belebt meinen Eifer für die Fortsetzung der Geschichte unsers Vaterlandes, da ich überzeugt bin, daß die Entwicklung der schweizerischen Rechte an Freiheit und Land, und eine wahre ernste Darstellung unsers Ursprungs und unserer Verfassung nicht allein schon jetzt von vielem Nutzen seyn kann, sondern zumal von einem sehr ausnehmenden seyn wird, wenn das Haus O. die oder diese Ansprüche

an die Schweiz erneuert. Ich kann dir nach einem langen Studium dieser Sachen sagen, daß nichts verworrener, nichts unbekannter ist, als gerade diejenigen Sachen, welche alsdann zu wissen die nöthigsten wären. Also bin ich diese Arbeit sowohl dem Vaterland als mir, euch und meinen Freunden schuldig; darum bin ich fest entschlossen, mit Hülfe Gottes, dessen Vorsehung mich auf mancherlei Weise dazu berufen hat, mit Hintansetzung aller Collegien und anderer Zerstreuung mich aus allen Kräften darauf anzustrengen, bis wenigstens die drei ersten Theile vollendet sind.

Um dieses zu thun, hatte ich anfangs den Entschluß gefaßt, nach Leipzig zu gehen, als an den Druckort, um zugleich zu schreiben und herauszugeben. Indeß mißrieth es mir Hr. v. B. als eine Unternehmung, welche bei so viel glänzender Gesellschaft, als in Leipzig ist, mir nicht gelingen würde; hingegen darin stimmte er mir vollkommen bei, daß, wenn ich diese Arbeit je vollenden wolle, dieses unmöglich anders als vermittelst einiger Entfernung aus dem Kreis und aus den Geschäften, worin ich war, geschehen könne; von der Nothwendigkeit und von der Wichtigkeit einer solchen Unternehmung für mein eigenes Glück war er sehr überzeugt, brauchte alles was Freundschaft vermag, mich dazu zu bewegen, und bot mir an, wenn er wieder nach Bern gehe, sein Haus hier mit verschiedenen Lebensmitteln zum Gebrauch zu überlassen. Zu Genthod waren sie Bonstettens Meinung, überhaupt verwunderte sich niemand meines Plans. Zuletzt kam Hrn. Tr. Antwort, aus der ich schließen konnte, daß er es im Anfang nicht wohl aufnehmen, und endlich doch gut heißen würde. Also bleibe ich für den Winter hier; es ist recht gut

und nützlich. Da ich zu G. in achtzehn Monaten mehr nicht als 5 Seiten ausgearbeitet, so habe ich hier schon 87 zum Druck geschrieben, und bin von morgen früh, sobald ich mein Pensum in der hebräischen Bibel gelesen und Gott für diese meinem Land und Volk nützliche Arbeit um Segen angerufen, ununterbrochen (außer durch mein sehr kurzes Mittagessen) bis Abends um 7 Uhr bei dieser einigen Beschäftigung mit allen meinen Gedanken; sie soll auch, wie ich vou Gott hoffe, viel anders als die vorige und so ausfallen, daß dieselbe den kommenden Zeiten ein bleibendes Denkmal sey. Ganz am Abend lese ich gute, zumal deutsche Bücher, oder schreibe nach Genf und an andere Orte (zwar seltener als ich wohl sollte).

Stelle mich also dir vor in einem großen altmodisch gebauten Herrenhause auf einer Anhöhe am Fuß des Jura, der hier von Tannen schwarz ist, mit einer weiten Aussicht über Weinberge und (nicht eben die besten) Wiesen, bis an das große Amphitheater, welches die schweizerischen und savoyischen Alpen zusammen zu bilden scheinen. Weiter stelle dir vor, daß in diesem Hause kein Mensch ist außer mir und meinem Bedienten, welcher dießmal mein Koch, Friseur und Barbier ist. Endlich stelle dir noch das vor, daß nach so vieler Jahre Herumschwärmen in der großen Welt und nach mehr als dreizehnjährigem Trachten und Sinnen an die Geschichte der Schweiz, ich in dieser Einsamkeit in gottesfürchtiger Unschuld kein anderes als gerade dieses Geschäft, einen Dienst für das Land, und noch dazu den Bau meines eigenen Glücks und Ruhmes vor mir habe. Hr. Tr. fängt nun an, sich darein zu schicken und alle meine Freunde denken wie ich.

Schicke mir des Großvaters Auszug aus Rhans

ungedruckter Chronik nach Bern; siehe aber zuvor, ob Sittenzüge und solche Sachen drinn sind.

Ich kann die verehrungswürdige Standhaftigkeit Hollands anders nicht erklären, als durch geheime Versicherung des französischen und noch andern Beistandes. Darum bin ich nichts weniger gewiß, daß unter diesem verkannten Volk noch mehrere sind, als man glaubt, welche das Beispiel der Phokäenser erneuern würden. Hatten dieses ihre Väter nicht im Sinn, 1672?

Herders Buch schicke ich dir nächstens zurück. An ihn das Beste, Schönste, Größte, was du ihm sagen kannst.

103.

Valeires, 6 Febr. 1785.

— In dieser meiner glückseligen unschuldigen Einsamkeit arbeite ich täglich ungefähr 10, 11 Stunden an meinem Buch; alsdann eine Stunde für Briefe, die übrigen für Gesellschaft; meine Morgengesellschaft besteht in Moses oder Paulus, die Abendgesellschaft in Cicero, Metastasio, Montaigne; unterweilen, wenn es trübe wird, kömmt ein gewisser geliebter Freund, welcher mir meistens zur Seite ist, Namens Horatius Flaccus; der sagt mir, deme supercilio nubem. Ob er wohl bei Leibes Leben kein Pastor war, hat er mir doch eine Lehre gegeben, wozu erstaunlich viel Glaube gehört: „Permitte Divis cetera!" Mache es auch so!

Reich an guten, wahren und großen Begriffen, Gedanken und Vorstellungen finde ich dein *Ποιημα*. *)

*) Versuch über das Ideal einer Erdbeschreibung. (Nachher ganz umgearbeitet abgedruckt unter den philosophischen Aufsätzen. Breslau 1789.) Solang sich mein Bruder in der Schweiz aufhielt (bis

Was ich also (denn ich gehe gleich über aufs Kritisiren) daran auszusetzen finde, betrifft Manier und Sprache. Jeder hat seine; meine will ich dir nicht geben, sie mag leicht nicht besser seyn als andere; aber gewisse Regeln sind allgemein, z. B. daß die Disposition in gewisser Ordnung, daß die Schreibart edel und einfach, daß kein Gepräng, daß keine Tautologien (welche meistens das declamatorische Ansehen geben) vorkommen dürfen. Worin man wohl verschieden seyn kann, ist folgendes: einige führen zu ihrem Gedanken den Leser an der Hand ruhig alle Vorzimmer durch; andere lassen ihm diese gar nicht sehen, er steht sofort im Hauptsaal; wie er dahin gekommen, das errathe er aus der Kenntniß, welche er von der Symmetrie und ganzen Architektur des Ideengebäudes vorher gehabt haben muß. Diese (Montesquieu's) Manier fällt auf; sie gibt bisweilen tiefes Ansehen, Gedanken, welche nichts weniger als außerordentlich sind; wenn sie aber natürlich ist, so hat sie etwas Großes; Tacitus, nicht aber Polybius, hat so geschrieben. Jene ist vielleicht eine verdienstlichere Art, weil sie die Wahrheit mehreren öffnet. Gewissermaßen läßt sich ihre Nützlichkeit mit einem Anschein der andern Manier dadurch verbinden, wenn in den Uebergängen einige Kunst beobachtet wird, wodurch zugleich die Schreibart ihr Schleppendes verliert. *) — —

Nur noch zwo Anmerkungen über deine Abhandlung: 1) über deine Manier zu citiren. Ich

---

1786), schickte ich ihm alle meine Aufsätze und Entwürfe zur Kritik, die er auch, wie ich es haben wollte, streng ausübte. A. d. H.

*) Folgen Correcturen einiger undeutschen Worte und Redensarten.

pflege alle Todten zu citiren wie die Alten, die Lebenden, aus gebräuchlicher Höflichkeit, mit ihrem „Herr" oder wohl sonst einem Titel; dafür mache ich für äußerst wenige Männer von wirklichem Genie solch eine Ausnahme, als wenn sie divi wären bei Lebzeiten; doch jeder hat seine Regel hierin, und Manieren sind nicht Gesetze. Leibnitz that wenigstens wie ich, denn meist fügte er noch ein Beiwort hinzu, „der gelehrte, der fleißige, der berühmte" u. dgl. 2) Bitte ich, Büschings mit einem ausgezeichnetern Lobe zu gedenken. Seine Erdbeschreibung war für die Zeit, als er sie schrieb und wir nur Hübner hatten, ein bewunderungswürdiges Werk; sie ist es noch, bei solchen Büchern macht weniger jeder Artikel als das Ganze ein Hauptverdienst, und Fehler werden, so lange die Welt steht, in allen Geographien seyn; kann ich doch nicht einmal von der Schweiz ohne Fehler schreiben! Es ist, unbilliger Weise, fast herrschender Ton gegen diesen guten fleißigen Mann geworden, seiner mit kurzem Lobe zu gedenken, hingegen die Fehler und Menschlichkeiten seines Werkes in wegwerfendem Ton zu rügen. Jedem, der thut was er kann, sollte man, wenigstens bei seinem Leben, zum Lohn seiner Mühseligkeit wenigstens einige Achtung beweisen. Hiezu kömmt (ich rede aber nicht nur von diesem, sondern von allen solchen Fällen), daß doch unangenehm und oft gar nachtheilig seyn kann, sich einen Mann, welchen man sonst schätzt, um deßwillen zum Feinde zu machen, weil man bei seinem Leben über ihn geschrieben hat, was ja ungesagt bleiben konnte. Walther in Bern hat in einem seiner Bücher Schlözern und mich, beide meines Bedünkens gar nicht mit Billigkeit, und gewiß nicht mit Höflichkeit, geneckt; mir thut es nichts, und wenn ich je ihn sähe, ich

würde ihn um keine Stimmung weniger freundlich seyn; aber Schlözer schrieb mir, W. sey ein Ignorant und ein Flegel. Der gute Büsching sitzt seit 35 oder 40 Jahren täglich vierzehn Stunden an seinem Pult, und ist in dieser Einsamkeit empfindlich, wie man es zu werden pflegt; warum ihm um sein Hauptwerk eine bittere Viertelstunde machen *)! — Uebrigens freut mich deine Arbeit u. s. f. Einmal für allemal: wir sind nicht allein Brüder durch die Natur, sondern auch Freunde aus Wahl. Unter beiderlei Verhältniß nehme ich an allen deinen Sachen, zumal deinen Schriften, so viel Theil als du selber. Noch das: unterschreibe dich doch J. G. M.: es laufen und schreiben so viele Namensvettern in der Welt herum, daß ich künftig meinem Namen beifügen will J. M. von Schaffhausen. Ohne deinen Taufnamen könnte man uns verwechseln. Gebe Gott, es werde das Liebste unsers Ruhmes, daß wir vor aller Welt als einer des andern würdige Brüder erscheinen!

104.

Valeires, am Ostermontag 1785.

— In wenig Tagen erhältst du, l. Br. das Msc. des ersten Theils der SG. zur weitern Versendung nach Leipzig. — — Der erste Theil also geht in die Welt, vom zweiten ist schon das Allermeiste vollendet, und wenn Gott will, soll auch das dritte Geisteskind in diesem Sommer glücklich

*) Die Stelle im Entwurf meiner Abhandlung, worin Büschings Geogr. mit Strabo's verglichen und jene ein Zeitungslexikon genannt wurde, ist auf diesen gründlichen Tadel hin in der Umarbeitung abgeändert worden. A. d. H.

ausgeboren werden; alsdann Stillstand, Wanderschaft und Auszüge, Ein Jahr. Das Buch erregt in gewissen Gegenden eine mir viel auflegende Erwartung; man ermuntert mich aus Zürich und Bern, die Wahrheit frei zu sagen; von dem vorigen Theil sind viele Exemplare in die Waldstätte verschrieben und begierig gelesen worden. Der Leipziger Buchhändler zahlt mir einen Louisd'or.

Uebermorgen muß ich zu Hrn. Bonnet reisen, er will es durchaus haben. Ich gedenke drei Wochen bei ihm zu seyn; mein Buch setze ich doch fort.

Füßlin, dem ich seit neun Jahren nur wenigemal geschrieben, dem war es nicht genug, mir, der über das Gleiche arbeitet, wie er selbst, seine eigenen Manuscripte zu senden; als er Tr. Historien hörte, ließ er durch die dritte Hand sich erkundigen, ob ich Geld brauche, so wolle er mir geben. Daß du hievon etwas wissest, laß dich im Geringsten ja nichts merken, denn ich selber sollte es nicht wissen, und jeder soll gut und edel handeln dürfen auf seine Weise.

Das Meiste in Voltaire's Buch*) ist wahr, ich kann dir sagen, daß es von den glaubwürdigsten Personen mir zuvor bekannt war; doch ist manches auch vorsätzlich unrichtig. Das Ganze ist ein schändlicher Zug der Voltaireschen Seele. Dem König wird es nicht mehr schaden, als was Catullus eben so von Cäsar schrieb.

Lectonien, dessen z. B. in den Argonauticis gedacht wird (welche von Onomakritus herrühren mögen, obwohl sie des Orpheus Namen führen), soll das feste Land geheißen haben, durch welches Asien und Europa, wo nun der Archipelagus ist, zu-

*) Mémoiros de Frédéric.

zusammengehangen, bis der, damals wohl noch größere, Pontus die thracischen Meerengen unter fürchterlichen Erdbeben gebrochen; da denn dieses niedere Land gesunken. Mehrere Bruchstücke der Sagen und selbst Beobachtungen über die Natur der Gegenden scheinen dieses nicht unwahrscheinlich zu machen.

105.

(Im Mai besuchte M. die helvetische Gesellschaft zu Olten, und ging von da auf anderthalb Monate nach Schaffhausen, hernach auf Zürich, ebenfalls für mehrere Wochen, endlich nach Bern, wo er sich eine Wohnung miethete und den Winter über blieb.)

„Zu Zürich traf ich den Hrn. von Bonstetten an. Er machte mit einigen andern eine Reise um den See und nach Uster, einer Burg seiner Voreltern. Ich kann die Gütigkeit meiner Zürcherfreunde nicht genug rühmen, welche mich mit sehr vielen und wichtigen Schriften über die eidgenössischen Sachen, über Kiburg und andere Gegenden und die alten Edlen dieses Landes versehen, so daß es unklug würde gewesen seyn, eine Stunde anders anzuwenden als hiezu; denn diese Schriften könnte ich anderswo nicht haben, und einige dürfte man mir nicht senden. Also daß ich meinen Aufenthalt zu Zürich verlängerte.

Wir sind endlich über die Baldern, einen Theil des Albis, nach Bonstetten und Muri gegangen. Im Kloster haben wir einen Tag, bei höflichen Männern, angenehm und bei Besichtigung ihrer Alterthümer und Münzen lehrreich zugebracht. Einen Theil des Weges hat ein für das Kloster beinahe zu munterer Pater uns begleitet. Wir

sind von da über zween Berge nach Beronmünster im Aargau gekommen, welches durch nichts merkwürdig ist als durch das hohe Alterthum der Stiftung. Vorbei die Stadt Sursee und Mauensee, eine schön auf einer Insel gelegene Burg, sind wir nach Ettiswyl gekommen, spät in der Nacht nach Huttwyl. Von da durch das Emmenthal, die Vogteien Trachselwald, Sumiswald und Brandis, lauter schöne Thäler, voll froher freundlicher Einwohner, kamen wir in das letzte Nachtlager im schönen Dorf Oberburg, in der Vogtei Burgdorf. Endlich sind wir durch das grüne runde Krauchthal, Thorberg Schloß vorbei, durch das Landgericht Zollikofen zu Bern angelangt. In einigen Tagen hoffe ich meine Arbeit wieder vorzunehmen. Während selbiger will ich ruhig den Erfolg bewußten Projectes, oder was die göttliche Vorsehung mir sonst herbeiführen wird, abwarten.

Als ich heut ein Exemplar von den Reisen der Päpste holen ließ, bekam ich eine deutsche Uebersetzung derselben aus dem Französischen, ziemlich derb im Ton, im Inhalt sehr gemein, die wohl auch nicht sehr viel Aufsehen gemacht haben mag, weil, da sie schon vor zwei Jahren erschienen, erst heut ein Zufall mir die Ehre ihrer Bekanntschaft verschafft; ihr Verfasser sagt, ich sey ein Jesuite. *)

106.

Bern, Nov. 1785.

— Ich gedenke hier diesen Winter mein Buch zu vollenden und mein Collegium zu halten; es

*) Wie 1782 auch deutsche Journalisten wahrscheinlich fanden. A. d. H.

kann gar wohl seyn, daß mich dieses hier zum Zweck bringt, so viel bestimmtes Einkommen zu erhalten, als ich nöthig habe (ungefähr 100 Louisdor's); geschieht's nicht, so will ich nach Ostern den Erfolg der S. G. in oder außer der Schweiz abwarten. In diesen Gedanken bin ich so ruhig, daß ich mich um nichts bekümmere, als meine Pflicht aufs beste zu thun, und an der moralischen Vervollkommnung meiner selbst zu arbeiten. Wird indessen jene Stelle zu Schffh. ledig und man gibt mir sie: gut; geschieht's nicht, auch gut; sintemal Gott allein weiß, was unser Bestes ist, und so sehr oft seine nicht unsere Wege sind. — Wir wollen ferners freundbrüderlich leben, uns lieben, wo wir auch seyen, und Gott bitten, daß er jedem unter seinem Himmel eine vergnügliche Stelle anweise; sey sie unter 47 Grad 42 Min. oder unter 46 oder unter dem 47—53sten, sie sey nur unter der Sonne seiner Liebe!

Ich bin S. 54 meines dritten Theils. Die Zeiten werden immer schwerer, je näher man den jetzt noch waltenden Interessen kommt, je näher den jetzt noch herrschenden Geschlechtern. Ich gehe gerade vor mir hin, und sehe weder links noch rechts, unbekümmert auch wenn ein σημειον ἀντιλεγομενον heraus käme. Ich finde manches, das ich eben so gern für falsch möchte erklären können. Dieser Theil liegt schwer auf mir. —

107.

Bern, 25 Dec. 1785.

— Ich bin, liebste M., diesesmal außerordentlich beschäftiget; nicht allein weil ich über die Schweizergeschichte vor Ende Februars viel mehr liefern sollte, als ich fast möglich finde auszuar-

beiten, sondern über dieses wegen meines Collegiums: denn da ich gesehen, wie viel besser es ausfallen würde, wenn ich es erst um und in deutscher Sprache schriebe, so übersetze ich dieses ganze weitläuftige Werk. Dabei habe ich einerseits das Vergnügen, daß die Zahl der Zuhörer bald mit jeder Stunde wächs't, und nach dem Urtheil aller diese Vorlesungen eben so angenehm als uuterrichtend seyn sollen; es ist auch, wenn jemals, nnn wahrscheinlich, daß, da in diesem Winter die Verbesserung hiesiger Akademie berathschlagt wird, auch ich zu meinem Zweck gelangen werde. Langsam ist's darum gegangen, weil, der Form nach, der Verbesserungsplan der Schulen zuerst vorgenommen ist; über denselben wird in wenigen Tagen oder Wochen abgeschlossen werden. Anderseits aber könnet ihr Euch vorstellen, wie schwer nun bis Ende Februars diese gedoppelte Arbeit auf mir liegt, und begreifen, wie ich sowohl hier so einsiedlerisch, als immer seyn kann, lebe, als auch selten und nicht weitläuftig schreibe. Auch diese Zeit wird vorbeigehen, und nachmals hoffe ich zu allem freier zu seyn. — —

108.

Balstal, den 23 Januar 1786.

Ich selbst, liebste Mama, verwundere mich über die Geschichten, die ich Euch zu schreiben habe, so daß ich mir vorstellen kann, Ihr werdet sie nicht gleichgültig lesen. Ich war ganz mit meiner gedoppelten Arbeit, Buch und Collegium, und mit beiden glücklich, unerwartet vergnügt, besonders mit letzterm beschäftiget; als ich von Sr. kurfürstl. Gnaden zu Mainz einen Brief bekam, „die von Herren HR. Dieze bekleidete Bibliothekariusstelle mit nämlichem (fast gedoppelt so star-

kem) Gehalt (als ich zu Cassel hatte) sey von dem Kurfürsten mir zugedacht; er wünsche, daß ich baldest mich zu ihm verfüge, um persönliche Bekanntschaft zu machen." Ich habe zu oft und lange erfahren, was es ist, ohne Stelle und genugsames Einkommen zu seyn, als daß ich unbestimmtern Aussichten dieses aufopfern möchte. Zu Bern schienen letztere zwar sehr wahrscheinlich, aber wegen der Langsamkeit republicanischer Verhandlungen etwas entfernter. Meine besten Freunde konnten mir nicht übel nehmen, daß ich dieses vorzog. Ich schrieb also dem Kurfürsten, ich werde seinem Befehl gehorsamen. In der That ist Augenschein wenigstens vernünftig. Daß ich beschleunigte, dazu war mir des Fürsten krankes Alter Grund, weil ich sicher genug bin, welcher von den zween vermuthlichen Nachfolgern gewählt werde, dessen Gnade zu haben, aber nicht so sicher, die Stelle zu bekommen, wenn ich sie noch nicht hätte. Diese kluge Eile war der erste Grund, wegen dem ich nicht, wie ich anfangs gedachte, über Schaffhausen ging; der zweite, weil ich Euch doch nichts Gewisses hätte können sagen, denn die bestimmenden Kenntnisse muß ich holen am Orte selber; der dritte, weil ich, nicht gewiß auf welchen Monat meine Besoldung angehen würde, für gut fand, sparsam zu seyn mit meinem Geld. Endlich, Mainz ist auch so weit nicht, und es kann ein Zwischenraum seyn zwischen dem Annehmen und Antreten. Sobald mein Vorhaben zu Bern bekannt worden, zumal aber nachdem ich über die gegenwärtige böse Lage des Vaterlandes noch eine Vorlesung gehalten, und wehmüthig mich mit meinen edlen Zuhörern und Freunden verabschiedet, ist unglaublich, welche Bewegung in die Gemüther gekommen und wie viel Freundschaftseifer sich für mich geoffenbaret; so

daß zween der vornehmsten Männer der Gedanke eines Versuchs kam, wie ich könnte mit einer sichern und beträchtlichen Pension zurückbehalten werden. Ich vermuthe zu Mainz bald Briefe zu finden, worin sie mir den Erfolg ihrer Unternehmung berichten: gelingt sie, so wird Bern mein Vaterland; gelingt sie nicht, so bin ich entschuldiget, allein für mich zu sorgen. Alles, liebste Mama, werde ich Euch schreiben, sobald ich selbst mehr weiß; heute verbietet mir mehreres etwas Müdigkeit (nach übergroßer Arbeit und solchen Gemüthsbewegungen sehr natürlich). Grüßet, küsset meinen lieben Bruder, Schwester und Schwager.

Ich bin mit Herz und Seele ganz Euer

Johann.

109.

(Der Brief an einen Freund in Schaffhausen, auf den sich M. im Anfang des folgenden beruft, ist nach dessen unglücklichem Tod im J. 1800 mit mehrern andern von Müller an ihn verloren gegangen. Hingegen bin ich im August 1809 durch die zuvorkommende Güte des Herrn Geh. Rathes Sömmering zu München, der mir, unaufgefordert, von der Berufung meines Bruders nach Mainz ausführliche Nachricht gab, und mir zugleich dessen Briefe an ihn zum Gebrauch mittheilte, zur vollständigen Kenntniß darüber gelangt. Dieser edle treue Freund des Verewigten, der schon zu Cassel mit ihm und Hrn. Georg Forster in vertrautester Freundschaft lebte, und diese, auch ohne fortgesetzten Briefwechsel, für meinen Bruder immer behielt, so wie dieser für ihn — war das Werkzeug jener Berufung. Im Sommer 1785 hatte mein Bruder Hrn. Sömmering, der damals zu Mainz lebte, zur Professur der Physik in Bern empfohlen,

welche aber S. ausschlug und dagegen Herrn Tralles nannte, der sie nachher erhielt. Bei dieser Gelegenheit erzählte ihm Müller seine Schicksale seit ihrer Trennung zu Cassel, und wie die Hoffnungen, die man ihm zu Genf gemacht, unerfüllt geblieben, und äußerte den Wunsch, wenn er (was aber wegen der Form der Verfassung schwerlich zu hoffen sey) zu Bern keine Stelle erhalte, eine solche wieder in Deutschland zu finden. Am nämlichen Tage, wo Herr Sömmering des Morgens diesen Brief erhielt, bekam er des Nachmittags einen von Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, welcher, unter verschiedenen Gelehrten, die er an die Stelle des verstorbenen Mainzischen Hofraths und Bibliothecarius Dieze zum Bibliothecariat vorschlug, Müllern weit aus den Vorzug gab. Mit der freundschaftlichsten Thätigkeit und vieler Klugheit machte Hr. S. noch desselbigen Tages die ersten Schritte dafür; der würdige, alles Gute eifrigst befördernde Hr. Freiherr von Benzel, Curator der Universität, und der Prorector (nachherige Reichsreferendar zu Wien) Hr. Baron von Frank, wirkten zu seinen Absichten thätig mit. Der Kurfürst wollte Müllern erst persönlich kennen, und lud ihn auf einen Besuch zu Mainz ein: wo dann der eigentliche Ruf an obige Stelle, mit einem beträchtlichen Gehalt und Ersatz der Reisekosten, in Kurzem erfolgte. Bald wurde durch Müllers Bemühung auch der dritte Casseler Freund, Georg Forster, von Wilna nach Mainz gezogen. M. wurde Hrn. S. Hausgenosse, und gedachte immer seiner Freundschaft mit zärtlicher Erinnerung. Bei einer andern Gelegenheit mehr hierüber aus seinen Briefen an Hrn. Sömmering, welchem ich für seine Güte hier nochmals öffentlich danke.

Des edeln Vorhabens einiger Freunde aus den

vornehmsten Geschlechtern zu Bern, ihn auf ihre Privatkosten im Vaterland zu behalten, hat er selbst in seiner Lebensgeschichte gedacht. Auch von Schaffhausen machte ihm eine Gesellschaft der Angesehensten der Stadt, unter welchen die ersten Standeshäupter waren (durch eben den Freund, an welchen jener verlorne Brief gerichtet war), ähnliche Anerbietungen: ihn im Archiv zu beschäftigen, ihm die Anwartschaft auf diese Stelle, deren Erledigung man in kurzem erwartete (sie erfolgte aber erst zwölf Jahre nachher) zuzusichern, und für historische Vorlesungen, die er halten sollte, ihm drei Jahre hindurch jährlich eine bestimmte Summe an Geld zu geben. Theils kamen aber diese Anerbietungen zu spät, als er dem Kurfürsten sein Wort schon gegeben hatte, theils hielt er es, in Wahrheit, für seinen Beruf eines Geschichtschreibers des Vaterlandes nicht schicklich, von Privatpersonen, wenn auch das reinste Wohlwollen sie dazu beseelte, Geschenke oder Besoldung anzunehmen.)

Briefe aus Mainz.

109.

Mainz, den 11 März 1786.

Ich setze voraus, liebste Mama, daß Ihr den ganzen Inhalt von J — Th — Brief wisset; er ist wahrhaft und vollständig; also von da gehe ich aus. Es ist mir nichts öffentlich Wichtiges von derselben Zeit an begegnet, als daß vor drei Tagen der Kurfürst mich zum Hofrath ernennt und mir zugleich den Aufwand meines Hieherkommens gedoppelt ersetzt hat. Uebrigens habe ich mein Amt geflissentlich verwaltet, und hoffe die Revision der Katalogen inner ungefähr sechs Monaten zu vollenden. Das künftige hängt, menschlicherweise zu reden, von B. ab. Die beiden Theile der Geschichte der Schweiz, welche ich großentheils bereits gelesen, werden zu Entscheidung dieser Sachen beitragen; ich erwarte ganz ruhig den Wink der Vorsehung: niemand ist im Zweifel über den Wunsch meines Herzens, ob dasselbe Gute zu wirken mir bescheert sey, weiß Gott; sollte es nicht, so werde ich mit meinen Pfunden wuchern.

Mein Privatleben ist nun folgendes: ich habe unweit von der Rheinbrücke in einem ganz neuen Hause fünf Zimmer mit Meublen gemiethet, auf ein Jahr; zu Mittag esse ich in dem Wirthshause, wo ich anfangs drei Wochen gewohnt, und welches hiedas beste ist, auf daß ich bei diesem Anlaß die hier

sige Welt eher und besser kennen lerne; Nachts esse ich nicht. In Gesellschaft lebe ich mehr als in andern Zeiten; ein hiesiger Domherr, Friedrich Graf von Stadion, und zween kaiserliche Gesandtschaftscavaliere sind meine Freunde; Bekannte habe ich viele: den Kurfürsten sehe ich ordentlich in vierzehn Tagen einmal; eben so die Staatsräthe. Gearbeitet habe ich für mich noch nicht eben viel, doch fängt es wieder an, und zwar mit meinen Vorreden zum ersten und andern Theil der Geschichte der Schweiz. Nach diesen werde ich suchen den dritten zu vollenden. Meine Gesundheit erhält sich gut. Ich muß rühmen, daß ich hier mehrere vortrefflich gesinnte Männer kennen gelernt, und überhaupt ein guter Ton herrscht, gleich entfernt von Aberglauben und von Freigeisterei. Im Ganzen also, und sey es nun daß diese meine Entfernung die Veranlassung zu meinem bleibenden Aufenthalt in der Schweiz wird oder sey es, daß ich wirklich von Gott bestimmt sey, im deutschen Reich Gutes zu wirken, so kann ich Gott nicht genug für seine Führung loben: was ich zu Cassel verloren, ist mir mehr als gedoppelt und mit auszeichnenden Ehren ersetzt. Gott gebe mir, von Euch, beste zärtlichstgeliebte Mama, bald erfreuliche Nachricht; von Euch und von den Unsrigen allen.

Ich bin von ganzem Herzen

Euer Euch zärtlichstliebender

J.

110.

Mainz, den 18 April 1786.

Was der bernische Adel mir angeboten, habe ich zwar nicht angenommen. Meiner Weigerung habe ich einen meines Bedünkens guten Grund in jener Zueignungsschrift angezeigt, welcher mich aber nicht

hindert, meiner Freunde Absicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich bin auch fern zu verkennen, was meine Mitbürger Edles entworfen hatten; wenn ich aber jenes angenommen hätte, würde es nicht geschehen seyn aus Liebe des Ueberflusses oder Vorliebe der Mächtigern, sondern weil ich weiß, wie viel ich zu meinem Studium bedarf. Nun, so sehr einige mich zurückzuwünschen scheinen, liegen diese Projecte ganz, bis ich die Wirkung der Geschichte sehe, welche so geschrieben, zumal die Vorrede, daß dieselbe anders nicht kann als entschieden gefallen oder ganz das Gegentheil, und so durch jenes mich an das Vaterland binden wird, oder durch dieses meinem ganzen Plan eine andere Richtung ertheilen. Ich überlasse dieses der Vorsehung. Wenn ich in Deutschland bleibe, so schreibe ich vielleicht bald über die hiesige Geschichte, den im Geistlichen und Weltlichen so großen tausendjährigen Einfluß der hiesigen Erzbischöfe, Erzcanzlare und Kurfürsten, deren viele groß, mehrere, wie überall, theils dem Vortheil ihrer Geschlechter, theils der Furcht vor mächtigern dienstbar gewesen. Dießmal bin ich über die preußische Association zu schreiben geladen, aber noch nicht entschlossen.

Die Auszüge der Msc. von der Bibliothek zu St. Johann *) habe ich von dir erhalten, sie liegen vor mir, nur aber noch ungenutzt, wegen der übermäßigen Zerstreuungen und Geschäfte, worin ich seither gelebt habe; ich habe aus gleicher Ursache wenig oder nichts gelesen; dieselbe Zeit wird auch wieder kommen, da ich nach langer Unterbrechung meine Kenntnisse wieder werde vermehren können. Es fehlen mir die Hülfsmittel, zumal zur mittlern und Kirchengeschichte und allgemeinen Literatur nicht; von den

---

*) In Schaffhausen.

hier aufgehobenen Klöstern war vortrefflich gesammelt, und ich erstaunte zumal über die literarische Verlassenschaft unserer Carthäuser; der unverarbeiteten Wissenschaft ist überall unglaublich viel! „Die Kunst ist lang, das Leben kurz.“ Es würde mir sehr lieb seyn, du könntest folgende Stelle eines mir von Berlin geschriebenen Briefes erläutern: „Sie werden von einer Partei zu Z — als Beispiel eines wiedergekehrten Ungläubigen angeführt.“ Wo? auf welche Art? Weit entfernt, jemanden meine wahren Gesinnungen zu verhehlen, möchte ich nur wissen, ob der oder die, so davon gesprochen, sie gekannt? Vom Glauben, daß ohne denselben die Welt nicht bestehen kann, bin ich überzeugt; auch wie die ächte Religion von der Menge verkannt wird, und welch ein Verderben dieses zumal auch auf unser Vaterland bringen wird, habe ich vorn am ersten Theil meiner Geschichte deutlich gesagt. In Berlin sieht eine Partei überall Jesuitismus; haben sie ja desselben auch mich belangt bei Anzeige des Buchs über die Reisen der Päpste. Unter eben derselben Partei aber haben bedeutende Männer über die Religion solche Gedanken, daß der Jesuitismus mir dagegen lieb würde.

Jacobi über Spinoza; hast du den? der Ausgang (peroratio) gefällt mir, ich habe ihm über dieses Buch geschrieben, und kann seine Terminologie nicht recht annehmen. Eine Schrift über die leidende Kraft hat schöne Details, das Ganze nur fehlt ihnen. Vor dem Entbehrlichen und Fremden entwischt mir des Buchs eigentlicher Zweck.

A propos, ist ein Buch dir bekannt, welches einer ehemals geschrieben hat unter dem Titel: de omni scibili et quibusdam aliis. — In müden Augenblicken habe ich mit unendlichem Vergnügen 1001 Nacht und Abdallah's Abenteuern ge-

lesen; jetzt Bidpai, welcher aber schon mehr auf sich hat. Es ist in den morgenländischen Fabeln eine besondere Seelenhoheit, welche fort und aufwärts reißt. — Groß und schön, wenn Sultan Selim Dschinahdari die großen Hoffnungen, die man von ihm hat, auch nur halb erfüllte; er möchte alles neu machen, und ist so gütig als hochgesinnt.

Siebzehn Briefe stehen auf meinem Zettel, und ehe die geschrieben sind, kömmt wohl gar die Zeit anderer, die ich mit Exemplaren meiner Historie absenden muß. Also, Lieber, nicht weiter heute, und mehr ein andermal. Schreibe du mir oft und lang, von dir, Schaffhausen, Zürich und aus Briefen; von der Mama und der Schwester und Schwager zu Neunkirch versteht sich's.

Ihr habt alle meine beste Liebe und für immer.

J.

111.

Mainz, den 6 Junius 1786.

So viel ich in diesen Tagen Arbeit habe, so will ich mich doch der Vorwürfe los machen, die ich von meinem Herzen täglich bekomme, daß ich Euch so lange nicht geschrieben; Euch, sage ich, weil ich wohl denke, daß, was ich dir schreibe, zuerst für die liebste Mama, und auch für die Geliebten zu Neunkirch mit ist. Ihr empfanget ein Exemplar meiner Historie, mit einem andern, welches ich an Bürgermeister und Rath adressirt.

Ich wünsche sehr, daß das Buch so aufgenommen werde in der Schweiz wie hier, wo sowohl der Fürst, als die vornehmsten Prälaten des hohen Domstifts besonders die Rede an alle Eidgenossen sehr gerühmt; ich sehe seine Mängel, und bin durchdrungen von derselben Gefühl, immer aber noch sehr zufrieden, daß ich bei dem unstäten Leben, das ich

führte, dieß zu Stande gebracht, wofür ich Gott nicht genug danken kann. Die dem Vaterland ausgedrückten Gesinnungen sind wahr; und so wahr auch auf der andern Seite ist, nicht allein daß ich mich hier sehr wohl befinde, der Gnade des Kurfürsten ganz besonders genieße, und auch recht gute Aussichten auf die Zukunft habe, werde ich alles fröhlich hingeben, um die von Jugend auf geliebten vaterländischen Studien aufs gemeine Wohl mit lebenslänglichem Eifer anzuwenden, sobald mir eine Regierung, die es thun kan, hiezu gibt, so viel ich um zu leben bedarf. Die Fürsehung leite, ob, wann und wo es geschehe; mein Herz ist bereit, und ich habe im Leben keinen andern Zweck, als, es wohl zuzubringen.

Ueber das, was du mich von der Stadtschreiberstelle frägst, habe auch ich schon gedacht, weiß aber nicht eigentlich, worin die Geschäfte derselben bestehen, d. i. wie sie unterschieden sind von des Rathschreibers: dieses ist mir wichtig, erstlich, um zu beurtheilen, ob ich dafür auch sey; zweitens, ob sie mir doch Muße überlassen zu Studien? Beides bitte ich dich in meinem Namen Hrn. Säckelmeister Stokar zu fragen, dessen Wort hierüber ich am allerzuverlässigsten traue. Die Besoldung, nicht wahr? ist ungefähr 800 Gulden. Demnach, was du mir schreiben wirst, werde ich dir antworten.

Meine Lage ist nun anders als vor einem Jahre: bleibe ich, gut; ginge ich nach Bern (vom Rath berufen), so lebte ich ohne mühsame Pflicht in meinem Elemente, historischen und politischen Untersuchungen und Arbeiten; wo das nicht, und es änderten sich hier die Umstände, so habe ich nun schon wieder meine Verbindungen mit mehrern deutschen Höfen erneuert, und werde ferner dieses thun: endlich, ich fürchte nichts so lange ich arbeite gemäß dem

Beruf, den Gott in meine Natur gelegt hat. Ich bin gewiß, auch die liebste Mama, ihrem Verstand und festen Sinn gemäß, wird billigen, daß ich, was in meinen Händen ist und sich für mich schickt, nicht aufgebe, ohne zu wissen, ob ich höchst wahrscheinlich näher bei ihr auch zugleich glücklich seyn werde. — Siehe, Lieber! des Vaterlandes Dienst in einer für mich, wie besonders gemachten Lage, da ich meinem Gemüthe frei folgen könnte, ist, ich gestehe dir's, ein ganz anderes Ding, als wenn ich alle Zeit einer nur selten interessanten Stelle widmen müßte, wo es meist mehr auf die Formen ankömmt, als auf Gedanken.

Indessen habe ich nun Hand gelegt an den Fürstenbund, schon viel gelesen und erforscht, viel bemerkt und notirt, und wenigstens den Entwurf meiner Arbeit vom preußischen Cabinet sehr gebilliget gesehen. Es ist nun darum zu thun, mich einzuweihen in die Geheimnisse der Sache, und die verschiedene Macht und Lage der zwölf Staaten genau zu lernen.

Ueber den Cryptojesuitismus hat sich auch Jacobi in seiner Replik etwas lustig gemacht; ich in Briefen. Es ist eine Grille, ein Gespenst. Hier sind viele Exjesuiten, mit welchen ich viel zu thun habe und gut stehe: sie haben aber als Jesuiten gar keinen Einfluß, und ich habe nie das Geringste bemerkt, als ob sie z. B. mich zu der oder dieser Sache gewinnen wollten. Wir leben zusammen ganz wie andere Menschen.

Der ältere Dalberg hat mir über die Schweizergeschichte so geschrieben: „Dem, dessen Geschichte seines Vaterlandes ein großes Ganzes darstellt, und jeden einzelnen schönen Zug seiner Urahnen doch mit herzlicher inniger Wahrheit schildert, dem schweizerischen Tacitus, J. M., dankt ein Leser, der in die-

sem Buch Stärkung männlicher Thätigkeit und patriotischer Tugend auf jedem Blatt findet." — Von des Kurfürsten Brief, den er mir sogleich eigenhändig schrieb, nur den Beschluß: „Dankbares Gefühl hätte an der Zueignung noch keinen Theil haben sollen: bei Ihrer Anherberufung habe ich nur für mich gesorgt; da ich aber Ihre Eigenschaften und Ihr Herz nun kenne, so werde ich auch auf Ihr Wohl von nun an jederzeit bedacht seyn."

Ich bin schon zweimal unterbrochen worden, und jetzt muß ich fort; also Gruß und Kuß, der lieben Mama, der Schwester, dem Schwager und unserm Ursulchen, das ich aus deinem Briefe recht lieb gewinne. Schreibe mir bald, bald und viel und lang, je mehr, je lieber; ich will trachten auch nicht zurückzubleiben.

Ganz dein

J.

112.

Mainz, den 9 August 1786.

Daß ich nicht früher geschrieben, liebster Bruder, kömmt von der Manier, wie ich den Julius zugebracht. Erstlich hab ich zu Wilhelmsbad, wo der Landgraf war, Schlieffen besucht, von da nach Aschaffenburg dem Kurfürsten gefolgt. Kaum vier Tage war ich wieder hier, als der unerwartete Tod des Herrn Generals Coudenhofe mich abermals nach Aschaffenburg zu gehen bewog, seiner Wittwe, von der, wie von ihm ich sehr viel Freundschaft genossen, mein Beileid zu bezeugen. Ihre Mutter war Schwester der Mutter des Kurfürsten. Von da wurde ich in einem Familiengeschäft auf eine Reise gesandt: über Speier, wo ich Bonstetten sah und Frau La Roche kennen gelernt, ging ich über Straßburg in das vogesische Gebirg bis in Lothringen; von da über

Worms

Worms und Mainz nach Aschaffenburg zurück, und erst seit wenigen Tagen bin ich wieder hier, wo die Menge der Briefe und anderer Geschäfte sich überaus gehäuft hatte.

Die in das deutsche Museum eingerückte Schrift, *) unter der mein Name wider meinen Willen steht, habe ich eher nicht, als vor zwei Tagen bekommen. Wie gesagt, ich wollte nicht genannt worden seyn. Gestern habe ich sie dem Kurfürsten zugeschickt, und werde mich nach seinem Rath und dem Eindruck, den sie macht (bisher habe ich gar nichts gehört), entschließen, zu schweigen oder etwas irgendwo einzurücken. Dazu war sie mir nützlich, daß ich mich der Gelegenheit bedient, abzulehnen, was man mich seit Monaten wollte machen schreiben, und in Dohms Note bei „Zweierlei Freiheit" schon angekündiget ist.

Vermuthlich wisset ihr, daß die Stadt Bern mir durch den regierenden Herrn Schultheiß für meine Historie hat lassen danken, und melden, daß der Senat mir eine goldene Medaille zuerkannt habe. Auch habe ich von dem Herzog von York eine solche und zwo silberne auf seine Postulation geprägte Denkmünzen bekommen. Sehr verwunderte ich mich neulich, ohne Brief noch irgend eine Anzeige ein zwar kleines, aber sehr artiges Thee- und Kaffee-Service von Porcelaine de Nyon zu erhalten. Mehr als Gold hat mich D. Hirzels Brief über meine (ihm nicht übersandte) Geschichte erfreut: so warm und edel haben allein unsere Altvordern in ihren allerbesten Stunden gefühlt. Balthasar und Zurlauben haben mir eben so geschrieben. Dieser aufmunternde Beifall schließt mein Auge nicht gegen

*) Zweierlei Freiheit.

die Fehler des Buchs: von denen, die in der Sache liegen, will ich wenig sagen, weil sie theils nicht wichtig, theils fast unvermeidlich sind. Aber gewiß, wenn ich die letzte Hand hätte daran legen können, würde die Schreibart leichter und simpler seyn. Dieses bedaure ich, daß es nicht ist; aber helfen kann ich nicht eher, als bei einer zweiten Ausgabe; doch schon die Fortsetzung wird diese Fehler nicht so haben. —

Du würdest mir einen besondern Gefallen thun, mir zu sagen, ob auf der Bürgerbibliothek keine vor dem Jahre 1500 in Mainz gedruckten Bücher sind. So wenig ich mir aus seltenen Büchern mache, in Vergleichung mit brauchbaren, so wenig dieses auch im Geschmack des Kurfürsten ist, so natürlich ist immer, daß wir diese Moguntina sammeln, weil doch einmal die Stadt für die Mutter der Druckerei angesehen seyn will. Wir haben schon die allermeisten. Ein Durandus (rationale divinor. officior.), Ciceronis officia (die auch ihr habet) und wenige andere fehlen uns noch; vielleicht auch wissen wir nicht alle. Auf der St. Joh. Bibliothek ist nichts, das wir nicht hätten. Solltet ihr ja z. B. die Offic. Cic. oder ein änderes haben, so könnte leicht ein beiden vortheilhafter Tausch getroffen werden; so bin ich doch nicht Bibliothekarius, daß ich meine Vaterstadt übervortheilen wollte.

Die Geschichte des Constanzer Conciliums von mir ist gedruckt; 144 S.; aber zu neuer Composition habe ich lange nicht Muße gefunden.

In meinem Hauswesen hat sich weiter nichts verändert, als daß Hr. Boone, Kinloch's ehemaliger Vormund, und von Südcarolina Gouverneur, seinen Sohn hieher gesandt, welcher bei mir wohnt; Zeit kostet er mir keine, da ich nur bei Tafel ihn sehe; er ist ein liebenswürdiger Officier, der auch zu Aschaffenburg sehr wohl gefallen.

Schreibe mir baldest noch viel von Euch allen, von der Mama zuvörderst. Es ist mir sehr leid, ihr und Euch nicht öfter schreiben zu können; mein Herz ist Eurer Liebe voll; oft und viel gedenke ich zärtlichst an Euch; aber noch liegen mir 9 oder 10 Briefe ob; hierauf Revisionen, durchzusehende Schriften, und alles dieß ist meine gewöhnliche Arbeit, wozu ich den dritten Theil der Schweizerhistorie nur noch nicht rechnen darf. Melde mir von Zürich literarische Neuigkeiten. Obwohl, wie oben erwähnt, jene Schrift im Museum so arg mir nicht scheint, habe ich in deiner Vorsorge mit Freuden dein Herz erkannt.

Mit meiner biblischen Arbeit, wozu aber hier nur hin und wieder ein Sonntag frei war, bin ich doch in das erste Buch der Maccabäer gerückt.

Melde mir umständlich, was im Hause oder zu Neunkirch begegnet. Letztern meine Liebe, auch dem Ursulchen. — Jetzt auf die Carthause. Mein alphabetischer Catalogus soll in einigen Monaten wohl fertig seyn; aber der systematische alsdann? hierauf oder noch zuvor der Transport in das neue Gebäude und die Anordnung für das Aeußerliche. — Adieu, liebster, bester Bruder, küsse die liebe Mama und die zu Neunkirch.

Fac valeas; auf das mutuo diligere rechne ich sonst schon.

113.

Mainz, den 21 Sept. 1786.

Den Eindruck, welchen dein lieber Brief mir gemacht, kannst du aus der Behendigkeit meiner Antwort sehen; denn heute nach meiner Zurückkunft von Düsseldorf erhielt ich ihn und antworte sogleich.

Ueber deine Gesundheit bin ich einigermaßen ruhi-

ger: ich muß gestehen, daß ich besorgte, du werdest das Predigtamt aufgeben müssen; ich weiß, daß dieß dich geschmerzt haben würde; mich auch für dich, denn es ist ein so schöngerader Weg zu wirken auf die verwahrlos'te Menge, der niemand schreibt, und welche auch der Herr desto besonderer besorgt hat. Indessen hätten wir, wie in allem, anbeten und gehorchen müssen. Die Vorsehung des Vaters hätte Gutes daraus hergeleitet. Mehr nicht über deine Reise, als daß du nie eine thun sollst, ohne mir deine Bemerkungen zu senden; sie haben immer einen eigenen Anstrich, sind gefühlt und neu. Hast du welche über die letzte Reise,*) oder kannst du dir das Gemälde von der bereiseten Gegend noch darstellen, so bin ich desto begieriger darauf, da ich gerade diesen Theil unseres Landes am wenigsten anschaulich kenne. Allenfalls sende ich sie dir zurück.

Zugleich mit deinem Brief empfing ich den der Stadt, und zugleich mit dieser meiner Antwort oder doch mit nächster Post geht einer ab von mir an den Herrn Amtsbürgermeister, um ihm zu sagen, wie sehr jeder Ausdruck desselben mich erfreut. Dem Verfasser es zu versichern, darum bitte ich dich; was dem Haupt der Stadt geschrieben wird, ist mehr zu Handen der Republik. In der That bin ich stolz auf diese mir von unserer guten Obrigkeit bezeugten Gesinnungen, und werde dem Kurfürsten den Brief lesen.

Ich gedenke nächstens über die systematische Einrichtung der hiesigen Bibliothek einen Plan zu schreiben; von demselben sollst du eine Copie haben; wohl gegen Ende Octobers. Die Mainzer-Drucke laß dir empfohlen seyn. — Meine Geschichte des Constanzer

---

*) In das Bad zu Pfävers. A. d. H.

Conciliums ist ein Mißverstand; ich habe sie (doch ziemlich weitläuftig, ungefähr auf 100 — 110 S.) im dritten Theil der Schweizerhistorie erzählt. Dieses Stück ist nun gedruckt: Obwohl ich in Beziehung auf unsere vaterländischen Sachen geschrieben, fange ich mit allgemeinen Bemerkungen über die Hierarchie an, und schließe mit eben solchen über derselben damalige Bedürfnisse. (Im Vorbeigehen: was wird in Ober-Deutschland von dem System der Erzbischöfe gesprochen, die sich von dem Papst losmachen wollen?)

Der Jesuitismus ist ein Name, den einige dem Christenthum geben; was nicht neutheologisch ist, muß jesuitisch seyn, sollten es auch Augustinus und Luther mit dürren Worten sagen. Man möchte Christum aus der Welt schreiben; es wird aber nicht gelingen; immer hilft eine unerwartete Leitung.

Sage Lavatern, daß mich sehr erfreut hat, mit Jacobi zu lesen, wie er sich über die Thatsache wegen Sailers (vermuthlich recht gutem) Gebetbuch erklärt. Ich, je weiter ich komme, desto mehr liebe ich Lavatern.

Was dem König über die Unsterblichkeit in den Zeitungen zugelegt worden, ist gewiß von ihm; ich weiß es durch die zwote Hand von einem Ohrenzeugen. Nun liegen drei Werke von seiner Hand: Geschichte seiner Regierung, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Geschichte seines Privatlebens. Die letztere stelle ich mir als äußerst merkwürdig vor; sie wird, ich glaube, auch über seine Religion manches Unerwartete haben; denn gedacht hat er darüber oft und sorgfältig, und war vielleicht Christ, ohne es zu wissen.

Da ich nun meine biblischen Anmerkungen über die Evangelien erstreckt, haben sich über den Geist der Religion auch (mir) neue, herrlich aufklärende, stärkende Aussichten eröffnet. In allen Schritten, in al-

len Worten sah ich den Gott. Je mehr ich lese und denke, desto besser sehe ich, daß Raisonnement hierüber allezeit irre oder nirgend wohin führt; die Religion ist Gefühl, Sage, Historie; die erste Offenbarung brachte der Vater der Menschen mit sich in die Welt.

Mein Brief ist schon lang, sonst wollte ich dir meine Reise nach Köln und Düsseldorf erzählen, welche herrliche Stunden ich mit Jacobi; was für einen schönen Tag wir mit Dohm beide gehabt. Ein andermal hierüber mehr; ich muß morgen wieder nach Aschaffenburg, an das Hoflager. Umarme, drücke, küsse die geliebteste Mama, und grüße mir herzlich alle in R. . .

Mein Herz mit dir.

J. M.

Beilage.

An Herrn Hofrath Müller ꝛc.

Unsern günstigen Gruß und geneigten Willen, sammt was wir Ehren, Liebs und Gutes vermögen.

Wohledelgeborner, besonders Lieber, Getreuer!

Uns sind die übersandten Bücher der eidgenössischen Geschichten in mehr als Einer Absicht das angenehmste Geschenk gewesen, so Wir jemals von einem der Unsrigen erhalten haben; Wir erkennen darin mit wahrem Vergnügen die reife Frucht einer viel versprochenen Blüthe, die schon in dem Jüngling unsere Augen auf sich gezogen; und Wir erfreuen Uns, ein Werk, das dazu gemacht zu seyn scheint, die Nation bei Auswärtigen sowohl als bei der Nachwelt zu ehren, das Werk eines Unserer Bürger zu wissen. Mehr noch als die dabei angebrachte historische Kunst ist Uns der Geist schätzbar, den diese Geschichte allenthalben athmet, und die darin hervorleuchtende warme

Vaterlandsliebe macht Uns den Werth derselben noch köstlicher.

Und in dieser Betrachtung nehmen Wir denn das Uns übermachte Geschenk mit gebührender Danknehmigkeit und gnädigem Wohlgefallen an, und, da Wir ausnehmende Talente eifrig zu beschützen, zumalen die Verdienste nicht nur zu schätzen, sondern auch zu belohnen Uns immerhin eine Freude machen, so werden Wir mit Vergnügen Gelegenheit und Mittel ergreifen, dem verdienstvollen Verfasser Unsern gänzlichen Beifall und vollkommene Zufriedenheit thätig zu bescheinen, und Ihme würkliche Beweise derjenigen Hochobrigkeitlich-gnädigen Gesinnung und Zuneigung zu geben, mit dem Wir demselben forthin zugethan verbleiben.

Sign. 4 Sept. 1786.

Burgermeister und Rath der
Stadt Schaffhausen.

114.

Mainz, den 10 October 1786.

— Die geliehenen Bücher und Briefe sollst du nächstens wieder haben; ich konnte sie noch nicht lesen; es beschäftiget mich eine schwere publicistische Untersuchung. —

A propos der Schriften über den 30jährigen Krieg; lies das wohlgeschriebene, stark gefühlte, wahrhafte Buch Hippolyti a Lapide de ratione T. R. G. —

Woher weißt du, daß Decretalium VI., s. l. et a. von 1465 und Mainz ist? —

Ist in der ungedruckten schwäbischen Chronik *)

*) Es war Livers von Rankwyl Chronik von Schwaben. A. d. H.

etwas für die Schweiz? Wenn wenig, so könntest es mir notiren; wenn viel, mir das Buch leihen; es hat keine Eile, sondern Zeit noch wohl zween Monate. —

Der Brief der Stadt hat auch bei Hofe gefallen, durch die Würde des Tons und Herzlichkeit seines Geistes.

Die Erzbischöfe wollen in Disciplinarsachen frei werden. Aber freilich sollten sie ihr Oberhaupt nicht noch mehr herabsetzen, und, billig, sind die Bischöfe diesem System zuwider. Eine Revolution scheint unausbleiblich. Ich bin überzeugt, sie wird zum Besten der ächten Religion ausschlagen; darauf leitet alles. Selbst Meßmer hat Glauben an unsichtbare Kräfte erneuert, bei vielen, die Voltaire ganz versinnlichet hatte.

Der Streit Jacobi's mit Mendelsohn ist wichtig und nützlich; seine Gedanken sind meine: die Religion ist ursprünglich durch Gott in den ersten Menschen gekommen, war Vätersage, bis Schrift nöthig ward, und wird in gewissen Zeiten der Verdunkelung durch Männer Gottes und Begebenheiten erneuert; Jesus Christus aber ist der Schlüssel der Historie.

Wenn du von Sailer'n Umstände weißt, so schreibe mir sie doch, und, wenn Gelegenheit wäre, so laß ihm doch wissen, mit welchem Vergnügen ich seine Vernunftlehre, zumal das Capitel vom Glauben, gelesen, und daß ich sie allenthalben empfehle.

Du bist ein erschrecklicher Mensch! Ich höre von H—, daß du für 1786 ein Neujahrgeschenk hast lassen drucken; hören muß ich das von einem Dritten? das ist abscheulich, ich kann nicht mehr mit dir sprechen. Unverdient erhältst du noch den Kuß zartester Liebe von deinem

Johannes.

P. S. Vielleicht verzeihe ich dir noch dein entsetzliches Verbrechen etwa zur Hälfte, wofern du mir deine Braut recht herzlich grüßest. Du wirst gerne noch mehr thun.

Mainz, den 30 Dec. 1786.

Daß ich Euch seit einiger Zeit so gar selten geschrieben, daran, liebste beste Mama, ist eine zweifache Arbeit schuld; ungefähr 30,000 Zettel auf der Bibliothek alphabetisch zu legen, und eine politische Abhandlung, wegen der ich selbst von den Bibliothekspflichten mich habe auf einige Wochen dispensiren lassen müssen; denn diese Abhandlung schreibe ich auf Begehren des hiesigen Hofes. Im Uebrigen bin ich gesund, lebe einsam und beschäftige mich ununterbrochen. Vom dritten Theile der Schweizerhistorie sind dreizehn Bogen gedruckt; weiter habe ich noch nicht geschrieben, es war auch unmöglich. Der Kurfürst war vor einiger Zeit etwas krank, hat sich aber wieder gezeigt, und ist, so viel man urtheilen kann, hergestellt; indessen waren schon Bewegungen. Es ist in diesem Augenblick wichtig, aus vielen Ursachen, wie ein Kurfürst von Mainz gesinnet sey. Mir hat er allezeit mit auszeichnender Gnade begegnet, ich habe alle Ursache, ihn auch außer seiner Würde hoch zu schätzen.

Dieß Jahr, welches mir allezeit merkwürdig bleiben wird, weil ich in demselben sowohl in als außer dem Vaterlande viele Ehre genossen, viel Neues gelernt und gute Bekanntschaften gemacht oder erneuert, eilt zum Ende, und mit demselben mein Jünglingsalter, da ich nun mein 36stes Jahr antreten soll. Wenn ich auf die vergangenen Zeiten zurücksehe, finde ich eine Mischung von mancherlei Glück, doch daß das Bessere bei weitem überwog, und alles im Verhältniß war zu dem Guten, das Gott in mich

gelegt und zu meinem Besten entwickelt, und zu den Schwachheiten, die er mir gelassen, auf daß ich sie bekämpfe. Alles kömmt also darauf an, daß ich in Letzterm täglich stärker werde, auf daß das Gute allein wirke, mir und vielen Andern zum Besten. Darnach bestrebe ich mich. Die Leitung meiner Sache überlasse ich der Vorsehung, die sie bisher so gütig als weise geführt. Für das danke ich ihr sehr, daß sie meine liebe Mama noch erhält, und Euch dieses Jahr vollenden läßt, ohne daß weder Euer Körper noch vielweniger Euer Geist bis dahin irgend eine merkliche Abnahme erlitten. Gott, unser Vater, gebe Euch noch viele solche und bessere Jahre; besonders, welches Eurem Herzen immer das Liebste ist, lasse er auf allem, was Euer ist, seinen besondern Segen ruhen, und bringe alle Wünsche und Beginnen Eurer Kinder zu so herrlichem Ende, daß Ihr Eure Freude sehet. Unsere Seelen, beste, liebste Mama, sind alle gegen Euch Dank und Liebe; Eure Sorgfalt, Eure Gebete hat Gott gesehen und wird sie erhören; wir können nichts für Euch thun, nichts ist uns übrig, als Euch aufs allerzärtlichste zu verehren und uns unter einander herzlich zu lieben. Dieses wollen wir immer. Gott sey mit uns. Liebet mich, wie ich Euch allezeit liebe; Euren

Johannes.

115.

Mainz, den 30 Dec. 1786.

Dir, allerliebster Bruder, tausendfältigen Dank für das Büchelchen vom vorigen Neuenjahr und für die wiederkommenden Briefe. Jenes ist herrlich und ich habe sehr viel darin angestrichen. Es ist Kraft des Herzens und Weisheit der Erfahrung viele darin. Die Schweiz habe ich lange nie wie in deinen Brie-

fen an die Geliebte empfunden; sie malen trefflich; sie sind des Gegenstandes würdig, und der, an welche sie waren, die ich ebenfalls auf die liebenswürdigste Weise daraus kennen lerne; endlich, das Verständige und Männliche in deiner Liebe hat mir ungemein gefallen; ihr tändelt nicht, man lies't keine Schmeichelei, nichts ist gezwungen, ihr seyd, wie ihr seyn werdet. Wie freue ich mich Euer! Wie oft werden wir nach des Tages Last und Mühe in frohen Abendstunden durch Genuß unserer selber und Aussichten der Zukunft neue Stärke zur fernern Lebensarbeit sammeln! Du siehst, ich glaube und es ist unter meinen liebsten Hoffnungen, daß ich dich und Sie oft noch wieder sehen werde.

Lavaters Schrift habe ich noch nicht lesen können, so wenig, als was in der A. B. Abscheuliches wider ihn stehen soll: gehe er immer, ohne sich um oder auf Andere zu sehen, den Weg, welchen die innewohnende Kraft Gottes ihn gehen lehrt; ich liebe ihn mehr und mehr.

Ich habe deine interessanten Auszüge aus der St. Johann-Bibliothek excerpirt, und nur darum nicht beigelegt, weil das Päckchen allzu groß würde. — Hippolytus a Lapide ist Chemnitz; ein vortreffliches Werk. Pufendorf ist nach der allgemeinen Meinung Monzambanus, welches man der Schreibart nicht ansehen sollte, sie ist im letzten leicht und lebhaft, voll Witz.

Mein Plan zum Realcatalogus ist noch nicht vorhanden; ich bin allzu beschäftiget, und es ist ein Chaos. Ich habe in diesem Jahr nicht viel gelesen, außer über die neuesten Geschäfte im Reich, die ich nun bearbeiten soll. Deinen Auszug der schwäbischen Chronik behalte, bis ich dir wieder schreibe. Ich danke dir. Sobald ich mehr mein bin, werde ich zu allem auch weit mehr dein seyn.

Ich habe zu meiner großen Freude erfahren, Herder sey mit meiner Historie, wenigstens stellenweise, zufrieden; er ist einer instar omnium. — Sp. — in seiner Recension hat eine Kleinigkeit vergessen, nämlich den Geist des Buchs; dessen erwähnt er nicht. Es fehlt ihr viel, daß sie nicht ist, wie sie seyn sollte, ich hoffe aber, sie soll vor meinem Tode vollkommener werden.

Der Schulze, welcher in Zopf und Stiefeln gepredigt und seiner Profession ein Atheiste ist, hat „den entlarvten Mendelsohn" geschrieben; es ist einiges Wahres in dem Lästerbüchlein, und besonders die lustige Laune auf Unkosten E. und M., die ich nicht eben bedaure. Seine philosophischen Betrachtungen wider Jehovah wirst du haben; mir scheinen sie gar nicht philosophisch, er schimpft, was er nicht kennt. —

Kant ist in die Berliner Akademie gekommen. Herzberg hat den König hiezu gezwungen. Zu Marburg ist verboten worden, seine Philosophie zu dociren. Die Modephilosophen und die Theologen gleichen Gelichters beseufzen, daß jetzt mehrere Fürsten anfangen Religion zu ehren: und wenn sie auch katholisch wären, so dünkt mir's doch, sowohl für sie, als für das Volk besser, als die Epistel an Keith wider die Unsterblichkeit. Ich sehe das wohl, eine neue Ordnung der Dinge, ein anderer Ton, als des vorigen Geschlechtalters fängt an; Gott wird wissen ihn auf seine Harmonie zu stimmen. Wir, Bruder, wollen arbeitsam und bescheiden beobachten und forschen, thätig aber für das Gute seyn, wodurch der Mensch edler und besser wird, und dem alles aufopfern. Jacobi hat recht: Erfahrung, Praxis, Leben, das ist der Weg zu Gott, so wird er erkannt; nicht vergebens hob der Vorläufer von der μετανοια an. Ob-

gedachter Zopfprediger will auch von der Selbstbeherrschung nichts hören.

Gesegnet sey dir, den Deinen und uns dieses angehende Jahr! Es träufle der Segen des Allmächtigen herab, die Kräfte deines Geistes und Körpers neu zu beleben; deine Wunden heile er im Schoße der von ihm gepflanzten Liebe; sey hell und froh, wie deiner Jugend gebührt, und fest, wie ein Mann seyn soll; scharf und richtig sey dein Blick, fein und tief alle deine Gefühle von Weisheit und Tugend. Gott erhalte uns unsere gute liebe Mama, wie sie ist; sie ist ja immer die vortreffliche Mutter, und Gott hat sie gestärkt. Eine zweite Tochter gab er ihr, mir die andere Schwester zur Krone des Hauses. Glück zu von dem Allmächtigen, Euch, die ihr ihn fürchtet und einander lieb habt! Lebe, mein einiger Bruder, lebe dir und uns lang zur Ehre, zur Freude, mir Aufmunterung, und der Freund meiner Seele, als ob ich dich gewählt hätte, mein Bruder zu seyn. Mein Herz hängt sich an dich, mein Bester, liebe mich, sage mir's, obwohl ich's weiß. Küsse die Schwestern. Ἀληθειαν ἐν ἀγαπῃ!

J. M.

116.

Augsburg, am grünen Donnerstage 1787.

Seyd doch ruhig, lieben Kinder; ich bin gesund, so vergnügt, als man es in der Welt seyn kann, und, welches ich allezeit liebe, in Geschäften. Die ganze Sache ist die: Bis den 13 Februar beschäftigte mich das Buch, welches du von der Ostermesse erhalten und ohne meine Unterschrift erkennen wirst. *)

*) Darstellung des Fürstenbundes.

Hierauf wurden mehr und mehr lebhaft (obwohl geheim) diejenigen Unterhandlungen, welche vorigen Sonntag zu allgemeinem Erstaunen und größter Freude des Publicums in der Wahl Karl Antons von Dalberg zum Coadjutor Sr. jetzt regierenden kurfürstl. Gnaden geendiget haben; woran ich so viel Theil genommen, daß ich dieselben Tage ganz außer mir war. In eben dieser Sache gehe ich nun eiligst auf Rom; von wo ich aber in sechs Wochen zurück seyn werde, und wenn es möglich ist, mit Euch zu dejeuniren gedenke. Adieu. In höchster Eile.

117.

Mainz, den 18 Mai 1787.

Euch, liebste Mama, den allerersten Brief, den ich seit 6 — 7 Wochen (Geschäftsbriefe ausgenommen) schreiben können. Den von Augsburg habt Ihr doch? Ich bin von Mainz in eilftehalb Tagen auf Rom gekommen — durch das Tyroler Gebirg, welches ich längst zu sehen verlangt hatte, wie es denn in kleinerm Styl unsere Alpen darstellt; über Trient, wo die Gränzen beider Sprachen in einander fließen; durch einen kleinen Theil des herrlich gebauten Venetianischen; durch Mantua, dessen Verfall traurig an seine alten Gonzaga erinnert (deren Enkel mein Freund ist); durch Modena, das letzte Erbtheil, das die von Este noch besitzen, die große volkreiche Bologna; von da über den Apennin; durch Toscana, wo mich das Gefühl des alten Italiens zum erstenmal ganz begeisterte; die herrlichst blühenden Gefilde am Arno; über Florenz, so vieler großen Geister und edeln Bürger jetzt sinkende Vaterstadt; durch das milde Gebirg, dessen Spitzen bald alle mit Städten der ersten Hetrusken oder Burgen des Mittelalters prangen; über Siena, die ihre Freiheit

zu betrauern scheint; über Viterbo, durch die jetzt von den Großen vernachlässigten Felder, welche die alten Consuls mit ihren siegreichen Händen gebaut, über den pons Milvius, weit hin durch die veröde- ten Gassen, ins neue Rom, wo ich auf dem spani- schen Platze fünf Tage logirte. So wie ich meinen Auftrag ausgerichtet, war (welches alles der Bruder Euch erklären wolle) mein erster Gang aufs alte Forum des römischen Volks, vorbei die Ruinen des Palastes der Cäsarn, die prächtigen Bogen des Frie- dentempels, unter des Kaisers Titus Triumphbogen hindurch, in jenes Colisäum, wo vor 1700 Jahren 80,000 Zuschauer die ersten Christen martern sahen, und in diesem Augenblick unter freiem Himmel ein Capuciner mit großer Declamation predigte. Von da zurück, bewundernd den schön erhaltenen Bogen Severus, und die hohen Ruinen des Tempels Ju- piter Stators, aufs Capitolium; von da, nachdem ich Cäsar und Augustus, die Säule des Duillius und M. Aurel mit seinem stolzen Pferd genau in mein Gedächtniß gegraben, herunter in die Stadt, um das Pantheon anzustaunen, und noch mit Rüh- rung die 140 Schuh erhabene Säule des größten und besten der Kaiser, Trajans, zu betrachten. —

Es würde weitläuftig seyn, alles zu nennen: aber ich darf nicht übergehen, wie die Peterskirche alle meine Vorstellung von Wundern der Baukunst weit übertroffen; diese habe ich, mit immer neuer Bewunderung, am meisten, übrigens noch das ganze Vatican und verschiedene Paläste in der kurzen Zeit gesehen. Sie war nicht ganz mein, da ich die Ge- schäfte hatte, derentwegen ich gekommen, und über- dieß eine sehr weitläuftige Cypher schreiben mußte. Nach glücklicher Vollendung der Sachen begab ich mich auf den Rückweg; nicht wieder durch Toscana, sondern durch Sabinerland, das romantische reizende

Gebiet von Spoleto (wo ich einige Stunden in Tacitus Vaterstadt, zu Terni, blieb), über Loreto (ich ging in das H. Haus) an das adriatische Meer. Die See war stürmisch, die Nachtluft rauh, das Land, so weit der Kirchenstaat auf dieser Seite geht, ein Garten Gottes, in welchem die menschliche Cultur auch nicht einen Fuß breit Erdreich unbenutzt gelassen. Durch viele schöne Dörfer und volkreiche Städte kam ich wiederum nach Bologna, und bis nach Innsbruck den obgemeldeten Weg. Ich hoffte links zu machen, um Euch wenigstens ein Paar Stunden zu sehen. Aber auch dieses war unmöglich, durch Aufträge, die mich nach München zu gehen bewogen. Zu meiner Schadloshaltung sah ich Bayern, das mich so viel beschäftiget hat und wohl noch mehr beschäftigen wird. Von Donauwörth nahm ich den Weg über Dillingen durchs Würtembergische (weil ich's noch nie gesehen hatte) und kam über Mannheim und Worms, zehn Tage nach meiner Abreise von Rom, am 30 April, Morgens um halb ein Uhr wieder nach Mainz. — Es wird mir einen lebenslänglichen Eindruck lassen, dasjenige Land gesehen zu haben, welches der Finger der Natur noch jetzt das erste seyn macht, und eine Nation, zwar erniedriget, in der aber auch der Geringste nichts Gemeines hat, der meiste Theil aber hohe Spuren der innewohnenden Größe und Kraft in Gesichtszügen und vielen Handlungen verräth. — Ich könnte ein Buch schreiben über diesen Monat meines Lebens.

Nach meiner Zurückkunft war ich eine ganze Woche mit eben den Dingen einig beschäftiget, welche ich mit mir gebracht. Als endlich der Courier, welcher mich von Rom begleitet, zurückgegangen, begab ich mich mit dem königl. preußischen Oberjägermeister, Freiherrn von Stein, um zu einer andern Arbeit

Muße

Muße zu haben, auf das von hier eine Tagreise entlegene Gut seines achtzigjährigen Vaters nach Nassau. Diese Gegend ist eine der angenehmsten, so ich je gesehen, durch die liebliche Mischung sanfter Hügel, grüner Gründe, trutzender Ruinen und schöner Flecken. Von da bin ich seit wenigen Tagen wieder hier. Diese habe ich theils mit nothwendigem Rangiren meiner Sachen, theils in politischen Arbeiten verlebt. Von 24 Briefen, die ich zu schreiben habe, ist dieser der erste; wie es denn billig ist und mein Herz will. Er ist aber trocken, ich fühle es; es ist nicht genug von Euch darin, mehr von fremden Dingen; aber, liebe Mama, ich hoffe, daß Ihr meine Liebe glaubet, wenn sie sich auch nicht in beredten Worten ergießt; und nun wollte ich doch wenigstens anzeigen, wo und wie ich bin. Meine Gesundheit ist ganz vortrefflich. Auch sonst stehen meine Sachen gut: sowohl der Kurfürst als der Coadjutor sind mit allem, was ich gethan, außerordentlich wohl zufrieden.

Der liebe Bruder soll mir schreiben, denn ich bin gewaltig begierig, von Euch allen zu hören. Gruß und Kuß unsern Lieben zu N . . Gott sey mit Euch, zärtlichst geliebte Mama, und erhalte Euch lang und glücklich, zur Freude, zum Trost und Segen für uns.

J. M.

118.

Mainz, den 22 Junius 1787.

Ihr werdet Euch vielleicht nicht so sehr wundern, dießmal nicht früher von mir einen Brief bekommen zu haben, da unschwer zu erachten war, daß nicht allein verschiedene politische Geschäfte, sondern auch die Festins, welche in den Zeitungen beschrieben sind,

mir wenig Muße ließen. In der That haben letztere auch mich manche halbe Stunde beschäftiget, weil es darauf ankam, lateinische Aufschriften zu machen, Embleme zu suchen, bisweilen bei den Arbeitern zu seyn. Die Tage der Ausführung waren beinahe vollends verloren: den Wahltag selbst und einen davor habe ich zu Ellwyl bei dem jetzt regierenden Kurfürsten zugebracht, welcher mit nur zwei Kammerherren diese Zeit über sich daselbst im gräflich Elzischen Lustschloß aufhielt. Am ersten Tage der Feierlichkeiten sah ich Morgens den langen Zug des ganzen Hofes, aller Gerichte, Kammern und Collegien, der so zahlreichen als (militärisch) jämmerlichen Bürgercorps und der ungemein schönen regulirten Regimenter. Des Abends hatte ich einen Wagen unter der großen Anzahl derjenigen, welche dem Kurfürsten durch die ganze Stadt folgten, um die Illumination zu sehen. Die meinige bestand ganz einfach in 20 Wachslichtern, die sich gleichwohl gut ausnahmen. Den zweiten Tag blieb ich zu Hause, wegen verschiedener Geschäfte. Den dritten war ich auf dem Jägerhause bei dem großen Manöuvre. So gingen diese mir in der That unausstehlichen Zeiten des Nichtsthuns vorüber. Da während derselben verschiedene Depeschen versäumt worden, wurde auch ich zur Ausfertigung und andern dabei nöthigen Arbeiten gebraucht. Was es weiter gibt, wird uns die Zeit lehren. Der Kurfürst hat nie unterlassen, mir die besonderste Gnade zu beweisen, und ich darf sagen, daß meine Ergebenheit für seine Person dieses verdient; er ist in der That ein Staatsmann, voll Licht, Fürstenwürde und Standhaftigkeit. Ich muß auch die Freundschaftlichkeit rühmen, mit welcher der Coadjutor mir allezeit begegnet. Ich kann auch aus der Anzahl meiner Neider schließen, daß ich nicht übel stehe. Indessen thue ich unbekümmert, was mir aufgetragen wird, und lasse

Gott für das Uebrige walten. Gewissermaßen sind solche Leute wider ihren Willen Freunde, als die einen zwingen, auf sich selber zu wachen.

Das neulich von mir herausgegebene Buch, welches dir die fahrende Post bringt, hat nicht weniges Aufsehen gemacht, und so viel ich weiß, haben alle wichtigen Stimmen bisher für mich gesprochen; so der sächsische Minister in auswärtigen Geschäften — Hertzberg, — russische Gesandten — die von Regensburg an den Kurfürsten eingesandten Berichte u. a. m.; daß es jedermann ohne Ausnahme gefalle, ist nicht möglich, zumal bei so einem Inhalt. Es hat auch, wie gegen alles, was ich schreibe, der Sp — wiederum seine Einwendungen erhoben. Ich gehe aber von dem System nicht ab, ohne dringende Ursachen nie zu antworten.

Beschäftiget bin ich theils mit Fortsetzung dieser Abhandlung, theils mit Vollendung des halbgedruckten dritten Theils meiner Historie. Wenn ich Abends ein paar Erholungsstunden habe, so widme ich sie den besten Geschichtschreibern über die interessantesten Menschen oder Zeiten; eine Stunde Nachts im Bett und eine Viertelstunde beim Frisiren, den schönen Geistern; so fließen die Tage hin. —

Unaussprechlich hat mich Herders dritter Theil erfreut; voll großer Blicke, gerecht jedem Volk, uneingenommen von irgend einer Vorliebe der oder dieser Verfassung oder Glaubensform, ganz für den Menschen im Großen, frei wie ein Gott, auch für Schwache wohl an ein paar Stellen zu hoch. — Dieser Tagen habe ich seine herrliche Plastik auch wieder mit Entzücken gelesen, alles wird neu, alles anschaulich, eindringend, kraftvoll, in der Hand Herders. Ich wüßte keinen der Neuen, welcher mir denselben Eindruck machte. So viel ich kann, setze ich Morgens auch die Bibel fort; aus mancherlei Ur-

sachen hatte ich eine Zeit lang damit nachgelassen, bin aber wieder darauf gekommen. Wo sieht man besser die Natur und den Menschen unverhüllter, und Gott so nahe, da unsere Philosophie nicht glaubt, ihn weit genug von uns rücken zu können (als ob zu befürchten wäre, wir fühlen ihn zu viel); der Geist ist ganz für thätiges Leben, im A. T. besonders, daher es mir zumal sehr werth ist; endlich dieses Buch bleibt immer der Pivot aller öffentlichen Völker-Moral, alles dessen, was auch ich, wenn ich nicht mehr lebe, wirken möchte zu Herstellung des Vaterlandes und Befestigung aller billigen und freien Staatensysteme.

Grüße zärtlichst unsere liebste Mama, küsse sie, die gute geliebte Mutter; Gott erhalte sie uns, und lasse ihr noch mancherlei Freude sehen. Auf ihre Fragen kann ich nur sagen, daß ich zu Rom gewesen, um ein Breve zu holen, wodurch dem Domcapitel die Wahl empfohlen wurde, und um uns zu versichern, daß der Papst dem Herrn von Dalberg seine Bestätigung ohne alle Säumniß angedeihen lassen werde. Uebrigens werdet ihr die Ursache sehr wohl begreifen, warum ich in keinem Briefe der Geschäfte gedenke, die man mir zuweilen aufträgt.

Gleim hat mir verschiedene seiner neuesten Schriften gesandt, und will nun für seinen Musentempel mein Bild; welches ich ihm geben werde, so bald sich ein guter Maler findet.

Sage der Schwester, mit wie viel Ungeduld ich die Nachricht erwarte, ihr Kindlein sey zur Welt geboren, und dem Schwager, wie sehr ich zu hören wünschte, daß man sie endlich aus ihrem N. befreite, sollte auch die Flucht geschehen im Winter. Empfehle mich ihrer Liebe und behalte mir die deinige, wie auch ich dein bin.

J. M.

Der Jungfrau Maria tausend schöne Grüße und was du ihr noch lieber gibst (daß die Berliner Monatschrift es aber nicht höre; es wäre Beweis für Kryptojesuitismus).

119.

Aschaffenburg, den 11 August 1787.

Der Kaffee, liebste Mama, den ich Euch Anfangs Aprils gebeten habe für mich aufs Feuer zu setzen, soll Euch nicht geschenkt seyn. Es ist mir gar nicht unwahrscheinlich, daß ich nicht, vielleicht ehe ein Monat vergeht, vom Kurfürsten Erlaubniß bekommen sollte, Euch zu umarmen. Ich wünsche es gar sehr, um Euch recht viel zu erzählen; und werde die Gelegenheit nützen, weil man sie nicht allezeit haben kann. Seit fünf Wochen, da der Hof hieher gezogen, bin auch ich hier, wohne und lebe auf Unkosten des Fürsten, und ganz vergnügt. Meine Morgenstunden von 9 — 12 Uhr pflege ich auf dem Schlosse zuzubringen, hierauf die etwa vorkommenden Geschäfte zu besorgen, die übrige Zeit auf Ausarbeitungen und Lectüre zu verwenden. Ich habe noch immer das vollkommenste Zutrauen meines Herrn und seines Hauses, und genieße auch vom bestimmten Nachfolger lauter zuvorkommende Freundschaftlichkeit, welche mir glauben macht, ich werde einst unter ihm nicht weniger Gelegenheit haben, zu allen guten Dingen thätig zu seyn. Ich habe bisher noch immer meinen vorigen Titel, werde aber nicht mehr bei der Bibliothek, sondern in den Staatsgeschäften gebraucht, und genieße hierin des Vertrauens auch vieler Ausländer.

Eure Briefe, liebste Mama, machen mir immer das lebhafteste Vergnügen, weil ich gemeiniglich gute Nachrichten, und allezeit Eure Liebe in denselben finde.

Ich wünsche Euch ein solches Alter wie der Kurfürst hat, welcher, da er sonst schwächlich schien, nun in seinem 68sten Jahre so munter ist wie ein junger Mann. Meiner Gesundheit ist das thätige Leben vortheilhaft, welches ich seit einigen Monaten führe; sie hat niemals frischer geblüht, noch habe ich jemals mehr Kräfte gefühlt.

Der Bruder ist nun ohne Zweifel in Pfävers. Möge Gott es ihm wohl bekommen lassen. Es ist mir von Herzen leid, ihm so lange nicht geschrieben zu haben, da seine Briefe mir immer die allergrößte Freude machen; man sieht (denn da er abwesend ist, wollen wir nun die Wahrheit über ihn sagen), man sieht allezeit ein edles Herz, Wissenschaft, Gefühl und einen hellen lebensvollen Geist in denselben. Ich habe mir fest vorgenommen, alle dießmal rückständigen Briefe zu schreiben, und künftig alle, so wie ich sie bekomme, zu beantworten. Ordnung ist ein herrliches Ding, das weit bringt in Allem.

Lasset Euch nicht beunruhigen durch vermeinte Ungewißheit meiner hiesigen Lage. Ich weiß, daß man sich nicht soll auf Menschen verlassen, thue es auch nicht; aber so gewiß man nur immer seyn kann, in Ehren durch die Welt zu kommen, so gewiß bin ich's hier; und sollten sich Veränderungen ereignen, wodurch dieses hier anders würde, so könnet Ihr gewiß glauben, daß es mir anderswo eben so wenig fehlen würde. Die unsichtbare Hand füget alles; mich hat sie von Jugend auf meist auf Rosen geleitet, obwohl ich hin und wieder sie unter Dornen habe hervorsuchen müssen. Ich bemühe mich ihre Gnade ferner zu verdienen, dadurch, daß ich meine Bestimmung möglichst erfülle. Also traue ich, daß derselbe Gott mich ferner führen werde, und bitte nur, daß er mich nicht verlasse, auch im Alter, wenn ich grau

bin, bis ich seinen Weg verkündiget habe den zukünftigen Geschlechtern.

Adieu, herzlichst geliebte gute Mama, betet für uns, liebet mich wie die so Ihr sehet (ich weiß, daß Ihr es thut), lebet vergnügt in ein langes, langes Alter voll Ehre und Freude! Gott mit uns!

J. M.

120.

Mainz, den 10 December 1787. *)

Liebster, ich bin zwar schon seit dem 27 November hier, habe aber den eigentlichen Berufspflichten die vorigen Tage widmen müssen. Diese Woche habe ich den zwei und vierzig Briefen bestimmt, welche ich schuldig bin, und unter welchen dieser der erste ist, wie mein Herz es mir gebeut. Kürzlich noch etwas von meinen Schicksalen. Die Frau von Salis zu Haldenstein habe ich im eigentlichsten Verstand fast nur gesehen; denn der Minister und der Bundespräsident ließen mir kaum eine halbe Stunde, und sie sprach nicht eben viel; Daniel Salis war abwesend. Bei jenen beiden habe ich so lehrreiche als angenehme Stunden verlebt. Von da nach Reichenau; einen Tag blieb ich bei dem kaiserlichen Minister, einem Manne, mit welchem sich ganz gut sprechen läßt, und dessen Haus im Grunde besser ist, als der anfängliche Ceremonienton vermuthen ließ. Hierauf bei schlechtem Wetter den obern Bund hinauf, und

*) In diesem Spätjahr kam Müller nach Schaffhausen, und machte von da eine Reise nach Bern, in die kleinen Kantone, Glarus, St. Gallen, Appenzell, Bündten und bis nach Genf. Die Briefe von der Reise betreffen bloß Geschäfte u. dgl. A. d. H.

wider jedermanns Rath über den halb Manns hoch mit Schnee bedeckten Crispalt nach Urseren. Hier lag ich einen Tag still, und über der Chronik des Landes. Den Gotthard, in immer neuem Gefühl seiner schrecklichen Majestät herunter nach Altorf. Ich muß dir den P. Conrad Tanner von Einsiedeln, Verfasser des Erziehungsplans, als einen der vernünftigsten und liebenswürdigsten Männer nennen. Von Altorf über Schwyz nach Luzern, wo ich bei den Balthasarn einige überaus angenehme Tage zugebracht. Es ist in Luzern sehr viel Geist und viel Trieb zum wahren Guten, in den Jünglingen besonders. Kennst du Thaddäus Müllers Ballade auf Sempach? Er ist ein sehr bescheidener, traulicher junger Mann. —

Ich gedachte ohne Aufenthalt nach Bern zu gehen, fiel aber zu Entlibuch auf einen Schwingtag, der mich zu sehr ergötzt, als daß ich nicht geblieben wäre. Zwei Jünglinge (alle Entlibucher sind schön, kraftvoll, frei) gingen mit bis auf Signau. Ungern verließ ich das Gebirge, das Berngebiet war mir schon zu geziert; doch Müllinen, der Gute und Edle, dem Gott nichts als Gesundheit versagt, machte mir ein paar wonnevolle Tage. Zu Freiburg ein angenehmer Abend beim Grafen Dießbach, eine herrliche Stunde bei dem gelehrten ehr= und liebenswürdigen Bischof von Lausanne. Herab an den See. Zu Genthod wollte ich drei Tage seyn und blieb neun wegen Genf. Nirgends ist so viel Witz mit so viel Weltkenntniß und feiner Lebensart. Viele Höflichkeit von allen Tronchins und Liebe meiner ehemaligen Zöglinge. Alsdann ein Tag zu Lausanne bei Erlach; einer beim Venner Osterwald und Canzler Boyve, einem redlichen patriotischen Manne, zu Neufchatel; zu Solothurn beim Schultheißen Gluz, endlich in Basel bei Ochs und unserm le

Grand, der mir sehr wohl gefallen. Ohne weitern Aufenthalt, als beim Grabe des Marschalls von Sachsen, zogen wir *) das Land herab. Vom Kurfürsten wurde ich mit fast väterlicher Zärtlichkeit, freundschaftlich vom Coadjutor empfangen. Die Frau von Coudenhofe fand ich dieselbe wie immer.

Die Staatsgeschäfte sind in einer stillen, sehr bedenklichen Krise, deren vielleicht unerwartete Entwicklung wohl in Jahresfrist sich offenbaren wird.

Meinen Tag habe ich nun wieder eingetheilt: fünf Stunden für Berufspflichten, vier für Composition, vier für Lectüre, eine Erholungsstunde Abends von 10 bis 11. In dieser lese ich nun Herders Ideen zum andernmal. Um 11 oder halb 12 Uhr Schlaf bis um 7 Uhr. Ich bin aufs neue, heller als je, von Vaterlandsliebe entflammt, und entschlossen, so viele Stunden ich kann, seiner Historie zu widmen, und mit aller Betriebsamkeit, mit allem was mir Gott gibt, dessen Bestes zu befördern.

An deiner Stelle studirte ich vor oder bei der Uebersetzung des Aristoteles **) auch Platons Republik, Morus, Loke (on government), Montesquieu und Rousseau's Contrat Social, nicht zu vergessen der herrlichen Fundgrube, discorsi sopra la prima deca ***) genannt; machte sodann hin und wieder Anmerkungen, und lieferte dergestalt, was nicht jeder kann. Es ist ein Spaß Dalrymple zu übersetzen, Aristoteles erfordert solch ein Vorbereitungsstudium.

*) Benjamin Huger aus Carolina, Kinlochs Neffe, war bei ihm. A. d. H.

**) Aristoteles Politik, die ich damals übersetzen wollte. A. d. H.

***) Machiavelli's Disc. über den Livius. A. d. H.

(Du thätest wohl, auch seine Moral zu lesen, dich hineinzudenken in seinen Gang, in seine Sprache, und weil sie der Grund vom weitern ist); eine solche Uebersetzung ist ein Geschenk für's Jahrhundert; ein Werk, das eines Mannes würdig ist. Wenn die Anmerkungen gemacht wären, so läse ich sie, wenn du willst. Ich dächte, diese Lectüren wären für diesen Winter; hierauf, ganz voll von diesen Ideen, der Strom der Uebersetzung, frei, hell und reißend. Indessen lies täglich, wie man von der Bibel thut, ein paar Capitel des Buchs, auf daß du es übersehest und in demselben überall wohnest. —

J. M.

121.

Mainz, den 3 Jänner 1788.

— Mich betreffend, liebste Mama, so bin ich wohl, zufrieden und arbeitsam. Ich habe seit meinem letzten einige wichtige Aufträge zu Untersuchungen der Gesetze des Reichs bekommen. Dieser Arbeit widme ich täglich fünf Stunden, die übrigen den vaterländischen Sachen, die mir immer sehr lieb sind. So viel möglich ist, lebe ich zu Hause; die Arbeit ist mein Vergnügen, ihre Abwechslung meine Erholung; eine Stunde und hin und wieder Augenblicke wende ich zu dem an, was mich besonders stärken und munter erhalten kann. Und da ich finde, daß die Religion und solche Erwägungen der natürlichen und menschlichen Dinge, wie bei Bonnet und Herder, dieses am sichersten hervorbringen, so ist meist eine solche Lectüre die, welche ich für diese Augenblicke wähle; nun z. E. Michaelis Uebersetzung des A. Testamentes. —

An den Hof gehe ich so oft ich muß, täglich wenigstens zu jemand; in der That nimmt mir dieß

freilich meist immer mehr Stunden, als ich füglich hiezu anwenden kann; es muß aber auch seyn, und endlich entschädiget mich die Anwendung der übrigen Zeit. Seit einigen Tagen schreibe ich alle meine Briefe; von dem an werde ich auch den lieben Meinigen ordentlicher antworten. Ich kann aufrichtig versichern, daß von meiner ganzen Correspondenz nicht viele Briefe mir so viel Vergnügen machen, als meines Bruders, allezeit reich an Sachen, und wegen des Verfassers und Inhalts mir gleich besonders interessant.

Von Herder las ich diese Woche einen ganz herrlichen Aufsatz über Errichtung eines Institutes zu Pflanzung vaterländischen Geistes im Reich. Der Bruder sage ihm, wie er mir ganz aus dem Herzen geschrieben. — Nun, beste Mama, lebt vergnügt; obwohl wir ferne sind, so sind unsere Herzen einander nahe, ja immer beisammen. Gott mit uns.

Der Johannes.

122.

Mainz, den 25 Februar 1788.

Vergib mir, Liebster, daß ich so unregelmäßig bin. Ich war die vorige Woche über so beschäftiget, daß ich weder ausarbeiten, noch excerpiren, noch correspondiren konnte; und so ist's manchmal. Gut, wenn das gemeine Beste wirksam befördert würde; ich fange aber an zu zweifeln, ob sich aus der deutschen Verfassung, nach der Lage, worin die Welt und Denkungsart ist, viel Herrliches wird bilden lassen. Indessen muß das Mögliche geschehen, und, wenn ich nicht kann das thun, was mir Lieblingsgeschäft wäre, so sage ich mir, daß der Vorsehung aus guten Gründen nicht gefallen, daß ich ganz Herr meiner Stunden seyn soll; endlich die Cabinetsge-

schäfte sind immer mehr werth, als die Handarbeit bei der Bibliothek war, und, wenn beide zeitraubend sind, ist's doch auch angenehm, sicheres Einkommen zu haben. Das fühle ich übrigens tief, daß alle sogenannte politische Arbeit eitel und nichtswürdig ist, in Vergleichung mit gelehrter: diese wirkt Jahrtausende und auf Nationen, die noch nicht sind; sie ist pure, freie Geistesfrucht, aus der ein Mann zu schätzen ist; jener ihre Wirkung verweht wie Stroh, sobald ein Thor oder Bösewicht seine Uebermacht mißbraucht oder seine Rolle versäumt; für den, der nicht en chef arbeitet, ist an keinen Ruhm zu gedenken. Ich thue also, was ich schuldig bin, rechne aber nur die für wahre Lebensstunden, in welchen ich ausarbeite oder für die Zukunft aus mancher Blume den Honigsaft sauge. Herder hat völlig Recht (und wiederhole mir's manchmal!), daß ich mich in Obacht nehmen soll, nicht über der Politik die Bestimmung meines Lebens zu vergessen. Ich halte aus vielen Beobachtungen dafür, daß ich in die Welt gekommen, um aus der Erfahrung vergangener Zeiten unserm Volk und andern den Weg Gottes zu lehren, und mit einer gewissen Kraft feste Mannstugend und getroste Religion in einigen hiedurch wieder anzufachen. Dieses verliere ich auch nicht aus dem Auge, vielmehr ist es das Ziel meiner Wünsche, und ich habe hierüber mancherlei Plane; ihre Vollziehung wird Gott mir zu geben wissen, oder mich hinwegnehmen.

Seit einigen Wochen habe ich wieder an unserer Historie gearbeitet, und gedenke auf Ostern etwas zu liefern, möglichst bald und gut aber alles folgende, bis wo der Mangel der Abschiede mich abzubrechen und was ich über die letzten zweihundert und siebenzig Jahre habe in Ein Bändchen andern Plans zu=

sammenzudrängen nöthigen wird. Hievon aber alsdann.

Uebrigens vermehre ich nicht wenig meine Kenntnisse des Innern der Geschichte des Reichs, aus der sich einst auch viel ziehen lassen wird. Spät Nachts lese ich noch immer Michaelis A. T.; bei aller Schlaffheit seiner Schreibart ein höchst wichtiges Werk. Nicht eben der Andacht wegen lese ich's, sondern weil wahrhaftig (jeder hat seine Seele) mich nichts so, wie die Bibelreligion stärkt. Jehovah macht mich zum Mann. Ich habe auch sowohl bei dieser als andern Lectüren über diese Dinge viele interessante Bemerkungen gemacht, welche zu erzählen zu weitläuftig seyn würde. Gesellschaft sehe ich gar keine, wo nicht Wohlstand oder Geschäfte mich verpflichten; ich hab' ihr schon genug gesehen. Meine häuslichen Sachen sind in bester Ordnung; du kannst auch der lieben Mama sagen, daß sie zumal mit meinem Weißzeug, auch andern Meubeln, zufrieden seyn würde.

Der Kurfürst hat mir die neueste Ausgabe der Art de vérifier les dates in einem prächtigen Einband geschenkt; Boone aber alle englischen Dichter, die Ausgabe Bells, nebst Fenn's Briefen, Dalrymple und Macpherson (welchen letztern ich noch nicht empfangen).

Danke sehr der Jungfrau Maria ihren liebreichen vom Herzen geflossenen, dabei wohlgeschriebenen Brief, den ich als den ersten vieler folgenden hochschätzend aufhebe; ich sehe glückliche Zeiten vor, rosenfarbige Briefchen des liebsten Bruders, schöne Gemälde häuslicher Freuden, eine neue Belebung deines Geistes, und welchen wohlgebildeten Anwuchs von so reinen Wurzeln.

Sp...... bedenkt nicht: 1) daß ich in den Diensten des ersten Erzbischofs bin; 2) daß der Fürstenbund auch die deutsche Hierarchie garantirt; 3) daß

auch Leibnitz und Montesquieu, vor mir, dem Despotismus über die Eigenthumsrechte der Geistlichen so wenig als anderer etwas gestatten wollen und heutiges Tages an ihre Stelle wahrhaftig nichts Besseres kömmt.

Sonntags, den ich mir zum Rasttag mache, habe ich diese Monate Josephum gelesen, und bin aufs neue frappirt durch das sichtbare θειον. Was sagte denn Herder, da du ihm schriebst, warum er es im dritten Theil so unberührt ließ? Ich erwarte noch neue Thaten dieses θειου. Wenn die Religion nicht ganz verschwinden soll, so müssen Dinge geschehen, die sie wieder auffrischen; und wie viel sind nicht noch unerfüllte Weissagungen! Auch schicken sich die Zeiten, wie es scheint, wie es bald jedem scheint, auf neue Gestaltung des moralischen und politischen Tableau's der Menschheit. Etwas davon bemerkt jeder; für das θειον hat nur der eint' und andere Sinn, und es heißt κεροβατειν, das einem beibringen wollen.

Ueber das, was du mir von N. vorhabender Aenderung seines Standes schreibst, darüber kann ich nicht bestimmt rathen. Ich, wie ich's fühle, kenne keinen größern, befriedigendern, als den Geistlichen; mehrmals, glaube es, wollte ich selbst wieder darein getreten seyn — wenn er nur nicht eben ein Orden wäre! So wie ich aber das neidische, engselige, ja vielmehr so niederträchtige und zugleich dummstolze Wesen einer großen Anzahl Geistlicher, zu unserer Zeit so gut als in den vergangenen Jahrhunderten, bedenke, die Gottes Religion im schlechtesten Handwerksgeist zu treiben pflegen . . . so weiß ich kaum einen Stand, welchen ich nicht lieber wollte! Mit dem hat's nichts zu sagen, was etwa die Weltlichen spotten; dessen, der sich fühlt, würdig seines Amtes lebt, Demosthenis Waffen hat, und mit ihnen das

Volk bewegt — ich möchte den sehen, welcher diesen verachtet, diesen, den nicht der Herr Decanus ordinirt, sondern der Geist Gottes gerüstet aus der Höhe, der Lehrer eines Volks zu seyn! Gott thue mir dieß und das, Bruder, wenn ich's nicht seyn möchte, jetzt! nicht möchte hinwegwerfen die Projecte der Könige, zu lehren meinen Gott, von welchem ich gerettet worden aus Gefahren, die nicht jeder weiß! .... Aber jeder muß bleiben und stehen, wo sein Loos hingefallen! Bei N. kommt's also darauf hauptsächlich an, wozu in ihm der meiste Trieb ist? Wie erträglich, oder im Gegentheil, ihm die Verbindung ist, worein der geistliche Stand versetzt? Endlich wie die Handelschaft ihm gefällt? Bleibt er, was er ist, so bringe er den Stand wieder empor, welcher so gesunken, daß er niemand Lustre gibt, wohl aber dessen bedarf. Schreibe mir genauer die Umstände, so erst kann ich recht urtheilen. Mein Brief ist unterbrochen worden, wie du auch bemerkt haben wirst. Nun muß ich schließen, um zu einer mir von der Stadt Zürich mitgetheilten Chronik zu eilen.

Lebe wohl; küsse die allerliebste Mama herzlich, von meinethalb; dann soll dir erlaubt seyn, dieses Vorwandes dich zu bedienen, um noch jemand sonst zu küssen.

Totus Tuus.

J. Müller.

123.

Mainz, den 23 April 1788.

Ganz außerordentliche Arbeit und mancherlei unausweichliche Zerstreuungen haben mich abgehalten, bester und liebster Bruder, dir früher zu schreiben; es liegen 24 unbeantwortete Briefe vor mir. — Eine Woche ist, unter anderm, hingegangen über Wiederbesetzung meiner bei der Bibliothek gehabten

Stelle. Ich habe zuwegegebracht, daß Heyne's Schwiegersohn, mein alter casselscher Freund, Forster, meine bei der Bibliothek gehabte Stelle bekommen hat; ein Mann von philosophischem Geist, mannichfaltigen Kenntnissen und edlem Herzen. Meinen Antheil hieran verschweige, weil ich nicht möchte mir andere zu Feinden machen, die sie auch gesucht. Um die natürliche Frage, wie ich mich befinde, dir dießmal interessanter als mit bloßem Wohl oder nicht Wohl zu beantworten, will ich bei dieser Gelegenheit auch die Stellen meiner vorigen Briefe erläutern, worin dir einiges Mißvergnügen angedeutet schien, und zugleich mit dir einen Gedanken prüfen, mit welchem ich mich mehrmals getragen. Mir ist natürlicherweise nichts kostbarer als die Zeit; wenn ich Zeit habe, so fehlt mir zweitens, daß ich die Hülfsmittel und Gemüthsdisposition genieße, um sie gehörig zu benutzen. Da ich nun wohl schwerlich noch heirathen werde, ist mein einiger Wunsch, mein Leben aufs gemeinnützigste zu verwenden; da sich dieses auf mehr als Eine Weise, sowohl für die heutigen Geschäfte, als für die künftigen Zeiten, für's Vaterland und meinen Fürsten thun läßt, so ist meine Hauptbetrachtung allezeit, wie und wo ich am besten und meisten wirken könnte? Der Monat März und ein paar Wochen des Aprils sind mir auf eine nicht eben interessante Art verflossen, welches aber unausweichlich war, weil verschiedenes, das sonst bloße Canzellisten besorgen könnten, von mir und meinen Freunden geschehen mußte, um des Geheimnisses willen. So gut ich dieses fühle, so sehr dauerten mich die hinfließenden Stunden. Daher mögen jene Ausdrücke geflossen seyn, die dir in ein paar Briefen auffielen. Zugleich kam ich hiedurch wieder auf einen Gedanken, mit welchem ich mich auf und nach meiner letzten Reise mehrmals

be=

beschäftiget; nämlich, ob ich nicht wohl thäte, dir ausdrücklich aufzutragen, bei ereignendem Fall zu Schaffhausen die Stadt=Schreiberei oder das Archivariat für mich zu begehren. Hiebei sah ich den Vortheil vieler Muße zu meinen Lieblingsgeschäften, eine mir schon an sich interessante diplomatische Arbeit, das Vergnügen allen meinen Freunden nahe zu seyn, und mein ganzes Leben dem Vaterland zu weihen. Weil ich aber nicht gern möchte weder deiner Mühe hiefür noch viel weniger des guten Willens meiner Mitbürger und Gönner mißbrauchen, und es allezeit mißlich ist, sich in Augenblicken vorübergehender Eindrücke über eine so wichtige Sache zu entscheiden, so habe ich alle Seiten zu betrachten gesucht, und bitte dich nun sie mit mir zu überlegen. Meine hiesige Lage ist folgende: das Einkommen reichlich; die Gunst des Fürsten so wahr und bisher standhaft, als die Freundschaft des Nachfolgers; Achtung bei den vornehmsten Capitularen; Zutrauen bei den mit unserm in Verbindung stehenden Höfen; Kenntniß des Geheimnisses der Staatsverhandlungen; ehrenvolle Plane; bisher kein Verdruß und so viel mir bewußt ist, kein Feind; wohl viele Geschäfte bisweilen, doch habe ich die Darstellung des Fürstenbundes, die Briefe zweier Domherren, und etwa zehn Bogen an der Geschichte der Schweiz geschrieben, ungefähr vierzig starke Bände, meist Urkunden, in meine Excerpten eingetragen, zwei größere und mehrere kleine Reisen gethan. Es ist kein Exempel, daß im hiesigen Dienst jemand von meiner Art um seine Pension gekommen, wenn er auch je außer Activität gesetzt worden; wenn das politische System sich veränderte, so würde dieses wohl nicht ohne gute Ursachen geschehen, die auch mich anders bestimmen könnten; wo nicht, so bin ich in zu genauen Verbindungen mit denen, welchen das jetzige

wichtig ist, um dienstlos gelassen zu werden; überhaupt ist meines Lebens Glück nicht sowohl auf zufällige Gunst gegründet, als auf Arbeitsliebe und Geschick zu derselben. Betrachte ich diese Lage im Verhältniß zum Vaterland, so kann demselben gut seyn, in diesem größern politischen Kreis einen Freund zu haben; im Verhältniß zu meinen Ausarbeitungen, so könnten ihrer vielleicht wenigere seyn, aber praktischere und durch Erfahrungssätze interessantere; wenn auch das Verhältniß der Geschichtschreibung der Schweiz in Betrachtung kommen soll, so wird sie hier vielleicht um eine Anzahl Urkunden ärmer, aber freimüthiger erscheinen. Auf der andern Seite, liebster Bruder, gestehe ich dir eine Sache, die vielleicht (sage mir's) keinen entscheidenden Eindruck auf mich machen sollte: nämlich: die zuletzt angeführten Gründe würden mich nicht so viel rühren; (Fürstengnade ist mir gleichgültig, wenn ich nicht in Fürstenlanden bin. Achtung würde ich in der Schweiz auch noch erwerben, und Freundschaft mehr als irgendwo; selbst Verbindung mit auswärtigen Höfen ließe sich unterhalten, und könnte in casu nützlich seyn; ich könnte mehr forschen, und, da ich doch immer für die Erhaltung des Besitzstandes bin, noch frei genug die Geschichte der Schweiz und anderer Staaten, zu Schaffhausen schreiben; genösse dabei des Landes, der Luft und Menschen, die ich vorzüglich liebe); aber ich weiß aus der Erfahrung, daß Mangel im Vaterland so drückend ist, als irgendwo; und bin, zwar gewiß, auf keine Weise verschwenderisch, aber doch in der Unmöglichkeit aus 4 — 500 Gulden 1) zu leben, 2) die gehörigen Correspondenzen zu unterhalten, 3) mir die unentbehrlichsten Bücher zu verschaffen, 4) die mir adressirten Fremden zu empfangen, und 5) persönlich meine Bekanntschaften in den benachbarten Kan-

tons zu cultiviren. Der erste Artikel würde mich in die Nothwendigkeit versetzen, Notiz zu nehmen von Kleinigkeiten, die ich nie verstanden; der zweite ist um so wichtiger, weil, wenn ich mich von aller Welt trennte, ich der Stadt und einzelnen Mitbürgern auch von mancherlei sonst möglichem Nutzen nicht seyn könnte; ich will vom dritten abstrahiren, doch muß ich die Quellen der Historie, auch zumal schweizerische Manuscripte, auf der Post oder mit den Boten kommen lassen. Ich gestehe, daß mir nichts drückender ist, als kleine Bedürfnisse, und eine Lage, worin die geringste zufällige Ausgabe für Monate beschwerlich wird. Auf Büchergewinn kann ich darum nicht rechnen, weil ich gemeiniglich lang sammle, und alsdann die Resultate möglichst kurz vortrage; es könnte mir zufällige Erleichterung, nie aber eine regelmäßige Ressource seyn. Diese Betrachtung scheint mir so erheblich, daß, so lieb es mir sonst wäre, ich doch geneigt bin für schicklicher zu halten, nicht den Sommer, sondern den Herbst meiner Tage, wenn ich mir auswärts gegen solche Mängel Ressourcen erspart haben werde, im Vaterlande zuzubringen. Irre ich mich, so sage es mir, bester Bruder. Diese Reflexionen sind mir bei obigen Ueberlegungen beigefallen. Ich habe, bei Gott und Ehre, keinen andern Zweck, als möglichst nützlich zu werden. In dieser Rücksicht ist freilich ein einiger guter Gedanke, womit man einmal im Leben bei einem Friedensschluß oder sonst in einer wichtigen Unterhandlung beiträgt, von größerm Einfluß, als das Rangiren eines ganzen Archivs. Doch würde dieses mich darum nicht entscheiden, weil die Fürsten endlich genug Leute von Talent finden können, da sie in einer kleinen Republik schwerlich anderswo, als in der Zahl ihrer Mitbürger zu finden sind. Du siehst, wie ich die Sache wäge; bedenke sie auch,

und sage mir die Ideen, welche du darüber hast. Indessen kann euch nicht anders als lieb seyn, zu sehen, daß ich wenigstens so wohl, so sicher und in einer solchen Laufbahn bin, daß wenn ich nicht für's Vaterland fühlte, ich mir nichts Besseres wünschen könnte, als zu bleiben wie ich bin, und daß ich unter einem solchen Fürsten stehe, der äußerst ungern sehen, und, so weit es nur immer ohne Zwang geschehen kann, mich verhindern wird, ihn zu verlassen, so lange er lebt.

Nun da ich datiren soll, sehe ich, daß Morgen der 23 April ist.*) Die zarte Liebe dringt mich u. s. w. Denn du kannst's ja wohl auswendig; sage dir's selber in meinem Namen. Umarme die liebe Mama; ihr gratulire ich, dich an deinem 28sten Namenstag frisch und froh zu haben. Was aber wird nicht für ein schönes Billet von gebenedeiter Hand kommen! Glücklicher Bruder! Wenn ich dich weniger liebte, so wollt' ich dich beneiden! Adieu, liebe mich, wie ich dich.

J. M.

123. b)

Mainz, 26 April. 1788.

Liebste beste Mama!

Zwar ist erst gestern ein Brief an den Bruder abgegangen; indessen glaube ich, daß Ihr dieses Postgeld doch nicht ungern bezahlen werdet, um welches Ihr hiemit erfahret, daß gestern Abends dem Kurfürsten gefallen hat, mir die Stelle eines wirklichen Geheimen Legationsrathes zu ertheilen. Durch dieselbe bin ich der Arbeit in den Staats-

---

*) Georgstag. Das folgende sind Anfangsworte einer in unserer Jugend auswendig gelernten Namenstags-Gratulation. A. d. H.

geschäften und etwa vorkommenden Gesandtschaften bestimmter gewidmet worden. Sie ist ehrenhaft, so daß sie im weltlichen Staatskalender der Erzstift gleich nach dem ersten Minister und den drei Staatsräthen folgt. Die Besoldung ist mir dießmal zwar nicht vermehrt, aber die Vermehrung versprochen worden, auch bin ich wohl zufrieden mit dem, was ich habe (1710 Gulden, Holz, Postfreiheit u. s. f.) — Sowohl der Herr Coadjutor als die meisten auswärtigen Gesandten und die vornehmsten Personen im hiesigen Staat haben meine Beförderung mit sehr vieler Theilnehmung und vor allen andern aus der Herr Coadjutor mit Freuden gesehen. Gottes wunderbare Leitung und milde Hand hat mir also Ruhm und Ehre und reichliches Auskommen bescheert in einem Land und unter Leuten, von denen und wo wir es nie gedacht hätten. Dabei Gesundheit, glückliche Arbeiten, muntern Geist, eine geliebte Mama, einen Bruder und eine Schwester, wie ich sie mir nicht besser wünschen könnte, und ein Herz voll des Wunsches, durch die gute Anwendung von dem allem Ihm, dem Vater des Guten würdig zu danken. Danket Ihm auch, liebe Mama, verlasset Euch darauf, daß Er uns ferner wohl führen, uns einander auch wieder sehen lassen, und nach diesem Leben nicht weniger gnädig seyn wird. Ich habe heut sehr viel zu thun und muß abkürzen; indessen seyd versichert, daß wenn es mir wohl geht, besonders das mich freut, es Euch berichten zu können, meine allerliebste Mama. Lebet wohl, Gott erhalte Euch uns noch viele schöne Jahre in Kraft und Munterkeit, immer so froh als gut Ihr seyd und uns lieb. Ich bin der Johannes.

124.

Mainz, den 3 Jun. 1788.

— Daß ich die entlehnten Bücher nicht eher vollendet, wie auch die Briefe nicht emsiger beantwortet, kömmt sowohl von Pflichtgeschäften, als von der Nothwendigkeit, worin ich mich befinde, mich nun mit einer neuen Laufbahn bekannt zu machen. Die publicistischen Studien sind nicht eben kurz. Gegenwärtig lese ich das ganze Verzeichniß unserer etlichen 50,000 Bücher, um zu notiren, was alles für mich Brauchbares da ist.

Im Grunde leiten doch auch diese Studien auf gleichen Zweck, wie meine übrigen. Kenntniß der Lage und Interessen der Gesellschaft. Wie sie benutzt werden sollen, darauf wird die Führung der Vorsehung leiten. Meine Wünsche und Hoffnungen sind immer — Vollendung meiner ächtvaterländischen Historie; Ausarbeitung des Gemäldes aller Schicksale der Staaten und Menschheit, welches ich 1779, 1780, 1783 und 1785 entworfen; und denn noch zwei Schriften, die ich nicht sage. In Ansehung der äußerlichen Lage bin ich zufrieden und bekümmere mich nicht, wie sie in allen Zeiten meines Lebens seyn werde; das wird Gott schon führen.

Die Liebe der Züricher hat mich sehr gerührt und erfreut; sie sind noch wahre Eidgenossen.

N. ist oft, was man nennt, an inaccountable man, und welcher nirgends lange geliebt seyn wird, weil er brüsquirt, und die große Kunst zu gefallen nicht besitzt. Drei Stücke werden dazu erfordert: Begierde zu gefallen, Furcht zu mißfallen, und eine gewisse Güte (bonhommie); denn Witz und Wissen gefällt wohl auch, aber nicht ohne dieses; sie demüthigen, sie erwecken Mißtrauen, wenigstens mehr Bewunderung als Zutrauen.

Es ist kein Wort davon wahr, was man gesagt hat, daß ich Schrökhs Lehrbuch bearbeite; lieber wollte ich meine eigene Univ. Hist. geben, dazu aber ist noch manches Jahr Zeit.

Der Tractat über den Fürstenbund ist in der zweiten Ausgabe nicht viel vermehrt, aus Ursachen. Diese Woche bekomme ich die letzten Bogen der 1. Abtheilung des 3ten Th. der Schweizerhistorie, aus deren Vorrede man sehen wird, ob ich gedenke, sie bis auf unsere Zeit fortzusetzen oder nicht. Ich hoffe, daß ihr damit zufrieden seyn werdet.

Storrs Johannes interessirt mich; das wovon er handelt, habe ich oft bezweifelt, und glaube es nun; doch daß noch mehr Gründe, und bessere Andrängung der bisherigen mir allezeit lieb und nicht überflüssig sind.

Zimmermann hat über Friedrich ein Buch drucken lassen, das die deutsche Typographie sehr ehrt. Soll ich dir den Inhalt anvertrauen? Daß Friedrich sich oft überessen, und alsdann böser Laune war, Herr Leibmedicus Z. aber äußerst eitel sind.

Ganz herrlich waren eure Briefe über meine Beförderung. Alles, was sie Herzliches sagen, fühlte ich in voller Maße. Ich freue mich euer, so oft ich ans Vaterland gedenke; und glaube nicht, daß jemals eine Familie gewesen, wo man sich besser geliebt habe. Wenn ich so spreche, so rechne ich deine Maria auch schon dazu; wie würdig sie es ist, und was für ein Edelstein in dem schönen Hauskränzchen sie seyn wird, hievon überzeugt mich zumal der Mama letzter Brief, der über diesen Punkt glaubwürdiger als die deinigen ist. Ein trefflicher Brief war derselbe; von dem ich auch dem Kurfürsten gesprochen, und er wollte ihn sehen; doch ganz sehen soll er ihn nicht.

Grüße alle die uns lieb sind. Adieu, Liebster; Gott mit uns allen; Liebe auf ewig zwischen uns.

J. M.

125.

Aschaffenburg, den 7 Jul. 1788.

Liebster!

Vierzehen Tage war ich mit dem Kurfürsten zu Coblenz, Bonn und Lahnstein, welche alte Burg wie in einem englischen Garten in einer malerischen Gegend am Rhein liegt; wir haben den Königstuhl besucht; ich habe theils in Pergamenten gewühlt, theils Bauern gehört, und ihre Memorialien empfangen, theils die Minister der andern beiden geistlichen Kurfürsten kennen gelernt. Nach der Zurückkunft war sehr viel zu berichtigen; privatim hatte ich 34 Briefe zu schreiben. Am 4ten zog der Kurfürst hieher; noch ist der Hof wenig zahlreich, wächs't aber. Von hier sende ich die entlehnten Bücher noch in diesem Monat wieder. Dank für die Vorlesung in Olten; freilich ist sie recht sehr interessant.

— — Ich bin freilich für die deutsche Union, aber in der Hoffnung, sie werde wirken; thut sie's nicht, so kann sie mich auch nicht interessiren.

Tobler war zu Mainz bei mir, von Lavater adressirt. Grüße mir leztern herzlichst; wenn ich ihm nicht schreibe, so ist's, weil wir beide viel zu thun haben; indessen soll er meiner ganzen Liebe so sicher seyn, als wenn ich's ihm alle Woche zweimal sagte.

Der Tag im September soll auch hier heilig seyn; Segen über ihn von dem Himmel! Sey nicht jaloux, daß ich über deine Geliebte der Mama mehr glaube; es ist, weil sie mit kälterm Blut alles was du schreibst, eben so warm und vollkommen bekräftiget. Ich denke

mir, was es für ein herrlicher Tag für die gute Mama seyn wird, wenn man die untere Stube bezieht. Schütze nun ihr und unser Gott das ganze Haus und wer darin lieb ist! Mein Herz, meine wärmsten Wünsche sind mit Euch.

Lies die Aufklärungen über die dänische Revolution von 1772; sie sollen von dem damaligen kaiserlichen Gesandten seyn. — Lies auch (Vogts) europäische Republik, die man fälschlich mir zuschreibt.

Ich habe Storr jetzt durchgearbeitet; schwer war's, denn er ist mit lästiger Erudition in der unangenehmsten Form geschrieben; aber das Ende und der Geist lohnt. Solche Bücher sollte man umarbeiten.

Interessanter ein andermal, heute muß ich eilen. Kuß der lieben Mama, und noch jemanden.

J.

126.

Aschaffenburg, den 5 Aug. 1788.

— — Du schriebst mir einst von Lavaters Religions-Unterricht; ich begehrte ihn hierauf, bekam aber die „brüderlichen Schreiben an Jünglinge," ist's das? wo nicht, so schreibe mir den ganzen Titel. Man sage über ihn, was man will; und obwohl ich selbst Unvorsichtigkeiten ihm wohl zutraue, dennoch schließt sich mein Herz an seines, in dem Gott welchen er so sehr liebt. Ja nicht wenigen seiner eigenen Meinungen bin ich auch zugethan; z. B. von Gebetserhörung; auch über den Aufschluß, den 1. Cor. 15, 24 folg. zu geben scheint. Deßwegen möchte ich in jenem Buch sein System ganz sehen.

Lies doch einst auch das gnostische Werk Recognitiones Clementis in Cotelerii patribus.

Mit Jacobi und Nicolai bin ich manchmal wie zwischen Hammer und Ambos; beide schicken mir ihre gegeneinander laufenden Scripta; ich mit geziemender Höflichkeit, lobe das Lobenswerthe, schweige oft über was ich nicht billige, bin aber im Herzen freilich voll Unwillen, über die Jesuitenjägerei, und kann nicht anders als Jacobi und Lavater in der Hauptsache Recht geben. —

Mit mir steht's im Uebrigen gut; sehr beschäftiget bin ich; nicht bloß mit vorkommenden Sachen, sondern auch zumal, in diese publicistische Laufbahn, ins Reich, in die Erzstift mich recht hereinzustudiren, und denn doch das Vaterländische und das Allgemeinere nicht aus der Acht zu lassen.

Schicke mir les Oeuvres de Bonnet; Hambergers Nachrichten; Büschings Asien; Usserium, und Tschudy. Ich sage was ich gern hätte, und weiß daß du's thust, wenn du kannst. Um die Mühe, da herze ich dich, und hoffentlich gibt's noch Gelegenheit, daß auch ich die und diese für dich übernehmen kann.

Die Erwartungen Deutschlands werden von einigen dem Coadjutor, von andern Mosern, von andern mir zugeschrieben.

Schließlich ergeht noch einmal meine flehentliche Bitte an den Kleinen der groß geworden, um die Bücher. O du goldener Hr. Bruder, wenn du mir sie schickst, eris mihi magnus Apollo!

Bei Anlaß der Erwartungen hat Fürstenberg die Union einer ungeladenen Pistole verglichen; und der Herzog von W — einer Glocke ohne Klöpfel. Beide haben wohl Recht.

Gott mit uns! Mein Herz ist dein eigen.'

J.

127.

Aschaffenburg, den 25 August 1788.

Liebster Bruder!

Ich müßte meinen allezeit geäußerten und gewiß innig empfundenen vaterländischen Gesinnungen ganz widersprechen, wenn ein paar hundert Gulden mir angelegener seyn könnten, als eine Probe des geneigten Willens meiner Zunftfreunde und Mitbürger. *) Ich nehme also ohne Bedenken die Stelle an, und bitte dich 1) der Inlage den Tauf- und Geschlechtsnamen des dießmaligen Oberzunftmeisters beizufügen und ihm den Brief zuzustellen; 2) dem andern Zunftmeister und Herren V. Schalch in meinem Namen zu danken.

Was nun die Sache an sich und ihren Nutzen betrifft, so hängt letzterer von den uns unbekannten Wegen Gottes ab. Meine Vorliebe war immer für die Schweiz, und mit der Vaterstadt bin ich zumal sehr zufrieden; es ist mein Wunsch, ihr und gemeinem Vaterland zu dienen. Die vornehmste Hinderniß ist, wie du wohl weißt, die ökonomische; obschon ich gewiß nichts weniger als eigennützig bin, sondern die Hälfte allezeit aufopfern würde; man muß aber doch mit Anstand leben können, und ein οβολογιατης war ich nie. Es ist am besten, die Wendung dieser Umstände dem zu überlassen, der mich allezeit geführt, wohin ich nicht dachte. — —

Die Erwartungen Deutschlands sind nun auch dem Herzog von Weimar, von andern aber dem Otto von Gemmingen zugeschrieben worden. Die Krähen krächzen, zumal von Regensburg aus, wo

---

*) Seine Zunft zu Schaffhausen erwählte ihn zu einem Mitglied des Großen Raths. A. d. H.

das Hauptnest ist. Hingegen die Weisen, Dalberg, Groschlag, Jacobi, Fürstenberg, die allg. Liter. Zeitung, die Vaterlandschronik — loben das Büchlein sehr. —

128.

Aschaffenburg, den 8 Sept. 1788.

Ich bin jetzt endlich dazu gekommen, liebste Mama, alle Briefe an dem Tage des Empfangs zu beantworten; selten aber schreibe ich von selbst. Es war mir ganz aus dem Gedächtnisse gekommen, was der 18 September für ein Tag seyn soll; und es ist mir sehr leid, den lieben jungen Leuten nicht früher geschrieben zu haben. In der That hatte ich die vergangene Woche für mich sehr wenig Zeit. Ich hoffe, wenn Ihr diesen Brief empfanget, so werdet Ihr nach herrlich vollendetem Freudentag Euch nun ausruhen von der Mühe und Sorge. Glaubet indessen, daß dieser 18te auch hier mit vielen stillen, aber warmen Wünschen gefeiert werden wird. Zuerst, beste Mama, freue ich mich Euer und des Guten, was Gott an Euch thut; so wahr ist's, daß er die nie verläßt, welche ihm vertrauen, und daß gleich wie auf Euch der Segen des frommen Großvaters, seines treuen Dieners, und Eurer andachtvollen Mutter herunterfloß, also jetzt auf uns der Segen Eures Gebetes und Eures Ausharrens in so mancherlei Prüfungen. Fahret fort, liebste Mama, lange noch, ja bis aufs späteste Ziel des menschlichen Lebens, unsere verehrte, zärtlich geliebte Mutter, das Haupt unser aller, und der vereinigende Mittelpunkt unserer Liebe zu seyn. Möge der Herr Eure Augen noch durch manche freudige Botschaft, und Euer Herz durch manchen, in glücklicher Wonne bei den Schwestern und mit uns zugebrachten Abend erheitern! Genie-

ßet nun; betet für uns und bringet des Segens noch mehr über das Haus; Ihr sehet, daß Gott Euch hört, und manchmal über Euer Erwarten gethan. Freuet Euch zumal, daß wir uns alle einander aufs vertraulichste lieben; Ihr habt Häuser gesehen, wo es nicht so war, und was erfolgt ist aus derselben Moral; so bei uns nicht; wenn (Gott wolle nach vielen Jahren) Ihr lebenssatt in Frieden und Ehre auch hinüber gehet, wo die Väter unser harren, so glaubet sicher, daß uns immer seyn wird, als schwebte Euer Geist um uns, daß wir immer wie jetzt mit einander verbunden seyn, und daß die Schwestern ihren Kindern erzählen werden, wie die Großmama gelebt und gedacht, unter der es dem ganzen Hause von Tag zu Tag besser geht. So leget jetzt denn recht viel von Eurem Segen auf die neu daher blühende Haushaltung. Hinwiederum empfehle ich Euch der lieben Schwester Maria; wie sie Euer pflegt, und was sie an Euch thut, rechne ich für eine Schuld, welche zu bezahlen meinem Herzen obliegen wird, so lange es schlägt. Ich kann sagen, daß es mich unendlich erleichtert und froh macht, sie nun bei Euch zu wissen; zumal da mir im Gesicht vorgekommen, wie, bei Ihrem Eintritte über die Schwelle die Hypochondrie und schwarzen Sorgen, wie böse Geister beim Anblicke eines Engels, alsobald für immer entflohen, und der Bruder in vollem Jugendglanz, und ungewohntem Kraftgefühl, empfunden habe wie noch nie, daß es etwas ist, nicht mehr allein zu seyn. Glück zu denn dem guten, lieben, edelmüthigen Paar! Er schreite einher, von nun an freudig wie ein Mann, und fest wie der ein Familienhaupt wird. Und sie, in allen Tugenden und Reizen ihres Geschlechtes, ganz ihres Einigen, theile alle seine Gefühle mit ihm, liebe Euch, wie er ihre vortrefflichen Eltern, bilde sich zu künftigen Pflich-

ten am schönen Vorbilde beider Mütter, mache Ein Haus und eine Vereinigung von Freunden und Brüdern aus Ihrem und unserm, und diene einst vielen Nachkommen zum ermunternden Beispiel und so einem Muster, wie sie nun zwei vor sich hat. Ich bitte Euch nicht, liebe Mama, mich ihr zu empfehlen; der Freund ihres Herzens ist zu sehr auch meiner, als daß dieses nöthig seyn sollte. Aber einen Kuß sollt Ihr ihr auf die lieblichen Lippen drücken, und ihr sagen, daß ich den schicke, und Euch es aufgetragen, damit er aus recht warmem, aufrichtigem Herzen fließe; dann hebet noch einmal den Becher, und trinket ihn mir zu, mit solchem Gefühl, wie ich am 18ten mehr als Einen. Jetzt Adieu, Mama; Ihr seyd wohl noch müde, der Brief ist lang für Eure Augen; und was kann ich mehr sagen, als daß ich immer derselbe bin.

Euer

Johannes.

N. S. Lasset mir, darum bitte ich Euch recht sehr, eine ausführliche Beschreibung aufsetzen, was alles an dem Tage vorgegangen, wie sich alle und jede benommen und verhalten, u. s. w.; als wenn im Kalender das römisch-kaiserliche Beilager beschrieben würde; aber freimüthiger und mit etwas mehr Herzlichkeit. Daß es recht so sey, als wäre ich dabei gewesen. Ihr habt ja nun wieder eine Hand mehr, die bei der Briefstellerei für Euch sich verwenden kann.

129.

Aschaffenburg, den 17 Sept 1788.

(An den Bruder.)

Es ist wider alles Herkommen und Ordnung, daß Mahnungen so ungewarnter Sachen urplötzlich ge-

schehen, ehe sich's der andere Theil versieht; und kann billig letzterem an Ehren und Bund keineswegs nachtheilig seyn, wenn er nicht alsogleich vermag aufzuwitschen, und solch unziemlichen Geboten statt thun; ist zumal zu bedenken, wenn ehhafte Noth und in fernen Landen fremder Fürsten Dienst einen biedern Mann hieran hindern; weßwegen wir uns denn zu eurer Lieb und Treu trostlich versehen, ihr werdet nicht in ungutem vernehmen, daß wir für dießmal (das uns treulich gar leid ist) eurer ernstlichen Mahnung *) nicht gehorcht haben; als euch aber unser Bote mehr sagen wird, nämlich der hochedle und strenge Ritter Herr Friedrich von Müllinen, der eben da war und unser Unvermögen gesehen hat. Derselbige unser guter lieber Freund hat auch . . . . mitgenommen, um N. wider euch aufzubringen, im Fall ihr euch nicht gütlich zur Ruhe begeben wolltet; einiges aber zu einem Hochzeitgäblein, welches wohl mehr als unsere guten trefflichen Gründe über euch vermögen wird, sintemal wir allezeit wohl verstanden, daß der Glanz des Goldes die Augen auch der Weisesten blendet, obwohl wir in unserer guten Sache sömlichs gar nicht nöthig zu haben vermeinen. — — Wird nun denn der erwähnte unser Bote oder ihr selbst durch ein freundlich Schreiben uns verständigen, daß ihr euch begütigen lassen und uns ferner brüderlich zugethan seyn wollt, soll uns sömlichs gar wohl freuen; widrigenfalls wir mit unserm Federkiel ferners gräulich wider euch zu fechten und streiten gesonnen sind, und desnahen hiemit unsere Ehre gegen euch zum voraus verwahrt haben wollen. So geschehen auf die Fronfasten, am 17 Sep-

---

*) Der Einladung zu des Bruders Hochzeit zu kommen. A. d. H.

tember am Tage vor dem großen Tag des 18ten; in der alten Dechanei der kurfürstl. mainzischen Residenz Aschaffenburg anno Domini MDCCLXXXIIX.

— Es ist mir sehr leid um den Herrn Burgermeister Meyer; bezeuge ihm, wenn sich noch Anlaß gibt, aufs lebhafteste meine Theilnehmung, und versichere ihn meines ewig dankbaren Angedenkens an viele vergnügte unterrichtende Stunden und alle Freundschaft, welche ich in früher Jugend bei ihm genossen. Er war ein Mann von Geist, Verstand, und welcher seinem Amte mit Würde vorzustehen wußte.

— Es sind gewiß noch mancherlei diplomatische Entdeckungen in Schaffhausen und der Nachbarschaft möglich, welche niemand vermuthet, weil für solche Dinge ein eigner Sinn und viele Gelehrsamkeit gehört. Solche Untersuchungen werde ich einst mit großem Eifer thun. Melde mir doch einmal mit einiger Bestimmtheit 1) des Stadtschreibers Einkommen, 2) desselben Obliegenheiten. Letztere damit ich sehe, ob und wie viel Zeit einem bleibt.

Schon viermal habe ich Dalrymple,*) und Stellen wie the Rye-house plot, König Jacobs Flucht, Lord Dundee's Tod, die Belagerung von Londonderry u. a. m. nie ohne Thränen gelesen.

Vier glückliche Tage, in vaterländischer Freude, voll

*) Memoirs of Great Britain and Ireland; welche ich damals, mit Zusätzen und Ergänzungen aus Macphersons Memoirs und original papers ins Deutsche übersetzte. (Winterthur 1792 — 1795. IV. Thl. 8.) A. d. H.

voll Empfindung, Aussichten, Unterricht, hat mir mein theurer Freund von Müllinen *) gemacht.

Danke der lieben Schwester gar sehr. Ich will ihre Reisebeschreibung nach Zürich hinten an den Rubruquis schreiben. Sie ist so naiv, wie eine Chronik des biedern Mittelalters, deren Sammlungen den Muratori so groß und nützlich gemacht. Man sieht die Seele; und wie wenige Schreiber haben eine! Nun erwarte ich begierig die vom 18 Sept.; wünschte aber, weil nicht alle den gleichen Sehepunkt haben, daß dieses Evangelium auch von mehr als Einer Hand geschrieben würde, die sich nichts mitgetheilt hätten; die Harmonie und Concordanz will ich dann schon hinzuthun. Adjeu! Küsse der alten und jungen Maria; und die schönsten Brudergrüße; auch Herrn Gaupp **) die beste Freundschaft. Lebt wohl ihr Lieben und Liebenden!

J. Müller.

130.

Aschaffenburg, den 18 Oct. 1788.

Liebster!

Ich würde dir auf deinen vorletzten Brief geantwortet haben, wenn ich nicht abwesend gewesen wäre; ich war nach Potsdam gesandt worden; unterwegs habe ich mich nur in Fulda einen halben Tag, auf der Heimreise eben so lang in Weimar verweilt. Hier überraschte ich die Herderin mitten im Essen. Die Freude hättest sehen sollen; bei ihr, bei mir, beim Gottfried und August und Wilhelm, und allen, die da in sittsamer Ordnung um den Tisch hersaßen; kurz war die Wonne, aber leb-

*) Schultheiß des Kantons Bern, 1803. A. d. H.

**) Vater meiner Frau. A. d. H.

haft, und wir gingen durch alle Zimmer, die Orte zu sehen, wo man anno Domini 1782 aß und las und musicirte und schlief. Auch zeigte sie mir dein Pathengeschenk; und da wurde von der Maria viel viel gesprochen; bis der kleine Gottfried — an den Hof ging, Goethe zu holen, und dann mich bei die gothische Kirche in des Herzogs Garten brachte, da denn der Mann erschien und wir eintraten in alle Politik des heiligen Reichs, bis plötzlich geklatscht wurde und die Postpferde trabten; da ging's noch auf Erfurt. In Preußen sah ich Wenige: den König, Herzberg, Heiniz, einige Gelehrte bei jenem, Nicolai, der mir allezeit freundlich seine blaue Bibliothek verehrt, Spener, der mir Archenholzens wohlbeschriebenen siebenjährigen Krieg gab, und Decker, zu dem eben alles sich drängte; denn in denselben Tagen erschien der große Friedrich in fast eben so vielen Bänden, als er Schlachten ersiegt. Diese herrlichen Werke belustigten mich auf der Rückreise. Sie ging durch den märkischen Sand auf Wittenberg zu; ich schlief dem Orte gegenüber, wo Dr. Luther auch schläft (aber länger); auf Leipzig; hier fand ich den Herzog von Weimar; über Lützen den Schwedenstein vorbei (wo der Held fiel), das verwais'te artige Weissenfels herunter; so auf Weimar wie erwähnt; und dann platt weg durch Gotha, Eisenach, durch die schönen Thälchen, gen Bach, und so schnell durch Fulda, die Nacht hindurch, und eccomi wieder hier, mit 30 Briefen, die zu beantworten, und mit Rescripten und Rapports.

Aeußerst interessant war mir deine Schilderung des guten und schönen Tages. Gebe ihm Gott eine fruchtreiche Epoche für euch Lieben beide, unser Haus, das Vaterland und möglichst viele Menschen zu seyn! Ihr seyd für einander geschaffen; du könntest nie ohne

sie glücklich, nie so ganz das seyn, wozu du bestimmt bist; und welch ein Werk nun (bedenke es), Vater einer Familie zu werden, euren Geist, eure edle reine Denkungsart auf ein Haus fortzupflanzen, aus dem wer weiß welchen Retter des Landes oder weisen Vorsteher, oder großen Schriftverfasser, der auf Jahrhunderte wirken kann, Gott jetzt oder einst hervorzubringen beschlossen. So sey dieß nun ein recht hohes werthes Geschäft, sowohl deines Lebens Glück durch immer innigere Herzensvereinigung und Cultur der Mannes- und Vaters-Tugenden blühend und fest zu bilden, als von jetzt an dich und sie zu den künftigen großen Pflichten zu bereiten.

Herrlich ist, wahrhaftig, deine Beschreibung des 18 Septembers. Wie ich dich hätte sehen mögen! Ich denke dich mir aufs lebhafteste. Und die gute alte Mama!

Macpherson will ich dir sogleich senden; es heißt: Original papers containing the secret history of G. B. — to which are prefixed extracts from the life of James II, written by himself. Periculosae plenum opus aleae! The 2. edit. London 1776. 4.

Lies doch Lactantium de opificio Dei! —

Die Werke Friedrichs sind, so weit ich sie bisher gelesen, voll Königssinn, voll praktischen Verstand; seine Briefe so geistvoll und leicht wie Voltaire's nur immer; in der Historie seine Reflexionen selten, aber stark, voll Philosophie, durchdringend in die Zusammenfügung der verborgenen Ursachen. Du kannst nicht glauben, wie voll sein Preußen von ihm ist; wie sich überall zeigt, daß er Ursachen hatte, zu seyn wie er war; daß er aber als Mensch so gut als groß gewesen, nur daß die Pflicht seiner Güte Schranken setzte.

Adieu, du und Maria; grüßet, küsset beide die liebe Mama, und hübsch zärtlich; auch die Schwester.

Dein

Joh.

131.

Aschaffenburg, 22 Oct. 1788.

Dieser Tage ist hier ein Buch erschienen über die Wahlcapitulationen des Domcapitels, dessen Verfasser angibt, man sollte hier zu Lande die Protestanten von Staatsbedienungen entfernen, bis auch die protestantischen Fürsten Katholiken solche vertrauen; und damit man deutlicher sehe, daß ich gemeint bin, sagt er, man dürfe es nicht eben in die perpetuirliche Wahlcapitulation setzen, also in den Receß, dessen Wirkung nur auf eine Zeit, aber prompter ist. Es ist eine Partei, welche alles mißbilligt, nicht weil es unrecht ist, sondern weil es jetzt geschieht. Indessen mich kümmert's nicht: erstlich, weil ich nie auf Menschen zu bauen pflege, und in meinem Glauben und im Gefühl meiner selbst Stahl finde wider solche hämische Pfeile; zweitens, weil mir aus vielen guten Gründen nicht leicht jemand etwas nehmen wird.

Im Lande gegen Mitternacht, mein Liebster, ziehen sich schwarze Wetterwolken zusammen, und scheinen sich westwärts herabziehen zu wollen. Doch kann der Winter viel vergleichen. Ihr bleibt ruhig; ob aber wir?

Ich habe diese Tage über nichts gelesen; es war beständige Schreiberei; und den Winter durch wird alles Helvetische liegen, weil ich mit voluminösen Acten beschäftigt bin. Endlich wird wohl auch hier-

aus ein Buch. — Küsse die lieben Marien in der obern und untern Stube.

Von Herzen
Dein J.

132.

Mainz, im October 1788.

— Der Vorschlag wegen Ausschließung der Protestanten ist um so sonderbarer, da schon 1668 Leibnitz in Cabinetsarbeiten hier war, und Kurfürst Franz Ludwig (welcher 1732 starb) einen protestantischen Staatsminister (von Stein) hatte. Auch glaube ich nicht, daß es Folgen haben werde. Es sind Leute, denen alles nicht recht ist, weil es jetzt vorgeht. Begegne was will, so wird mein Lohn allezeit von deiner Hand seyn, daß du mich hinten in Leonhard Meyers Martyrerbuch schreibest; er hat, ich glaube, noch keinen von Schaffhausen.

Der Kurfürst hat mich vor drei Tagen auch zum geheimen Conferenzrath ernannt; nun bin ich auch postfrei. Des Erzcanzlers Conferenz ist nicht nur auf allen Reichsposten frei; der Fürst von Thurn und Taxis ersetzt auch die Auslagen an die fremden Postämter.

Alle Wolken haben sich verzogen. Durch eine Bezeugung festen Willens hat der König von Preußen Dänemark geschreckt und Rußlands Projecte vereitelt. Er herrscht mit großem Glück.

Lies doch bei Lactantii Werken die kurzen Gedichte de paschate und de passione Domini. Ich liebe die Gesänge derselben alten Christen wegen ihrer Einfalt, Salbung, und, ich möchte sagen, Herzenshoheit. Es war eine Vertraulichkeit mit dem Erlöser. Daß man jetzt Christen in der Christenheit sucht, ist, weil man vergißt, daß das Reich Gottes

unsichtbar ist; die äußerliche Kirche ist eine Polizeianstalt; die eigentlichen Christen weiß Gott allein; jenen ist Christus etwa Lehrer, diesen Herr, und was er sich Joh. 20, 17 nennt.

Ich schreibe zuweilen über manche, zumal Religionssachen, meine Einfälle nieder; so habe ich vor acht Tagen das Symbol. apostol. nach meinen Begriffen paraphrasirt. Von solchen Gedanken sende ich dir nächstens einige Blätter, aber auf Wiedersehen. Eigentlich ist wohl nicht viel daran; allein ich weiß, du liesest gern so, quae musinamur.

Adieu, mein zweifaltiger Bruder (denn du bist mir's von Geburt und von Herzen); ich möchte heu meine Briefe vollenden. Gruß und Kuß der Mama und der Schwester. Mit der Frau Maria in der untern Stube, da versteht sich's von selbst; seyd ihr doch Eins in Zweien!

Joh.

133.

Aschaffenburg, den 27 Oct. 1788.

— — Krieg gibt's wohl nicht; er kostet mehr, als jemand wohl bezahlen könnte. Doch darf man sich noch nicht auf beide Ohren legen, sondern nur auf eines, und dieses an die Erde, um schnell zu hören, wenn's von weitem klippert.

Es ist mir bei jener Stelle in S — weniger um irgend etwas Anderes zu thun, als um Zeitgewinn: 1) weil ich glaube, daß die damit verbundene Arbeit doch noch Stunden läßt; worüber ich aber deine Erläuterung wünsche; 2) hauptsächlich weil ich, außer einigen Canzleiformeln weiter kein Präliminarstudium dazu brauchte, da ich hingegen hier wenigstens drei bis vier Jahre aufs deutsche Jus rechnen muß, welches zwar auch den Geschichtschreiber interessirt, aber

nicht in seinem mechanischen formalistischen Theil. Man lebt Einmal in dieser Welt, es ist also darauf zu sehen, entweder sich in seines Gleichen fortzupflanzen, oder zu machen, daß wenigstens ein gewisses Andenken bleibt, welches unser einer nicht anders bewirken kann, als durch Werke des Geistes, die länger dauern als die Politik und Taktik. Wie viele Geschäftsmänner weißt du aus den Cabinetten des vorigen Jahrhunderts? Polybium, de Thou, Hume, haben, jenen schon zwanzig Jahrhunderte, diese letztern alle gesitteten Nationen genannt; und sie werden bleiben. Daher ich ungern sehe, daß es mit meinen Studien und Ausarbeitungen so mißlich geht; und hiefür hielt ich diese Stelle für eine Freistatt. Ist sie's? ne fluitem dubiae spe pendulus horae. Es kann übrigens gar wohl seyn, daß die Vorsehung alles ganz anders vor hat; und ihren Winken voll Weisheit und Liebe wollen wir folgen; erlaubt ist immer zu überlegen.

Huger verläßt mich am Ende Novembers und geht nach Genf. —

134.

Aschaffenburg, den 2 Nov. 1788.

— — Lies zumal in der Baseler Ausgabe der oeuvres posthumes de Frédéric II, im dritten Theil, *pensées sur la religion.* Ich empfehle dir's nicht als praktisch (für den Kanzelvortrag), sondern weil, wenn das Werkchen (wie fast unglaublich) von ihm ist, *) in der That außerordentlich auffällt, wie wenig er 1) die protestantische von der

*) Es ist ausgemacht, daß diese Schrift nicht von dem König ist. A. d. H.

katholischen Religion zu unterscheiden gewußt; 2) wie sehr ihn Voltaire verwöhnt, was vor 3500 Jahren im Orient geschrieben worden, gerade nach keinen andern Regeln zu deuten, als etwa die Henriade. Noch bemerke, daß wo er von l'infame spricht, ohne etwas hinzuzusetzen, dieses Epitheton immer die christliche Religion bezeichnet. Es ist, ich weiß nicht mehr in welchem Theil, auch wider mich eine Stelle, die mir aber schwerlich viel schaden wird: er wirft mir den den deutschen Schriftstellern so gewöhnlichen Wortüberfluß und minutiösen Geist vor.

Originem contra Celsum will ich diese Wintersonntage lesen.

Ich danke dir, daß du mich hinderst von der.... ungerecht zu urtheilen. Zweierlei Menschen hatten es mir beigebracht: jene, die du im Auge hast, und solche, die sich's zur Ehre rechnen, über alles, was an Christum glaubt, im Ton des vorigen Königs abzusprechen. Hierin ahmen sie aber letztern weniger nach, als sie glauben: er ehrte und liebte auch pünktliche, eifrige Christen, die die Pflichten ihres Berufs hielten; so Ziethen, so Fouquet und viele.

Der französische Prediger Erman in Berlin sagte mir neulich an Herzbergs Tafel vom vorigen König: il a été d'abord fort bien elévé; mais ensuite on lui a donné un theologien, qui a chargé le vaisseau de tant de lest, qu'il a coulé à fond.

Die eine meiner Schildkröten hat in hohem Alter ihr Leben geendiget. — —

— Mit meinen Meublen, Weißzeug u. a. Oeconomicis steht es ganz ordentlich, ja weit besser unter der Regierung meines Veziers B. als weiland unter der Selbstherrschaft meiner Hoheit; welche sich nun, wie die andern Sultane, bloß mit den Wollüsten der Propagation abgibt. Es heißen aber diese Kinder verschiedentlich: Rescripte, Rapports, Lettres, Li-

vres u. s. f., und werden gleichwohl oft nicht ohne Schmerzen geboren; alle à la façon de Minerve.

135.

Mainz, 4 December 1788.

Liebster Bruder!

Huger bringt dir dieses Breviarium. Apropos der Hymnen, lies auch die recht schönen hinten am Usserius. Auch ich liebe sehr diese zarte Empfindung; denn in den meisten ist das Ganze ein ohne Kunst in der ächten Sprache des Herzens gesagtes Gefühl. Uebrigens hoffe ich, daß der Ankauf dieses Breviers mir bei der Propaganda eine gute Note machen soll. Gewiß braucht es nicht weiter Zeugniß von den heimlichen Verbindungen, wodurch man sich bestrebt, unter Protestanten das leidige Papstthum auszubreiten; selbst aus Carolina läßt man Leute kommen, die sich zu Colporteurs der verkappten Missionairs anstellen lassen; Sapienti sat! Wenn man zumal die in eben diesem Schaffhausen vor wenigen Jahren geschehene Suppression der 80sten Frage im Heidelberger Catechismus dazu nimmt, so läßt sich wohl nicht zweifeln, daß dieser löbliche Kanton sein Haupt nicht nächstens wieder unter den Klauen des Thieres schmiegen, und eingeschläfert von der babylonischen Hure das von so vielen ehrwürdigen Herren Pfarrern lang erhaltene Kleinod sich wieder werde rauben lassen. Ab hoc initio progressa clades etc.

Des Königs Irreligiosität war, die Sache an sich selber abgerechnet, im größten Widerspruch mit politischen Grundsätzen, die er sonst recht wohl kannte. Daher auch die moralischen Ressorts des Heers nach dem siebenjährigen Krieg fürchterlich erschlappt. Hienächst kann ich nie begreifen, wie es möglich ist, so schlecht zu philosophiren, und z. B. eine allgemeine,

nicht aber eine besondere Vorsehung anzunehmen, als ob das Ganze ein reelles Wesen wäre und nicht vielmehr einzig in seinen Theilen existirte. In der That setzen diese Lehrer Worte an die Stelle der Sachen. So auch der alte Tronchin, und wie viele die ich angetroffen.

In B — ist eine furchtbare Gährung; es war eine Partei, die den Hrn. von Z. an die Regentschaft rufen wollte. — Das drohende Libell, welches der K. unter dem Teller fand, die mannhafte Vorstellung Bürgermeisters und Rath von München haben dem Kf. den Entschluß der Entfernung beigebracht; nach dem im Teschener Frieden mitbestätigten Hausvertrag 1771 muß M — die Residenz bleiben, und da die Stände das Geld haben, so vermag der Fürst nicht, was er will. Indessen ist nun unglaubliches Tripotage um dieselbe Gegend, und ich kann dir selbst noch nicht sagen, ob man durch scheinbare Anschläge nur Pr. abhalten will, im Norden zu kräftig zu agiren, oder ob ein größerer Plan seiner Entwicklung sich abermals nähert. In den Bajoaren ist Kern; man sieht beide Extremitäten der Barbarei und Aufklärung neben einander, aber das Vaterland lieben doch alle, zumal wenn man ihm seine Würde eines unabhängigen Staates nehmen will.

— — Ich rathe dir, oft zu componiren, dieß ist einem Geiste wie deiner unentbehrlich; schreibe deine Gedanken über Sachen, Bücher, Menschen; es werde eine Sammlung à la Montaigne daraus. Bekümmere dich um nichts, als um die Wahrheit; es werde nicht ein System, unter dessen Last und Kette der Geist erliegt, sondern Kinder der Liebe in Schäferstunden geboren, dir, uns, deinen Freunden, und einst der Welt.

Wenn ich in publicis etwas ausarbeite, so entwerfe ich 1) das Concept; bringe es dem Kurfürsten;

er genehmigt oder åndert es; hierauf 2) schreibe ich's ins Reine und in Cypher, was der Mühe werth ist; 3) lasse ich durch einen Cancellisten mein Concept mundirt ad acta legen; behalte aber denselben ersten Entwurf. So thun wir hier in allen Geschäften. Daher mir unbegreiflich ist, wie man das Bewußte erdenken können. Aber wer es dem H.. gesagt, möchte ich wohl wissen. Doch transeat, sine praeterfluere wie so manches. Ps. 18; 30., Ki b Elohaj aryz gedud; Ki beka adalleg Schur. Die Psalmen macht ein vielversuchtes Leben einem sehr lieb.

Der Lieben ihr Briefchen hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, wegen ihrer Zärtlichkeit für dich; und eben weil sie nicht Zeit hatte, es schön zu mamachen, d. h. zu verderben. Grüße sie alle die sanctas foeminas, vorab die Monika küsse recht, und sie soll fleißig für uns beten.

Augustinus.

136.

Mainz, den 1 Jänner 1789.

Liebste Mama!

— — — Ich bin recht sehr wohl, verrichte mein Amt, finde wohl, wie überall, auch Neider und böse Zungen, aber Gnade und Zutrauen beim Fürst und bei den Größten, Freundschaft bei den Wenigen, mit welchen ich lebe, und Achtung auch bei auswärtigen Höfen. Ich arbeite in Gesundheit und Munterkeit, bald über deutsche politische, bald auch über vaterländische, alte und fremde Geschichten und allerlei dergleichen Philosophie. Für das Künftige bin ich, menschlicher Weise zu reden, sowohl hier als anderwärts genugsam gesichert. Ob und wann wir uns wiedersehen für immer, steht bei Gott. Ich gestehe, daß ich hierüber noch gar keine Resolution gefaßt habe.

— Es ist eitel, Plane zu machen; die Vorsehung entscheidet im Augenblick, da sie es gut findet; bis dahin, liebe Mama, wollen wir uns in Geduld fassen. Wir lieben uns nichts desto weniger, und es wird Euch gewiß erfreulich seyn, von meinem Wohlergehen zu hören. Nur vergesset mein nicht; kein Tag vergeht, da ich nicht Euer gedenke, und meine Schwestern und Bruder sind mir so lieb, wie ich selbst; auch bin ich's von ihnen gewiß. Dem jungen Ehemann saget denn doch, daß er mir schreibe; seit vielen Tagen verlanget mich nach seinen Briefen; hoffentlich wird er nicht wahr machen wollen, was man dem Ehestand nachsagt, daß er nämlich für Freundschaft gleichgültiger mache; gewiß nicht, ich kenne ihn; hat er aber das Thierlein, *) so soll die weiland Jungfrau Maria mir schreiben; dann soll sie sehen, wie ich ihre geliebte Hälfte schütteln will. — Ich bin begierig nach Briefen von Euch, allerliebste Mama; schreibet mir eine Woche lang täglich eine halbe Seite. Adieu, mein Herz küßt Euch; grüßet alle; Gott sey mit uns.

Euer

Johann.

137.

Mainz, den 30 Jänner 1789.

Dießmal, Liebster, hat meine Antwort lang verzogen; erstlich und hauptsächlich wegen politischer Geschäfte; alsdann wegen einer Arbeit über die Werke des verstorbenen Königs, in der ich oft unterbrochen worden, und die ich durchaus endlich vollenden mußte und wollte. Du wirst sie in der allgemeinen Literaturzeitung finden; aber sage noch nie-

---

*) Mißmuth.

manden davon, ich habe mit Freiheit geschrieben, und weiß nicht, ob es unverändert abgedruckt wird.

Im Thurns Rede *) ist vortrefflich; nicht nur mir, auch andern, den besten Köpfen, denen ich daraus vorgelesen, hat sie diesen Eindruck gemacht. Sie ist voll Kraft und Kern.

Bei Gelegenheit will ich dir wieder einen Bogen voll pensées schicken, die du wohl seltsam finden wirst.

Ich habe an den Sonntagen die 22 Bücher de civitate Dei gelesen. Das ist wahr: die Empfindung der Väter reißt hin; ihre Schlüsse aber sind erbärmlich, und wer den Beweis des Christenthums nicht im Herzen hat, würde durch ihre Beweise wohl eher zum Unchristen. Augustinus war ein großer Geist und eine gefühlvolle Seele; er ist mir ungemein lieb; aber sein Allegorisiren und sein Subtilisiren ist manchmal ganz unlesbar. Stellen hat er des Tacitus würdig. Aber am unausstehlichsten ist mir die Intoleranz, und die Schiefheit ihres Gesichtspunktes in Ansehung der großen Männer des Alterthums; diese Vorurtheile verengten ihren Geist und ihr Herz; es ist abscheulich, wie diese lieben Heiligen mit Gott umgegangen sind, was für einen Caligula sie aus der ewigen Liebe gemacht haben. Hierin sind wir doch wirklich besser. Ich gestehe, daß ich lieber weiß nicht was seyn möchte, als ein solcher Christ (in Ansehuug der Begriffe). Hingegen ist nichts über die Salbung, womit sie vom Heiland, über die Liebe, womit sie von den Brüdern sprechen. Das hängt bei ihnen zusammen und mußte so seyn, sonst wäre unsere Religion nicht gepflanzt

---

*) Ueber das Reisen in der Schweiz; der helvetischen Gesellschaft zu Olten vorgelesen. A. d. H.

worden. Gott ist alles in allem, der Mensch weiß nicht, was er thut. —

J.

138.

Mainz, den 17 März 1789.

Dießmal, mein Liebster, bin ich sehr zurückgeblieben, aber nicht nur gegen dich, eine Menge Briefe hat sich gehäuft, dabei habe ich auch wenig oder nicht studirt; an allem ist das durchlauchtigste Erzhaus, der heilige Vater zu Rom, jenes verschriene „Krähengezücht" in Regensburg ꝛc. ꝛc. Schuld; also mit besagten Mächten und ihren trefflichen Botschaftern magst du's aufnehmen, wenn du nicht so schlechtweg verzeihen willst. Diese 2 bis 3 Monate sind wie Träume hingegangen. Traurig ist's, daß das Leben über Dingen von bloß augenblicklicher Wichtigkeit so dahin schwindet. Ja wohl ist alles eitel! Ich denke, immer soll es doch nicht so seyn, und endlich bin ich noch nicht im Jahr, wann die Schwaben klug und die Morgenländer Propheten werden; vielleicht werden um selbige Zeit meine übrigen Jahre mir geschenkt, daß ich doch etwas Bleibendes stiften möge. Jedoch was bleibt? auf diesem Rund? Auch das ist eitel; und bleibt mir folglich, wie der Prediger sagt, wohl nicht viel mehr übrig, als fröhlich zu seyn in meiner Arbeit, und zu denken, daß, da die Seele ewig lebt, sich wohl noch für alles Zeit finden soll.

Diese Betrachtungen führen mich auf die Frage, die du mir vorlegst. *) In der That ging's mir immer wie Joh. Matthias Geßnern, der von sich erzählte, er sey nie an das Ort noch in die Stelle, auf die er geplant hatte, gekommen, aber in eine

---

*) Betreffend eine Stelle in Schaffhausen. H.

bessere. Wahrlich ist mir unmöglich vorherzusagen, was für Umstände mich bei vorkommendem Fall entscheiden werden, fast scheint mir unvernünftig, daß der Mensch vorhersagen will, was er in einigen Jahren thun wird. Für jetzt kann ich nicht anders sagen, als „ich wäre zum Ja geneigt.“ In der That hält auch nichts mich einigermaßen zurück, als daß ich fürchte, auch dann, auch dort keine Muße für Studien zu finden; dieß ist mir die Hauptsache, weil immer einer meiner ersten Wünsche ist, eine wahre Geschichte des Vaterlandes zu schreiben und meine Darstellung der Universalhistorie einst des Publicums würdig zu machen. Freiheit bei ehrlichem Auskommen, siehe das brauchte ich; allein dieß findet sich nicht, weil ich nicht reich genug dazu bin, und Fürsten wohl Geld, nicht aber Muße gestatten; ausgenommen die wenigen Stellen bei der Berliner Akademie, die gut bezahlt sind, und wo die ganze Pflicht ist, jährlich ein Paar Memoires zu machen. Ich gestehe, daß diese mich oft versucht; allein, so leicht es wohl wäre, habe ich darum nie davon gesprochen, weil anderseits der Plan im Vaterlande mich reizt, so daß ich wie Buridans geduldiges Thier zwischen beiden innen stehe, und vielleicht geschieht keines von beiden. — — —

Deine pensées sind scharfsinnig und voll herrlicher Züge. Besonders gefällt mir dein Gedanke über das θειον im Menschen, wonach allerdings ich auch wohl sagen darf, est Deus in nobis. Oft plagt's einen, durch die Vorwürfe. Aber wenn man's nicht hören will, so wird der, der es hat, auch ganz leer und öde; das macht, es ist s e i n G e i s t, es ist Charakter seiner Seele. Was ist er ohne den? Mehr, viel mehr über alles, ein andermal, und in ein paar Wochen kommen sie wieder.

Adieu!

139.

Mainz, den 21 April 1789. *)

Liebster Bruder!

Da mir zu beschwerlich seyn würde, auf dem Bette zu schreiben, so wirst du wohl nicht mißbilligen, wenn ich dir dießmal noch von meinem Zustand durch eine fremde, uns ja auch liebe Hand Nachricht gebe. **) Die geschicktesten Aerzte und Wundärzte, welche theils der Kurfürst mir gegeben, theils ich selbst gewählt, sind über die Natur der von mir mit Gottes Hülfe nun fast gänzlich überstandenen Krankheit, ganz verschiedener Meinung. Doch ist sie am wahrscheinlichsten Anfangs eine Gallen-Kolik und starke Entzündung der Gedärme gewesen, bis der ganze Unrath sich in ein großes Geschwür am Hintern gesammelt hat. Sehr gefährlich waren allerdings die ersten Tage, an Schmerzen hat es auch damals nicht gefehlt, am allerempfindlichsten aber waren letztere an dem Morgen der Operation des Geschwürs; nun sind Gefahr und Schmerzen vorbei, ich bin zwar erschöpft (wenn es auch nur wäre durch die dreiwöchige Enthaltung aller Speisen). Die

*) Nach einer schweren Krankheit, wo er mehreremale dem Tode nahe war, der erste Brief. A. d. H.

**) Den jungen Hrn. Joh. Caspar Stokar von Neuforn aus Schaffhausen. Dieser treue Freund war seit einigen Monaten Müllers Hausgenosse, half mit der zärtlichsten Sorgfalt ihn verpflegen, und schrieb mir mit jedem Posttage bestimmte und ausführliche Nachrichten vom Gange dieser sehr gefährlichen und langwierigen Krankheit, was einmal auch Herr Georg Forster in der gefährlichsten Krise that. A. d. H.

Die Eiterung hat auch noch nicht aufgehört: doch schon das Gläschen Wein, das mir wieder erlaubt worden ist, läßt mich die baldige Rückkehr der Kräfte fühlen, und der Fluß der Materie wird so gut und nimmt so sehr ab, daß ich die allerbeste Hoffnung habe, Gott werde mich in kurzem heilen durch die Natur ohne weiteres Zuthun der Facultät. Mein Kopf ist helle, mein Gemüth ganz ruhig, im Innern fehlt mir nichts mehr; ich lese beinahe den ganzen Tag politische oder historische Schriften, von welchen unsers Herders zerstreute Blätter mich in angenehmen Viertelstündchen aufs lieblichste gleichsam erfrischen. Das ganze Unglück hatte auch seinen Trost. Niemals hätte ich hier in Mainz so viele der edelsten und besten Männer von verschiedenen Parteien so sehr zu interessiren geglaubt; besonders hätte ich mir nie den Grad fast väterlicher Liebe und Sorgfalt vorstellen können, welchen der Kurfürst mir alltäglich bewiesen: so ernst, so voll von Fürstenwürde er sonst immer zu seyn scheint, weinte er und klagte sehr in der Nacht meiner Gefahr; täglich müssen mehrere Personen ihm von meinem Zustande Bericht erstatten, er gab mir seine Aerzte, er speiset mich von seiner Küche, und auf daß ich mir nichts Nöthiges oder Erquickendes abgehen lasse, hat er mir zu erkennen gegeben, alle Unkosten der Krankheit tragen zu wollen. Auch die Theilnehmung des Herrn Coadjutors war zärtlich und sorgfältig. Die Frau von Coudenhofen aber und der preußische Gesandte, Freiherr von Stein, haben von Anfang bis jetzt mir ihre Freundschaft so bezeugt, daß du selbst und die liebe Mama nicht wohl hätten können für mich mehr thun. Ueberdem verließ mich nie ein gewisses Gefühl, daß noch zur Zeit meine Stunde nicht gekommen, sondern manche Arbeit vorher noch von mir vollendet werden müsse. Es stärkte mich

der oft erfahrene Beistand Gottes. Meine größte Schmerzensnoth linderte und stillte mir der 16, 23 und 103 Psalm, den ich (zu großem Schrecken der Wundärzte, welche glaubten, ich falle ins Delirium) auf einmal hebräisch im Tone einer tiefgerührten Seele zu recitiren anfing. Da ich nun so weit bin, zweifle ich nicht mehr; vielmehr halte ich für wahrscheinlich, daß diese Krankheit eine Epoche festerer und reinerer Gesundheit für mich werden wird. Ich werde die mir nöthige Diät besser beobachten, mir täglich eine Stunde Bewegung machen, und mich besonders vor allzu leidenschaftlicher Theilnehmung an etwa vorkommenden Begebenheiten hüten. Der Brief, welchen die liebe Mama und du mir geschrieben, rührte mich tief, aber angenehm; nie werde ich ihn vergessen.

— Gegenwärtig bitte ich Euch, so ruhig zu seyn, wie ich selber bin; das Geschehene und Erlittene hatte seine guten, Gott wohlbekannten Zwecke, und ist nur eine Lebenserfahrung mehr, welche mich in der Ueberzeugung bestärken sollte, daß das Festhalten am Guten und Wahren, und das Vertrauen auf den Vater vor allen diejenige Lebensweisheit ist, welche allein in guten und bösen Tagen die Probe hält. Uebrigens kann ich in der That nicht sagen, daß der nahe Tod mir den mindesten Schrecken verursacht; nur kränkte mich in etwas, daß meine vaterländische Geschichte so unvollkommen und unvollendet blieb, und daß meine Darstellung der allgemeinen Geschichte der Menschheit nur zum Theil einigermaßen ausgearbeitet, und noch dazu ganz unleserlich dalag. Doch stellte ich mir vor, daß der Verlust nicht groß wäre, weil andere das Gleiche leicht besser leisten können. Indessen da Gott mir das Leben wieder geschenkt, so werde ich nicht ermangeln, es nach bestem Vermögen zu nutzen.

Es ist mir äußerst angenehm, daß die Nachrichten von der Gesundheit des Kaisers beruhigender werden; sein Tod würde uns in ein unübersehliches Meer von Geschäften gestürzt haben. Schreibe doch meine Krankheit an Herrn Zunftmeister Heidegger in Zürich, welcher mich um die Uebersendung eines Psalters vom ersten Druck jämmerlich plagt; sage ihm, daß ich dieses Geschäft sogleich nach meiner Wiederherstellung besorgen werde.

Nun, liebster Bruder, grüße und küsse voraus unsere gute Mama, und danke Ihr für Ihre herzlichen Zeilen. Bezeuge deiner Maria meinen Dank und mein Vergnügen über Ihre Theilnehmung. Ich sende die wärmsten Wünsche gen Himmel für die Entbindung meiner Schwester; da du meine Liebe für sie weißt, so habe ich nicht nöthig, dir zu sagen, was du ihr in meinem Namen zu melden habest.

Beinahe vergaß ich, dir den angenehmen Tag zu danken, welchen W. und seine Frau uns hier gemacht haben. Von dem, der dieses schreibt, darf ich natürlicherweise nichts sagen, doch dieses, daß seine Gegenwart mir nicht ein geringer Trost war, und daß meine Liebe zu ihm in dem Maße unserer Bekanntschaft und gegenseitigen Offenheit alle Tage wächs't. Mein Bedienter hat es an alter Treue und unausgesetzter Sorgfalt, Wachsamkeit und Pünktlichkeit nicht fehlen lassen. Mehr für dießmal nicht; erschrick auch nicht, wenn du noch 8 bis 10 oder wohl noch 14 Tage ohne einen eigenhändigen Brief seyn solltest; ich suche, bis alles ganz vorüber ist, die physische Ruhe als eine wahre Arzenei aufs ungestörteste zu genießen; die Zeiten der Epistolographie werden auch wieder kommen; gegenwärtig ist's an dir; schreibe mir recht bald einen langen Brief über alle großen und kleinen Dinge, welche euch oder unser Schaff-

hausen betreffen; nichts wird mir angenehmer seyn. Für jetzt fac valeas meque mutuo diligas.

Ich verbleibe immer dein treuer, guter Bruder

J. M.

140.

Mainz, 15 Mai 1789.

Nicht leicht jemals in meinem Leben bin ich angenehmer überrascht worden, als durch dein Buch, *) mein liebster Bruder. Mit äußerster Begierde las ich den Inhalt der Aufsätze und fing es auf Einmal an drei Orten an, da Stokar mir eine Abhandlung, in seiner Abwesenheit Bellois eine andere, und bei hellem Tage ich selber eine dritte las. Das ganze Buch ist voll Kraft, Kühnheit und Originalität. Jedermann, der es bei mir gesehen, hat gleiche Eindrücke wie ich davon empfangen, denn es hat herrliche unvergleichliche Stellen, welche auch außer dem Zusammenhang ihre Wirkung thun. Ich erinnere mich keines Satzes, den ich nicht unterschreiben wollte. Wo du über die orientalischen Religionen etwas kurz abbrichst, geschah es aus Mangel der Bücher. Ich gedachte einige ganz neue Bemerkungen hierüber diesem Brief beizufügen, weiß aber nicht, ob die Zeit es mir diesesmal erlauben wird; zum Glück ist kein „Periclium in Morea.“ **) Habe nicht weniger Dank für deine Briefe, welche mir immer sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen der guten Einfälle das größte Vergnügen machen.

---

*) Philosophische Aufsätze. Breslau bei Löwe. 8. (Dieser Brief ist noch nicht von seiner Hand geschrieben, sondern dem Herrn von Stokar dictirt, bis auf die Unterschrift.) A. d. H.

**) So pflegte ein Herr von unserer Bekanntschaft „periculum in mora“ auszusprechen. A. d. H.

Wegen aller dieser Verbindlichkeiten schenke ich dir denn auch eine Strafpredigt sehr bitter und hart, welche ich dir zu halten gedachte. Wie ist's in aller Welt möglich, daß ein Mensch, der seiner Mutter, seiner Frau, seinem Bruder und seinen Freunden das ist, was du, und noch dazu in aller Stille ein Buch schreibt, welches vielen Tausenden vergnügte Stunden und frohe Empfindungen gewähren wird, wie ist es möglich, daß dieser Mensch sich von Trübsinn so oft verblenden lasse, sich in der Welt für unnütz zu halten?

Nur eine Beschwerde habe ich gegen das Buch; daß nämlich bei dem summarischen Inhalt nicht auch die Seiten angezeigt sind. Doch dieses mag Löwe verantworten.

Uebrigens wird es ein Σημειον ἀντιλεγομενον seyn, ein Stein des Anstoßes für die Neologen, welche so viel Unbefangenheit mit so viel Religionsgefühl nicht werden zu vereinigen wissen. Ich traue dir aber zu (und sonst wärest du nicht würdig das Buch geschrieben zu haben), daß keine schiefe Recension dir eine unangenehme Stunde machen soll. Halte es wie der alte Cato, has ego vitilitigationes sino praeterfluere.

Was mich betrifft, so habe ich seit meiner Operation den Kräften der Natur Zeit gelassen zu zeigen, was sie vermögen; sie haben sich auch ganz gut gehalten. Es war aber nicht der Wille der Facultät, daß die Sache so im Stillen etwas langsamer vorbei gehen sollte; sie bewiesen, daß durchaus noch einmal operirt werden müßte, und dieses eben so leicht, untrüglich und unschmerzhaft, als durchaus nothwendig sey. Sie haben es auch unternommen; ich aber habe es eben so schmerzhaft, als sie selbst am Ende schwer und übereilt gefunden. Meine Natur ist eigensinnig; Purgirmittel haben mir dreitägige

Verstopfungen verursacht, indessen die Natur selber mir tägliche Oeffnung gestattete. Der Kurfürst, welcher fortfährt meiner sich wie ein Vater anzunehmen, und der preußische Gesandte, mein Freund, haben hierauf den Herren Graduirten die Köpfe gewaschen, und es ist beschlossen worden, 1) mich eine geraume Zeit ganz ruhig zu lassen, 2) wenn indessen die Natur nicht so viel thut, als man wünschte, entweder einen Wundarzt aus Straßburg zu verschreiben, oder mich nach Göttingen zu Richtern, wo nicht nach Berlin zum alten Theden und andern geschickten Wundärzten zu schicken. Im Uebrigen ist bei dem allen weder Gefahr noch Schmerz, sondern hauptsächlich lange Weile. Lectüre, Gesellschaft (sehr oft mehr, als mir lieb ist), ein von Natur munterer Humor und endlich das vortreffliche Kräutchen Patientia, welches ich auf Anrathen der lieben Mama in ihrem letzten Briefe mir angeschafft habe, machen doch auch die Langeweile erträglich. Daß du nicht hieher gekommen bist, ist (so lieb du mir hier in andern Zeiten wärest, und so gewiß ich dich bitten und mahnen werde einmal herzukommen) mir dießmal äußerst lieb gewesen. Die Mama und deine Maria bedurften deiner mehr als ich; ich wäre vor Ungeduld gestorben, nicht mit dir herumlaufen zu können, und wirklich wüßte ich nicht viele Stunden, wo wir hätten allein einander genießen können. Es gab Tage, wo ich 9 Stunden lang Gesellschaft hatte; Stunden der Lectüre sind für mich ein Bedürfniß, das mir nichts ersetzen kann, und Stunden der Einsamkeit waren diesesmal meinem Körper nothwendig.

Für alle euere Theilnehmung und Liebe habe ich die allerbeste Hoffnung euch noch oft und viel selber danken zu können; mehrere meiner Freunde sind von der gleichen Krankheit, selten frühe, meist nach meh-

rern Monaten, aber so geheilt worden, daß ihre Gesundheit nachmals noch viel blühender war.

Schreibe mir so oft als möglich; die Scaphusiana interessiren mich allezeit, wie viel mehr noch die Domestica! Danke der Schwester und dem Schwager für ihre lieben Briefchen, und entschuldige, daß ich ihnen nicht direct schreibe, das alles wird sich wieder einbringen lassen.

Der Z. H. ist ein ächter Pedant; es gilt ein Psalterium von 1459, welches ihm vom St. Victors Stift um 50 Ducaten ganz gerne überlassen wird. Ich kann nicht begreifen, welchen Reiz für einen verständigen Mann solche Antiquailles haben können.

Für heute mehr nicht. Grüße und küsse die liebe Mama, und dann noch jemand, bei dem ich's dir wohl nicht zu empfehlen brauche. Laßt mich bald wieder von Euch hören; liebe mich wie ich dich, und lebe wohl!

Totus Tuus

J. M.

141.

Favorite, 9 Jun. 1789.

Endlich doch wieder einmal eigenhändig, liebster Bruder; zwar noch im Bett, aber bei hergestellten physischen und moralischen Kräften; es ist nur die Fistel übrig, von der die Aerzte behaupten, die Natur könne unmöglich von selbst sie ganz heilen; indessen ist sie in möglichst gutem Zustand. In drei Wochen kömmt Marschall, der berühmte Straßburgische Wundarzt; wenn es Gott nicht gefallen, mir zu helfen ohne ferneres Zuthun von Menschenhänden, so übergebe ich die ganze Sache der ungemeinen Erfahrung dieses geschickten Mannes; hievon verspricht man mir die besten Folgen, zumal eine blühende Gesundheit für die Zukunft. Gott wolle,

gleichwie er die Krankheit mir auf mancherlei Weise nützlich gemacht, so auch geben, daß ich meine Laufbahn hierauf ununterbrochen mit erneuerten Kräften fortsetzen möge!

Ich bewohne einen Pavillon in der Favorite, seit der Kurfürst dieses Lustquartier bezogen; du wirst dich der Lage erinnern: am Rheinstrom, gegenüber dem Ausflusse des Mains; ein inwendig jetzt sehr schön eingerichtetes Schloß; sechs Pavillons; ein großer, mannichfaltig angelegter Garten; Aussicht auf Mainz, und weit ins Darmstädtische, Nassauische u. s. w. Der Zweck des Kurfürsten ist erreicht, indem die freiere Luft und das Spazierengehen mich nicht wenig gestärkt; auch beim schlechten Wetter fehlt letzteres nicht ganz, da der Kurfürst mich in einer Sänfte ins Schloß holen läßt, wo man bei eröffneten Thüren vier oder fünf großer Zimmer sich hinlänglich erspazieren kann.

Die übrige Zeit bringe ich, Tags mit Arbeiten, und Nachts mit Erholungslectüren zu; doch um 10 Uhr hat alles ein Ende, und mein Schlaf dauert ununterbrochen seine 8 bis 9 Stunden. Die Arbeiten bestehen theils in Berufsgeschäften, theils im Excerpiren alter Acten über die Reichssachen, und seit heute endlich auch in Beantwortung der 34 Briefe, die mir aus den Krankheitswochen übrig sind, und von welchen ich mir vorgenommen, täglich zween zu schreiben. Die andern Lectüren waren bisher hier der Spectator und Grafen d'Estrades Negotiationen. Zur Nahrung ist mir auch wieder hinlängliche Erlaubniß gegeben: Kaffee und Chocolate, Gerstensuppe, Gemüse, etwas Fleisch (das ich aber durchaus nicht herunterschlucken darf), etwas guten alten Wein, zuweilen bei Erdbeeren. Meine einige Arznei ist Quinquina mit Vitriolsäure; hienächst zur Erfrischung das Hallersche Elixir; es versteht sich,

daß über der Fistel ein Pflaster liegt. Dieses Verband besorgt Bellois, mit einer Sorgfalt und Geschicklichkeit, worin er, nach dem Urtheil der Aerzte die Barbiere und Chirurgen, welche ich zuerst hatte, weit übertrifft; wie er denn überhaupt in dieser Krankheit mich so besorgt, daß, wer mich liebt, billig es ihm nie vergessen soll.

Das ist also das vollständige treue Gemälde des status morbi et aegroti für die liebe Mama, dich und wen diese Details interessiren mögen. —

Dein Buch ist recht schön, und gefällt auch Nicht-Religiosen. Du hast großes, großes, großes Unrecht, noch dem „Thierlein"*) Platz zu gönnen.

Du hast von mir ein Fragment deutscher Vorlesungen über die Geschichte; sende mir doch die Bogen von dem an, wo ich von Kaiser Augustus handle. Wenn ich einmal Zeit habe, d. i. wenn der Kaiser gemacht, wenn die Schweizerhistorie einen Schritt weiter gebracht ist ꝛc., so will ich doch zu meinen Abbreviaturen einen Schlüssel machen; sonst bleiben verschiedene, nicht ganz schlechte, Ausarbeitungen aller Welt unnütz.

Da Reich todt ist, wäre mir lieb, die Schweizergeschichte einem andern Verleger zu geben; folglich (sonst ging es nicht an) mit einem neuen Titel anzufangen, z. B. Neuere Geschichte der Schweiz; oder: der erste bürgerliche Krieg der schweizerischen Eidgenossenschaft, und dann so fortan ein eigener für jedes Stück. Du, der diese Sachen besser kennt, sage mir, was sich hierin mit Redlichkeit und Judicium thun läßt.

Bezeuge bei Gelegenheit, wie gerührt ich sey durch den höchstschätzbaren Beweis des Wohlwollens, wel-

*) Dem Trübsinn, der oft, außer dem Hause, meine Munterkeit störte. A. d. H.

chen die Republik in dem schön gefaßten Brief d. d. 23 April mir abermals zu geben geruhet.

Grüße alle die uns lieb sind, ein jegliches nach seiner Art.

J. M.

141. b)

Aschaffenburg, 20 Jul. 1789.

Liebster Bruder!

Es würde ein sehr schlechtes Compliment für deine Unterscheidungskraft und Menschenkenntniß seyn, wenn ich den Freiherrn von Hompesch*) dir erst empfehlen wollte, da du nur deine physischen und moralischen Augen aufthun darfst, um in ihm einen der Wenigen zu erkennen, welche deinem Bruder im Auslande jene Freunde ersetzen können, die ihm das Vaterland so theuer machten. Adieu.

Der Deinige für immer

J. M.

142.

Aschaffenburg, den 25 Jul. 1789.

Freilich, liebster Bruder, hätte ich der Mama oder dir viel eher schreiben sollen; aber ehe ich die Favorite verließ, bekam ich durch einen Auftrag des Kurfürsten die Revision einer entsetzlichen Menge Papiere, die mir keine Zeit übrig ließ; nachher als ich in einer kurfürstlichen Yacht den Main herauf die Reise hieher that, gingen wieder zwei Tage verloren; hier alsdann kamen Politica, weil bei wahrscheinlich bevorstehender Veränderung in Wien über die im Zwischenreich zu nehmenden Maßregeln schon häufig berathschlaget wird. Und so hielt bald dieß, bald das mich auf. Indessen das Beste ist, daß ich

---

*) Domherr zu Speier und Eichstädt. A. d. H.

von meinem Befinden gute Nachricht geben kann. In der Mitte des Junius sandte mir ein hannöverscher geheimer Canzleisecretär, mit welchem ich sonst in keiner Correspondenz war, Pulver aus dem Giftkraut Belladonna, deren Heilwirkung, selbst auf solche Fisteln wie meine, ein Superintendent im hannöverschen Wendenlande (zu Clötze) vor einigen Jahren entdeckt haben will. Da gesagt wurde, sie können mir die Schmerzen einer Operation ersparen, so beschloß ich (so sehr die Aerzte die Sache verhöhnten) einen Versuch. Es traf sich, daß der erwartete Wundarzt ohnehin um einige Wochen später kam. Sey es nun die Belladonna oder die gute Natur, gewiß habe ich jetzt genugsame Kräfte, um den ganzen Tag auf, und an meinen Arbeiten zu seyn; die Eiterung der Wunden nimmt meistens ab; sie scheinen von innen heraus zu heilen; sie sind mir nicht im mindesten beschwerlich; und was mir das Liebste ist, so habe ich sowohl in Frankfurt als hier mehrere Beispiele aufgefunden von Fisteln, die die Natur mit Hülfe guter Diät ohne Arznei noch Operationen geheilt hat. Letztere, die Diät, halte ich viel strenger, als man mir vorgeschrieben: ich esse kein Fleisch, obschon es bei der Belladonna erlaubt ist; und ich trinke keinen Wein, obwohl die Aerzte ihn mir nicht verboten. Beides kostet mir wenig Ueberwindung. Der erwähnte Wundarzt Marschall von Straßburg wird gleichwohl, aber nicht mehr eigentlich für mich, kommen; allein ich werde von seiner Kunst bloß in dem sehr unwahrscheinlichen und unerwarteten Fall Gebrauch machen, da er mir beweisen könnte, es sey mit der bis dahin eingehaltenen Methode Gefahr verbunden.

Was du mir über meine Weltgeschichte sagst, hat mich sehr erfreut; es ermunterte mich; dein Wort, lieber Bruder, ist mir mehr als alles was die

A. d. V. und die A. L. Z. posaunen könnten; weil ich weiß, daß du nach deinem Gefühl redest.

Jacobi hat mir seinen Spinoza für dich zugesandt. Er kommt mit dem schweizer. Museum. — Wizenmanns Matthäus ist gut gemeint, für mich aber nicht eben nahrhaft. Was die Schweizerhistorie belangt, wenn sie nur erst geschrieben wäre! Nun ist meine Zeiteintheilung so: Morgens die kurfürstlichen Geschäfte wenn welche sind; Beantwortung der bekommenen Briefe; Beantwortung eines der vielen, welche noch rückständig sind seit meiner Krankheit; Arbeit über die Acta der Kaiserwahlen seit Karl V; am Abend Erholung in schweizerischen Lectüren; zuerst und zuletzt etwas im N. Testament.

Grüße und herzlichster Dank der vielgeliebten Mama für ihre lieben Zeilen in deinem vorletzten. Ich beschwöre dich bei unserer Bruderliebe, daß du ihrer wohl wartest und sie froh zu erhalten suchest. Gott, der Vater durch den einig wir sind was wir noch auf eine doch so ganz gute Weise vorstellen, der erhalte uns diese herzliebe gute Mama noch durch lange Jahre eines muntern Alters!

Uebrigens, ihr Lieben, seyd ohne Sorgen für mich, dem recht wohl ist, einer Wunde unerachtet. Ich bewohne vier oder fünf mit vieler Eleganz meublirte Zimmer in einem der Thürme des prächtigen Aschaffenburger-Schlosses; tief unter den Fenstern strömt der Main aus Frankenland her, jenseits der mit Gärten und Bäumen ländlich umgebenen kleinen Stadt kränzt die Gränze meines weiten Horizonts, der schwarze altdeutsche Spessart, und auf der andern Seite verliert sich das Auge in der unabsehlichen Dettinger-Ebene, wo der zweite Georg die herrlichen Lorbeeren gesammelt.

Wenn ich dir schreibe, so denke ich, daß es der Maria mit gilt; sintemal ihr zwei, laut der Schrift,

nur Eines seyd. Dieses finde ich sehr bequem zu Erleichterung der Correspondenz; denn wenn ich dir sage, wie ich dich liebe, so brauche ich's nicht auch ihr noch zu wiederholen.

J. M.

143.

Aschaffenburg, den 14 August 1789.

Morgen früh wird meine Fistel operirt. Marschall fand die kleine Wunde unbedeutend, die größere trichterförmig, so daß die Ausheilung derselben ohne Schnitt unmöglich sey. Hierauf habe ich mich desto lieber entschlossen, weil ich vom Sondiren, bei dem sie mir in Mainz fast die Seele ausgetrieben, kaum etwas verspürt, und auch die Genesungszeit, wenigstens die einer nöthigen Unthätigkeit, unter der Direction dieses geschickten Mannes viel kürzer ist, als man vorgab. Auch habe ich nicht die geringste Furcht. Die Wunde ist anderthalb Zoll tief. Bellois betet; mein Friseur hat Messen für mich lesen lassen; meine Magd geht täglich dreimal zur Kirche; ein Jude gab den Armen seiner Nation Almosen, in der Synagoge für mich zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs zu flehen, und er mit seinem ganzen Hause fastet drei Tage. Obschon keine Gefahr ist, habe ich alle rückständigen Briefe beantwortet, meine Geldsachen u. dgl. geordnet, Papiere die ohne Einsicht fremder Augen dir zukommen sollten, dem Freiherrn von Stein consignirt, und noch einen Nachtrag zu meinem letzten Willen gemacht. Das Wetter ist heiter. Meine besten Freunde in hiesigen Landen sind hier. Morgen zwischen 6 und 7 Uhr wird die Sache gethan seyn. Den Ausgang des Schnittes wird B. dir unten an diesem Briefe

melden; *) ich selbst gedenke dir in 8 — 10 Tagen wieder zu schreiben.

Die Belladonna hatte die Callositäten aufgelöst. Ich glaube Herr D. Stokar habe sie am besten beurtheilt: gut, aber nicht hinreichend, sey sie.

Wenige Worte auf deinen letzten. Erst überhaupt; daß Inhalt, Manier und Herz deine Briefe bei weitem unter allen mir zu den interessantesten machen. Dank für die guten Berichte von der liebsten Mama, bedenke immer, daß obwohl Gott sie herrlich stärkt, Gesellschaft und jede Aufmunterung von euch Arznei für sie ist; allein was soll ich dir sagen? du weißt wie sie uns und wie wir sie lieben. Darum thut alles; ich will's euch ewig Dank wissen. — Ich bitte dich um des Schwagers gedruckte Predigt; was du mir davon geschrieben, freut mich sehr.

Der Kaiser scheint sich wieder zu erholen; alsdann brauchen wir niemand. **) Es ist überhaupt eine heikele Sache ums Annehmen der Leute in Secretariatsdienste, und außer im höchsten Nothfall, thue ich lieber alles einigermaßen Wichtige mit eigener Hand.

Auch mich hat Doctor Millers Tod gerührt. Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Es war kein Falsch in ihm; er hatte eine apostolische Reinheit, Einfalt, Heiterkeit.

Der 14 Julius zu Paris ist der schönste Tag seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft, ***)

---

*) Die Operation durch Hrn. Marschall gelang vortrefflich. A. d. H.

**) Es hatte sich jemand durch mich zur Secretariatstelle bei M. empfehlen lassen. A. d. H.

***) Das dachte auch Klopstock! (in der Ode: Kennet euch selbst! II, 130.) A. d. H.

Das vorige Seculum ahmte französische Frivolität nach, das künftige wird Muth an ihnen lernen. Um wenige Burgen reicher Baronen, um die Köpfe weniger, meist schuldiger Großen, ist diese Freiheit wohlfeil erkauft. Sie wird eine Kraft in ihre Charakter legen, wodurch die politische Macht wieder furchtbar emporsteigen wird. Mögen sie denn fallen, die, welche zittern, ungerechte Richter, überspannte Tyranneien! es ist recht sehr gut, daß die Könige und Räthe gewahr werden, sie auch seyen Menschen.

— — Mosheim hat auch nicht können Schulrector im Holsteinischen werden, und Leipzig hat Leibnitzen den Doctorhut abgeschlagen. Warte, Bruder; greife nicht vor; Gott wird's führen.

Ich habe diese Woche sechs Noli me nolle *) und zwei Abschriftenbüchlein gelesen; Lavater hat Worte des Lebens und des Geistes. Gesegnet sey er mir für diese Stunden, gerade da ich eben Glauben bedarf. Wer ist's, der diese Büchlein lesen und ihn nicht lieben könnte. So ein Satan weiche von mir. Zugleich welch vielumfassendes Genie und welch ein Leibnitzisches Generalisiren, und welches Darstellen aus Anschauung! — —

Bezeuge dem lieben Schwager, daß ich seine gedruckte Predigt mit großem Vergnügen gelesen habe; es ist eine der Sache angemessene Sprache, der man ansieht, daß sie aus dem Herzen geflossen. —

---

*) Eine geistvolle Sammlung einzelner Gedanken, Sprüche, Lehren, Verse u. dgl. (in Form eines Tagebuchs) von Lavater an seinen Sohn auf der Akademie.
A. d. H.

144.

Aschaffenburg, 16 Sept. 1789.

— Ich gestehe, daß die Erschütterungen, welche sich in den Kantons Freiburg, ja Bern, zu zeigen anfangen, für die Ruhe des eidgenössischen Volkes mir etwas bange machen. Unterlasse nicht, mir alles etwa Vorfallende oder sich Zeigende zu melden.

Im Reiche droht es auch, hie und dort, selbst in Mainz, wo viele hohe und niedere Beamte in den innern Geschäften (womit ich nichts zu thun habe) von der Bürgerschaft mancherlei Vernachlässigungen des gemeinen Besten beschuldiget werden; ob mit Grund? weiß ich nicht gewiß zu sagen. Auch die hessischen Bauern wollen nicht mehr frohnen und eben so wenig steuern, bis der Fürst Rechnung ablege von dem der Nation zugehörigen Schadenersatz des siebenjährigen Krieges, welchen England gethan. Gut ist immer, daß die Fürsten gewahr werden, sie seyen Menschen, und daß die Vorsehung sie aus dem Schlaf rüttelt, in welchen die lange Geduld der Nationen sie eingewiegt. Nur sollten die Eigenthumsrechte und die Justiz nicht sogar verletzt werden! da sie in Frankreich beide so schrecklich leiden, so wird auch mir bald unglaublich, daß dasselbe Werk bestehen könne. Es ist nicht gleich dem englischen vor hundert Jahren. Verstand präsidirte letzterm; diesem Witz, Systeme, Phraseologie. Hiezu kömmt, daß nach der Erfahrung aller Völker kein freies Volk ohne Sitten, noch diese ohne Religion bestehen mögen; die Nationalversammlung aber letztere für Thorheit hält. —

Ich habe sehr viel gelesen, wovon du in ein Paar Monaten vielleicht in der Allg. Literatur = Zeitung Früchte finden wirst. Nun beantworte ich 32 erhaltene Briefe. Meine Gesundheit ist übrigens, wie

wie Appetit und Schlaf, recht gut; und wenn jenes *) noch vorüber seyn wird, so verspreche ich mir mit einem neuen Leben zu wandeln und zu wirken.

Küsse die Lieben; zuerst die Mama, und sage ihr meine herzliche Liebe. Tröste die Schwester, ich bitte dich, und was hiebei deine Maria gethan, das hat sie mir gethan. Adieu, Bester, Liebster! Gott mit uns!

J. M.

145.

Aschaffenburg, 30 Sept. 1789.

— — Die Sittenlosigkeit ist ein gewisser Vorbote von Katastrophen. Sie riß zu Athen und Sparta ein, schon in Perikles Zeiten. Siehe die Reden des Isokrates und den Aristophanes; und keine hundert Jahre mehr blieb der Staat. Bei den Römern fand noch Polybius große Religiosität; sobald sie fiel durch Attalus Geld und die Schmeichler der Plebejer, war auch Roms Fall nahe. Sie erzeugt Abspannung, müßiges Leben, Sklaverei der Sinne, Armuth bei Luxus, daher Frechheit zu allem. Vid. Sall. bell. Catil. Man wird in Europa erst noch fühlen, was der Fall des Glaubens und seiner Tochter, der Moralität, für Folgen haben wird. Auch habe ich nicht den geringsten Glauben an die Phänomene wiederauflebender Freiheit, wo dieser Grund fehlt; sie ruhet auf Sand. In England herrscht vergleichungsweise noch weit mehr Tugend; selbst Gottesfurcht. Ich rechne die Nabobs nicht, und ich weiß das Verderben der großen Städte, aber der Hof, das Land und Scotland ist gut. Ich habe einen Officier von der ersten Garde des Königs zum Freund, welcher

*) Eine befürchtete nochmalige Operation.

A. d. H.

nicht leicht ein schönes Mädchen ansieht, ohne ihrer zu begehren; zugleich aber ist er edel und gut, und würde, nüchtern, keinen Tag anfangen oder enden, ohne Gott anzurufen. Hingegen habe ich das Beispiel, daß (in einem andern protestantischen Lande) in einem Proceß, der kaum 100 Rthlr. betrug, 21 oder 25 Meineide geschehen sind; in demselben Lande aber sind die Schlimmsten und die Urheber des Uebels die ungläubigen Pfarrer. Ich, liebster Bruder, so lange ich lebe, in allen Schriften, deren Ausarbeitung die göttliche Vorsehung mir gestatten wird, bin fest entschlossen, nicht weniger als Patriot, als auch als Christ und Mensch die alte Sache der Religion und Moral aus allen Kräften und auf alle Weise zu behaupten; als mir Gott helfe!

Müller über Neufchatel und Salis an Müller hat Müller mir geschickt. Er ist ein edler Mensch und liebenswürdig, und sucht seinen Ruhm darin, zu thun, und für's Vaterland. Beim Fürsten von St. Gallen vermag er billig alles. Mir theilt er zur Historie mit, was ich will.

Seit ich wieder auf bin, habe ich 1) bei 50 Briefe geschrieben; 2) Geschäfte besorgt; 3) alle meine Privatpapiere von drei Jahren her und mehrere ältere rangirt; 4) für die A. L. Z. noch nicht geschrieben, aber gelesen; sobald jenes geschehen, sollst du die Artikel wissen.

146.

Aschaffenburg, 10 Oct. 1789.

Euer Herz erschrecke nicht; ich gehe nun doch noch nach Straßburg, um nichts zu versäumen, und werde nicht eher von da weggehen, als bis ich völlig hergestellt bin. Auf alles dieses, liebster Bruder, zähle, als auf die reine und vollständige Wahrheit. —

Es ist zwar von der Schweiz nicht eben fern,

gleichwohl werden wir uns erst 1790 sehen, da ich mit meinem brittischen Freund, Thomas Boone, hinzukommen gedenke. Vor jetzt wird nach meiner Herstellung die Jahreszeit schon zu kalt oder zu feucht seyn; und daß du mich besuchest, wünsche ich darum nicht, weil ich befürchte, deine Gegenwart könnte Marschall, der mich in seinem Hause logiren will, in seinen häuslichen Einrichtungen vielleicht geniren, da er viel zu höflich ist, um von meinem Bruder keine Notiz zu nehmen; und zweitens ist für mich eine Hauptregel, über der er fest hält, daß ich während der ganzen Cur mich vor jeder Emotion hüten, und in den ersten Tagen auch nicht viel reden soll; welches beides bei deiner Ankunft wohl schwer zu vermeiden wäre. Hingegen wünschte ich, und es wird wohl möglich seyn zu combiniren, daß du, wenn ich wieder so gesund bin wie zuvor, mich doch einmal auf einige Wochen zu Mainz besuchest.

Stokars Vater *) ist an Geist und Herz ein herrlicher, einziger Mann, den ich aus seinen Briefen, ich kann nicht genug sagen, wie hoch schätzen und lieben gelernt; aber schon was du mir oft von ihm geschrieben, hat sehr viel dazu gethan. Lavater hat Recht, ihn Lessing beinahe an die Seite zu setzen.

147.

Straßburg, den 9 Nov. 1789.

Endlich also auch von mir wieder ein Brief, **) und endlich kann ich hoffen, daß nichts weiter mich hindern werde; wenigstens ist in Ansehung meiner

*) Einer der ersten Herren der damaligen Regierung zu Schaffhausen. A. d. H.

**) Sein Bedienter hatte mir indeß posttäglich Nachricht gegeben. A. d. H.

Gesundheit alles wahr, was ich Gutes dir habe lassen schreiben und sagen; Marschall erwartet um so eher meine nahe und sichere Herstellung, da sich aus allem zeigt, wie gesund alle meine Säfte sind. Ob ich noch zu euch komme, dieses hängt gänzlich von Umständen ab; wenn sich nicht etwas Besonderes zuträgt, wodurch meine Rückkunft beschleunigt würde, und wenn kein harter Winter zu früh eintritt, so gewähre ich meinem Herzen diesen ihm sehr angelegenen Wunsch.

Nun wieder zu deinen Briefen und deinen Planen. — Ueber Baco schreib.*) Erneuere auch zumal die sermones fideles; überhaupt bringe seinen hohen Geist wieder vor's Publicum. — Geschichte des Priesterstandes — incedis per ignes; — der neuen Aussichten wären viele und herrliche, Geschichte von Schaffhausen — erfordert, um zu erscheinen im Kreise ihrer Schwestern, diplomatische Forschungen, für die es um deinen Geist Schad wäre, und eine weitläuftige Detailkenntniß der gemeineidgenössischen und der vorderöstreichischen Geschichte. Vielleicht — nil sine nutu Dei — wenn einst doch noch die Vorsehung mich heimriefe, lege ich hieran die Hand. Biographien — das herrlichste; bei dem bliebe ich, ohne mich an ein System zu binden; welche Psychologie, welche Lebensweisheit, welche ausgebreiteten Blicke! Confessionen — gehören eben dahin; zeige wie der Mann war, wie er Andern schien, und wie er sich selber beurtheilte. Ich will meine Confessionen einst auch schreiben; bin übrigens voll wie Elihu von Projecten, in Ansehung vieler Arbeiten, die mein Leben ausfüllen sollen. —

**) Eine damals vorgehabte Arbeit: Ueber Franz Bacon's Leben, Charakter und Schriften. A. d. H.

Oft schon, wenn mich nicht hinderte, was du weißt, hätte ich alle andern Bande abwerfen mögen, um wieder vor dem Volk zu reden, welches so nöthig hätte, daß mehrere aufstünden und aus allen Kräften und mit allem Ansehen und auf alle Manier ihm zurückriefen und wieder ein Leben und Sitten gäben. Wahrlich, das Herz brannte mir oft.

Es zieht sich im Nordost ein großes Wetter zusammen; ausbrechen wird's, wenn der Steinkohlendampf sich auch zu schwarzer Wolke erhebt; bisher will er nicht; aber vielleicht wird er müssen. Uebrigens geht es im Nordost schlecht und die Weisheit ist erloschen. Es wird einen traurigen Kampf geben, denn der Weisen sind wenige auch anderseits; die so im Kohlendampf sitzen, sind freilich die besten, deßwegen aber auch compromittiren sie sich nicht. Ueberhaupt bereitet sich's zu einer Zeit des Ausfegens der Tenne, denn das Unkraut hat überall den guten Samen erstickt. Für das Vaterland fürchte ich, nicht wegen Oestreich, sondern wegen ihm selbst. Gott leite und rette uns; je näher und größer die Noth, um so fester müssen wir an ihn uns halten; dieß sey unsere Familienpolitik.

Bei allen Mängeln finde ich doch noch Zürich das Muster eidgenössischer Städte, an Bürgersinn, Haustugenden, Nationalkraft; und wenn ich die übrige unfranzösirte Schweiz, Rhätien beigezählt, in Erwägung ziehe, so freut mich das Vaterland (largo sensu) doch wieder; und ich hoffe, es sollen wohl noch zehen Gerechte darin seyn. Denn im Ganzen ist in den innern und sonst noch nationalen Kantons allezeit eine Einfalt und Kraft wie doch sonst nirgend. — —

J. M.

148.

Straßburg, den 24 Nov. 1789.

Deine Schätze, Allerliebster, sind gestern Abends glücklich angelangt, nicht zwar in Gallionen, sondern auf der fahrenden Post; ich habe aber schon gesehen, daß viel Gold dabei ist. Hievon, wenn ich's genauer untersucht haben werde, Stück vor Stück. — Mit mir bessert's zusehends; Marschall ist recht wohl zufrieden; die gänzliche Heilung zaudert immer gegen das Ende am meisten, doch lange wohl nicht mehr, und, welches das Hauptsächlichste, keine Spur macht Rückfall befürchten, es ist eine recht gute vollkommene Heilung.

Die Reise betreffend, so sehe ich freilich nicht, wie an einer Woche mehr oder weniger dem Kurfürsten etwas liegen sollte; der einzige Fall, wenn gerade nun in diesen Tagen jener oft besorgte große Todesfall Cäsars sich zutrüge, könnte mein Heimreisen auch um eine Woche schleuniger machen. Dazu ist aber keine Wahrscheinlichkeit. Also geliebt's Gott, und Er sendet kein unvorzusehendes Hinderniß, so umarme ich euch noch in diesem Jahre; die Bestimmung der Zeit hängt vom Herrn Marschall ab, oder vielmehr vom Augenblick der vollendeten Heilung. Alsdann wird die Wiederbringung aller Dinge seyn; denn in der That würde ich mich schämen, vieles von dir so lange behalten zu haben, wenn diese achtmonatliche Krankheit nicht eine Art Entschuldigung wäre; ganz ist sie es doch nicht, weil freilich manches auch vorher nicht ordentlich expedirt worden; meine Zeit war theils durch den unregelmäßigen Lauf der Geschäfte, theils vielleicht aus Mangel genugsamen Festhaltens über einer ordentlichen Eintheilung oft für die besten Dinge zu kurz. So soll es nicht mehr seyn; das Gegentheil ist bestimmt und auch schon

mit Glück prakticirt; in Wahrheit kommt erstaunlich viel an auf eine feste Ordnung und Unverdrossenheit; ohne sie ist nicht möglich, bei dieser Kürze des Lebens weitläuftige Plane zur Vollendung zu bringen. Von B. Briefen an dich habe ich nur immer den meine Gesundheit betreffenden Artikel mir vorlesen lassen, und weiß nichts vom andern, z. B. wenn er geklagt hat, ich bekomme von dir keine Briefe. Wenn er noch gesagt hätte, nicht genug; denn wahrlich sind sie mir so erfreulich, daß ich jeden Posttag einen haben möchte; aber beklagen darf ich mich nicht. Du mußt es dem zuschreiben, daß er mir gern in jenen trüben Tagen viel Vergnügen verschaffen wollte, und keines wußte, das meinem Herzen größer wäre.

Ich kann dir nicht genug sagen, wie der Schwester ihr Brief mich erfreut, oft habe ich ihn überlesen, oft Nachts und am Tag ihn überdacht; nicht nur wegen des naiven Styls und ihrer umständlichen Erzählungen, sondern hauptsächlich weil ich sehe, daß es immer noch unsere gute M. E. ist. Ich bin stolz auf meine Geschwister, das kann ich dir sagen, und ohne Rücksicht auf unser beider gelehrten Kram, wegen der Liebe, die zwischen uns lebt, und wegen dessen was in uns ist. Ihr seyd glücklich, und Gott, welcher mit uns ist, wird allem noch den besten Ausschlag geben, weil doch nicht die kleinste giftige Wurzel irgend einer menschenfeindlichen Leidenschaft in euch keimt. Dieß haben wir vornehmlich auch der Mama zu danken, daß wir so sind; ihre sanfte Manier, ihr frohes, redliches, gottesfürchtiges Herz hat auf uns gewirkt. Auch wollen wir diese Art und unsern Glauben als das edelste Kleinod nicht nur verwahren, sondern je ärger es etwa sonst wird, gerade hierin Hoffnung und Kraft suchen. Wir sind ein kleines, einsames Häufchen ohne Protectoren (das hast du erfah-

ren!), ohne Reichthum, ohne irgend andere Selbstständigkeit, als die das Vertrauen auf Gott uns gibt, welcher denn auch in der That mich herrlich geführt, früh schon dich mit Ruhm und einer deiner würdigen Freundin beschenkt, allen noch weiter helfen wird, und uns die liebe alte Mama noch froh und frisch erhält.

Wozu die ganze Historie, wenn Thorheit seyn soll, im Spiegel der Vorigen die bevorstehenden Zeiten zu lesen? Daß nichts Nagelneues unter der Sonne geschieht, hat schon Salomo bemerkt; aber eben die Repetition der Scenen soll uns klug machen und wider die Rückkunft schlimmer Dinge verwahren. Es ist gewiß, daß zwischen Unglauben und neologischer Theologie das europäische Menschengeschlecht wieder eben ein so fades, unbrauchbares, todtes Wesen ward, als je dasselbe von Ammianus geschilderte römische Volk. Daß Gott nun weckt und schüttelt, ist ein Zeichen, das hoffen macht, noch seyen wir nicht ganz dahingegeben. Warum nun dieses nicht schauen? Warum nicht erkennen, daß seine Hand alles führt? und merken auf die Zeichen der Zeit? So thaten die alten Hebräer, Griechen und Römer. Oft spricht die Bibel, „Jehovah sagte, Jehovah that.“ Nicht als hätten die Männer immer eine articulirte Stimme vernommen oder ein Gesicht gesehen; oft war es nur in ihrer Seele; diese hatte einen Sinn zu unterscheiden, wenn der Herr redete, und zu erkennen, was er bereitete. Aufs Vorhersagen sich einzulassen, dieses ist unweise, weil der Auflösungen so manche sind und gewöhnlich die unerwartete eintrifft. Es ist unmöglich zu sagen, ob unter dem französischen Adel und in der Clerisei denn gar kein Mann von Verstand und Kraft aufstehen und das Volk in die Wege der Ordnung zurückrufen wird? Ob den Brabäntern nicht ein entscheidender Streich gelingen wird,

welcher das Signal wäre für andere Provinzen? Eher läßt sich sagen, wenn man P. betrachtet: Verlasset euch nicht auf Menschen; die Hülfe kommt selten daher, woher man sie erwartete. Und wenn wir nun Sulejmans des Großen gedenken, dessen Thron fällt, so scheint mir die Folgerung einleuchtend, sintemal also auch dieser alldrohenden Gewalt ihre Stunde gekommen, einst selbst Gog und Magog nicht zu fürchten, welche einer ähnlichen eben so wenig entgehen werden. (Gedenke an Forstners Stelle: postremo ipsi quoque etc.)*)

Stokar hat mir über die französische Staatsauseinandersetzung vortrefflich geschrieben; ich will ihm diese Woche antworten.

Ich excerpire den ganzen Tag, und alle Tage schreibe ich einen Brief, selten aber so lang wie diesen. Adieu mein allerliebster Bruder. Grüße und küsse die sanctas foeminas (solchen ist gegeben das Himmelreich). Liebe mich wie ich dich. Adieu. O qui complexus et gaudia quanta, wenn ich dich wiedersehe! **)

J. M.

---

*) Postremo ipsi quoque A. postquam per prostratos calcatosque populos ad summum potentiae processerint, suam ipsi magnitudinem infensissimum hostem experientur. Christoph Forstner in einem Briefe zur Zeit des dreißigjährigen Krieges geschrieben. (In le Brets Magazin gedruckt.) A. d. H.

**) Es geschah diesesmal nicht, weil sich seine völlige Heilung zu lange verzog, Herr Marschall die Reise in die Schweiz, im Winter, für den Reconvalescenten, nicht rathsam hielt, und der nahe Tod Kaiser Josephs die Geschäfte zu Mainz ungemein vermehrte. A. d. H.

119.

Straßburg, 7 Dec. 1789.

Unter allen Schriften, liebster Bruder, die du mir geschickt, sind mir die Wochenblättchen *) weit aus die liebsten, sowohl wo du dein Leben höchst merkwürdig erzählst, als die andern. Ich halte für sehr glücklich für dich, daß Neigung und Umstände dich so oft und viel veranlaßt, für das andere Geschlecht und Kinder zu denken. Hiedurch ist eine Klarheit in deine Manier und ein Leben in deine Begriffe gekommen, wie selten, wenn einer bloß das unbestimmte Publicum und gelehrtere Leser vor sich hat; um so angenehmer und nützlicher ist, was du schreibst. Doch zum Detail! Erstlich das Leben, dessen ein Theil zwischen 1774 und 79 oder 80 selbst mir ziemlich neu war. Im Anfang ging dir's wie mir; nachmals aber führte Gott jeden seinen ganz eigenen Weg. Der Anfang erinnerte mich allenthalben meiner eigenen Kindheit, nur mit dem Unterschiede, daß früher eine bestimmte ausschließende Neigung zu Einem Studium in mir entstanden, welche auch noch fortdauert, und nur von der fernern Geistesentwicklung und mannichfaltigen Lebenserfahrung neuen Anstrich und Schwung bekommen. Bei dem allem bin ich zwischen verschiedenen Arbeiten gleichwohl oft unschlüssig, so weitläuftig ist selbst dieses bestimmte Feld, so viel ist in demselben zu thun, und dann so habe ich den Fehler, daß ich gern auf Einmal alles ausführen möchte, da viel besser ist, jedesmal nur Eins, dieses aber aus allen Kräften zu betreiben. Ich verschiebe die Parallelanmerkungen über dein Leben auf künftige Beschreibung des meinigen, welche eben so frei und an dich gestellt seyn

*) An eine Freundin geschrieben. H.

soll. Dein Gesichtspunkt über den Gang von dem allem ist so wahr als hoch, obschon die Formel „Himmel und Erde werden vergehen, meine Tugenden und meine Fehler werden vergehen, ich aber werde bleiben" mir um deßwillen mehr glänzend als richtig scheint, weil ich mir so wenig einen moralischen Zustand, welcher nicht gut noch böse, als ein Daseyn der Seele ohne einen individuell bestimmten moralischen Zustand in irgend einem αἰων zu denken vermag. Der religiöse Sinn war auch in mir; Verfolgung (mit dem Cellarius, mit Baumeisters Definitionen) lehrte aufs Wort merken; klar war auch mir die ganze Bibel, die eben für Kindersinn da ist und ohne ihn auch nicht viel wirkt; mein Herz verstand ihre Hauptsachen besser, als Michaelis; aber wahr und vielbedeutend gibst du irgendwo einen Wink darauf, wie Israels Historie und alle dieselben Geschichten so manche Aehnlichkeit mit den unsrigen haben, und eben so gut auf uns die Glieder, als auf unser Haupt Christum Typen sind, welche die Herzenserfahrung zu appliciren weiß; dieses eignet auch alles uns erst recht zu; hiedurch erhalten alle Propheten ihr Interesse; dieß ist das ewige Wort für alle Zeiten, das freilich nur die verstehen, zu denen es geredet wird jetzt noch durch den Geist, seinen Dolmetscher. Ohne dieß wären gar viele Bücher mir lieber. Im Grund ist's freilich der Fall aller Wahrheiten; sie sind, wo immer sie stehen, im Koran, in der Ilias, im Tom Jones, alle ewig und für alle; wo aber wäre ein Buch so reich an Erfahrungsaufschlüssen für jede Lage der Seele und jeden Lebensmoment, dabei zugleich so rein und so menschlich! so gleich weit von Leichtsinn und Aengstlichkeit! so ganz — Inbegriff alles in den tausend andern wiederholten, und in unendlicher Mannichfaltigkeit, nirgend aber so vollständig, dargestellten Wahren, Weisen, Guten, Schönen! . . . .

Von den übrigen Blättchen weniges, nur um der Zeit willen. Wo steht das schöne Wort vom Ritter Mason? Sympathetischer Dank für das Herrliche vom 5 August 1787, des Hündchens Leichenpredigt; welche ich so tiefer gefühlt, je zärtlichere Proben die treue Finette mir in meiner Krankheit gegeben und je bänger mir eben war, sie möchte über meine lange Entfernung (hieher konnte ich sie nicht nehmen) sich zu Tode grämen (wie sie denn sehr krank gewesen und bei jedem vorbeifahrenden Wagen heulend ans Fenster springt, um zu sehen, ob wir es nicht seyen). Dr. Luther, mein Held von Kindheit auf, ist mir noch einmal so lieb, da ich sehe, daß auch er hofft, was wir wünschen; das macht's, er hatte eine feste, nichts weniger aber als eine rohe Seele; und interessirt sich der Schöpfer für den Sperling, warum nicht mehr noch für unsere treuen Gefährten! Gewiß ist seine Divinität in keinem guten Gedanken unter unserer Humanität. Nun ferners Dank für die allzeit erhebenden Halle dem alten Orient. Aber sage an, wo fandest du diese jüdischen Erzählungen? Ich möchte glauben, es liegen in dieser Literatur noch manche Goldkörner, Geschichten und Aufschlüsse verborgen; vor dritthalb Jahren, wenn ich hätte Zeit gewinnen können, hatte ich Lust, sie bei einer der größten hebräischen Bibliotheken (weiland R. David Oppenheimers) zu studiren, welche um 20,000 Gulden zu verkaufen ist; ich hätte gesucht einen Fürsten dazu zu bestimmen. Als ich die Wochenblättchen vollendet hatte, war's mir wie beim zu frühen Abschiede eines liebenswürdigen Freundes. N. Briefe habe ich alle aufmerksam, zumal mit Vergnügen aber die ersten häuslichern, gelesen; die Liebe zu Christus riß mich sehr hin; gleichwohl kann ich nicht sagen, daß diese Seheart mir ganz behage. Der Grund ist unstreitig, für jeden Freund des Herrn; aber

die physische Erfahrung vom Heilande finde ich in dem Sinne nicht versprochen, und verstehe auch nicht, was er mit dem Geiste meint, dessen Mangel uns jetzt eigentlich von aller Evangeliumsmoral dispensire. Ich sehe, daß diese Prätensionen, dergleichen die besten und gläubigsten Menschen, Luther, Arndt u. A. nie gehabt, auf drei Dinge führen: 1) zu harten Reden, die fast Unglauben und Immoralität erzeugen: „Ohne unmittelbare sinnliche Erfahrung sey Glaube Thorheit; wir können jetzt gar nicht verbunden werden die evangelischen Gebote zu halten" u. s. f.; 2) dazu, daß, anstatt eigentlich der Glaube nur sollte unsern Grundsätzen Haltung geben, damit wir desto freier das Gute und Gemeinnützliche übten, er hiedurch in eitel Beschauung und Speculation über Dinge verwandelt wird, für deren gegenwärtigen Genuß oder für deren Erkenntniß wir nicht gemacht sind; 3) auf einen unerträglichen geistlichen Stolz, welcher sich auch hier in vielen gleich unbescheidenen und lieblosen Urtheilen zeigt. Warum verachten sie den Christus Luthers und der Reformatoren; er hat, traun! doch gewirkt; wir sehen sein Werk, und wir lesen, daß wenn sie zu ihm riefen, er sie erhörte. Ich meines Orts halte mich in solchen Dingen einig an Bibel und Erfahrung, und sehe aufs Praktische, welches mir so viel zu schaffen macht, daß ich keine Zeit übrig behalte für jene Vollkommenheiten. Aber ich begreife deinen Freund; wenn man das Gesicht auf Einen Gegenstand, zumal so einen, unverwandt richtet, so verwirrt es sich endlich, alles fließt in einander, man sieht das Licht vom Berg Athos wie die Umbilicarier; daher ein Theolog, wenn er Geist und Feuer hat, nothwendig noch etwas dabei treiben muß, um nicht über Betrachtung lauter übersinnlicher Dinge die nun zunächst vor uns liegenden und dieses unsers Aeons Charakter und Natur ganz zu ver-

gessen. Ich stimme also dem bei, was auch du darüber sagst.

Es ist eine sehr gute Manier um das Niederschreiben des von einer Lectüre empfangenen Eindrucks; und du urtheilst über die mir bekannten Bücher sehr richtig. Ueber Ardinghello hast du ganz Recht; der Verfasser ist nichts von dem allem, aber er hat seine Bildung aus der Periode, wo man darauf ausging, nicht Männer, sondern Kerls als Muster darzustellen. Da er übrigens ein in den Alten ziemlich belesener und sehr feiner Kopf ist, auch, so viel mir bewußt, ein ehrliches Herz hat, so habe ich mir oft nicht erklären können, warum ich in seiner Gesellschaft Leere spürte und mich nicht mit ihm nach Lust unterhalten konnte. Es muß wohl seyn, weil sein Aristotelischer Gott und seine Notion von Recht und Unrecht nicht für mich sind; viele Wetterleuchten des Geistes hat er. — Wie dein Auszug aus Forster (Bemerkungen auf den Reisen in die Südsee), so sind meine, nur in der Chronologie so viel thunlich geordnet; und das habe ich nie von mir erhalten können, ohne Abbreviaturen zu schreiben. — Begierig bin ich nach der Fortsetzung deiner Auszüge aus den Ulmerischen Handschriften. *) Charakterisirende Ausdrücke sind in der Ursprache am kernhaftesten. Ich habe zwar selbst auch 1772 diese Quellen einigermaßen benutzt; aber da es mir noch an vielem fehlte, muß ich die in derselben (mir äußerst leidigen und fruchtlos vorübergegangenen) Periode meines Lebens

*) Briefe, Abhandlungen, acta publica u. dgl. aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, aus den Handschriften Joh. Conrad Ulmers, Antistes zu Schaffhausen (gestorben 1600), die allerdings den Druck verdienten, wenn solche Bücher — Verleger und Käufer fänden! A. d. H.

gelesenen Bücher meist alle noch einmal lesen. Diese nun, die nimmst du mir ab, und ich danke dir's.

Melde mir doch, warum, des so triftigen, so evidenten Gutachtens unsers Stokars ungeachtet, seit 1779 dennoch keine Bürger angenommen worden?

Das Leben Jesu! *) Ja wenn kein achtes Gebot wäre, du hättest's nicht wieder gesehen; es ist eine vortreffliche Blume, lieblich, würdig des Gegenstandes, voll Lehre. —

Ganz in meinem Sinn sind Herders zwei Vorreden zum Gesangbuch.

— Ich muß gestehen, daß, was F. C. B. dir schreibt, mir sehr oft nicht verständlich ist; was ich aber sehe, ist schön und edel. — Noch eher verstehe ich, obwohl auch nicht immer, Hamann, doch ohne in den Zusammenhang seines Gedankensystems einzudringen. Es gibt geweihte Sprachen, von denen meine ehrlichen Chronisten und Diplome zu fern sind. Mit obigem Zusammenhang ist's überhaupt so eine Sache, derentwegen ich selbst von Herder bisweilen eine Concordanz über seine Schriften oder eine Harmoniam seiner Evangelien hätte haben mögen. —

Ich hätte dir noch 101 Sachen über diese deine Schriften zu sagen, begnüge mich aber mit der mir wichtigsten, die mir beim Lesen auch am öftesten auffiel: nämlich, daß ich dich liebe und schätze über alle Vorstellung, daß ich nicht weiß, ob dein Geist oder dein Herz mich mehr eingenommen, daß ich endlich mit voller Wahrheit dich versichern kann, daß, ita me Deus juvet, auf dem Erdboden keiner ist, welchen ich mehr, und ich erinnere mich auch keines,

---

*) Von Herder. Gedruckt im XXIsten seiner Briefe über das Studium der Theologie. (Theol. Werke IX, 272.) A. d. H.

den ich so viel wie dich liebte; die Bruderliebe ist in eine solche Freundschaft übergegangen, die man sonst eher für Selbstgewählte hat, oder vielmehr, ich habe den Bruder mir auch zum Freunde gewählt, weil ich einen bessern, würdigern nicht weiß. Das aber däucht mir, daß wir uns weit mehr seyn könnten und sollten als bisher; wir müssen uns, so verschieden wir in manchen Dingen sind, einander künftig mehr identificiren: Meine Plane, meine Hauptbeobachtungen über die beiden interessanten Gegenstände, die Geschichte meines Geistes und Herzens sollst immer wissen; wir müssen uns monatlich in der Regel wenigstens zweimal schreiben; kürzer zu seyn, wirst du mir vergeben, weil ich weniger Zeit habe, ich werde aber darum nichts übergehen, obschon etwa in wenigen Worten sagen, was in meinem Briefwechsel, meiner Lectüre und meiner Erfahrung vorkömmt; das thue auch. Deine Zweifel, deine Aufschlüsse laß mich nie ignoriren; denn der Gang deines Geistes ist mir höchst interessant. Wenn wir uns wieder sehen, d. i. wenn Gott will, im künftigen Jahre, so errichten wir eine Cypher. So bleiben wir uns allezeit nahe, ja beisammen, und der Fortgang eines jeden ist auch der des andern. So ist's schön und lieblich vor Gott, wir finden das Glück unserer Herzen im Arrangement der Natur, und da meinem Herzen, das keine Marie hat, ein Freund eben so unentbehrlich, als in heutiger Zeit und meiner Lage schwer zu finden ist, so ergieße ich mich im vollkommensten Zutrauen ja am sichersten, wie am liebsten in des treuen Bruders Busen. So sey es also; willst du? Ad reliqua.

Der Kurfürst hat schon wieder geschrieben, ob ich bald komme? Marschall glaubt in 10 bis 12 Tagen könnte ich reisen; ich erwarte begierig, was du mir auf den letzten Brief schreibst, besonders ob du wegen

gen der Mama doch für den Winter mich möglichst rassuriren kannst; denn das ist wahr, die allenthalben ausbrechenden Unruhen verwickeln und mehren die Geschäfte ungemein, und wenn ich auch nicht eben viel ausarbeite, ist schon an meinem Urtheile über anderer Arbeit meinem Fürsten ein nicht Geringes gelegen, bloß weil er Zutrauen zu meinem Herzen trägt.

Bei diesem Anlaß noch Eins: ich habe viel überlegt, mit welchem Zweige von Untersuchungen zur Bearbeitung für's Publicum ich mich nun vor's erste wieder vorzüglich zu beschäftigen hätte; dieses ist, worüber ich oft sehr ungewiß bin; laß es uns überlegen. Die Geschichte der Schweiz ist mir um deßwillen sehr lieb, weil ich die besten und merkwürdigsten Sachen erst noch zu sagen, und über die Darstellung viele ganz neue Gedanken habe. Allein auf der andern Seite 1) ist mir die Fortsetzung eines Werkes unangenehm, dessen erste Theile übel gerathen sind. Eile und manche drückende Umstände, unter denen ich sie damals ausarbeiten mußte, haben die Dunkelheiten und Härten des Ausdrucks veranlaßt, welche das Buch unleserlich machen; wenn die Folge schon besser, doch würden die zwei ersten Theile allezeit abschrecken; 2) ist, sintemal die Schweiz nicht das Geringste für mich thun will noch wohl kann, meine unmittelbare Pflicht, mich zum geschickten Diener des mich ernährenden Landes zu qualificiren; d. i. sowohl die Verfassung und den Zustand des Reichs, als die und den der Erzstift Mainz aufs gründlichste zu studiren, um sowohl als Geschäftsmann, als wenn es seyn muß in einer andern Qualität dem Staat und Reich zu nutzen, und vor diesem Publicum in einem vortheilhaften Licht mich zu zeigen. Diese Studien, wie ich sie aus Quellen zu treiben pflege, erfordern meine Stunden für wenig-

stens drei Jahre. Alsdann erst könnte ich wiederum über die Geschichte der Schweiz arbeiten, weil von jenen mir wenigstens alle Principien, der Gang und der Sitz der Materien hoffentlich alsdann bekannt seyn werden. Unwillig, die geliebte vaterländische Arbeit auf so lange zu unterbrechen, hätte ich letzterer gern täglich einige Stündchen erübriget; aber da ist nun wiederum in meinem Charakter, lieber nur eine Sache auf Einmal, dieselbe aber aus allen Kräften zu thun; ohne das würde ich mit meinem Plan (wozu ich wenigstens 40 Folianten zu excerpiren und analysiren habe) auch mit drei Jahren nicht ausreichen. Wie dem zu thun? Das vor mir liegende scheint jetzt mein nächster Beruf; endlich gewinnt wohl die Schweizergeschichte selbst, wenn ich sie behandle wie einst du die Bibel, und nach einigen Jahren sie dann mit neuem Feuer und Licht bei noch reiferm Alter wieder bearbeite; da es denn vielleicht auch eine Manier gibt, aus der Fortsetzung ein eigenes Werk zu machen, und so ihr durch die Fehler des Anfangs nicht zu schaden. Was sagst du zu allem dem, und wie räthst du mir? Vielleicht kömmt ein unvorhergesehener Fall, der alles ändert; aber da die Menschen die Geheimnisse der Zukunft nicht wissen, so müssen sie überlegen, wie jede Periode des Lebens anzuwenden, so lange sie währet. Wenn du nun dieses findest, so wie ich, und in den fernern Briefen zeigte sich ein Wanken in diesem Arbeitsplan, so schilt mich in die Ordnung zurück. Ueber die Zahl der Folianten staune nicht; bedenke die verwickelte Verfassung, die Acten eines 127jährigen Reichstages, nur über den westphälischen Frieden acht (nicht einmal vollständige) Bände, die kaiserlichen Wahlcapitulationsacten wie groß, und dann vor allem die alten Abschiede und die allgemeinen Verordnungen. Was mich ungemein stärken soll, ist mein

Zweck; nämlich, der unverantwortlichen Vernachlässigung der Rechte der Menschheit, wofür sich die bisherigen Gesetzgeber im Reich am allerwenigsten interessirt, ein Ziel zu setzen, und möglichst zu fördern, daß endlich einmal Justiz für jeden zu haben sey. Moses blieb vierzig Tage auf dem Berge; 40 Monate werden wohl nicht zu viel seyn für einen, der in diesem Augiasstall zu arbeiten hat. Drei Jahre haben zwar nur 36, allein ich rechne die 4 für Reisen, und notamment für dein Haus, um bisweilen auszuruhen. Und wenn der Herr nun sagte, Thor, du rechnest auf Jahre, und ich werde in kurzem das Leben von dir nehmen! so würde ich nicht erschrecken, ich weiß, er nähme den Willen schon für etwas. Indessen hat es keinen Anschein hiezu; im Gegentheil fühle ich die Kräfte sich neu beleben, zumal da durch viele schöne Stunden dieser Einsamkeit mein Geist durch den Glauben ruhiger uud fester geworden; die Gottseligkeit trägt zur Gesundheit nicht wenig bei; *χαιρετε εν κυριω παντοτε* und *μηδεν μεριμνατε* (Phil. 4) sind zwei probate Recepte.

Es ist mir sehr lieb, daß du Forstners und Sidney's Briefe *) hast. — Dalrymple ist ein Mann von brittischer Seele; ganz anders als Gibbon, in dem ich wenig Edles, wenig Hohes, der Seele Wohlthuendes sehe.

Im 82sten Jahre ihres Alters ist vor kurzem Washingtons Mutter gestorben; das war eine Mama! die hat Sachen erlebt! Sage der Mama, sie müsse durchaus auch so alt werden, wir wollen Gott alle Tage darum bitten, und dann soll sie auch viel und lauter Gutes an ihren zwei Buben erleben; aber ja 82 Jahre, denn so alt wurde ihr

---

*) Langueti epistolae ad Phil. Sidnaeum (1573 ss.) Lugd. B. 1646. 12. H.

eigener Großvater, und man muß dergleichen gute Gebräuche in einer Familie nicht abkommen lassen. So will ich auch haben, daß wir zwei so alt werden, wie der Urgroßvater Ammann, auch 81. Nun grüße alle Geliebten, und liebe mich wie ich dich, das wahrlich viel gesagt ist.

J. M.

150.

Straßburg, den 14 Dec. 1789.

Eure Briefe habe ich den Augenblick erhalten, Eure Liebe darin tief empfunden, und, nachdem ich mit großen Schritten zehnmal die beiden Stuben auf und nieder gewandelt und mich Euer gefreut, nun gleich Antwort. Kommen will ich jetzt also nicht (zumal es täglich kälter wird); in der Zuversicht es werde mir gegeben seyn, Euch im Sommer freier und länger zu genießen. Morgen schreibe ich an den Kurfürsten, ich werde der Mahnung statt thun, und Mittwochs am 23sten sollen die Hofpferde zu Ogersheim seyn. Mein mit Marschall combinirter Plan ist, ich soll morgen eine Geblütsreinigung nehmen (dieses gehöre zur Etiquette nach solchen Krankheiten), gegen Ende der Woche besuchen wir zu Maurmünster am Fuß der Berge seinen Bruder, daselbst Prälat; am 22sten gehe ich ab, schlafe in Rheinzabern, am 23sten zu Oppenheim, und esse am 24sten in meinem Hause zu Mainz, ordne noch meine Sachen und lese dann am 25sten, wie ich an den Sonn- und Festtagen pflege, die Patres oder den Luther, gleich wie zuvor; dieses alles sub spe ratificationis divinae.

Seit letztem Mittwoch bin ich den ganzen Tag auf, ganz wohl, ohne einiges Gefühl von Schwächung, und die rosenfarbenen Wangen blühen wieder

auf; auch habe ich Kochs sanctionem pragm. nationis germ. excerpirt; Hr. Marschall ist ungemein zufrieden. Deine Museum *) hatte ich wollen, um an den Abenden auf der Reise etwas zum Excerpiren zu haben; es ist wahr, ich hätte sie schwerlich bekommen können; dafür will ich mich in einem hiesigen Buchladen versorgen; denn darin ist mein Gedanken von deinem sehr unterschieden, du möchtest einst nicht mehr lesen, und ich möchte lesen und notiren alles, was geschehen und verzeichnet worden über die Geschichte der Menschen seit Anfang des Geschlechts, und betrachte alle die Scriptores rerum und Monumenta für das unvollkommene A B C meiner nachmaligen Forschung; denn sobald ich in den Himmel komme, werde ich mich nach dem Hauptarchiv der Wege Gottes erkundigen, alsdann von Gestirn zu Gestirn alles compiliren, und nach ein paar Millionen Jahren ein Compendium der Universalhistorie zum Gebrauch der Neuankommenden schreiben. Warum sollte das alles nicht seyn können! — Um aber zurück zu kommen auf deinen Plan, einst wie im Winter die nordischen Bären von deinem eigenen Fette zu leben, so glaube ich, daß er so wenig realisirt werden wird, als wenn du dir vornähmest, mit der Zeit, wenn deine Organisation recht fest gesund sey, nicht mehr zu essen. Denn wozu hilft Ihnen Ihr vieles Lesen? sagte jener große Ludwig, der Augustus seines Zeitalters, zu dem dicken, aber geistreichen Vivonne, und der Marschall antwortete: la lecture fait à mon esprit, Sire, ce que vos perdrix font à mes joues. Um es aber neumodischer und feiner zu sagen, so elektrisirt sie den Geist, oder, wenn man will, mag-

*) Das schweizerische Museum.

netisirt ihn, so daß wir in dem Somnambulismus dieses Erdelebens manchmal etwas errathen und gescheidte Träume haben. Dieses dein Project also — ausgestrichen, Sabré!

Das Museum, wenn es noch nicht abgegangen, behalte noch für's erste; diesen Winter möchte ich unsere Wahlcapitulationsacta, deren ich die wichtigsten zwar schon excerpirt, vollenden, und in den Abendstunden den Johannis, Gudenus und Würdtwein vornehmen, um in den Geschichten der Erzstift gelehrt zu werden, auf daß ich in loco zu Hause sey, und auch etwa die Archive besser zu nutzen wisse; vielleicht auch nehme ich unsere Copialbücher vor, Folianten in Atlasform, in welche die alten Kurfürsten alle wichtigen Urkunden auf Pergament prächtig haben schreiben lassen.

Der lieben Mama ihr Brief hat mich vorzüglich erfreut: erstlich seines Aeußerlichen wegen, sie zittert nicht, ihre Buchstaben sind wie vor 20 Jahren; zum zweiten wegen des Tons, voll Zufriedenheit, Liebe, Munterkeit und Gottesfurcht; keine Lamentationen über die schlechte Zeit, sie hat mehr so erlebt, und immer gesehen, daß post tenebras lux auch wieder gekommen; ja sie schreibt einen recht guten Styl, kurz und kräftig und von Herzen zu Herzen; endlich, wenn man ihre Orthographie mit der ihrer lieben Tochter zu N. vergleicht, so sieht man, daß es in der Welt immer schlimmer wird, und große Sorgfalt auf das Ursulchen zu wenden, auf daß das Sprüchelchen nicht erfüllt werde, aetas parentum, pejor avis, tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosiorem. — Deine Maria ist zur Prophetengabe noch bei weitem nicht alt genug; doch es gibt ingenia praecocia, und wenn du bemerkst, daß sie ferner so errāth wie dießmal, so lasse in Zeiten auf dem

Hornberg ein hölzernes Thürmchen bauen, damit sie im Alter, wie jene Velleda des Tacitus, der Nation weissagen könne.

Die Predigten vom Großpapa soll man, ihm zu Ehren, wohl bewahren; mich freut, wenn ich nur seine Handschrift sehe; und die Applicationen, wenigstens deren zu Andelfingen, sind gewiß gut.

Zurlaubens Tableau der Schweizergeschichte bei der Voyage pittoresque ist eine der allergründlichsten Schriften über unsere Historie. Wir schreiben uns fleißig, er ist erstaunlich gelehrt, dabei gut. Horaz ist sein Lieblingsautor; er ist voll Anekdoten aus der Zeit Ludwigs XIV. Mich liebt er sehr wegen unserer gemeinschaftlichen Studien. — — —

In England kommen jetzt eine Menge Memorialien zum Vorschein für die nöthige Erweiterung der Kirchen, da die Volksmenge so wachse, daß zumal um London herum am Sonntag alles so vollgepfropft sey, daß manchmal graue Männer und Weiber den ganzen Gottesdienst aus in keinen Stuhl kommen können. — England blüht immer mehr auf an Geld, an Ansehn, an allem Flor, an Ordnung, an allem Fortgang, und von des Königs Entschlüssen scheint das Schicksal Europens abzuhängen. Als der Herzog von Orleans vor ihn kam, redete der König, wie es die Römer nannten, gravissime mit ihm von den wider die Majestät in Frankreich unternommenen Dingen; er sah ihm starr ins Angesicht, bezeugte nie diejenigen schätzen zu können, die hierbei ihre Hand gehabt, und er werde seine Gesinnung an Ort und Zeit wissen zu offenbaren; so daß der Herzog blaß wie ein Leichentuch von ihm herausging.

Hogarths Wittwe ist nun auch gestorben, alt 77 Jahre; sie hatte ihn heimlich geheirathet. —

Hier eine bei Plymouth gesetzte Grabschrift auf ein Hündchen, sehr artig, obschon wohl zu lang:

Hic jacet
parvula,
heu quam fidelis, amabilis, jucunda, sagax,
olim vicinis nota,
puellis puerisque chara,
dominis charissima
heu diu deflenda
hospes comesque blandula vagula,
quae vixit A. XI,
et disrupta vena
vitam innocuam, nunquam redituram,
sine gemitu
protinus amisit
A. 1779.
Vale catella
et in memoria vive.

Jetzt Adieu! grüße alle, die du weißt, daß ich sie liebe; oben anzufangen bei der Mama; Gott mit uns, und bringe uns noch wieder zusammen, selbst in diesem Leben, gesund, freudig und froh.

J. M.

151.

Mainz, den 7 Jan. 1790.

— Meine Reise war glücklich und vergnügt; genau so wie ich mir sie vorgenommen. Ich habe von Straßburg nichts mehr zu sagen, als Marschall zu loben, sowohl als Mensch, als in seiner Kunst. Er ist in seinem Hause glücklich durch ein treffliches Weib. Maurmünster, wo ich noch hinfuhr, ist ein 1200jähriges großes reiches Kloster, doch nicht romantisch wie Einsiedeln oder

St. Blasien. Der Abt ist ein Mann von Würde und Welt. Bei allem Bedauern, das ich mit der französischen Geistlichkeit habe, bleibt gewiß, daß diese Organisation der Hierarchie einmal jetzt nicht mehr paßt; die Mönche blieben zu sehr zurück hinter ihrem Jahrhundert, und hiezu leitet selbst ihre Regel; ich wünschte andere Institute dieser Art mit Regeln, unserer Zeiten würdig. —

Man glaubt auch in Frankreich an eine Verschwörung wider das Christenthum so wie um 1781 und folg. in Oestreich; ich glaube aber nichts weiter von dem allem, als daß die opinion publique die Zusammenstimmung der thätigsten Geister zu einem ihr analogen Benehmen ganz natürlich veranlaßt. Hier bin ich von dem Kurfürsten mit größter Freude und Zärtlichkeit empfangen worden; auch hat er mir in den höchstwichtigen Geschäften, welche jetzt obschweben, ungemein viel Zutrauen geschenkt; er hat mir auch die sich über 1200 Gulden belaufenden Ausgaben an meine Aerzte und Wundärzte bezahlt. Ich bin aber auch mit Arbeit sogleich dermaßen überhäuft worden, daß ich nicht eher als gestern es endlich wieder habe können dahin bringen, meine Papiere zu rangiren.

Die Zeiten werden äußerst bedenklich: ganz gewiß ist, daß der König von Preußen (persönlich, nicht sein Ministerium) Krieg will, durchaus. Oestreich und Preußen werden also aufs neue zusammenstoßen, und ob England Antheil nehmen wird, ist noch höchst ungewiß. Nun begegnet aber zugleich, daß die Preußen in der Lütticher Sache äußerst verfassungswidrig verfahren; hierdurch verlieren sie alles Zutrauen, alle Liebe im Reich, und der Fürstenbund ist in sehr großer Gefahr. — Was ist nun das Wahrscheinlichste? Krieg! Aber ob auch

im Reich? ist ungewiß! vielleicht! denn wenn der Kurfürst von Köln an den Reichstag geht, so könnte wohl geschehen, daß er Reichshülfe erhielte, und Oestreich (durch Preußens Schuld) wiederum alle Macht im Reiche bekäme. — — Mit Einem Worte, die Aussichten sind gar trübe. In diesem Zustande der Sachen geschehen uns viele Anträge, auf welche der Kurfürst nicht weiß, was er antworten soll; wer kann die futura contingentia alle voraussehen! Auch ich werde oft so irre, daß ich nicht mehr weiß, was zu rathen ist. Ueberhaupt werden mir die Staatsgeschäfte wirklich verhaßt; erstlich weil alles so schlecht geht, und zweitens weil man zu Besserm keine Zeit übrig behält. Ich sehne mich nach Ruhe, d. i. nach wirksamer Arbeit:

> Est ardelionum quaedam — natio,
> Trepide concursans, occupata in otio,
> Gratis anhelans, multa agendo nihil agens;

Das sind wir Geschäftsmänner. Mein ganzer Wunsch, meine Sehnsucht ist, bei Wenigem, nur dem Nothwendigen, mir, d. i. meinen Studien und der Ausführung meiner Plane zu leben. Allein, fatis agimur, cedite fatis, non sollicitae possunt curae mutare rati stamina fati. Gott wird's leiten; seine Hand hat mich immer ganz sichtbar geführt; er wird mich auch dahin bringen; in dieser Ueberzeugung bin ich vergnügt und ruhig, es mag auch gehen, wie es will; *εἰ ὁ Θεος ὑπερ ἡμων, τις καθ ἡμων.*

Du hast mich mißverstanden; ich wollte weder über die Reichshistorie, noch über das jus publicum schreiben, sondern bloß mit Hintansetzung alles Schreibens, für 2 bis 3 Jahre, dem Studium dieser Dinge mich ausschließend widmen, um desto solidere Rathschläge zu geben; jedoch auch dieses hat seine Thorheit: wenige allgemeine Grundsätze

nicht aus Limnäus zu lernen, sondern aus der Natur der Sache und nach den Umständen der Zeit, leiten genugsam; und dann was hilft's? da nächstens wieder alle Entscheidung auf die Spitze des Schwerts ankommen wird! Und wie ist möglich, bei solchen Umständen auf Jahre hinaus einen Plan zu machen? Darum ist alles eitel, und am besten ist essen, und trinken und fröhlich seyn bei der vorkommenden Arbeit; wenn ich aber wieder componiren kann, sey es, wann es wolle, so soll es seyn über die Schweizergeschichte; hierin hat mich dein Brief auf's Neue gestärkt: er ist voll der hellsten Bemerkungen.

Mit meinem Innern ist's, seit ich hier bin, nicht eben zum besten gegangen, weil ich fast nie zu mir selbst kommen konnte; nur Abends und Morgens bei meinem Capitel. Während dem Frisiren und in den verlornen Augenblicken lese ich Metastasio, den ich noch zu Straßburg in 12 niedlich gebundenen Duodezbändchen gekauft habe. Es ist eine Harmonie darin, welche macht, daß ich, ich NB.! singen muß, wenn ich seine Arien lese. Dabei ist alles so schön vollendet, auch sind Sprüche bei ihm, wohl würdig der Alten; aber der Kothurn, auf dem Sophokles und Aeschylus einhertraten, der war dem guten (mir seines Lebens halber lieben) Mann zu hoch.

Wenn der Kaiser stirbt, so gibt es eine für Oestreich sehr vortheilhafte Revolution durch die Klugheit und Mäßigung seines Nachfolgers. Ihm werden auch die Niederlande wieder zufallen, denn er wird ihnen ihre Verfassung sichern, und sie ihm trauen. Die Reichssachen liebt er sehr, und wird ruhig herrschen. Würde der große Friedrich sich noch erkennen im gegenwärtigen Zustande der Sachen; und doch ist er noch kein Quinquennium todt!

O du runde Erde, wie Herder sagt, wie wandelbar geht alles auf dir her! Gott erhalte das Vaterland! und in jeder Stadt 10 (kann auch nicht schaden wenn zwanzig) Gerechte.

Deine helvetischen Kalender habe ich noch; woraus zu sehen, daß wenn von der Wiederbringung aller Dinge gesprochen wird, man es nicht so genau nehmen muß.

Einen Kuß zu bestellen auf die schönen, blauen, seelenvollen Augen der Frau Marie. Adieu! Ewig dein J.

152.

Mainz, den 8 Februar 1790.

Mein langes Stillschweigen stimmt allerdings eben so wenig, als andere zu Straßburg schön entworfene Plane (ohne den Wirth gemachte Rechnungen) mit meinem Versprechen überein; ich bin aber nicht bange um eure Auslegung, zu der ihr den Schlüssel gewiß nicht in einiger Verkehrtheit meines Herzens suchen werdet. Nichts hat mich abgehalten, als, erstlich die Menge laufender Geschäfte, zweitens die mir aufgetragene unverzügliche Arrangirung vieler hundert geheimer Papiere, Bittschriften, Rechnungen u. s. w., welche auf dem Schlosse zerstreut lagen. — Mit meiner Gesundheit bin ich sehr zufrieden, und es geht besser, als selbst Marschall mir hoffen ließ. — Es wird aber gut seyn (bis dahin war es unmöglich), wenn ich je zuweilen etwa einmal spazieren gehe; obschon Euler über 80 Jahre gelebt hat, ohne in Berlin einen andern Weg zu kennen, als von seinem Hause nach der Akademie und wieder zurück.

Diese Meldung erinnert mich zu erwähnen, daß Graf Herzberg am Gedächtnißtage der Geburt

des vorigen Königs mich zum ordentlichen Mitglied eben dieser Akademie ernannt hat; ich habe zwar die Patente noch nicht; weiß aber, daß ich in diejenige Kategorie gekommen, unter der ich, sobald ich in Berlin wohnen wollte, sofort für's erste 200 Rthlr. schweren Geldes zu beziehen hätte, welches nach unserm Fuß ungefähr täglich einen Gulden macht; so daß es ein eigentlicher Nothpfenning ist. In Wahrheit würde ich diese Stelle, aber natürlicher Weise mit ordentlichem Gehalt, allen andern in der ganzen Welt vorziehen, weil die Besoldung gut (800 — 1000 — 1200, auch 1500 Rthlr.) und der Arbeit so wenig, daß ich alle Muße hätte zur Ausführung meiner literärischen Plane, durch die ich gewiß mehr Nutzen schaffen und mir selbst mehr Nachruhm sichern, auch des Lebens würdiger genießen würde, als wenn ich Premier-Minister zu Mainz oder Bürgermeister zu Schaffhausen wäre. Kraft, Muße und Hülfsmittel dazu sind alle Tage mein eifrigster Wunsch, und da mein Zweck löblich und den Bedürfnissen des Zeitalters angemessen, so hoffe ich Erfüllung.

Die politischen Aussichten sind jetzt auch etwas heiterer. Wahrscheinlich wird England, welchem Handel und Friede am vortheilhaftesten sind, Preußen zurückhalten, und Preußens immer furchtbares Heer wird die Kaiserhöfe ohne Schwertstreich bewegen, billig zu seyn. Was aus dem Brabant wird, weiß niemand, als Gott. Zu jeder andern Zeit hätte man ihm sichere Freiheit weissagen können; allein der französische Schwindel hat alle Köpfe so verwirrt, daß Geistliche und Edle kaum wünschen dürfen, frei zu werden, aus Furcht, ihr Ruin sey dabei. Es ist zu befürchten, daß die unmäßigen Forderungen der Demagogen den

Despotismus befestigen, wo er noch ist, und seine Wiederkehr befördern, wo er verbannt schien; ich gestehe, daß ich von der Consistenz dieser überspannten Ideen mir keinen Begriff machen kann. Das Lütticher Unwesen wird schon halb vergessen; der Berliner Hof sucht mit guter Art herauszukommen; andere sind froh, ihn in diesem Gewirr zu sehen, weil sie hoffen, er verliere hierüber das Vertrauen des Reichs; am Ende wenn er seine Truppen herauszieht (Pfalz läßt keinen Mann mehr marschiren), so schlägt das Volk die Kölnischen bald aus dem Land, entsetzt den Bischof und wird Republik. Hievon ist also eine allgemein wichtige Folge nicht zu erwarten. Indessen hat die Freimüthigkeit, mit der der Kurfürst Preußen aufgemuntert hat, constitutionell zu handeln, das Gerücht veranlaßt, als träte er aus der Union, alle Minister unirter Höfe reisen ab, ich sey darüber in Ungnade gekommen, und was des Geschwätzes mehr ist, gerade so wahr, wie daß der löbliche Kanton Schaffhausen dem Kaiser die Niederlande wieder erobern wolle. Das Aergste ist nun, daß höchst wahrscheinlich ein Interregnum bevorsteht, eine Zeit außerordentlicher gehäufter Arbeit für mich, der ich zugleich viel lesen und schreiben, viel beobachten, viel unterwegs seyn und eine zähllose Menge höchst ennüyanter Besuche abstatten muß. Auf der andern Seite hat es freilich das Gute im Laufe meiner politischen Bahn (von dem ich sehr wünsche, daß er nicht vieljährig werde), doch eine der wichtigsten Scenen theilhabend gesehen zu haben; alsdann aber auch möchte ich zum Kurfürsten sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden dahin fahren, ins stille Studirzimmer, um seine Bücher zu schreiben.

Mit Recensiren kann ich mich nicht mehr ab=

geben, meine wenigen Stündchen mag ich nicht gern so verschwenden. — Die Journalisten sind Sklaven von Kant, und wer nicht jede Definition desselben annimmt, ist Anathema. Diese Metaphysik ist meine Sache nicht, und am wenigsten solch ein großes und schweres Werk.

An den Sonntagen habe ich seit meiner Zurückkunft Sokrates und Sozomenus, *) in den Nebenaugenblicken ein Paar Bändchen von Metastasio, acht Dialogen Platons, und vier Komödien Plauti gelesen. Im vorigen Jahre habe ich, der Krankheit ungeachtet, doch 450 Folioseiten und 430 Quartseiten Excerpte zusammengeschrieben. Metastasio ist herrlich, man muß im Lesen ihn singen, ich, ich muß seine Arien singen; welche unübertreffliche Harmonie! Wo Plato malt, und wo er moralisirt, kann ich ihn auch nicht weglegen, und möchte alles auswendig behalten; der dialektisch-metaphysische Theil ist mir nicht genießbar. Plautus ist ein trefflicher Originalkopf, zu den römischen Geschichtschreibern ein unentbehrliches Supplement, obschon seine Süjets von Griechen erborgt sind; er enthält sowohl Nachrichten als Urtheile über die Sitten vom höchsten Werthe; übrigens verdient jede seiner Komödien ein eigenes Urtheil. Ich gestehe dir, daß es mir Mühe kostet, solche Schriftsteller hinwegzulegen, obgleich das Vergnügen, auch andere Arbeit wohl zu vollbringen, an diese mich nicht weniger heftet; so daß ich oft Gott anrufe, ihm zu danken für so mannichfaltigen Genuß, für so ein Leben voll reiner Wollust. Denn wenn ich nun von jener Einfalt und jenem Glauben der ehrwürdigen Kirchen-

---

*) Die Kirchengeschichtschreiber. H.

väter, die ich am Sonntag lese, von der Würde, der Erhabenheit und dem zärtlichen Ernste des fünften Buchs Mosis, womit ich den Morgen anfange, und der Klarheit und Göttlichkeit jener Bilder Hesekiels sprechen soll, womit ich den Abend schließe, und denke dann an die Mama, an euch und noch dazu an ehrliches Auskommen und äußere Ehren, so finde ich eine Summe des Reichthums der Gaben Gottes, welche meine ganze Seele bewegt, und deren Gefühl nur dadurch noch erhöhet wird, daß wir den kennen, der sie gibt, und daß wir wissen, wir werden ewig existiren!

Adieu Liebster! Tuus J.

153.

Mainz, den 10 März 1790.

Eigentlich, mein Hr. Bruder, habe ich seit dem 9 Februar von deiner lieben Hand nichts bekommen, und obschon ich wohl noch länger gewartet, ist doch der Unterschied groß zwischen der Zahl freier Augenblicke, die jeder von uns hat. Allein diese Sünde sey vergeben, auf gute Besserung hin. In Wahrheit sind Briefe meiner Geliebten, d. i. Eure, und die ich nicht brauche augenblicklich zu beantworten, mir in diesen Zeiten wahre Erquickung. Des Kaisers Tod hat uns in eine unendliche Menge von Geschäften gestürzt, deren die wenigsten wichtig, aber auch die mechanischen und formalistischen nothwendig sind. Du kannst dir denken, wie meine Zeit vorüber geht, wenn ich dir sage, daß meine glücklichen Tage die sind, wo solche Dinge mir wenigstens Zeit lassen, die Acta priora zu lesen, wo ich aber doch oft nicht dazu komme. Bisher ist und konnte gleichwohl nichts weiteres geschehen, als die Absendung unserer Denunciations-

tionsbotschafter an alle Kurhöfe. Nun werden hoffentlich interessantere Dinge folgen, wenn der König einst in Wien ist. Die Zusammenkunft in Frankfurt ist auf den ersten Julius angesetzt. In Ansehung dieser befinde ich mich in einer sonderbaren Lage: Gesandter kann ich als Protestant nicht seyn; denn der letzte Mainzische muß gewisse Eide vorsagen, und selbst schwören, welche mir nicht geziemten; Legationsrath bei der Wahl zu seyn, und als solcher bei den Sitzungen des Collegiums das Protokoll zu führen, scheint vielen nicht schicklich für den Rang, den ich schon habe, andere denken anders, ich bin zwischen der Begierde, diese Ceremonien als Theilnehmer nahe zu sehen, und zwischen der Abneigung der mit ihnen verbundenen höchst steifen Etiquette; wenn ich nicht hingehe, so bleibe ich beim Kurfürsten, bis derselbe ganz am Ende selbst hinaufzieht, wo ich dann ihn begleiten würde; entscheiden wird mich, wenn ich sehe, daß für das Wesentliche, nämlich die Geschäfte selbst, hier oder dort mehr gewirkt werden kann. Denn das ist mein Entschluß (und dieses erhält mich auch nun), daß ich in diesen Zeiten nach bestem Vermögen arbeiten und dienen wolle, auch etwa für das Publicum etwas bereiten; alsdann aber, wenn Wahl und Krönung einst vorbei sind, wünsche ich sehr, von dem Geschäftsleben mich wieder zu stillen Studien zurückzuziehen, deren Wirkung dauerhafter und allgemeiner, und bei welchen das Leben vergnügter, freier und ruhiger ist. Es ist freilich dieses ein Ziel, wozu die Wege und Mittel zur Zeit noch mir nicht klar vor Augen liegen; aber ich werde es nicht aus den Augen verlieren, und der Zweck, den ich sowohl mit meiner vaterländischen als mit meiner Universalhistorie und ein paar andern Sa-

chen habe, ist ein solcher, den Gott wohl segnen wird. Gänzliche Unabhängigkeit darf ich zwar kaum hoffen, wohl aber doch etwas, wo ich täglich nur etwa drei Stunden verlieren müßte.

Das gemeine Wesen ist in äußerster Gährung, nicht sowohl der Kriege wegen, die Leopold wohl beilegen wird, und niemand ernstlich will; aber wegen des alles pervadirenden Geistes der Freiheitserneuerung. Es gährt furchtbar in Jülich, Köln, Trier; die Landschaften correspondiren, sie wollen frei seyn unter ihren Fürsten, und Antheil haben an der geistlichen Kurfürstenwahl. Hungarn ist noch unzufrieden, und jetzt fangen Böheim und Oestreich an, sie wollen ihre großen alten Rechte zurück, deren ursprünglichen Verlust Hagen so herrlich erzählt. *) Die Stände Niederöstreich waren in corpore zu Wien, und selbst Fürst Colloredo redete nachdrucksam in ihrer Versammlung. In der That sind die meisten adeligen Corps, Domcapitel, Stände und dgl. caput mortuum, und es ist eine Convulsion wohl nöthig. Wer aber, o Bruder, hätte noch in Friedrichs letzten Jahren die Möglichkeit solcher Scenen geträumt! wer gab nicht für die Völker auf, als eine Million disciplinirter Krieger für die Fürsten standen! Wie weit es gehen und wie es endigen werde, kann ein menschlicher Verstand nicht voraussagen; doch ist wahrscheinlich am Ende Gewinn für die Menschheit. Viele hoffen oder fürchten, der Fall des Throns werde auch den Altar mit umreißen. Ich gestehe, daß ich dieses nicht eben für das größte Unglück hielte. In Christi Religion sind

*) Seine deutsche Chronik steht in Pezii scriptorib. Austr. H.

weder Priester noch Altäre, und wahrlich hat der Esprit de corps sie wohl mehr verderbt, als gefördert, so daß sie ohne dieses Gerüst in Geist und Wahrheit gar wohl bestehen kann. Indessen wird etwas Aeußerliches immer doch auch seyn müssen: Ich glaube dieses, aber etwas Neues; das Alte bedurfte einer Wiederauffrischung; es müssen periodische Revolutionen kommen, sonst schlummert alles in Sinnlosigkeit ein. Der Anblick dieses großen Schauspiels, meine Betrachtungen und Gefühle über was zu sagen und rathen wäre, zumal über die erstaunliche Nothwendigkeit, die freiwerdenden Völker an die ersten Gesetze der Moralität und Ordnung zu erinnern, damit sie nicht in Anarchie und aus der in die Despotie zurückfallen, sind nicht geringe Triebfedern zu meinem obenerwähnten Plan, mehr Zeit für mich selbst, d. i. für das Publicum zu gewinnen, und für diese Zeit und die folgenden irgend etwas Dienliches zu bearbeiten. —

Die Briefe Voltaire's lese ich mit größter Begierde, denn man sieht ihn ganz mit seinem Guten, seiner Liebe der Wissenschaften, seinem Geschmacke für das Schöne und Richtige, und manchen Zügen eines guten empfindlichen Herzens, und mit seinem Bösen, seiner Selbstsucht, seiner Bitterkeit im Hassen, seiner Ungerechtigkeit gegen Andersgesinnte, seiner Blindheit in Kenntniß des Christenthums. Diesen Mann muß man genau kennen, um die Revolutionen des Jahrhunderts zu beurtheilen, besonders aber um die Geschichte derselben zu schreiben. —

Büschings Leben ist oft interessant, oft zeigt es Gott sichtbarlich, in einigen Rücksichten ist's wohl etwas mikrologisch und ängstlich, welches aber in des verdienstvollen Mannes Art ist; er

ist ein Knecht Gottes, und wir thun meist, was wir nicht für die Hauptsache anfangs hielten, am besten: so seine Geographie. So vielleicht einst meine wider meinen Willen geschriebene Universalhistorie; und die mir jetzt viele Regrets kostende Geschäftspraxis, die ich nothgedrungen treiben muß. Wir sind Kinder; der Vater nur weiß, wozu er jedes erzieht. —

Hr. Burgermeister Escher *) hat mir ungemein wohl gefallen, zumal am Ende des Buchs die Schilderung seines Charakters. Er ist ein treffliches Muster.

Lebe wohl; küsse die allerliebste Mama, der ich täglich mehrmals gedenke, deine Maria und grüße die Schwester und den Schwager. Deine Maria ist viel zu aufgeklärt, als daß in diesen Zeiten der Herstellung allgemeiner Gleichheit auch nur die allergeringste Unterwerfung unter das altfränkische Joch ihres Ehegemahls von ihr zu erwarten wäre. Also tröste sich der Hr. Bruder mit Ludwig XVI, mit dem Bischof von Lüttich, dem Kurfürsten von Trier und allen andern Souveräns, denen ihre Unterthanen und Leibeigenen echappiren. — Adieu; Kindlein liebet euch unter einander und auch mich.

J. M.

151.

Mainz, den 22 März 1790.

**) — — — Vielleicht ist es mir dießmal gut, in einem Wirbel unaufschieblicher Geschäfte zu

---

*) Desselben Lebensbeschreibung von seinem Enkel, Hrn. David Wyß zu Zürich. H.

**) Mehrere der nachfolgenden Briefe betreffen größ-

seyn. In der That mehren sie sich und werden täglich bedenklicher. Die Niederländer haben Leopold verworfen. Auf wen sich stützend? Immer ist Krieg jetzt nicht zu vermeiden, und die Heere Oestreichs können anders nicht als durchs Reich ziehen. Hieraus ist auch Verlängerung des Zwischenreichs zu befürchten. Kein Mensch kann sagen, in was für Verhältnissen in wenigen Monaten die großen Höfe gegen einander stehen werden. Uns bleibt nichts übrig als festzuhalten an Verfassung und Recht, und alsdann dabei ruhig zu seyn. Nun haben wir dann auch inner acht Tagen Kursachsen eine Protestation zugeschickt, weil es in die Rechte des Kurfürsten bei der Reichskanzlei eingegriffen; gegen Kurpfalz puncto der Vicariatscommissionen bei den Wahlen zu Freisingen und Regensburg den erzkanzlarischen Widerspruch bethätiget; bringen wider das unconstitutionelle Verfahren der Preußen das Lüttichergeschäft an die Reichsversammlung; wehren uns rechts und links, exequiren für's Reich, stillen die Unruhen im Lande, negociiren, correspondiren in ganz Deutschland herum, und da ist denn dein Bruder in dem den ganzen Tag beschäftiget, munter, und vertraut auf Gott.

Dieser Tage las ich J. J. Mosers (des Vaters) von ihm selbst geschriebenes ungemein interessantes Leben; lies es doch auch, und erzähle daraus der Mama. Dieser verehrungswürdige

---

tentheils die Krankheit unserer seligen Mutter, welche sich am 9 Mai mit ihrem Tod endigte, und meinem Bruder, wie sich nach allem Vorigen erwarten läßt, äußerst nahe ging. Diese Briefe sind aber nur einem engern Kreise mittheilbar. A. d. H.

Vater des deutschen Staatsrechts war wie der kurtrierische Minister von Spangenberg, auch in allen Wegen Gottes erfahren, und in seinem Wandel unschuldig und gerecht; ich ehre ihn höchlich, und liebe ihn in manchem. Nur Eins muß ich dir bekennen, und ich bitte dich, mir zu sagen, was es ist; weil ich oft fürchte, eine Herzensverderbniß liege zum Grund. Nämlich Moses und Büsching sind mir ehrwürdig und werth; aber daß ich mit ihnen so ganz sympathetisirte, das könnte ich nicht sagen; daß sie mich begeisterten, auch nicht. Mir widersteht bei beiden eine gewisse Aengstlichkeit, oder vielmehr eine gewisse Geisteseingeschränktheit, wodurch sie oft intolerant und in Urtheilen hart oder unbillig werden. Ich darf es fast nicht sagen, aber mir fällt auf, sie sprechen von Religion zu viel. Anderseits scheint dieses unmöglich, weil sie das Größte ist, und billig alles pervadit et animat. Es betrübt mich oft, aber ich kann nicht anders, als was die großen Alten gethan, die Werke des Genie's, die Psalmen Davids, die Thaten und hohen Tugenden mit weit mehr Entzücken lesen; ich fühle, daß die Helden Plutarchs mich mit sich fortreißen; der Geist eines großen Senats und Volks mich begeistert; und wenn ich von einer herrlichen Tragödie aufstehe, ich mehr bin, als nach Lesung des Lebens dieser „erweckten" Männer (obschon sie mich erbauen und ich sie verehre). Es kann auch seyn, daß ihr ungebildeter Styl hiezu viel beiträgt. Es fällt mir auch gar nicht bei, wie z. B. Moser, zu glauben, daß irgend eine Creatur ewig unglücklich seyn könne (denn, sollte ich besser seyn als Gott! nun aber thäte ich dergleichen gewiß nicht); oder einen Augenblick zu zweifeln, daß nicht möglich seyn sollte, in einer jeden Glaubensform Gott zu gefallen, da doch diese

ehrwürdigen Männer ziemlich ausschließend zu seyn scheinen. Ich sage mir endlich, daß Gott seinen vielen Kindern ganz verschiedene Erziehungen gibt, und vermuthlich ist sein Wille nicht, daß ich diesen Ton haben soll. Er wolle nur meine Humanität vervollkommnen! Herders Ideen sind hierüber, was mir am besten gefällt, womit ich auch völlig übereinstimme.

Zimmermann hat mir sein neues Buch über Friedrich geschenkt, es ist aber noch bei dem Buchbinder. An den Geschichtschreibern Friedrichs finde ich nun wiederum auszusetzen, daß sie ein vollkommenes Tugendbild aus ihm schnitzeln wollen. Nicolai wollte abläugnen, daß er sich zu tödten gedachte, und der König schreibt es selbst, und man hat noch das Gift; Hr. von St— hat es gesehen. — Es ist aber nichts lächerlicher, als die kleinen Leute mit dem Charakter eines großen Mannes spielen zu sehen; so manches geht ihnen gar nicht in den Kopf. Vanitas vanitatum!

Die niederöstreichischen Stände sind weinend von Leopold herausgegangen, er gibt alles wieder, was sie unter der Mutter hatten. Das Werk Josephs wird allenthalben vernichtet; er hat nichts gethan, weil er zuviel und auf Einmal alles thun wollte. Weil er sah, daß alle Barbaren Rußlands einerlei Gesetz gehorchten, schien es ihm auch thunlich an der Maas, am Pruth und am Ticino die gleichen zu geben. Er war auch äußerst schlecht bedient, weil niemand vorbereitet war. Hienächst erdrückte er alles durch die Kraft, durch deren augenblickliche Anspannung er durchzubrechen hoffte. Er hatte ein Gemisch altjesuitischer, voltairischer, preußischer, physiokratischer und wienerisch-akademischer Grundsätze, und keine Kenntniß des Menschen, weil ihm die Geduld fehlte, Beobachter zu seyn.

Gott gebe dem neuen König, die Ordnung herzustellen. Denn obschon viele fürchten, hiedurch würde Oestreich zu mächtig, nichts desto weniger wünsche ich jedem Staat möglichst hohen Flor und gutes Glück. Wider den Mißbrauch wird Gott wissen Mittel herbeizuführen. Die Füße der Danielischen Bildsäule sind von Thon und Eisen, und werden niemals Eins; es entsteht kein Weltreich mehr, bis der Stein vom Gebirge fällt und major rerum nascitur ordo.

Die großen Geschäfte sind noch immer unentschieden; wenn die Niederlande nicht wären, so würde wohl Friede. So aber kömmt nun die Frage: ob diese an der Schelde oder an der Oder wieder erobert werden sollen? Ich wünschte das letzte; und den Grund siehe nach im Lucretius, in den ersten Zeilen des zweiten Gesangs.

Pfarrer Huber von Sissach hat mir seines Sohns Rede auf Bürgermeister Wettstein zugeschickt; Landammann von der Flue, ungebeten, verschiedene Familien-Nachrichten vom Bruder Claus; solche schweizerische Liebeszeichen freuen mich immer. Ich habe ein herrliches Vaterland; wenn es nur nicht so theuer wäre, und wenn die dasigen Aemter nur nicht alle Zeit raubten etwas zu thun.

J. M.

155.

Mainz, am Charfreitage 1790.

Dieses Papier ist eigentlich der Kaisertrauer geweihet, darum sieht es so schwarz; aber nicht dunkel hingegen ist heute mein Gemüth, und um deßwillen schreibe ich dir auch desto lieber. Gestern

Abend gegen halb 5 Uhr kam der Mandach.*) Ich kann dir nicht genug sagen, wie dieser Jüngling mich an sich zog; seine hervorstrahlende Güte und das ihm innwohnende Leben, sein ganzes Wesen fesselte mein Herz in dieser vergnügten Viertelstunde, so daß ich keine Ruhe hatte, bis er zum Nachtessen blieb, und auch da vergingen die Stunden wie Viertelstündchen. Er ist einer der liebenswürdigsten und der besten Jünglinge, die ich seit langem gesehen, oder unter meinen Landsleuten kenne. Ich beneide um ihn seinen glücklichen Vater. Ich bin in einer halben Stunde weit mit ihm gekommen, und es schien mir, als liebte er auch mich. Ich kann dir nicht eigentlich sagen, was mir an ihm so wohl gefiel.. sein Ganzes; daß er ist, wie er ist, und voll der herrlichsten Anlagen und des besten Willens. Hast du noch mehr solche? Gott sey mit dem Jüngling, und bewahre und segne und mehre, was er alles in ihn gelegt hat. Seinem Vater aber sage doch hievon, und er soll ihm schreiben, daß ich ihn liebe, und wo immer wir wieder zusammentreffen oder zusammen zu leben kommen, sein Freund immer seyn werde. — —

Den dritten Theil von Mosers Leben ohne die zärtlichste Erbauung zu lesen, ist wohl unmöglich. Lies, ich bitte dich, dieses ganze Buch. Ich erkläre mir jenes neulich Geschriebene nun ganz wohl: ich habe nämlich eine äußerste Abneigung vor allem, was Pharisäismus, Selbstgerechtigkeit und geistlicher Hochmuth scheint, und halte es gar viel lieber mit den Zöllnern und Sündern, deren Herz nicht böse ist; denn ich fühle selbst allzuwohl,

*) Von Schaffhausen, nachheriger Capitän in holländischen Diensten. H.

wie nichts es um unsere Tugend ist; wie wahrlich Gott alles allein gethan, thut und thun muß; daß uns nichts übrig bleibt, als Dank, Glauben und Liebe, Festhalten an Ihm und Friede in Ihm. Gott bewahre mich jene neulich genannten Männer zu richten; aber sie schienen mir zwischen sich und den andern Menschen zu viel Unterschied zu machen, ihren Weg fast für den Einigen zu halten, und ohne Sünde zu seyn, welches ich wahrhaftig nicht bin, also, anstatt ihres Ruhms lieber die Geständnisse derer höre, welche so unvollkommen wie ich, desto lieber auch verzeihen, und bei allem Gefühl der Würde einer durch Jesu Menschwerdung geehrten Natur, sehr demüthig von sich denken.

In Zimmermanns Werk stehen gute Sachen, und die Schreibart ist schön; doch rechtfertiget er wohl zu viel, und ist an schönen Worten reicher als an wichtigen und neuen Sachen. Wahr ist's, nach meiner Meinung wenigstens, daß dem großen Friedrich nichts fehlte als — die höchste Stufe der Cultur, nämlich die, die Humanität vervollkommnende, so wie alle Größe vermenschlichende — Religion.

Verzeihe mir, ich bin heute kurz, und so wenig ist so vielen Postgelds vielleicht nicht werth; aber es war ein Bedürfniß meiner Seele, dir zu schreiben. Eins nur noch: Mandach wies mir eine ihm von M. in N. verfertigte Liste von Büchern; auf derselben stehen zwar nicht bona mixta malis, aber multis mediocribus pauca egregia, und der Jüngling verdiente wohl lauter Vorzügliches; es dauert mich ihm nicht gesagt zu haben, daß wenn er mir will schreiben, ich ihm antworten und jeden besten Rath für Geist und Herz mittheilen gewiß recht von Herzen gern will; die Geschäfte des

heiligen römischen Reichs mögen so gut seyn und mir dieses Vergnügen erlauben.

Jetzt, Liebster, umarme für mich die Mutter Maria und die junge Maria, grüße die zu M., Gott sey mit uns, und gebe uns den Geist seiner Liebe und Freudigkeit!

Ewig dein J.

156.

Mainz, 16 April 1790.

Ich danke dir für deinen erfreulichen Brief; nichts erfrischt besser unter der diplomatischen Arbeit als so ein Trunk aus dem Becher reiner Liebe. — Ich fahre fort mich im vollen Genuß meiner Kräfte zu befinden. Zwar geht manchmal eine Stunde heillos hin über Cerimonien=, Quartier= und wer weiß was andere Reichspedantereien. Allein für jetzt muß ich nun mit allem dem mich abgeben, und hoffe, es werde wohl für etwas gut seyn, zumal aber nicht immer währen. Indessen trachte ich, den Frieden Gottes mir immer mehr zu erwerben; der macht alles leicht und gesegnet; ich sehe mehr und mehr, daß freilich die schönste Humanitätsblüthe der Gedanke des Ewigen ist. Schöne Augenblicke gewährte mir Afrika in voriger Woche; ich konnte mich nicht losreißen vom Stamme Gunak, von le Vaillant (der ein trefflicher, menschlicher, weiser und reiner Mensch seyn muß) so herrlich beschrieben; lies diese Reise; sie hat 400 S. in 4. Im Thurn soll sie auf mein Wort in die Gesellschaftsbibliothek kaufen; erzähle der Mama dann von le Vaillant beim Mittag= und Nachtessen; liebe seinen Klaas wie ich; lache mit ihr über seinen Affen, über seine Samstage, über seine Guimbarde; freue dich der lieben Wilden,

die nicht Wilde sind, und lies die Sitten der herrlichen wilden Thiere, die ich immer sehr geliebt. Lange las ich kein Buch mit solchem Enthusiasmus, und habe lange über keinem so viel gelacht; predige es überall. Wie wird Herder sich freuen, denn das ist so etwas, das Ideen gibt über Menschheit und Thierheit. Auf die Kanzel ist's freilich nicht brauchbar, denn diese Menschen wissen kein Wort von der allein seligmachenden helvetischen Confession, und sind selbst in theologia naturali nicht stark, und der le Vaillant hat vergessen ihnen etwas mehr beizubringen; ich bin gleichwohl sicherer den edeln Klaas und den guten Amiroo bei Abraham, Isaac und Jacob zu finden als Calovius und Götze (Reformirte darf ich nicht nennen; die haben alle les grandes entrées).

Nun thut Lavaters Herz dem meinigen wohl. Sage ihm, daß ich seinen ganzen Gesang fühle und fast so stolz darauf sey, als wenn ich ihn gemacht hätte. In Wahrheit scheint er von einem Engel geschrieben, denn er erweckt Wonne des Himmels durch die Erregung des Bewußtseyns der uns inwohnenden Größe und Güte. Ich lese ihn so wie Young darum sehr gern, weil sie auf so vieles aufmerksam machen, die Imagination mit so göttlichen Bildern füllen, daß daraus ein Schatz entsteht für Augenblicke der mächtigen Versuchung oder einer Seelenleere oder Ermüdung. Ich will dir wohl noch mehr davon sagen, wenn ich fertig bin. Ich habe Lust Lavaters Messiade zu kaufen, um zu genießen, wie schön er den Schönsten ausmalt oder vielmehr entwirft; in Klopstocks, möchte ich fast sagen, ist mir der Dichtung zu viel; sie ist zu weit von der Evangeliumseinfalt; man kann keinen Schritt thun ohne einem Engel zu begegnen, und unter solcher Menge übermenschlicher Wesen ist

man in beständiger Spannung; ich möchte eine menschliche Messiade.

Nun werde ich auch nächstens die Excerpirung der von Reading herausgegebenen Kirchengeschichtschreiber vollendet haben. Evagrius, an dem ich nun bin, ist wohl der mindeste, doch noch ein guter und frommer Mann. Sie haben doch alle von dem ersten Hauche des Christusgeistes noch viel. Aber die Bischöfe und ihre elenden Wortgezänke erstickten diesen heiligen Sinn und führten ganz vom Wesen ab. Viel Gutes ist in dem Leben der Männer, welche in diesen Büchern vorkommen; man kann das aber nicht recht schätzen, wenn man sich nicht in den Orient hineindenkt. —

Es ist mir lieb, daß Wyß dein Buch schätzt; ich schätze ihn hoch, er ist einer der besten Köpfe; nächster Tage schreibe ich ihm. Uebrigens werde ich mein Exemplar wohl verlieren. Mein Pfarrer verlangt es, und er ist ein herzguter Mann, dem ich's nicht wohl abschlagen kann, der es aber dem Fürsten von U. leihen muß, dessen Hofprediger er ist und ex cujus bibliotheca non est redemptio, zumal der Fürst es schon lange begehrt.

Was du mir von den Jünglingen sagst, freut mich, und Edleres kannst du nichts thun, als dich mit Bildung der nächsten Generation beschäftigen; das thäte auch ich, wenn ich zu Schaffhausen ohne Ueberladung von Arbeit existiren könnte. Ich läse öffentlich die Geschichte; die vaterländische zumal; vielleicht kämen auch andere junge Eidgenossen und käme neues Leben in verschiedene Orte. Alles das sind pia vota, die noch erfüllt werden können; ich bin hieher auf eine providentielle Weise gekommen, und providentiell fixirt und befördert worden,

daher mir weder erlaubt wäre ohne ähnliche Winke auf andere Plane hinzuarbeiten, noch weniger zu zweifeln, daß ähnliche Winke sich nicht offenbaren sollten, wenn derselben Stunde einst kömmt. —

J.

157.

Mainz, 5 Mai 1790.

(An seine Schwägerin.)

Beunruhigend und insofern betrübend waren mir zwar Ihre beiden Briefe, liebste und verehrteste Schwester; doch erfreulich, weil von Ihnen, weil offenbar aus Ihrem Herzen geschrieben, und weil Sie mit den Gefahren doch auch die Hoffnung naher Besserung und Herstellung verbanden. — —

— Seit meinem letzten bin ich zu Bonn gewesen. Da das Reichskammergericht — alles Dinge, die Ihnen mein Bruder, obgleich er zu Bette liegt, gar gelehrt erklären wird! — fünf Kreise des Reichs zu Dämpfung der in Lüttich entstandenen Unruhen aufgemahnt, bin ich abgeordnet worden, mit Sr. kurfürstl. Durchl. von Köln im Namen meines Kurfürsten über die zu nehmenden Maßregeln mich zu besprechen, welches denn auch mit solchem Erfolge geschehen, daß bereits die Artillerie ehegestern von hier abgegangen und übermorgen früh unter meinen Fenstern drei Bataillons zu Fuß und eine Escadron Husaren gegen die Niederlande sich einschiffen werden. Ich werde auch in diesem Briefe durch die Anstalten zu Einrichtung der Kriegscasse und Contracte mit Lieferanten unterbrochen, und habe überhaupt ungemein viel zu thun.

Die Reise war mir sehr angenehm. P. kann Ihnen erzählen, wie nach den lachenden Weinbergen unseres Rheingaues der Strom bald zwischen hohen Bergen, die ehemals Feuer gespien, und

jetzt mit vielen Ruinen prangen, übrigens in hundertfachen, malerischen Gestalten das Aug' ergötzen, in die freiere Gegend führt, wo in uralten Zeiten unter freiem Himmel auf sieben großen Steinen, die noch da sind, von des Reichs Kurfürsten die Könige der Deutschen gewählt wurden; alsdann folgt Coblenz, jetzt glänzend durch den im neuesten Geschmack erbauten Palast, doch immer noch interessanter durch den hohen schroffen Fels, über welchem die Feste Ehrenbreitstein fast so unzugänglich wie Gibraltar zu sehen ist. Von da kömmt man unter immerwährenden Abwechselungen zwischen wohlbebauten Ufern, manche altfränkische und große Dorfschaften vorbei, an den Fuß der sieben Berge und von da nach Bonn. Zurück fuhr ich durch das Land. Auf jeder Reise rührt mich immer am meisten, was der Schweiz am ähnlichsten sieht; wie das von einem klaren Waldwasser durchströmte Thälchen des Emser Bades, wie das liebliche Thal, an dessen Höhe die stolzen Trümmer der alten Stammburg Nassau und gleich neben ihr die von dem Stammhause meines Freundes von Stein gelegen sind.

Auf der Hinreise vergnügte mich Lavater. Ich las zum zweiten Mal und werde mein Lebtag mit Wonne und Erhebung lesen seinen herrlichen von Gott ihm eingegebenen sechsten Gesang über das menschliche Herz. Und dann las ich Virgilius, den höchsten Dichter des alten Roms, welcher, und wenige andere, meist auch Griechen und Römer, die seltene Gabe hat, wenn man ihn auch noch so oft gelesen, immer neu zu scheinen, immer so zu rühren und zu begeistern, wie zum allerersten Male; ja, je mehr man sie lies't, desto mehr findet man in ihnen; je mehr man mit ihnen lebt, um so mehr faßt man ihren großen Sinn.

Ich aber, bin ich nicht ein entsetzlicher Pedant, von lateinischen Büchern Ihnen so viel Rühmens zu machen? .. Ich thue es, um Ihnen zu erklären, warum mein Bruder denselben so oft Stunden weiht, von denen Sie lieber wünschten, er brächte sie mit Ihnen zu. Im Uebrigen besteht Ihr größter Vorzug in einer Eigenschaft, welche auch Ihre Briefe haben, meine beste Schwester: Natur, Wahrheit und Herz. Und diese lassen Sie sich ja nie nehmen; und wenn auch der Criticus an einem Pünktchen der Grammatik und Orthographie (in welcher letztern übrigens meine liebe Schwester zu M. Unterricht gibt) etwas auszusetzen haben sollte, so sagen Sie ihm, daß Homerus und Mahomed gar nicht schreiben gekonnt, und dennoch der erste Fürst der Dichtkunst, dieser aber der Stifter einer Religion ist, welche fast so viele Bekenner hat, als die unsrige, und schreiben Sie mir fein fleißig, überzeugt, daß wenn ich auch über der schönsten Rede im ganzen Cicero wäre, ich das Buch behend mit Vergnügen schließe, sobald ich Ihre Hand erblicke. Ich bin ꝛc. ꝛc.

158.

Mainz, 6 Mai 1790.

— — Ich halte nicht nur für die beste Politik, sondern selbst für ein Werk der Barmherzigkeit gegen bethörte Unterthanen, aufrührischen Geist nicht zu Kräften kommen zu lassen, sondern durch überraschend schnelle Maßregeln zu schrecken. So hier vor zwei Monaten: die Bürger von A. gaben Forderungen ein, ungefähr in dem Geiste, wie unsere Obrigkeit von N. solche empfangen hat, auch trutzig, und hatten Chefs und kamen zusammen. Es wurde hieher berichtet; die Staatsräthe waren für heimlicher-

liches Nachforschen, für Commissionen; ich allein mit General Graf H — opinirte, sofort inner 24 Stunden ein Commando von 250 Mann hinauf zu schicken, die Chefs gefangen zu setzen, die Gemeinde zu versammeln, und, wenn sie Gehorsam zeige, ihr alle Gerechtigkeit und landesväterliche Fürsorge zu versprechen; zeige sie sich rebellisch, sofort es zu berichten, auf daß wir mehrere Mannschaft schicken. Uns beiden fiel der Kurfürst bei. Es geschah. Allgemeiner Schrecken, Unterwerfung, Bezeugung der unverbrüchlichsten Treue; und nun sind sie die besten Unterthanen in der ganzen Erzstift.

— Physisch kannst du nun freilich nicht wirken, *) nicht herumlaufen mit einer Streitart, aber wer kann einem Manne von Geist und Herz moralische Wirkung nehmen; zumal der oft am hellesten sieht, welcher nicht selbst in dem Gewirre ist. — Jener große Florentiner sagt vortrefflich: Nicht auf dem Berge stehend, sieht man den Berg; die sehen ihn weit besser, welche ihn aus einiger Entfernung betrachten.

Zwar drohet alles Krieg; wenn aber nicht Alecto so einen Zufall herbeiführt wie im siebenten Buch der Aeneide, so ist im Augustmonat Friede.

Unsere Truppen sind fort; nur 1000 Mann bleiben in der Stadt und auf der Citadelle; die andern schwimmen den Strom herunter, meistens herrliche Mannschaft, groß gleich den alten Deutschen, blühend, wohlbewaffnet, bereitwillig, und Graf Hatzfeld voll Muth, begierig in seinen ersten

---

*) Es drohte ein Aufstand in einer Gegend des K. Schaffhausen. A. d. H.

Waffen zu siegen. Früh um 4 Uhr gestern Morgens war die ganze Stadt an das Rheinufer ergossen. Die alten Eltern waren seit ein paar Tagen von den Dörfern herein gekommen; die aber, welche Geliebte unter den Fortziehenden hatten, schienen am meisten bewegt, quasi ultimum illos visurae. Tausende hätten mit wollen. Bei den Gärten vor der Stadt ging das Corps zu Schiff. Könnte ich die Blicke und das Verlangen der Augen beschreiben, wie die Krümmungen des Flusses die Schiffe nun verbargen! Zur Carricatur könnte der dicke furchtsame Regimentschirurgus dienen; keineswegs der P. Gregorius, rüstig zu allem.

Tausend Grüße und Küsse an alle. Ich bin von Herzen mit Euch und meine Freude ist an Euch. Gott mit uns!

J. M.

(Anmerkung des Herausgebers.)

Am 9 Mai starb unsere Mutter. Auf die Nachricht, daß ihr Leben in Gefahr stehe, wollte mein Bruder durchaus abreisen, und arbeitete mit übermäßiger Anstrengung bis tief in die Nächte, um seine Geschäfte zu vollenden. Der Kurfürst konnte es aber unmöglich gestatten, da die Lütticher Unruhen, das Interregnum u. a. derselben täglich neue in Menge herbeiführten. Meinen Brief mit der Anzeige ihres Todes und einen von Lavater ließ er für einige Tage zurückbehalten, bis er, mit der zärtlichen Sorgfalt eines gütigen Vaters, meinen Bruder durch mancherlei Gespräche genugsam darauf vorbereitet zu haben glaubte. Ein Gleiches thaten die Frau von Couden-

hoven und der Freiherr von Stein, seine vertrautesten Freunde, welche seine innigste Anhänglichkeit an die Verstorbene kannten. Denn oft hatte er ihnen gesagt: „er sey überzeugt, all sein Glück „komme ihm von ihr zu, sie habe es von Gott „für ihn erbeten, bei Gott verdient, daß es ihm „wohl gehe und dgl.“ *) Endlich wurden ihm die Briefe gegeben. Der Kurfürst schrieb ihm: „Vous avez fait une grande perte dans Votre „bonne mère. Votre douleur est juste, il faut „cependant la modérer. Comme Vous lisez „quelquefois les Pères de l'Eglise, lisez dans „les Confessions de St. Augustin le chapitre sur „la mort de sa mère. Cela Vous consolera.“ Und Müller in seiner Antwort an den Kurfürsten: „Nous nous disputons souvent, Stein et moi „(über politische Geschäfte); mais dans toutes les „grandes occasions je trouve en lui un frère. „Je ne lui oublierai jamais ni à la Coudenhove, „jamais, de ma vie, ni dans aucune vicissitude „de la fortune, leur amitié tendre et soigneuse „pendant ma maladie et aussi dans l'occasion „présente. Je commence à gagner le dessus de „mon affliction excessive; et après avoir amèrement déploré, quod assidere valetu„dini, fovere deficientem, satiari vul„tu, complexu, non contigit, je crois le „mieux plaire à l'ombre chérie par la conti„nuation de ce même passage de Tacite, placide quiescas, nosque domumque „tuam, ab infirmo desiderio et mulie„bribus lamentis ad contemplationem „virtutum tuarum voces, dont elle en „avoit beaucoup et de grandes.“

---

*) Ich weiß dieses aus andern Nachrichten.

„Augustins Worte (schrieb er mir) erschütter-
„ten mich: Non decore arbitrabamur funus illud
„questibus celebrare, nam illa nec misere morie-
„batur, nec omnino moriebatur; hoc documen-
„tis morum ejus et fide non ficta rationibus-
„que certis tenebamus.“ (Confess. IX, 12.)

Sein Freund Batsanyi, als mein Bruder acht Jahre später an seinem Geburtstage (3 Jan. 1798) das Andenken der Mutter mit Thränen feierte, ließ sie so an ihn sprechen:

Desine, Chare, piae jam desine, quaeso, quaerelae!
Absint a nostro funere et hae lacrimae.
Felix, aeternum sit felix tertia Jani
Et lux, quà civem te dederam patriae!
Non ego cessavi, mihi credite, vivere. Tales
Cui licuit proles gignere, non moritur.

159.

Mainz, den 28 Junius 1790.

Noch nie, so lange ich lebe, war ich so wenig mein selbst eigen, liebster Bruder! Ich kann dir versichern, daß alle meine Augenblicke verschlungen sind. Außer der mehr und mehr heraneilenden Wahlzeit überlästiget mich die Lütticher Sache, und, was fast noch mehr, eine Menge innerer Geschäfte, weil wer in Noth und Schuld ist, oder etwas sucht, zu mir kommt, wo er, wo nicht allezeit Hülfe, doch Trost und gute Worte findet. Daher kommt, daß ich diese Tage immer 50 bis 60 Arbeiten und Briefe auf meinem Zettel hatte, nie dazu kommen mochte, meinem besten Freund, d. i. dir zu schreiben, nie jene Zettel erledigen konnte, und an Studien, an irgend eine Lectüre gar nicht zu gedenken war. So wird es währen,

bis endlich der Kaiser gewählt und auch Lüttich in Friede seyn wird. Um kein Gut in der Welt möchte ich so ein Leben immer führen. Ja ich sehne mich nach Ruhe und Studien, wie der Hirsch nach frischem Wasser. Der Zerstreuungen durch die Menge von Ausländern, deren 20 bis 30,000 in solchen Zeiten in hiesiger Gegend zusammenströmen, will ich nicht erwähnen; auch nicht einer Menge anderer zeitfressender Umstände; wobei denn doch noch viel Mißvergnügen, wenn ich manches gern änderte und nicht kann, manchem zu helfen nicht vermag! — —

Ich bitte dich um Details über alle politischen Ereignisse, von denen du erfährst, wenn sie zumal Schaffhausen betreffen.

Gott wird die Zeit auch wieder senden, da ich dein genießen, da ich wieder studiren, und den Nationen die Wege Gottes mit der Menschheit werde darstellen können! Gott mit uns! Mein Herz an Euch!

J. M.

160.

Liebster!

Ich bin ganz gesund, es ist mir nur leid, etwas dick zu werden, welches ich aber als ein Erbe von Vater und Großvater werde leiden müssen, doch vielleicht mindern könnte, wenn ich die allezeit mir vorgesetzte Stunde der Bewegung zu finden wüßte; denn obschon ich mehr Gerichte auf den Tisch bekomme, als ehemals zu Hause, so schreibe ich dem nichts zu, weil ich doch nie mehr als genug esse und Papa bei magerm Tisch, wie Georg III bei all seiner Abstinenz gleichwohl dick geworden. Ich bin freilich in Ansehung der Ar-

heit gegenwärtig oft in äußerster Verlegenheit, und es läßt sich an Lectüre oder Erholung nicht denken. Hierzu kommen überdem alle andern Inconvenienzen des Hoflebens. Allein ich habe mir vorgenommen, bis Wahl und Krönung vorbei sind, an mich nun gar nicht mehr zu gedenken, sondern dem Strome zu folgen. Alsdann aber werde ich ein bestimmtes, nicht so lästiges Departement suchen, das mir mehr Zeit lasse, und erlaube, vom Hof entfernter zu leben. Oft habe ich überhaupt gewünscht, wünsche auch noch, mich auf eine anständige Weise in literärische Stille zurückziehen zu können; aber die Erfahrung der Leitungen Gottes in meinem Leben, und besonders auch bei dieser meiner hiesigen Anstellung, macht mich unthätig; ich warte der Zeit und vertraue seiner Hand. Ich muß dir hier doch bemerken, daß, ohne Vorsatz ich durch den Tod der lieben Mama in meinem Charakter mich um ein Merkliches darin geändert fühle, daß allerlei Zufälle, selbst Leben und Tod, mir viel gleichgültiger sind. Ich fürchtete äußerst sie zu betrüben, ihr Kummer zu machen. Ich liebe zwar Euch von Herzen, aber ihr Alter und die von allererster Kindheit auf gewohnte Zärtlichkeit, ihre Verlassenheit als Wittwe, ihre körperliche Schwäche, ich weiß nicht was alles, mit Einem Wort, weil sie die Mama war, machte, daß ich ganz eine eigene Liebe zu ihr trug, und jetzt mir selbst halb abgestorben scheine. Selbst die Weltbegebenheiten, wenn sie kraus durcheinander laufen, erregten mir schon mehrmal den Gedanken: gut, daß die liebe Mama todt ist; es mag begegnen was will, sie ist in Ruhe, und wir Jungen wollen uns durchzureißen suchen. Oft wenn ich mich ärgerte und alles hätte aufgeben mögen, sofort mein erstes Gefühl: es ist gut, daß

die Mama gestorben, ich kann jetzt machen, was ich will, ohne daß es sie kümmert! Ich fühle täglich, wie mein Herz an ihr hing, obwohl in der Ferne. — Ich habe auf die Wahl und Krönung ein Kleid, welches mir 200 und ein anderes, das mir etwa 160 Gulden kostet, Spitzmanschetten . . . quelle folie! ich schäme mich vor mir selbst, und freue mich nur bei noch größern Narren, und die es gern sind. Auch habe ich pro hoc casu nun drei Bediente. Vielleicht komme ich nach allen diesen Thorheiten doch auf ein Paar Wochen zu euch, mich in freier Luft zu erholen.

Uebrigens wohne ich nicht mehr in der alten Dechanei, wo alle Zimmerthüren mit Exorcismen beschmiert sind, weil es wandelt, sondern auf dem Schlosse selbst, in sehr schöner ländlicher Aussicht, worauf ich viel halte (wo man sie haben kann).

Heute ist nun das Freiheitsfest. Ich gestehe, daß ich doch bisweilen glaube, es werde Bestand haben. Gott scheint mir dieses Werk zu thun; er will einmal eine neue Ordnung der Dinge; die Menschheit gewinnt; sie wird mehr Energie entwickeln. Die Reformation von 1517 schien Anfangs auch nicht sich behaupten zu können. Der Freiheitssinn ist zu tief und allgemein in die Völker gefahren, und zu offenbar gewinnen sie dabei, um sich's wieder entreißen zu lassen. Gott will nun parcere subjectis et debellare superbos. Partialrevolutionen wird das Werk noch viele leiden, aber der Geist wird wohl bleiben.

Die Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Calcutta zeigen alle Grundzüge der ältesten Theogonie und Mythologie in den heiligen Vedams, vom Ganges nach Misraim, oder

über Babel nach Zidon, von da kamen sie zu den alles ausbildenden Griechen. —

J. M.

161.

Mainz, den 28 Octbr. 1790.

Die Entschuldigungen, Liebster, wollen wir gegen einander aufheben. Daß ich kaum Zeit hatte zu schreiben, als acht Höfe des Reichs, an welchen allen ich Bekanntschaften, an einigen viele, und an ein paar derselben innige Freunde hatte, in Frankfurt versammelt waren, als beinahe über alle Punkte der deutschen Reichsverfassung bei Anlaß der Wahlceremonien gerathschlaget wurde, ich selbst im Namen meines Fürsten über die Reichscanzlei-Immunitäten mit dem Wienerhof einen Tractat schließen mußte, dabei noch eine Menge politische und Finanzsachen zu besorgen, endlich täglich bei Hof und bei allen großen Ceremonien zu erscheinen und meist auch Functionen dabei zu verrichten hatte — wirst du mir glauben. Daß du mir geschrieben, hätte ich wohl oft wünschen mögen, und kein Tag ist vergangen, ohne daß ich deiner und der Schwester gedacht hätte. Ich begreife, daß du geglaubt, ich werde kaum zum Lesen Zeit haben; und, so wenig dieses deinen Briefen begegnet wäre, so muß ich gestehen, daß manche andere freilich oft einige Tage ungelesen geblieben. Diese Zeit endlich ist nun vorbei. Mir war sie weniger lästig als angenehm und selbst vortheilhaft. Meine Gesundheit hat in dem Lärm und der fast unaufhörlichen Bewegung sowohl des Körpers als des Gemüths eher gewonnen; wenigstens ist sie keinen Augenblick erschüttert worden. Die Zufriedenheit litt bis=

weilen, wie es in der Führung verwickelter schwerer Geschäfte anders nicht seyn kann; doch von allem entschädigte tausendfach einige zärtliche Freundschaft. — Auch wurde mir der Adel und der Reichsritterstand angeboten, welche Decorationen ich, nach Ueberlegung, als mit der übrigen Einfachheit und Bescheidenheit meiner Sitten streitend, mir verbeten, doch noch ungewiß bin, ob sie nicht vielleicht schon expedirt sind. Es kann auch geschehen, daß noch dauerhaftere wesentlichere Vortheile die Früchte dieser Periode meines Lebens werden, wovon ich dir aber nicht schreiben mag, bis in wenigen Wochen das Verlässigere sich entwickelt. Seit wenigen Tagen bin ich wieder hier. Einen Urlaub habe ich vergebens begehrt, weil der Drang der aufgehäuften Geschäfte es nicht gestatte. Dennoch kann seyn, daß ich im Winter Euch noch sehe. Es hängt von Umständen ab, welche ausführlich zu beschreiben die Zeit mir noch fehlt. Du kannst indessen leicht denken, wie begierig und ungeduldig ich Nachrichten von Euch entgegen sehe. Befriedige bald mein Verlangen, liebster Bruder, durch einen umständlichen Brief über alle und alles. Ich hatte dir eine Denkmünze des zu Frankfurt vollendeten Geschäfts übersenden wollen, verschiebe es aber, aus Furcht, hierüber käme der Brief auf die fahrende Post, und also noch weit später an dich. Indessen liegt eine für dich und eine für die Schwester bereit. Ich weiß, daß ihr mich so lieb habt, wie ich euch; seyd aber so gut und saget es auch wieder einmal

Eurem

Joh.

162.

Mainz, den 4 Dec. 1790.

Mein bester und herzlich Geliebter! Nur um acht oder um zehn Tage noch, so wird allem Anscheine nach, eine der wichtigsten Krisen meines ganzen Lebens entschieden seyn: bis dahin bin ich mitten unter Staatsgeschäften, durch alles, was immer auf ein fühlendes Herz zustürmen oder den Geist des Menschen in billige Ungewißheit versetzen kann, solchergestalt bewegt und beschäftiget, daß ich nicht weiß, wo der Kopf mir steht. Entweder völlige Entscheidung für's Geschäftleben, oder eine litterarische Laufbahn mitten in der großen Welt, oder fast gänzliche Unabhängigkeit, diese drei Kategorien sind es, um die sich's dreht. *) Anträge von mehrern Orten und von hier machen mich ungewiß; fürchte nicht, alles ist im Grunde so beschaffen, daß es jedem ein Glück, ja ein großes scheinen könnte; nur die Wahl! Zu der werden ein paar Nachrichten erfordert, welche ich täglich erwarte; diese werden entscheiden. Indessen,

*) Es wurde mit M. unterhandelt, ihn nach Wien zu ziehen, wo er mit dem Titel eines kaiserlichen Rathes eine ansehnliche Pension beziehen und so lang ohne öffentliche Geschäfte bleiben sollte, bis sich ein litterarischer Platz für ihn fände. Denn der kaiserliche Minister, Freiherr von B—n, der die Unterhandlung führte, verwunderte sich über nichts so sehr, als daß man M'n mit Finanzsachen und dgl. plage, worüber seine Zeit und Geisteskraft unnütz verschwendet werde. Dieses veranlaßte eine Störung des guten Verhältnisses mit dem Kurfürsten, die aber nur wenige Tage dauerte. An einem andern Orte mehr hievon! A. d. H.

und ehe diese kommen, wird meine Entscheidung pressirt; dieses ist die Quelle meiner äußersten Verlegenheit. Es ist ungefähr wie im Anfange 1786, da eine halbe Stunde zwischen Bern und Mainz entschied. Auf dieselbe Vorsehung hoffe ich einig, und glaube die Spuren ihrer Leitung zu bemerken. Es ist mir unmöglich, liebster Bruder, bei dieser Lage meiner Sachen und meines Gemüths dir zu schreiben; es möchte wohl noch dazu nicht ganz räthlich seyn wegen der Sicherheit. Nimm, ich bitte dich, für diese kurze Zeit deine Begierde von mir das Nähere zu wissen, unter den Gehorsam des Glaubens gefangen, daß ich nicht allein bei wieder festerm System meines Lebens gewiß unausgesetzt, sondern auch jetzt bald möglichst umständliche Nachricht von allem geben werde. Bete nur zum Allerhöchsten, daß er mich leite, nach seiner Liebe, aufs Beste für mich und für viele. Alle meine Freunde, μαλιστα δε οἱ ἐκ της καισαρος οἰκιας, sind in diesem Augenblicke so begierig als du und ich, auf den Ausgang; in meinem Herzen ist es, nach den reinsten, und ich darf sagen, größten Gründen entschieden; καισαρα ἐπικαλουμαι; allein, es muß noch ein Umstand sich entwickeln. —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Obermeier
Bucheinbände nach RAL-RG 495
Neufahrnerstr. 8 · Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johannes <<von>>,

Johannes von Müllers sämmtliche Werke

Bd.: 30

Stuttgart, Tübingen 1834

H.misc. 219 ub-29/30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739051-1